

Jutta Thinesse-Demel (Hrsg.)

Erwachsenenbildung und Museum

Ein Projektbericht

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

Online im Internet:

URL: http://www.die-bonn.de/espid/dokumente/doc-1999/thinesse-demel99_01.pdf

Dokument aus dem Internetservice [texte.online](http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp) des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

<http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp>

Abstract

Jutta Thinesse-Demel (Hrsg.) (1999): Erwachsenenbildung und Museum

Museen sind Aufbewahrungsorte und Fundgruben für die materielle Kultur von Ländern, Schichten und Zeiten. Sie sind Orte gemeinsamer Erinnerung und Vergangenheit, die heute mehr denn je den Anspruch erheben, nicht nur Orte zu sein, in denen man seine Freizeit verbringt, sondern Stätten für Begegnung und kommunikative Auseinandersetzung. Andererseits sind Museen zunehmend in der Krise: Sinkende Besucherzahlen und Budgetkürzungen zeigen, daß sie sich ebenso wie etwa die Einrichtungen der Erwachsenenbildung den wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen stellen müssen. Die Bildungspotentiale von Museen auszuschöpfen und die Erfahrungen der Erwachsenenbildung zu nutzen bedeutet, die Vorzüge beider zu verbinden.

Das Projekt „AEM - Adult Education and the Museum“ - begonnen 1996 im Europäischen Jahr des lebenslangen Lernens und gefördert im Rahmen von SOKRATES/Erwachsenenbildung - war der Versuch, die Synergieeffekte der Kooperation von Museen und Erwachsenenbildung aufzuzeigen. Es spürte innerhalb der 15 Staaten der Europäischen Union verschiedenartige Projekte auf, die über freizeitorientierte kulturelle Aktivitäten der Erwachsenenbildung in Museen hinausführen. Es zeigte sich dabei, daß Museen auch in der Berufsbildung und bei Gesundheits-, Therapie- sowie (Re)Integrationsprogrammen zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Das Buch „Erwachsenenbildung und Museum“ macht mit den Erkenntnissen aus den Recherchen und Fallstudien ebenso vertraut wie mit den einzelnen Projekten, die von Sprach- und Lehrlingsprogrammen über Seniorenprojekte und Angebote für Arbeitslose, AusländerInnen und Straffällige eine Fülle origineller Erwachsenenbildungskonzepte beinhalten. Kontaktadressen sollen den Transfer dieser Beispiele guter Praxis erleichtern, deren Kurzdarstellungen innovative Aspekte und Kooperationen betonen und mit einer Evaluation enden.

Mit ihrem Brückenschlag zwischen Museumspädagogik und allgemeiner Erwachsenenbildung richtet sich die Dokumentation an Erwachsenenbildner/innen und Museumsvertreter/innen gleichermaßen.

Jutta Thinesse-Demel (Hrsg.)

Erwachsenenbildung und Museum

Ein Projektbericht

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung e.V. (DIE) ist ein Serviceinstitut der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL), der gemeinsamen Forschungsförderung von Bund und Ländern.

Als wissenschaftliches Serviceinstitut vermittelt es zwischen Forschung und Praxis der Erwachsenenbildung. Seine Tätigkeit besteht vor allem darin,

- für Wissenschaft und Praxis Informationen, Dokumente und Materialien zur Verfügung zu stellen,
- in Konferenzen, Arbeitsgruppen und Projekten die Erwachsenenbildung/Weiterbildung wissenschaftlich und praktisch zu entwickeln,
- Publikationen zu wissenschaftlichen und praktischen Fragen der Erwachsenenbildung/Weiterbildung herauszugeben,
- Forschungsarbeiten zu initiieren und Forschungen durchzuführen,
- Forschungsergebnisse in Fortbildung und Beratung zu vermitteln.

Die Veröffentlichung dieses Buches war möglich durch Kooperation mit der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB).

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Erwachsenenbildung und Museum : ein Projektbericht / Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. Jutta Thinesse-Demel (Hrsg.). –

Frankfurt /M. : DIE, 1999

(Perspektive Praxis)

ISBN 3-933222-22-2

© 1999 DIE Deutsches Institut für Erwachsenenbildung e.V.

Hansaallee 150, 60320 Frankfurt/M.

Layout/Satz/Umschlag: Grafisches Büro Horst Engels, Bad Vilbel

Druck: Druckerei Lokay

(Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Nachdruck nur mit Erlaubnis des DIE

*Wenn Du ein Schiff bauen willst,
so trommle nicht Männer zusammen,
um Holz zu beschaffen,
Werkzeuge vorzubereiten,
Aufgaben zu vergeben
und die Arbeit einzuteilen.
Sondern wecke in ihnen die Sehnsucht
nach dem weiten, endlosen Meer.*

Antoine de Saint-Exupéry

Inhalt

Vorbemerkungen

Ekkehard Nuissl 7

Zum Geleit

Hans-Georg Lößl und Peter Krug 8

Vorwort

Jakob Horn 10

Vorgeschichte

Jutta Thinesse-Demel 13

I. DAS PROJEKT „AEM“ (ADULT EDUCATION AND THE MUSEUM) – EINE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE ERWACHSENENBILDUNG

Überblick

AEM-Koordinatoren 17

AEM und EAEA

Wolfgang Leumer 19

AEM und CECA

Nicole Gesché-Koning/Alison Heath 21

AEM im Kontext regionaler/nationaler Kulturpolitik

Brian Martin/Peter Cudmore 23

AEM – Innovationen im Museum

Jutta Thinesse-Demel 28

II. MUSEUM UND ERWACHSENENBILDUNG – PRO UND CONTRA

Museum und Erwachsenenbildung – Partner oder Konkurrenten?

Alan Chadwick 39

Beteiligung der Schweiz an dem Projekt AEM

André Schläfli 43

Die Bedeutung der kulturellen Bildung für Erwachsene

Ralf Keller 45

Das Museum als kollektives Gedächtnis	
<i>Jean-Christophe Ammann</i>	50
Die Rolle des Museums im Zusammenhang neuer Fortbildungs- notwendigkeiten	
<i>Paolo Federighi</i>	54
Kulturvermittlung – Berufsbild und Tätigkeitsfelder	
<i>Laurence Tardy</i>	59
Erwachsenenbildung und Museen	
<i>Gerhard Bisovsky</i>	62
Erwachsenenbildung im Museum	
<i>Ekkehard Nuissl</i>	66
III. DIE PROJEKTE	
Überblick	
<i>Peter Cudmore/Gabriele Stöger</i>	79
Fallstudien aus den 15 europäischen Mitgliedsstaaten und der Schweiz	
<i>AEM-Koordinatoren/Joint-Venture-Partner</i>	83
1. Aspekt „Zielgruppe“	83
2. Aspekt „Methodik“	103
3. Aspekt „Politik“	117
4. Aspekt „Rolle des Kulturvermittlers“	137
IV. RESULTATE UND PERSPEKTIVEN	
Erkenntnisse und Empfehlungen	
<i>Brian Martin</i>	187
V. ANHANG	
AEM-Teilnehmerliste	205
Abkürzungsverzeichnis	211
Autorinnen und Autoren	212

Vorbemerkungen

Bildungs- und Kulturaktivitäten sowie ihre Einrichtungen haben eines gemeinsam: Sie zählen zu den „weichen“ gesellschaftlichen Teilbereichen, die mit den Bedürfnissen und Interessen der Menschen auch dann zu tun haben, wenn sie nicht unmittelbar in technische und ökonomische Erfolge eingehen. Sie sind aber auch voneinander getrennt: Personell, strukturell, institutionell und ideell verfügen sie nur über begrenzte Schnittmengen. Auch didaktisch läßt sich ein wesentlicher Unterschied feststellen: Kulturelle Felder lassen Mehrdeutigkeiten zu, während Bildungsaktivitäten zu zielgerichteten Eindeutigkeiten tendieren.

Die Kooperation zwischen Bildung und Kultur liegt von daher nahe, ist aber nicht einfach und immer mit Überraschungen verbunden. Dies gilt auch und gerade dann, wenn es sich um die Erwachsenenbildung handelt, die sich mit den Personen beschäftigt, die die Museen bevölkern, kenntnisreiche, interessierte, selbstbewußte Menschen mit eigenen Wahrnehmungskompetenzen – in Zeiten konstruktivistischer Individualisierung mehr denn je eine Herausforderung für Bildung und Kultur.

In dem hier vorliegenden Buch werden unterschiedliche Ansätze beschrieben, diskutiert und reflektiert, in denen sich Erwachsenenbildung und Museum berühren. Deutlich werden innovative Ansätze, die aus eben dieser Berührung entstehen. Vielfach ist nicht genau zu erkennen, ob das Anregungspotential auf dem interkulturellen Hintergrund unterschiedlicher nationaler Strukturen entsteht oder in der Verbindung von Bildungs- und Kulturdiskussionen. Der Transfer von Beobachtungen und Erfahrungen kooperativer Verbände ist eine weitergehende Diskussionsaufgabe.

Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung hat gerne die Gelegenheit genutzt, den hier vorliegenden Schlußbericht eines europäischen Projektes in deutscher Sprache und in Kooperation mit der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung herauszubringen. Der Brückenschlag zu anderen institutionellen und sozialen Feldern, die interdisziplinäre Diskussion und die Anregung weiterer Entwicklungen gehören zu den Aufgaben des DIE. Mit der Publikation des Bandes „Erwachsenenbildung und Museum“ setzt es seine Tradition fort, mit Blick auf internationale Entwicklungen auch im Interesse der deutschen Erwachsenenbildung weiterreichende Bezüge herzustellen und Anstöße zu vermitteln.

Ekkehard Nuisl
Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

Zum Geleit

Viele Aspekte unseres Lebens wechseln gegenwärtig schnell und umfassend. Aktuelle Kenntnisse und Berufsbilder sind oftmals nicht mehr angemessen angesichts der weitreichenden Veränderungen, in denen wir gegenwärtig stehen. Lebenslanges Lernen in vielerlei Bezügen und Zusammenhängen bildet eine notwendige Voraussetzung für den erfolgreichen Umgang mit den Veränderungen. Erwachsenenbildung übernimmt im Komplex des lebenslangen Lernens eine signifikante Rolle. In München haben wir dafür seit längerem herausragende Beispiele. Viele unserer Museen arbeiten in Partnerschaft mit der Erwachsenenbildung und gehen damit über die traditionellen Funktionen des Sammelns, Bewahrens und Ausstellens von Museumsobjekten hinaus. Ich bin erfreut, daß diese Voraussetzungen Dr. Jutta Thinesse-Demel zu der Entwicklung des Konzeptes für das Projekt AEM (Adult Education and the Museum) stimuliert haben, das bei der Europäischen Kommission angeboten und angenommen wurde.

Das Projekt ist vorausschauend im Kontext einer zukunftsorientierten Erwachsenenbildung in Europa. Es wird von einer effektiven Partnerschaft auf lokalem, regionalem und nationalem Level abhängen. Mit diesem Projekt soll ein transnationales Netzwerk beginnen, in dem Erfahrungen ausgetauscht und fortschreitend in gemeinsame Zielsetzungen umgesetzt werden. Der vorliegende Report will einen signifikanten Beitrag hierzu leisten.

Hans Georg Löbl
Vorsitzender des Bayerischen Volkshochschulverbandes

Die 5. UNESCO-Weltkonferenz für Erwachsenenbildung „Confintea“ (14. – 18.7.1998 in Hamburg) formulierte die Notwendigkeit kultureller Weiterbildung in einem speziellen Kapitel der Deklaration. Kulturinstitutionen wie Museen wurden dabei als Orte der Erwachsenenbildung entdeckt und unser kulturelles Erbe als Quelle des lebenslangen Lernens betrachtet. Umgekehrt konnte festgehalten werden, daß die Entwicklung von Methoden und Erfahrungen der Erwachsenenbildung die kulturelle Bildung fördern und intensivieren hilft.

Das EU-Sokrates-Projekt AEM, das in einem Workshop innerhalb der Confintea-Konferenz vorgestellt wurde, bietet einen Rahmen, in dem Erwachsenenbildung im Museum zukünftig auf der Basis aller EU-Mitgliedsstaaten gefördert werden könnte.

Der vorliegende Bericht verweist auf Synergie-Effekte, die erzielt werden können, wenn das Bildungspotential des Museums sinnvoll verbunden wird mit Erfahrungen aus der Erwachsenenbildung. Ich wünsche diesem neuen Ansatz eine aussichtsreiche Weiterentwicklung.

*Peter Krug
Ministerialdirigent des Ministeriums
für (Weiter-)Bildung in Nordrhein-Westfalen
Nationalagentur für Sokrates/Erwachsenenbildung*

Vorwort

Das Institut für Internationale Zusammenarbeit des DVV hat die von Dr. Jutta Thinesse-Demel herangetragene Projektidee, Erwachsenenbildungsprojekte in den europäischen Museen aufzuspüren, interessiert aufgegriffen. Gerade in Deutschland unterhalten viele Volkshochschulen einen guten Kontakt zur Museumsszene. Daher erschien es sinnvoll, einen internationalen Vergleich anzustellen, der näheren Einblick bietet, welche Art von Angeboten für welche Zielgruppen mit welchem Erfolg die jeweils anderen Länder anbieten. Wie ist die kulturpolitische Landschaft beschaffen, und auf welche Weise ermöglicht sie die stattfindenden Projekte? Lassen sich vergleichende Kriterien finden, die ein gutes Projekt ausmachen? Diese und ähnliche Fragen bewogen eine Ausschreibung in der Sokrates-Budgetlinie DG XXII/Erwachsenenbildung. Wir fanden potente Partner – nicht alle aus dem Feld der Erwachsenenbildung, sondern auch aus verwandten Bereichen. Wir luden sie ein, mit uns gemeinsam die erste, ein Jahr dauernde Projektphase durchzuführen. Alle Co-Finanzierungsmittel stammten damals aus deutschen Quellen. Wir danken an dieser Stelle den Partnern aus Nordrhein-Westfalen – vertreten durch die stellvertretende Vorsitzende des nordrhein-westfälischen Volkshochschulverbands, Ingrid Pieper-Sentürk –, die insbesondere bei der ersten Studienreise einige interessante Projekte in ihrer Region gezeigt haben, die im Interim-Report aufgeführt sind. Sehr bald wurde erweitertes internationales Interesse an diesem Projekt wach. Insbesondere Magda Trantallidi vom griechischen Ministerium für Nationale Erziehung und Religion fragte bereits im Frühsommer 1996 nach einer Möglichkeit der Teilnahme. Das sehr erfolgreiche erste Jahr sowie das offenkundige Interesse boten Gelegenheit, eine Erweiterung der Idee für das zweite Jahr zu verwirklichen, nämlich die Suche nach vergleichbaren Projekten in allen 15 Mitgliedsstaaten der EU.

Jeweils eine Region repräsentierte ein Land und war gleichzeitig zuständig für die Einbindung von je zwei weiteren Regionen anderer Länder. Diese fünf Partnerorganisationen, bei denen Nordrhein-Westfalen durch Attika in Griechenland ersetzt wurde, bildeten die „core-group“ des Projektvorhabens. Diese entschied über die Auswahl, die Kriterien und die Zusammenstellung des final report und war auch für die Co-Finanzierung verantwortlich, die im zweiten Jahr auch von den Partnern mit zu erfolgen hatte. Dank ihres Engagements weit über den festgelegten Zeitraum

hinaus konnte das Projekt so erfolgreich durchgeführt und der englischsprachige Abschlußreport so umfangreich zusammengestellt werden. Er wird gerade vom schottischen Partner redaktionell überarbeitet und soll demnächst ebenfalls erscheinen. Die hier vorliegende deutsche Übersetzung stellt eine gekürzte und leicht modifizierte Fassung dar. Wir möchten herzlich dafür Edi Fanti (Italien), Dr. Gabriele Stöger (Österreich) und Magda Trantallidi (Griechenland) und für die besondere Mühe der Editionierung der englischsprachigen Ausgabe Brian Martin sowie Peter Cudmore (UK) danken.

Die „Joint-Venture“-Partner waren hilfreiche Berater und effektive Begleiter des Projekts, wofür wir uns an dieser Stelle bedanken möchten bei Nicole Gesché-Koning (Belgien), Finn Andersen (Dänemark), Ditte Stürmer (Finnland), Christine Mirgalet (Frankreich), Helen O'Donoghue (Irland), Bettina Heldenstein (Luxemburg), Nico Halbertsma (Niederlande), Ana Flores (Portugal), Peter Almerud (Schweden), Antoni Nicolau i Marti (Spanien).

Eine ganze Reihe von internationalen Experten hat das Projekt begleitet und an der Hauptkonferenz in München im Juni 1997 teilgenommen. Insbesondere der Round-Table und die Podiumsdiskussion haben gezeigt, daß die Ergebnisse unseres Projekts internationales Interesse und Anklang gefunden haben. Weiterführende Kooperationen wurden geplant und gemeinsame Ideen angedacht – die Basis für ein Netzwerk konnte hierdurch geschaffen werden. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Liste im Anhang, die alle beteiligten Vertreter aufführt, und möchten nur zwei Repräsentanten besonders herausgreifen, nämlich Laurence Tardy von der Louvre-Schule sowie David Anderson, Leiter der Bildungsabteilung des Victoria and Albert Museum – beide Vertreter bedeutender europäischer Museen, wodurch das Projekt weit über die ursprünglichen Dimensionen hinaus Beachtung fand.

Bei der Weltkonferenz des Museumspädagogenverbands CECA in Rio (Oktober 1997) gelang es, mit Hilfe des Projekts AEM einen Beschluß herbeizuführen, der der Erwachsenenbildung den gleichen Stellenwert im Museum einräumt, wie ihn die Museumspädagogik genießt. Hierfür v.a. Dank an die damalige Weltpräsidentin, Frau Nicole Gesché-Koning.

Die verantwortlichen Leiter der Sokrates-Budgetlinie in der EU haben sich ebenfalls über den gesamten Zeitraum dem Projekt gegenüber interessiert und aufgeschlossen gezeigt. Joachim Fronia, Henri Monceau sowie insbesondere Angela Vegliante standen immer mit Rat und Tat zur Verfügung.

Hätten nicht so viele Co-Finanziers dafür Sorge getragen, daß dieses Projekt auch mit der notwendigen in-kind- und in-cash-Basis versehen werden wäre, hätte trotz allen guten Willens kein positives Ergebnis erzielt werden können. Besonders herausgehoben seien von deutscher Seite der Bayerische Volkshochschulverband, die Münchner Volkshochschule und das Referat für Arbeit und Wirtschaft (München) sowie unsere Kontraktpartnerorganisationen SEA (Italien), USCA an der Heriot-Watt-Universität (UK), VÖV (Österreich), Ministerium für (Erwachsenen-)Bildung (Griechenland). Gegen Ende des Projekts hat sich unserem Projekt auch noch die Schweiz mit der Vereinigung für Erwachsenenbildung angeschlossen. Sie ermöglichte v.a. die Übersetzung der englischsprachigen Publikation ins Deutsche. Dafür herzlichen Dank an André Schläfli.

Frau Dr. Thinesse-Demel war mit großem Engagement und Sachverstand als Projektkoordinatorin dafür verantwortlich, die zahlreichen Projektverbindungen mit den vielen ebenfalls engagierten, aber auch sehr unterschiedlichen Partnern in der Hand zu behalten und zu bündeln, damit das „Werk“ seinen einheitlichen Charakter nie verlor und zum vorläufigen Abschluß gebracht werden konnte. Insbesondere war sie eine unermüdliche Verfechterin des Projekts gegenüber allen Instanzen, insbesondere auch in Brüssel, und konnte damit seine Realisierung über die erwähnten beiden Projektphasen absichern. Daß Sie heute diesen Dokumentationsband in Händen halten können, ist ganz wesentlich ihr Verdienst.

Wir hoffen, daß dieses Projekt die begonnenen Sensibilisierungen und Flexibilitäten in der gemeinsamen Arbeit zwischen Erwachsenenbildung und Museum weiterführen kann und sich die gewünschten Synergieeffekte einstellen können. Nicht zuletzt dazu möchte dieser Abschlußreport anregen und beitragen.

*Jakob Horn
Direktor des Instituts
für Internationale Zusammenarbeit
des DVV*

Vorgeschichte

Bereits in der großen Münchener Konferenz (1997) wurde der Wunsch deutlich, daß es neben dem englischsprachigen Abschlußreport auch eine deutsche Übersetzung geben sollte. Die finanzielle Ausstattung des EU-Projektes erlaubte es jedoch nicht, Komplettübersetzungen in die Sprachen der anderen beteiligten core-group-Länder vorzunehmen.

Wir waren daher sehr dankbar, daß der erst relativ spät hinzustoßende Schweizer Partner – ein „stillter Partner“ im Zusammenhang der Europäischen Union – sich bereit erklärte, nicht nur eine Evaluationskonferenz zum Projekt zu organisieren, sondern auch die Kosten für die deutsche Übersetzung zu übernehmen.

Aufgrund der guten Beziehungen zwischen der SVEB (Schweizerische Vereinigung für Erwachsenenbildung) und dem DIE (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung) einerseits und des Interesses von Professor Nuissl an dem Projekt und der Thematik andererseits war es möglich, das DIE zu gewinnen, die deutsche Übersetzung im Rahmen der dort herausgegebenen Publikationen erscheinen zu lassen.

Was nun die Übersetzung selbst anbelangt, so mußte sie leicht gekürzt werden, da die englischsprachige Fassung, die voraussichtlich ab Mitte 1999 über das Institut für Internationale Zusammenarbeit (IIZ) zu beziehen ist, etwa 170 Seiten umfassen wird und dies den Rahmen der deutschen Publikation deutlich gesprengt hätte. Dadurch war eine sehr präzise inhaltliche Zusammenführung von Gedankengängen ohne Veränderungen oder Entstellungen des Inhalts erforderlich, was die genaue Kenntnis der Projekte sowie der Artikel und der dahinterstehenden Experten erforderlich machte. Die etwas detailliertere Ausdifferenzierung der Fallstudien wurde nicht vollständig durchgehalten. Ich entschied mich für ein durchgängiges Prinzip, das ganz bestimmte Kriterien umfaßte und bei fast allen Fallstudien mit Inhalten gefüllt werden konnte, während bei der englischsprachigen Fassung nicht für alle erwünschten Kriterien textliches Material vorhanden war. Die Auswertung stattgefundenen Projektarbeit erfolgt in den einzelnen europäischen Ländern eben auf äußerst unterschiedliche Weise und läßt sich daher nicht so differenziert betrachten, wie dies von den Koordinatoren anfänglich intendiert war. Leider mußten auch die Artikel Brian Martins gekürzt und auf zusätzliche Aspekte, die sich eher generell mit der Kulturpolitik der EU auseinandersetzten bzw. weiter ausgriffen in die allgemeine Diskussion um lebenslanges Ler-

nen, verzichtet werden. Da dies nicht den unmittelbaren Aspekt unseres Projekts betraf, entschloß ich mich, sowohl den kulturpolitischen Artikel wie auch die zusammenfassenden Bemerkungen am Schluß nur in den Aspekten wiederzugeben, die direkten Bezug zu unserem EU-Projekt haben. Auf diese Weise ergab sich eine stringente Form, die auch einem nicht beteiligten Leser die Kontexte, in denen dieses Projekt stand, leichter erschließen soll. An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank dem IIZ, das zu allen Zeiten eine verlässliche leitende Organisation darstellte und generell die Erlaubnis für die vorliegende deutschsprachige Übersetzung erteilte. Demnächst wird zudem im Rahmen von Con-Nexus, der Evaluationszeitschrift der Unesco mit Ergebnisberichten der Confintea-Konferenz, ein Kurzbericht von AEM erscheinen, der weltweit an die daran beteiligten Organisationen gesandt wird.

Es erfüllt mich mit Freude und Stolz, daß ich den Lesern einen intensiveren Einblick in den Kontext Erwachsenenbildung und Museum in Europa bieten kann – ein Gebiet, um dessen Intensivierung und Verbesserung es mir im lokalen, regionalen, nationalen und nun internationalen Zusammenhang seit 20 Jahren zu tun ist. Der Anfang für ein Netzwerk ist gemacht – hoffen wir, daß wir in unseren Bemühungen fortschreiten können – nicht zuletzt durch die Gewinnung weiterer Interessenten.

Jutta Thinesse-Demel
(Projektleiterin von AEM)

l.

**DAS PROJEKT AEM (ADULT
EDUCATION AND THE MUSEUM) –
EINE HERAUSFORDERUNG FÜR
DIE ERWACHSENENBILDUNG**

Überblick

„AEM – Adult Education and the Museum“ (Erwachsenenbildung und das Museum) basiert auf der professionellen Praxis von Erwachsenenbildung in Zusammenarbeit mit den Museen in den 15 EU-Mitgliedsstaaten.

Aufgrund eines Vorschlages von Dr. Jutta Thinesse-Demel startete das transnationale Projekt 1995 in fünf Regionen vierer EU-Mitgliedsstaaten. Das Institut für Internationale Zusammenarbeit (IIZ) übernahm die Rolle der verantwortlichen Institution.

Bei dem Projekt ging es v.a. um folgende Grundkriterien:

- Viele erwachsenenbildnerische Chancen wurden bisher im Museum nicht genutzt und sollten als neue Möglichkeiten verstärkt wahrgenommen werden.
- Interessante und ergebnisorientierte neue Projekte geschehen vereinzelt, sind normalerweise unbekannt und sollten endlich einmal veröffentlicht werden.
- Um die guten Erfahrungen professionell zu verbreiten, braucht es optimale Konditionen; hierzu ist es notwendig, Kulturpolitiker mit den Ergebnissen fruchtbarer Zusammenarbeit zu konfrontieren.
- Zur gezielten und kontinuierlichen Anwendung benötigt man verstärkt Trainingsprogramme, auf die in diesem Projekt ebenfalls hingearbeitet werden sollte.

Vorgeschlagen wurde das Projekt innerhalb der Sokrates-Budgetlinie der DG XXII der EU-Kommission. Dieses spezielle Unterprogramm unterstützt die europäische Dimension von Erwachsenenbildung in Form von interregionalen Kooperationen, hilft der Verbreitung guter Praxis und versucht hierdurch die Strategie des lebenslangen Lernens auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene zu stärken.

1995 beantragt, wurde es 1996 für ein erstes Jahr und 1997 bis Februar 1998 für die Fortführung in einem zweiten Jahr genehmigt.

Ausgangspunkt war folgender Hintergrund: Museen sind als Depots unserer vergangenen Lebensstationen eo ipso hervorragende Zentren für erwachsenenbildnerische Arbeit. Sie stellen die Dinge in neue Zusammenhänge, verdeutlichen die Auswirkungen auf unser alltägliches Leben und reflektieren die multikulturellen gesellschaftlichen Verbindungen. Wie die

Ursprünge der Erwachsenenbildung haben unsere Museen ihre Wurzeln in der Bestrebung nach persönlicher Entwicklung und sozialem Fortschritt, z.B. in der Erziehung. Diese Potenz in den Museen kann nur durch den Umgang damit wachgerufen werden, wie dies z.B. durch die Nutzung geschieht.

1. Phase (Januar bis Dezember 1996):

- Formierung einer Gruppe von Koordinatoren der beteiligten Regionen Nordrhein-Westfalen, Bayern, Wien, Schottland, Toskana
- Rekrutierung von 30 Spezialisten aus den fünf Regionen, tätig in den Bereichen Erwachsenenbildung, Museum und Universitäten
- Durchführung zweier Studientouren mit Koordinatoren und Spezialisten durch die fünf Regionen mit Besichtigung einschlägiger Erwachsenenbildungsprojekte im Museum, Fachvorträgen, Workshops und Seminaren
- Kritische Übersicht über die bestehende Literatur zu Erwachsenenbildungsprojekten in den beteiligten Regionen; Dokumentation von einschlägigen Projekten, durchgeführt in diesen Regionen (veröffentlicht im Interim-Report).

Im Sommer 1996 stieß Griechenland (repräsentiert durch das Generalsekretariat für Erwachsenenbildung des Ministeriums für Nationale Erziehung und Religion) in der Position eines „Beobachters“ hinzu und ersetzte in der 2. Phase Nordrhein-Westfalen als Koordinationspartner.

2. Phase (Januar 1997 bis Februar 1998):

Ausdehnung der Beteiligung auf alle 15 Mitgliedsstaaten. Die fünf verantwortlichen Koordinatoren der Länder Griechenland, England, Italien, Österreich und Deutschland wählten je einen Vertreter aus zwei anderen europäischen Mitgliedsstaaten zu „Joint-Venture-Partnern“, wodurch die Beteiligung aller 15 Mitgliedsstaaten ermöglicht wurde. Alle verantwortlichen Koordinatoren suchten interessante Projekte in ihren Regionen und Ländern.

Gegen Projektende stieß noch die Schweiz als Partner hinzu. Die SVEB, die dortige Erwachsenenbildungsorganisation, veranstaltete in Basel ein Evaluationsseminar im September 1998.

In Ergänzung zu den eher konventionellen Methoden von Treffen, Seminaren, Studienreisen und Konferenzen benutzte das Projekt die vom schottischen Partner angebotene Möglichkeit einer E-Mail-Konferenz, an der alle fünf verantwortlichen Koordinatoren teilnahmen. Dadurch wurde die Zu-

sammenstellung der Berichte aus allen 15 Ländern erleichtert und beschleunigt.

Demnächst werden der englischsprachige Abschlußreport sowie – für ein Jahr – eine Homepage mit Kurzberichten der Fallstudien im Internet (<http://www.mhie.ac.uk/~aem/Home.html>) vorliegen.

Wolfgang Leumer

AEM und die Europäische Gemeinschaft für Erwachsenenbildung (EAEA)

Die EAEA vertritt mehr als 140 Organisationen in 24 europäischen Ländern. Sie versucht die Erwachsenenbildung verstärkt ins Zentrum der Kultur- und Bildungspolitik zu rücken und dem Lernen eine größere gesellschaftspolitische Relevanz zu öffnen und zu sichern.

Das „Europäische Jahr des lebenslangen Lernens 1996“ war daher ein Versuch, das Bewußtsein für lebenslange Fortbildung und Trainings zu schärfen, um besser mit den ökonomischen und sozialen Veränderungen umgehen zu können. Neben der wirtschaftlichen Förderung entwickelte die EU-Kommission auch soziale und kulturelle Dimensionen durch einige speziell dafür eingerichtete Budgetlinien, wie das Sokrates-Programm, das in seinem Unterprogramm Erwachsenenbildung das vorliegende Projekt AEM unterstützte.

Der wirtschaftliche Kontext dahinter ist leicht zu definieren: Die hohe Arbeitslosigkeit in ganz Europa fordert gemeinsame Anstrengungen von allen politischen, öffentlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen. Sie bedarf der Kreativität einer lernenden Gesellschaft. Deren Haupttrichtlinien bestehen aus folgenden Kriterien:

- Förderung einer aktiven politischen Beteiligung aller Bürger in einem demokratischen Europa
- Förderung eines maßvollen ökonomischen Wachstums und Wiederherstellung der Umwelt
- Gestaltung von geeigneten Arbeitskapazitäten im Zusammenhang mit den neuen Technologien
- Kampf gegen Arbeitslosigkeit durch die Eröffnung alternativer Möglichkeiten zur Vollbeschäftigung in Gestalt neuer Arbeitsformen
- Stärkung kultureller Identität

- Verkörperung eines demokratischen Europas im Zusammenhang mit den sich entwickelnden globalen Beziehungen.

Besondere Aufmerksamkeit sollte der Ausgrenzung in allen Formen und Lebensbereichen sowie den unterschiedlichen Entwicklungen in Stadt und Land gewidmet werden.

Die Demokratisierung der Erziehung erfordert gut organisierte und moderne lokale und regionale Lernzentren als wichtige Infrastruktur für erfolgreiches Lernen. Eine solche Infrastruktur wurzelt in demokratischen Strukturen, die eine aktive Beteiligung und kulturelles Verständnis fördern. Diese Lernzentren sollen mit lokalen Gemeinschaften kooperieren, um festzulegen, was gebraucht wird. Sie entwickeln Strategien, die eine Förderung und Stärkung der (kulturellen) Entwicklung unterstützen. Sie empfehlen Systeme für individuell Ratsuchende und halten Unterstützung für Lernende bereit. Sie stellen Beziehungen her zwischen den Lernphasen und deren Integration in berufs- und lebensweltorientierte Lernprozesse, um ein Konzept des lebenslangen Lernens zu realisieren. Der Europarat begrüßte im „Europäischen Jahr des lebenslangen Lernens“ die Entwicklung von „Produkten zur Anregung von Debatten und Aktionen“. Es ist unsere Intention, daß der vorliegende AEM-Report eines dieser Produkte darstellt.

Das Weißbuch der Kommission für Erziehung und Bildung benennt den „Kampf gegen Ausgrenzung“ als einen Schwerpunkt ihrer Aktion. Es argumentiert, daß Bildung und Training wachsende Bedeutung, ja eine Schlüsselfunktion erhalten im Hinblick auf Förderung des Selbstbewußtseins, des Fortschritts und der Selbsterfüllung. Bei der „Weckung ihres Appetits auf Lernen“ und Training sollen die Menschen zunehmend mit „einer wachsenden Vielfalt an sichtbaren Objekten, sozialen Situationen und geographischen wie kulturellen Kontexten“ konfrontiert werden. In diesem Zusammenhang können Museen eine Schlüsselrolle spielen, nicht nur im Aufzeigen sozialer und kultureller Identität, sondern auch im Aufbauen und Entwickeln eines solchen Umgangs mit der präsentierten Vergangenheit, die nicht als fix konstruierte Welt gezeigt wird, sondern als etwas, das flexibilisiert werden kann.

Darauf verweist auch das Weißbuch, was bedeutet, daß dies z.B. durch die Erwachsenenbildung in, mit und durch die Museen mit ihren multi-kulturellen Ansätzen geschehen kann. Es war daher durchaus angemessen, daß das Projekt AEM 1996 im „Europäischen Jahr des lebenslangen Lernens“ angenommen und 1997 im „Europäischen Jahr gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ fortgesetzt wurde.

Es war evident für alle am Projekt Beteiligten, daß Museen Orte des le-

benslangen Lernens sind und durch ihre soziokulturelle Erziehung und Kommunikation zur (inter-)kulturellen Identitätsbildung beitragen, daß sie Laboratorien für neue Ideen sind, kreatives Potential entwickeln und verschiedene soziale Zielgruppen (z.B. Jugendliche, Arbeitslose, Kranke, Benachteiligte, Senioren) integrieren. Sie eröffnen reichhaltige Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Bildungsbereichen, wie z.B. durch das „edutainment“ (education und entertainment) – was bedeutet: das Museum als Abenteuer.

Die Zielsetzung von AEM war es, diese Rollen und Orientierungen zu erforschen und zu entwickeln, um durch die Information hierüber Politiker und Praktiker zu informieren, damit die Partnerschaft Erwachsenenbildung – Museum unterstützt, gefördert und entwickelt werden konnte. Insbesondere bei der Münchener Tagung wurde deutlich, daß erste Ansätze hierzu verwirklicht wurden. Weiterführende Anstrengungen in dieser Richtung werden von der EAEA begrüßt und unterstützt werden.

Nicole Gesché-Koning/Alison Heath

AEM und das Komitee für Bildung und kulturelle Aktion (CECA¹)

Museumsvermittlung ist nicht mehr beschränkt auf einfache Führungen für Schulklassen oder museumspädagogische Workshops in finsternen Museumsecken. Oft gehen Bildungsangebote weit über die Grenzen des Museums hinaus und beweisen dadurch, daß Museen einen bemerkenswerten Stellenwert in bezug auf die Aus- und Weiterbildung der Öffentlichkeit und für jede Altersgruppe haben. Die Angebote müssen allerdings Bezüge zum eigenen Lebenskontext der Beteiligten aufweisen.

Einige Zielsetzungen sind mehr auf Forschung und Theorie ausgerichtet, aber alle sind notwendig zur Unterstützung unserer alltäglichen Arbeit. Die Bewahrung unseres kulturellen Erbes, die Motivation der Museumsbesucher, Verhaltensstudien, neue Weiterbildungszielsetzungen, Evaluationskriterien, Nutzungen und Zielsetzungen von Museumsworkshops – dies alles bedingt die Notwendigkeit eines adäquaten Trainings für die Pädagogen/innen.

Im Zeitalter des Computers muß der Museumspädagoge kritisch sein und ein Gefühl für die Botschaft besitzen. Keine noch so raffinierte neue Techno-

logie – wenngleich sie auch eine wichtige Rolle spielt – wird niemals in der Lage sein, das Museum bzw. seine Besonderheit zu ersetzen: an einem Ort in direktem Kontakt mit dem Objekt zu sein. Erwachsenenbildung wird immer populärer in der Angebotspalette vieler europäischer Museen. Traditionellerweise handelt es sich um Führungen durch die Sammlungen, thematische Rundgänge und Museumsgespräche, Seminare und praktische Workshops, Felderkundungen, soziale und kulturelle Events wie Konzerte, Seminare oder Kurse. Daneben entstehen mehr und mehr Angebote im Zusammenhang mit den Bedürfnissen der Gesellschaft unter Mitwirkung bzw. mit Unterstützung der Erwachsenenbildner außerhalb des Museums. Diesen Trend verfolgte – stark begrüßt durch CECA – das Sokrates-Projekt AEM. Als Komitee für Bildung und kulturelle Aktion des Internationalen Museumsbundes (CECA/ICOM²) erkennen wir einen öffentlichen Bildungsauftrag der Museen an. Seit seiner Installierung 1948 fördert ICOM begleitend diese Rolle. Erwachsenenbildung ist ein integraler Bestandteil dieser Aufgabe von CECA/ICOM, die folgende Zielsetzungen umfaßt:

- Austausch von Informationen und Ideen zur Museumserziehung auf internationaler Ebene
- Eintreten für den weltweiten Bildungsanspruch der Museen
- Förderung von hochqualifizierten Standards der Erziehung im Museum.

Als Teil unseres Konferenz- und Ausbildungsprogramms haben wir als Leitungsgremium von CECA/ICOM in der auslaufenden 3-Jahres-Periode neue Schwerpunkte gesetzt und z.B. die Publikation eines Internationalen Handbuchs für Museumserziehung geplant, das auch einen Bericht des Sokrates-Projekts AEM enthalten soll.

Während der letztjährigen Jahreskonferenz in Rio de Janeiro (6.-11.10.1997) beschloß CECA/ICOM die Gründung einer neuen Arbeitsgruppe „Erwachsenenbildung und Museum“, um auf der Basis der wachsenden Bedeutung der Erwachsenenbildung in Museen – nicht nur auf europäischer Ebene, sondern weltweit – den professionellen Austausch anzuregen und zu entwickeln. CECA/ICOM beauftragte Dr. Jutta Thinesse-Demel, die Projektleiterin des Sokrates-Projektes AEM, mit der Leitung dieser Arbeitsgruppe.

Wir sind optimistisch, daß diese Arbeitsgruppe in der Lage ist, aus den Ergebnissen des AEM-Projekts weiteren Nutzen zu ziehen.

Anmerkungen

1) CECA = Committee for Education and Cultural Action

2) ICOM = International Committee of Museums

Brian Martin/Peter Cudmore

AEM im Kontext regionaler/nationaler Kulturpolitik

Auf der Suche nach einer theoretischen Perspektive

Die Projekte mußten berücksichtigen, daß jedes Gebiet und Land seine eigene Geschichte, seine eigenen Werte und Prinzipien sowie seine eigenen Methoden hat. Die gemeinsame Basis bestand in der bilateralen Form der Kooperation zwischen Erwachsenenbildung und Museum, verstanden als öffentlicher Auftrag.

Nichtsdestotrotz mußten neue Formen der Annäherung für eine klare multilaterale Partnerschaft entwickelt werden. Hierzu wurde der Versuch unternommen, eine gültige und dauerhafte Arbeitsmethode zu finden als Voraussetzung für die innovative transnationale Beschaffenheit der Projekte. Dies war mit den beteiligten Experten angestrebt.

Sie kamen nicht nur aus 15 verschiedenen Ländern, sie kamen auch aus unterschiedlichen Berufs- und Beschäftigungsfeldern: Museumskuratoren (z.B. Bildende Kunst, Kultur- und Sozialgeschichte, Naturwissenschaften), Erwachsenenbildner (vom freiberuflichen Dozenten über Fachgebietsleiter bis zum Direktor), Tutoren, Lehrer, akademische Forscher, (Kultur-)Politiker und bedeutende Vertreter anderer öffentlicher Einrichtungen.

Ihnen allen gemeinsam war eine starke Überzeugung, daß sich die Erwartungen und Forderungen an die Institutionen Museum und Erwachsenenbildung angesichts der fundamentalen gesamtgesellschaftlichen Wandlungen verändern. Sie werden als „öffentliche Güter“ betrachtet, die das Los des öffentlichen Dienstes teilen und in der Regel in den etablierten Formen eine bilaterale Form der Kooperation finden.

Die hier vorgestellten Projekte spiegeln die „neuen europäischen Identitäten“ wider, die durch einen Komplex diverser Faktoren gekennzeichnet sind. Höhere Lebenserwartungen führen zu einer „ergrauenden“ Bevölkerung, die Balance zwischen Männern und Frauen am Arbeitsplatz ändert sich parallel zu den verschiedenen Ebenen der Beschäftigung bzw. Veränderungen des Arbeitsmarktes. Konsumverhalten, soziale Befindlichkeit und Lebensstil beginnen sich zu wandeln, beeinflusst durch wirtschaftliche Kräfte sowie durch die multikulturelle, pluralistische und immer mehr zusammenwachsende globale Gesellschaft. Museen spielen eine zunehmende Rolle im Prozeß des lebenslangen Lernens, da sie nicht

nur soziale und kulturelle Identitäten verbreiten, sondern solche auch aufbauen und entwickeln.

Das Problem dabei ist, daß zu viele Museen Bildungsaktivitäten auf einer ad-hoc-Basis entwickeln, ohne Bezug zu den Erwachsenenbildungs-Bausteinen „Ziele, Vorgehensweisen, Inhalte, Methoden etc.“. Zu oft gibt es keine Evaluation. Hierzu bemerkte David Anderson während des Münchener Seminars: „Es ist inakzeptabel für die Museen, ihre Existenz zwar von einer signifikanten Bildungsrolle her zu definieren, aber gleichzeitig unfähig zu sein, zu wissen, was diese Bewertung praktisch und konkret bedeutet – ja nicht einmal allgemein akzeptierte Qualitätsdefinitionen nennen zu können. Kein Museum sollte mehr finanziell unterstützt werden in einer Zeit der knappen Geldressourcen, wenn der Direktor nicht in der Lage ist, den Hauptzweck, nämlich die öffentlichen Bildungsaufgaben, zu erklären und zu zeigen, daß er auch so arbeitet. Wir können es uns nicht mehr leisten, schlechte Museen zu unterstützen“. Natürlich ist es üblich, das Argument anzuführen, daß Museen Symbole ihrer Gemeinschaften sind und als solche Promotoren des kulturellen Lernens, kultureller Kreativität und kultureller, sozialer sowie ökonomischer Regeneration. „Museen sind nicht nur deshalb wichtig, weil sie uns einen verständnisvollen Zugang zur Vergangenheit erschließen, unsere eigene Welt besser erklären helfen und uns eine Aufschlüsselung für die Zukunft vermitteln; sie müssen auch verbunden sein mit Kreativität, Innovationen und Orientierungen hin zu vielen Dingen, die die lebensweltlichen Bezüge der Leute von heute berühren“ (British Museums Journal). Museen sind Servicezentren, die ihr Potential nur dann voll entfalten können, wenn sie sich mit den Hauptproblemen der gegenwärtigen Gesellschaft beschäftigen. Gegenwärtig ist die entscheidende Frage, was Museen wie für wen tun (nach Hudson 1987).

Kulturpolitische Beobachtungen in den einzelnen Ländern

Zur besseren Einbindung der Projekte erschien es daher notwendig, die politischen Kontexte in den 15 Mitgliedsstaaten nachzuzeichnen, in denen sich die einzelnen Projekte entwickelt haben.

Core-Group- und Joint-Venture-Partner sammelten Material, das auch die politischen Bezugsfelder aufzeigen sollte, in denen Erwachsenenbildung und Museen als Beispiele gemeinsamer Synergieeffekte stehen. Man wollte dabei nicht nur Ähnlichkeiten und Unterschiede feststellen, sondern

auch politische Bedingungen aufzeigen, die optimale Projekte ermöglichen. Im folgenden wird aus Papieren berichtet, die von den Core-Group- und Joint-Venture-Partnern zur (Kultur-)Politik ihrer Länder zusammengestellt worden sind.

Viele Mitgliedsstaaten haben keine explizite politische Struktur, weder auf nationaler noch auf regionaler oder lokaler Ebene, die Erwachsenenbildung und Museen koordiniert. In einem Fall wurde sogar berichtet, daß die Regierung über keine genauen Zahlen verfüge, was die tatsächliche Anzahl der Museen in ihrem Lande angehe, und bis 1996 keine offizielle Vorgehensweise für die Koordination des Museumssektors auf nationaler Basis besessen habe, mit Ausnahme des Einverständnisses bezüglich des „Zugangs zu und der Auseinandersetzung mit den Kunstwerken für alle Bürger“ als eines der erklärten Ziele nationaler Kulturpolitik.

In mehreren Fällen wurde berichtet, daß es „keine Tradition von Erwachsenenbildungsprogrammen in Museen“ gibt und daher keine entsprechende politische Struktur. Da, wo es eine Tradition von Museumspädagogik gibt, geschieht dies vorrangig auf dem Niveau von Schulerziehung – politisch unterstützt durch nationale oder lokale Verantwortliche für Erziehungsfragen. In diesem Zusammenhang wurde oft darauf hingewiesen, daß es keine direkte Verbindung zwischen diesen Ministerien und anderen ebenfalls für Erziehung Verantwortlichen gebe sowie zu jenen, die für Kultur und nationales Erbe zuständig sind. Wendungen wie „fehlende politische Anbindung“, „mangelnde Koordination“, „keine Zusammenarbeit zwischen den Ministerien“, „keine Synergie“, „kein Platz für kulturelle Programme in der Erwachsenenbildungs-Politik“ unterstreichen diese Tendenz.

Sogar in Österreich, wo wir einige der innovativsten Projekte fanden, wurde berichtet, daß „nur 23% der Museen Bildungsprogramme auf Schulniveau anbieten; weitaus weniger Museen offerieren Erwachsenenbildungsprogramme und wieder nur wenige von diesen Programme für spezielle Bedürfnisse oder Minoritäten“.

In anderen Papieren wurde auf das Recht des gleichen Zugangs zur Kultur hingewiesen und darauf, daß eine der sieben Schlüsselsetzungen von nationaler Kulturpolitik die „Förderung kultureller Bindung“ sei, wohingegen unsere Informationen ergaben, daß „Bildungspolitik Museen nicht erwähnte“.

Zusätzlich wurde uns in einigen Fällen übermittelt, daß „Erwachsenenbildung Priorität erlangen wird“, und es wurden einige Maßnahmen genannt, die für die Erwachsenenbildungsarbeit im Museum hilfreich sein

könnten, z.B. freier Eintritt für 18- bis 25jährige an bestimmten Tagen, spezielle „Spätöffnungszeiten“ für dieselbe Altersgruppe. Wie auch immer, das Allgemeinbild war geprägt durch das „politische Vakuum“ in allen Mitgliedsstaaten, v.a. auf nationaler Ebene. Nur in Finnland und im United Kingdom tauchte ein alternatives Bild auf: Im Bericht David Andersons wird ein systematisches Netzwerk für die Entwicklung einer generellen Bildungspolitik im Museum dargestellt (vgl. Anderson 1997). Basierend auf einer Reihe von Untersuchungen, die auch eine Serie von Kolloquien umfaßte, benennt sein Bericht klar 12 Zielsetzungen und 14 Empfehlungen für eine Realisierung auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene in Großbritannien.

In bezug auf den Fortschritt und den Entwicklungsprozeß ist dieser Report ein Vorzeigemodell für andere, die ein solches Netzwerk begründen wollen und die wie Anderson in der glücklichen Lage sind, auf offene Ohren bei der Regierung zu stoßen. Dennoch ist die Adaption eines solchen Modells wie das von Anderson auf europäischem Niveau problematisch. Zunächst müßten europaweite Untersuchungen, unterstützt durch europäische Kolloquien, durchgeführt werden. Selbst AEM besaß nicht die finanziellen und zeitlichen Möglichkeiten, eine empirische Untersuchung mit einer repräsentativen Auswahl von Museen in Europa durchzuführen.

Eine Untersuchung des Zusammenhangs von Erwachsenenbildung und Museum, basierend auf Kulturpolitik, scheint europaweit Mangelware zu sein.

Andere Begriffsfelder, die die theoretischen Aspekte des Projektes näher beleuchten, sind eher offensichtlich: Museologie, Bildungsstudien, speziell, jedoch nicht ausschließlich in der Erwachsenenbildung, Kultur- und Managementtheorie (insbesondere strategisches Management).

Dennoch bietet keines von diesen vollständige tragfähige theoretische Perspektiven angesichts des Schnittpunktes von Erwachsenenbildung und Museum – des erwachsenen Lernenden.

Eine theoretische Perspektive wird nur verständlich im Zusammenhang mit

- den Motiven, Hoffnungen, Bedürfnissen und Wünschen der Lernenden (wobei der Museumsbesucher bereits als potentieller Lernender apostrophiert wird)
- einer Auswahl an Prozessen und Methoden der Weiterbildung im Museum mit der Zielsetzung der Qualitätssteigerung für den individuellen Lernenden

- der Zugänglichkeit der Erwachsenenbildung im Hinblick auf die Entwicklung eines Selbstbewußtseins: Zugang zur Motivation, zur Kenntnis, zu den Fähigkeiten, um die (auch soziale) Integration zu fördern. Dies alles ermöglicht eine Analyse dessen, was in einem Lernprozeß passiert, und dies ist mehr sozial-psychologisch orientiert als politisch, management- oder bildungsmäßig ausgerichtet. Weiterbildung im Museum ist so eher lernerzentriert, experimentell, selbstgesteuert und befähigend, stärker orientiert auf den Lernprozeß als auf das Lernprodukt. Es wird ein Rahmen für den Gebrauch kultureller Objekte, Bilder und Artefakte geschaffen, und kultureller Ausdruck und Erfahrung als kritische Zusammenhänge und Medien des Lernens werden erklärt.

Museen als Laboratorien für kulturelle Identität

Es war selbstverständlich für alle, die in das AEM-Projekt involviert waren, und für viele andere mehr, daß Museen Orte lebenslangen Lernens sind dadurch, daß sie soziokulturelle Bildung und Kommunikation über kulturelle Identitäten auslösen und ermöglichen. Sie können als Laboratorien für Ideen agieren, für die Entwicklung und Realisierung von kreativem Potential, für die Reintegration spezifischer sozialer Gruppen (z.B. für junge Leute, Arbeitslose, Behinderte, Benachteiligte, Senioren). Sie bieten reichhaltige Möglichkeiten der Kooperation mit anderen Bildungsfeldern an – und auch für „edutainment“.

Der Zweck von AEM war es, speziell diese Rollen and Orientierungen zu erforschen, um über politische und praktische Weiterentwicklungen zu informieren und dadurch die Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenbildung und Museum zu fördern und zu verdichten.

Literatur

Anderson, D.: A Common Wealth: museums and learning in the United Kingdom, London 1997

AEM – Innovationen im Museum

Das Museum

Das Museum ist ein Depot von Objekten unserer Vergangenheit, die dort gesammelt, restauriert und öffentlich ausgestellt werden. Durch die Präsentation bilden die Objekte Symbole bzw. Teile von Lebenszusammenhängen, die zur Begegnung und Reflexion einladen. Zwar befinden sich auch außerhalb des Museums Anlässe, die Prozesse des Nachdenkens auslösen, jedoch in nicht so komplexer lebensimitierender Form. Dadurch wird das Museum zum Katalysator für intensives, transformatives und ausdrucksstarkes Lernen.

Museen sind heute nicht mehr nur Orte, in denen man seine Freizeit verbringt. Sie erheben zunehmend den Anspruch, Orte der Sinnstiftung und der kommunikativen Auseinandersetzung mit Objekten und Themen zu sein. Sie werden zunehmend als Plätze des kollektiven Gedächtnisses und der gemeinsamen Erinnerung erkannt, also als Horte der Relikte unserer Gesellschaftsentwicklung begriffen.

Museen stehen heute aber auch auf dem Prüfstand. Sie werden gerade in den letzten Jahren unterschiedlich wahr- und angenommen. Einerseits leiden größere Museen seit drei Jahren an zunehmendem Besucherschwund, was zunächst zu gewissen Erleichterungen führen mag, jedoch auf Dauer ein Problem darstellt. Zum anderen steigen die Besucherzahlen v.a. bei denjenigen Museen, die eben nicht nur ihre Sammlungen anbieten, sondern zusätzliche Programmangebote unterbreiten.

In diesem Zusammenhang beginnt sich ihre Funktion zu wandeln, was sich auch in den differenzierteren Ausstellungsthemen und -inhalten zunehmend niederschlägt. Sie bieten den Erwachsenenbildungsinstitutionen Möglichkeiten zur Interdisziplinarität, zur sinnlich-ästhetischen Bildung und zur Offenheit von Lernprozessen, indem sie Mehrdeutigkeit zulassen. Die Objekte werden in alltagsweltliche Zusammenhänge eingebunden, erhalten aktuelle Bezüge und werden in ganzheitlichere Strukturen eingepaßt. Aus der zufälligen bruchstückhaften Manifestierung von Vergangenheit aus „toter Materie“ wird ein äußerst lebendiges Szenario voller agiler Einzelelemente, die auf Phantasie, Neugier und Kreativität der Besucher ausgerichtet sind. Angeregt dadurch fordert dies einen zuneh-

mend differenzierten Zu- und Umgang mit den Objekten und Zusammenhängen ein. Dies gelingt vorwiegend dadurch, daß die in den Museen gesammelten Werte durch zielgruppenspezifische Angebote verfügbar gemacht werden.

Insbesondere bei den mittleren und kleineren Museen wird dieser Wechsel sichtbar und deutlich. Sie sind zunehmend offener für neue Inhalte, Zielsetzungen und Angebotsschienen. Dabei arbeiten sie immer enger und selbstverständlicher mit (Erwachsenen-)Bildungsorganisationen zusammen: Die kulturelle Erziehung erhält dadurch auch von Museumsseite einen zunehmend wichtigeren Stellenwert, und die diversen Formen des individuellen Zugangs zu Lernprozessen aller Art im Museum werden im Zusammenhang des lebenslangen Lernens als neuer Ansatz gewertet.

„Superlearning-Effekt“ im Museum

Im Museum wirken andere Kräfte, als mit der Rationalität faßbar wären. Und dies wiederum führt dazu, daß Handlungen im Museum eine stärkere Intensität erlangen, da sie quasi als Zeitspeicher ein Äquivalent zum Körpergedächtnis des Besuchers bilden. Somit erinnert sich unser Körper an etwas, das er erlebt hat, ohne dies gleichzeitig verstandesmäßig mitzuvollziehen. Übertragen auf die Situation im Museum bedeutet dies, daß die Begegnung mit Gegenständen aus längst vergangenen Zeiten in uns Erinnerungen wachruft – z.B. aus dem Bereich der Kindheit (Küche der Großmutter, alte Webstühle, auf denen gearbeitet wurde oder in manchen Gegenden der Welt heute noch gearbeitet wird, Puppenstube im Speicher). Der Effekt des Wiederauffindens im Museumszusammenhang verleiht den Gegenständen unserer Erinnerung etwas Auratisches und setzt gleichzeitig viele Bezugfelder frei, die nicht nur in unserem kognitiven Bereich verankert sind. Damit sind viele Berührungspunkte geschaffen, die eine vielschichtige Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Objekt hervorrufen.

Das Interesse an dem Gegenstand ist daher nicht mehr nur eindimensional, was bedeutet, daß ich bei der Beschreibung auch meine Erinnerungen, meine Sehnsüchte und mein Wissen mit einbeziehe.

Ein Fremdsprachenkonversationskurs im Museum läßt demzufolge schneller die Angst vor der Benutzung der fremden Sprache vergessen. Durch das hemmungsfreie Reden läßt sich die Sprache schneller prakti-

zieren und anwendungsbezogen verbessern, wodurch eine Art „Super-learning-Effekt“ eintritt. Dieser Effekt läßt sich folgendermaßen erklären: Das Zusammenwirken diverser Kräfte und Zeitkomponenten, die im Museum vertreten sind, verdichtet sich beim benutzenden Besucher zum besonderen Gefühl einer Wirklichkeit, die ihm in solch realer Form üblicherweise in unserer Welt mehr und mehr verschlossen bleibt.

„Mit umso größerer Wucht trifft den Besucher die Wirklichkeit des Museums, das mit seiner Zielsetzung des Sammelns, Speicherns und Archivierens Wissen sammelt und damit Teile unserer Identität sicherstellt ... Solch institutionalisiertes Sammeln soll gegen den permanent verändernden Fluß der Zeit Identität sicherstellen, darin dem ähnlich, was das private Fotoalbum oder das Tagebuch für den einzelnen leisten soll: Ich bin, obwohl sich alles um mich herum und in mir fortlaufend ändert, derselbe“ (Winzen 1997).

Wie schon Th. W. Adorno bemerkte, reflektiert das „Besitzenwollen ... die Zeit als Angst vor dem Verlieren, der Unwiederbringlichkeit.“ Gerade in unserem Zeitalter der Informationsgesellschaft mit ihren überfüllten Räumen, verstopften Verkehrswegen und gewaltigen Datenbergen sehnt man sich nach der eigenen Identität, nach dem Überblick, nach dem „klärenden Walten gesicherter Vergangenheitsrelikte ... Gesammeltes Wissen und Zukunftsfähigkeit gehören zusammen und bedingen einander“ (Roßnagel 1997).

So zeigen z.B. Erfahrungen mit Sprachlernprogrammen im Museum in Finnland und Deutschland, daß der Umfang der zum Spracherwerb notwendigen Lerneinheiten verkürzt werden kann. Die Vermutung liegt nahe, daß offensichtlich die neue Sprache effektiver vermittelt werden und in kürzerer Zeit zum aktiven Einsatz kommen kann, was nicht zuletzt kostengünstiger ist. Ein weiterer Nebeneffekt, beispielsweise für Ausländer, ist die Begegnung mit der neuen gesellschaftlichen Kulturform, in die man nun eingebunden ist und zu der man „nebenbei“ erste kontextbezogene Fühlung aufnimmt. Dieser Erstkontakt stellt eine vertrauensbildende Maßnahme dar, die einem aus einem anderen Land Kommenden die neuen Lebenszusammenhänge vertrauter, sympathischer werden läßt.

Gerne kehrt man in der Folgezeit zum Ort dieses Erstkontakts zurück und bringt auch Familienangehörige und (neue) Freunde mit – das Museum wird zum gesellschaftlichen Anstoß, zum sinnstiftenden Erfahrungsort.

Museen als ideale Orte für die Erwachsenenbildung

Museen leisten also einen einzigartigen Beitrag in Form von perfekten offenen Lernprozessen. Die Objekte in einem Museum sind mit vielen interessanten Facetten ausgestattet. Dadurch kann das Museum Schnittpunkt des Vergleichs der individuellen Entdeckung und der persönlichen Kreativität des einzelnen sein. Museen besitzen ein hohes Bildungspotential und können daher eine Schlüsselfunktion für erwachsenenbildnerische Prozesse haben.

Als Räume des Erlebens und des angenehmen Aufenthalts können Museen zunehmend Bedeutung für die Erwachsenenbildung erlangen. Durch die Kraft und Intensität der Objekte werden gemeinsame Auseinandersetzungen mit bestimmten Fragen ermöglicht, Erinnerungen thematisiert oder Bildungsbewußtsein verdeutlicht.

Dadurch können Museen auch die zunehmend wichtiger werdende Integration in eine multikulturelle Gesellschaft fördern. Sie enthalten Bekanntes wie Fremdes gleichermaßen. Sie verleihen dem Vertrauten etwas Besonderes und lassen das Unbekannte näherkommen. Für eine verstärkte Nutzung der Museen in der Erwachsenenbildung spricht die Erwartung, daß durch die Beschäftigung mit Kultur aufgrund der spezifischen Beschaffenheit des Gegenstandes und der damit verbundenen Art und Weise des Lebens und der Kommunikation besonders diejenigen Fähigkeiten ausgebildet werden, die der Gesellschaft zur Zeit not tun: Reflexionsfähigkeit, kommunikative Kompetenz, Kreativität, unkonventionelles Erproben von Problemlösungen, Experimentierfreudigkeit, Selbstreflexion, Offenheit für die Konfrontation mit Ausschnitten der Realität, die nicht unmittelbar naheliegen und die auch durch die Massenkommunikationsmedien nicht adäquat transportiert werden können.

Daher sind die Museen mehr als eine bloße Hilfestellung zum Lehren; sie sind vielmehr ein Ausdruck von permanenter Erziehung und Bildungsvermittlung und haben so auf Kinder und Erwachsene einen bemerkenswerten Einfluß im weitesten und oben ausgeführten Sinn des Wortes.

Somit kann lebenslanges Lernen im Museum einen idealen Platz finden. Denn dort können Sammlungen die weltweiten Entwicklungen und strukturellen Verknüpfungen sofort deutlich machen und zur Diskussion stellen.

Das Museum ist ein exzellenter Kommunikationsort aufgrund des real vorhandenen Objekts, das an jedermann vermittelbar ist und darüber hinaus eine Plattform für interkulturelle Kommunikation darstellt.

Innovative Faktoren für die Projekte

Die Koordinatoren von AEM waren auf der Suche nach Projekten, die in spezifischer Form neue Kontexte von Erwachsenenbildungsarbeit im Museum präsentieren. So unterschiedlich sie auch sein mochten, so vereinten sie doch diverse Kriterien, die sie alle innovativ erscheinen ließen. Generell lassen sie sich folgendermaßen definieren:

Erwachsenengruppen lernen auf unterschiedliche Weise. Sie erwarten verschiedene Angebote in Verbindung mit der Begegnung mit dem Objekt. Dabei geht es nicht nur um Lernprojekte, sondern auch um Kommunikationsstrukturen, d.h. um das direkte Ansprechen und Einbeziehen der Teilnehmer, sowie auch um Elemente wie Lustgewinn, Zufriedenheit und prozeßorientiertes Arbeiten. Die ausgewählten Projekte waren durch die Kompetenz der Mediatoren geprägt, die in der Lage waren, unterschiedlich mit den Teilnehmergruppen zu arbeiten, um in ihnen die Entwicklung eigener Kompetenz und sozialen Lernens anzuregen. In diesem Zusammenhang spielte eine große Rolle, sich über das Was, Wie und Warum eines Projekts in der konzeptionellen Entwicklung bewußt zu werden. Die Mediatoren mußten feststellen, was die Besucher wollten. Die Art der Zusammenarbeit spielte ebenfalls eine entscheidende Rolle: Hier ging es vor allem darum, neuartige Formen des Miteinander zu lernen, z.B. Laien in Konfrontation und/oder Zusammenarbeit mit Künstlern, Gesunde mit Behinderten, Arbeitslose mit Berufstätigen, Frauen, die in den Arbeitsprozeß wieder integriert werden wollten, mit Studienabgängerinnen, Ausländer mit „Einheimischen“. Diese Konstellationen ermöglichten ein Lernen voneinander, das Einbeziehen anderer Perspektiven sowie das Entwickeln von toleranter Rücksichtnahme.

Darüber hinaus sollte die theoretische Grundstruktur des Projektmanagements ersichtlich werden. So ging man nach folgenden „generellen“ Kriterien vor:

Qualifikationskategorien

- Ideenfindung
- Zielsetzungen wie
 - Öffentlichkeit
 - Partnerschaften
 - Programminhalte
 - pädagogische Erwachsenenbildungskontexte
- Vorgehens- und Durchführungsweise

- Evaluation
- Auswirkungen

Teilnehmerorientierung

- kommunikative Möglichkeiten der Einbeziehung von Teilnehmenden
- didaktisch aufbereitete themenspezifische Objektauswahl
- Bezugsfeld Objekt – Teilnehmende – Projektleiter
- lernerzentrierter Kontext, d.h. Berücksichtigung des Bildungsstandes der Teilnehmenden
- Auswahl von differenzierten Lernkriterien und -inhalten für die unterschiedlichen Bedürfnisse
- Bedeutung des „selbstgesteuerten Lernens“

Projektorientierung

- klare Ziele und Transparenz
- zielgruppenorientierte Arbeit
- kommunikative Projekte
- entwicklungs- und ausbaufähige Projekte
- Kontinuität der Projekte
- finanzielle Ausstattung der Projekte
- gut ausgebildete Mitarbeiter und qualifizierte Fachleute

Bezugsfeld Erwachsenenbildung und Museum

- Art der Kooperation zwischen Erwachsenenbildung, anderen Organisationen, Institutionen und Museen
- einvernehmliche Kooperation zwischen Projektteam und Museumsmitarbeitern
- Einbringen der „eigenen“ Zielgruppen in „gemeinsame“ Kontexte
- Symmetrie in der Kommunikation zwischen Museum, Erwachsenenbildungsinstitution und ausführendem Projektleiter
- Entwicklung des Museums zu einem Ort der Reflexion durch die Begegnung mit Erwachsenenbildungs-Projekten

Methoden und ihre Auswirkungen

- Methoden abhängig von länder- und regionalspezifischen Kriterien
- welche Lernprozesse und Lernerfolge durch welche Lernmethoden
- durch offene kommunikative Atmosphäre Bezugsetzung zu den eigenen alltagsweltlichen Erfahrungen

- durch Nutzung des Museums Kenntniserwerb zeitlich verkürzt und haltbarer (z.B. bei Sprachlernprogrammen)
- durch den Umgang mit Projekten im Museum Verbindung von Sinnvollem und Nützlichem (wie der Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten) mit Neuem, „Unnötigem“, „Fremdem“
- „Jede/r ist ein Experte“: Die Vermittlung geht von der Objektrealität aus und stellt Verbindungen zwischen eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten und den Lerninhalten her
- lernende Begegnung fördert Achtung und Respekt vor dem Objekt als Symbol unserer Vergangenheit.

Allgemeine Probleme

Die am häufigsten auftauchenden Probleme in den Projekten können folgendermaßen zusammengefaßt werden: unangemessene finanzielle Ausstattung, keine klaren Absprachen zur Verantwortlichkeit, mangelnde Kontinuität, selten Auswertung der Arbeit. Zudem wurde oftmals der Bildungsbegriff sehr eng definiert.

Perspektiven für die Zukunft

Aus den 15 Mitgliedsstaaten wurden die nachfolgenden Projekte ausgewählt, die alle auch über Internet abrufbar sind. Allen ist gemeinsam, daß ihnen eine brillante Idee vorausging, die zum Teil unter schwierigen Bedingungen, aber in der Regel gemeinsam mit Museumsverantwortlichen und/oder Teilnehmern, umgesetzt wurde.

Die gesammelten Fallstudien dokumentieren, wie durch die Kombination zwischen Museum und Erwachsenenbildungseinrichtungen Synergieeffekte erzielt werden, die das Museum zum multiplen Lernort für die Erwachsenenbildung machen und Resultate hervorbringen, die wegen der besonderen Atmosphäre im Museum weit über die üblichen Ergebnisse in eigenen Räumen und mit den „normalen“ Kooperationen hinausgehen. Dadurch wirkt die Begegnung so anregend und mobilisiert alle mentalen und physischen Kräfte, so daß Lernerfolge beschleunigt werden, Therapien haltbarer sind und der (Re-)Integrationen von Ausländern und Frauen bei der (Wieder-)Eingliederung ein größerer Erfolg beschieden ist. Es bleibt auszuloten, inwieweit aus diesem Zusammenhang auch noch ein

wirtschaftlicher Nutzeffekt für den Lokal- und Regionalbezug gezogen werden kann. Jedenfalls bedeutet eine gezieltere Umsetzung der Ergebnisse in der Museums- und Erwachsenenbildung einen hohen Bedarf an Trainingsmaßnahmen. Daneben müssen gezielt größere Museen gewonnen werden, die bereit sind, Projekte dieser Art in Kooperation mit Erwachsenenbildungsorganisationen umzusetzen. Eine interessante Perspektive, die in den nächsten Jahren ganz neuartige Entwicklungen hervorrufen wird.

Literatur

Roßnagel, M. In: Deep Storage – Ausstellungskatalog, Haus der Kunst, München 1997

Winzen, M. In: Deep Storage – Ausstellungskatalog, Haus der Kunst, München 1997



**MUSEUM UND
ERWACHSENENBILDUNG –
PRO UND CONTRA**

Alan Chadwick

Museum und Erwachsenenbildung – Partner oder Konkurrenten?¹

1980 beschrieb ich, daß „eine generelle ‚Humanisierung‘ der Museen in Großbritannien eine wachsende Zugänglichkeit an Orten, Ausstellungstypen und verstärkte Nutzungsmöglichkeiten für die Besucher gebracht hat“. Daraus resultierte auch die Fragestellung, wie die Museen am besten Bildungsangebote offerieren sollten (vgl. Chadwick 1980).

Der ehemalige Direktor der Abteilung für Museumsstudien an der Leicester Universität meinte hierzu, daß die Entwicklung eines bedeutungsvollen öffentlichen Services gute Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Organisationen und Institutionen voraussetzt, die in ähnlichen Zusammenhängen tätig sind (vgl. Singleton 1970/71).

Gemäß der OECD-Definition bedeutet Erwachsenenbildung „jede Lernaktivität oder jedes Lerninteresse, wohlüberlegt gestaltet von einer Verteilerorganisation zur Befriedigung jeglicher Lernnotwendigkeiten oder -interessen in jeder Lebenssituation einer Person jenseits des Schulalters, deren Hauptaktivität nicht mehr ausschließlich im Berufsbereich liegt“ (Organization ... 1996). Diese Definition bezieht sich sowohl auf berufsbildende wie auf Freizeit-Angebote innerhalb oder außerhalb von expliziten Aus- und Fortbildungsinstitutionen.

Museen sind für mich ausgesprochene Bildungsinstitutionen. Ich beziehe mich auf Burcan, für den Museen als Bildungsorte der Inspiration und ästhetischen Bereicherung aller Zielgruppen, der Entwicklung des Individuums und der Kooperation mit anderen öffentlichen Bildungsorganisationen dienen.

In diesem Zusammenhang bilden sich erste Partnerschaften aus.

Brookfield bietet eine sinnvolle Definition des Lernens an, die besagt, daß Erwachsene ihr ganzes Leben lernen, verschiedene Methoden durchspielen, wobei die früheren Lernerfahrungen mit in das Selbstkonzept einbezogen und problemzentrierte Lernaktivitäten bevorzugt werden.

Lernen im Museum bedeutet, in einer nicht bedrohlichen Umgebung Informationen aufzunehmen. In die Kategorie „Museum“ fallen jedoch ganz unterschiedliche Bereiche, wie Schlösser, Naturreservate, zoologische Gärten sowie Themenparks. Museen im engeren Sinne als kunst- oder kulturgeschichtliche Sammlungsstätten können davon profitieren, was

Themenparks so erfolgreich macht. Der Wert eines Museums als „Stätte populären Entertainments“ (Statement aus dem Jahre 1907) darf nicht unterschätzt werden. Hier konkurriert es mit „Pferdereitgelegenheiten, Bars, ... Themenparks und anderen Vermittlungsformen populärer Kultur ...; heutzutage sind nicht mehr die Museen, sondern Fernsehen, Kino, Rockvideos populäre Kulturvermittler“ (Macdonald/Elsford 1995).

Die Erfolge mancher Freilicht- oder themenzentrierter Museen, die z.B. die Geschichte der Wikinger zeigen, verdeutlichen, daß die Perzeption des kulturellen Erbes nicht nur in Objekten, sondern auch in Wunschvorstellungen, Werten und Prozessen liegt.

Die laufenden Erwachsenenbildungsinitiativen in Museen führen zu folgenden Fragen:

- Sollen Sammlungen mehr Zugang für mehr Leute ermöglichen?
- Inwieweit kann eine Balance zwischen der Verpflichtung zur qualifizierten Bewahrung und der öffentlichen Zugänglichkeit hergestellt werden?
- Kann Lernen vom Vergnügen im Museum separiert werden? Wo sollten die Prioritäten liegen?
- Wie können die Bildungsinitiativen finanziert werden?
- Welche Hauptprobleme beschäftigen heutzutage Erwachsene?
- Welche Tragweite hat Erwachsenenbildung für die Problemlösung?
- Was sind die bedeutendsten Ziele der Erwachsenenbildung?
- Welche Rolle spielt die Politik bei der Erwachsenenbildung?

Diese Fragen beweisen mir den Nutzen einer Zusammenarbeit von Museen und Erwachsenenbildung sowohl für die Öffentlichkeit wie auch für die Partner. Es gibt genügend Beispiele, die beweisen, daß innerhalb der Kooperation qualitativ hohe Lernmöglichkeiten für Erwachsene geboten werden. Dabei bezieht sich Partnerschaft nicht nur auf Museen und Erwachsenenbildungsorganisationen, sondern auch auf viele andere Agenturen und Modelle. Lernen in Partnerschaft mit Kommunikationstechnologie entspricht in vieler Hinsicht den neuen Lerngewohnheiten, sich einer professionellen Assistenz zu bedienen, die einem im Selbstlernprozeß behilflich ist. „Das Konzept des virtuellen Museums ermöglicht dem Lernenden, durch die Objekte zu eilen in einer ihm gemäßen individuellen Form. Dabei werden im Gegensatz zur physikalischen Struktur von Museumssälen Vergleichsobjekte sowie Textdetails zur näheren Definition angeboten, die ein schnelleres und unmittelbareres Lernen ermöglichen“ (Gray 1997, S. 15). Dabei muß allerdings festgehalten werden, daß virtuelle Realität nichts mit wirklicher Realität zu tun hat. Sehen ist nicht

ein Äquivalent zum Lernen und Lernen nicht gleichzusetzen mit Verstehen.

Als ein anderer Typ von Partnerschaft kann ein Projekt verstanden werden, das im Victoria and Albert Museum in London stattfand (vgl. Akbar 1995). Es handelte sich um ein interkulturelles Angebot, das ca. 700 südasiatische Frauen miteinbezog. Sie besuchten die Sammlung in der Nehru-Gallery und wurden im Anschluß daran aufgefordert, großformatige Textiltapissereien anzufertigen, in die sie ihre Lebens- und Lernerfahrungen einarbeiten sollten. Auf diese Weise wurden die lernenden Frauen zu Partnern der Museumsmitarbeiter. Viele der Tapissereien wurden von den Frauen ausgestellt und in manchen Fällen danach verkauft.

Das Projekt zeigte auf eindrückliche Weise, wie das Verständnis von Museen und ihren Sammlungen durch Gruppenaktivitäten gefördert werden kann. Es unterstützte die Entwicklung der Eigenkreativität der Teilnehmenden und steigerte dadurch ihr Selbstwertgefühl.

Dies führt mich zurück zu der Frage, inwieweit hoher Museumsstandard und populärer Zugang von neuen Zielgruppen in Einklang zu bringen sind. Ohne Frage waren bei dem eben beschriebenen Projekt die Kombination einer museumsungewohnten Bevölkerungsgruppe mit Gesprächen im Museum und praktischer Arbeit sowie die Kooperation mit anderen Museen, Kommunen und Erwachsenenbildungsorganisationen erfolgreich. Neben dem Effekt des Lernens kam durch die aktive Teilnahme der Aspekt des Entertainments hinzu.

Es existiert eine ganze Reihe von Gruppen, die auf ähnliche Weise angesprochen wurden, so Gefangene, Kranke, Arbeitslose. Eine wachsende Zielgruppe sind die Senioren, deren Zahl zunehmend steigt (einem demographischen Trend zufolge wird das United Kingdom zur „ergrauenden“ Gesellschaft). Projekte, die in Zusammenarbeit durchgeführt wurden, waren jedenfalls immer erfolgreich: Sie teilten die Finanzen und das Risiko, brachten effektive Resultate für die Gemeinden, ermöglichten erweiterten Zielgruppen den Zugang zu den Museumssammlungen und vergrößerten dadurch die Vielfalt der Lernmöglichkeiten im Aus- und Fortbildungs- sowie im Freizeitbereich.

David Anderson bemerkt hierzu in seinem offiziellen Bericht, der 1997 publiziert wurde: „Die laufende Separierung verschiedener Arten von Institutionen im Kultur- und Bildungssektor hat organisatorische und professionelle Logik. Dennoch: Wenn Museen und andere Institutionen den Bedarf der Öffentlichkeit treffen wollen, müssen sie intensivere grenzüber-

schreitende Zugänge entwickeln, insbesondere durch die Unterstützung der Aus-, Fort- und Weiterbildung“ (Anderson 1997, S. 89).

Hazel Moffat, eine frühere U.K.-Regierungsinspektorin für Erziehung mit spezifischem Interesse für Museumserziehung, meinte in bezug auf diese Partnerschaft: „Angestellte in Museen, Galerien und Erwachsenenbildungsorganisationen brauchen die Unterstützung der nationalen und regionalen Organisationen, wenn die Innovationen weiterführende Wirkung haben sollen. Politische Träger, Sponsoren und professionelle Vereinigungen müssen aufgefordert werden, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um die Anzahl der Erwachsenen zu steigern, die von einer größeren Vielfalt an Erziehungsmöglichkeiten in Museen und Galerien profitieren können“ (Moffat 1995).

Darüber hinaus habe ich früher bereits darauf hingewiesen, daß „Spaß immer als Freude derjenigen definiert wurde, die nicht denken können ... Jetzt in einer komplexen Gesellschaft, in der die Last der Verantwortung, die einem einerseits aufgebürdet wird und die man andererseits auf sich nimmt, mehr und mehr auf den Schultern des einzelnen liegt, kann Spaß ebenfalls eine feste Basis für weitere Lernprozesse und Verständnis hierfür bilden“ (Chadwick 1989).

Das Bewußtsein bei Museums- und Erwachsenenbildungs-Verantwortlichen, ein gemeinsames Ziel gegenüber den erwachsenen Besuchern und Teilnehmern zu verfolgen, nicht zuletzt auch aus der Idee der finanziellen Nöte heraus und begleitet durch das Bewußtsein, daß Öffentlichkeit auch eine Lobby bildet, sollte dazu führen, daß der Kooperation und Partnerschaft zunehmend mehr Bedeutung beigemessen wird – nicht zuletzt auch zum Wohle der Gemeinschaft. Und dies bedeutet, die Dinge richtig zu tun genauso wie die richtigen Dinge zu tun!

Anmerkung

1) Dank für die wertvolle Assistenz an Annette Stannett

Literatur

Akbar, S., Multicultural education: the Mughal Tent project at the Victoria and Albert Museum“, in: Museums and the education of adults, op.cit.

Anderson, D., A Common Wealth: museums and learning in the United Kingdom, London 1997, S. 89

Chadwick, A.F., The role of the museum and art gallery in community education, University of Nottingham 1980

- Chadwick, A., Museums, adults and community education: some constraints as opportunities, Papier 10/1/89 auf der HMI-Konferenz 1989
- Gray, D.E., Learning in Museums: the Internet as a research and data gathering tool, in: Journal of Education in Museums 18, 1997, S. 15
- Macdonald, G.F./Alsford, S., Museums and theme parks: worlds in collision, in: Museum Management and Curatorship 14/2, 1995
- Moffat, H., Prospects for future collaboration, in: Museums and the education of adults, op.cit.
- Organisation for Economic Cooperation and Development, Learning opportunities for adults, vol. 4: Participation in adult education, Paris OECD 1997. (Zur weiteren Diskussion institutioneller Konzepte siehe: M.Tight, Key concepts in adult education and training, London 1996)
- Singleton, H.R., Interactions: the museum at work in the community, in: Museum 23/2, 1970/71, S. 108

André Schläfli

Beteiligung der Schweiz an dem Projekt AEM

Drei Gründe haben die Schweizerische Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB) dazu geführt, das Projekt AEM beim Bundesamt für Bildung und Wissenschaft einzugeben und sich diesem internationalen Sokrates-Projekt anzuschließen:

1. Nationaler Austausch

Die SVEB wird seit Jahren über das Bundesamt für Kultur unterstützt. Das Sokrates-Projekt bildete eine willkommene Gelegenheit, die Vernetzung zwischen Erwachsenenbildung und Kultur aufzunehmen und in eine aktive Gestaltung umzusetzen. Die Entwicklung in der Erwachsenenbildung zeigt auf, daß Lernnetzwerke und Synergien unterschiedlicher Institutionen neue Lernmöglichkeiten bringen. Für die Erwachsenenbildung lohnt es sich, neue Lernorte, wie Bibliotheken und Museen, speziell für das selbständige Lernen zu prüfen und zu öffnen. Seitens der Museen wird mehr Kundenorientierung erwartet, um unterschiedliche Zielgruppen für die zahlreichen Museen zu interessieren und eine neue Art des Lernens in den Museen zu ermöglichen.

2. Internationale Beteiligung

Der europäische Verband für Erwachsenenbildung hat sich stark dafür engagiert, daß Projekte im Bereich der Museen über Sokrates-Erwachsenenbildung unterstützt werden.

Die Initiative, die von Erwachsenenbildungskreisen aus unternommen wurde, um Erwachsenenbildung in einem Museum durchzuführen, verdient Unterstützung. Bis dahin ergaben sich auch keine Kontakte von Personen, die sich dieser Thematik widmeten. Da es für Schweizer Organisationen möglich ist, sich mit eigenem Geld an solchen Projekten zu beteiligen, lohnte es sich auch für die Schweiz, Erfahrungen über die Grenzen hinweg auszutauschen. Um die Erfahrungen und Kontakte zu vermitteln, haben wir eine Evaluationstagung des Projekts AEM am 17./18. September 1998 in Basel organisiert. 80 Personen konnten an dieser Tagung interessante Modelle und Erfahrungen von der Projektleiterin Jutta Thinesse-Demel sowie von der Joint-Venture-Partnerin aus Irland, Helen O'Donoghue, erfahren. Die Begegnung zwischen Erwachsenenbildung und Museen war für alle Beteiligten befruchtend und öffnete über die Grenzen hinweg neue Horizonte.

Ein eindrückliches Beispiel stellte Frau Dorette Haltinner (Hauptleitung der oben erwähnten Basler Tagung) vor (s. Projekt Schweiz: „Grabe wo du stehst“, S. 148).

3. Glückliche Konstellationen

Die Zusammenarbeit mit den Kollegen und Kolleginnen aus dem europäischen Raum hat sich, trotz eines späteren Einstiegs der Schweiz in dieses Projekt, rasch etabliert. Jutta Thinesse-Demel hat es verstanden, die Schweiz ideal in das Projekt einzubinden. Andererseits haben wir mit Dorette Haltinner eine fachlich ausgezeichnete Projektleiterin gefunden. Schließlich war es auch für die SVEB ideal, sich durch das Thema „Museum und Erwachsenenbildung“ Gedanken über die Entwicklung von Lernnetzwerken zu machen. Die Verbindung zwischen dem Lernfestival und der Idee, Erwachsenenbildung in den Museen durchzuführen, bildet die weitere Entwicklung dieser begonnenen Arbeit.

Ralf Keller

Die Bedeutung der kulturellen Bildung für Erwachsene¹

Stellen wir vorweg klar: Von Weltverbesserungsallüren müssen wir uns auch als Erwachsenenbildnerinnen und -bildner verabschieden. Gegen Ende eines langen Historikerlebens konstatierte Jean Rudolf von Salis: „... die Idee, die Geschichte führe von einem schlechteren zu einem besseren und schließlich zu einem Idealzustand, wo alle Menschen freundlich und gut und lieb und wohl­tätig werden und in Frieden miteinander leben, das widerspricht im Grunde doch der Erfahrung des Geschichtsschreibers“ (von Salis 1993, S. 124). Und wir wissen es nicht erst seit dem Sokrates-Bericht: 80% dessen, was Erwachsene lernen, eignen sie sich außerhalb organisierter Lernprozesse an. Wir wollen „lieber angeregt als unterrichtet sein“, meinte Goethe (in: Dichtung und Wahrheit, 2. Teil, 8. Buch).

Dennoch, zu Resignation ist kein Grund. Humanismus, Bildung, Kunst sind nicht wirkungslos. Nochmals Jean Rudolf von Salis: „Als Historiker habe ich doch unendlich viele Ereignisse, Kriege, diplomatische Verhandlungen, historische Persönlichkeiten kennengelernt und versucht, sie darzustellen. Und nachträglich habe ich entdeckt, daß von alledem eigentlich nur das Geistige oder, sagen wir es banaler, die Kultur überlebt hat. Schauen Sie, in Italien weiß man ganz genau, wo man hingehen muß, um den oder jenen Maler oder Bildhauer kennenzulernen. Von den Päpsten aber, von den Tyrannen und Stadtfürsten, die doch ihre Auftraggeber und Mäzene waren, nun ja, von denen erzählt zwar die Geschichte, das Bleibende aber haben die Künstler geschaffen“ (von Salis 1993, S. 89). Was ich damit sagen will: Obgleich wir uns keine Wunder erhoffen dürfen von der kulturellen Bildung – eine Alternative, etwas Besseres haben wir nicht, wenn wir das Leben und Zusammenleben erträglich gestalten wollen.

Kulturelle Bildung für Erwachsene

Nehmen wir uns die Wörter vor, zuerst das Substantiv: Erwachsenenbildung will zur Daseinsbewältigung beitragen, in geistig-emotionaler, in

beruflicher, in sozialer Hinsicht; sie hat den persönlich gereiften, selbständig urteilenden und handlungsfähigen *Einzelmenschen* zum Ziel. Aber auch eine lernende *Gesellschaft* will sie schaffen, die die vielen Herausforderungen der Zeit zu bewältigen vermag, von der Arbeitslosigkeit über die Fremdenfeindlichkeit bis zur geistigen Orientierungslosigkeit, und die an deren Stelle positive Werte setzt wie politische Teilnahme, Umweltbewußtsein, kulturelle Zugehörigkeit und gesellschaftliche Eingliederung. Doch wir leben in der Multioptionsgesellschaft, deren Merkmal die totale Beliebigkeit ist, die Abwesenheit aller verbindlichen Werte, die Austauschbarkeit der Lebensentwürfe und letztlich die Sinnleere des Daseins ... Denn das Triviale hat eben darin seine Schwäche, daß es nur eine sehr kurzlebige Befriedigung verschafft – der seichte Action-Film, der Groschen-Roman, sie halten uns im besten Fall einen Moment lang in Atem, dann ist der Spuk vorbei. Große Kunst und Literatur jedoch – „Der alte Mann und das Meer“, der Mensch im ewigen Kampf mit den Kräften der Natur, konfrontiert mit den ewigen Fragen des Lebens –, sie stellen uns die Metaphern zur Verfügung, mit deren Hilfe wir die Welt, in der wir leben, für uns selbst ein bißchen ordnen können. Genau darin unterscheidet sich die Kunst vom Kitsch: Sie wirkt nachhaltig, sie löst etwas aus, setzt uns geistig in Bewegung, sie öffnet Räume für das Neue, das unweigerlich auf uns zukommt.

Die Alternative zur Öffnung und zur Entwicklung ist das Verharren, das Erstarren, die ideologische Verengung – also demokratie- und lebensfeindliche Zustände, denn sie nagen an der Widerstandskraft gegenüber Verführern und Verfügern. Die Gefahr ist groß, daß die Löcher, die eine mangelhafte kulturelle Bildung offenläßt, sich mit sektiererischem Schutt auffüllen.

Und das Adjektiv im Begriff der *kulturellen Bildung*? Vergleichen Sie das, was wir über die Erwachsenenbildung sagten, mit dem weithin akzeptierten Kulturverständnis, so stellen Sie fest, daß die zwei Wörter praktisch austauschbar sind: Nach der Formulierung des Europarates ist Kultur bekanntlich alles, „was dem Individuum erlaubt, sich gegenüber der Welt, der Gesellschaft ... zurechtzufinden, alles, was dazu führt, daß der Mensch seine Lage besser begreift, um sie unter Umständen verändern zu können“. Mit fast identischen Sätzen umschreiben Erziehungsabteilungen und Unterrichtsministerien die Bildungsziele.² Damit aber wird die Kombination *kulturelle Bildung* zur Tautologie, zum weißen Schimmel. – Doch wir wollen uns nicht in semantischen Spitzfindigkeiten verlieren. Vielleicht will sich „kulturelle Bildung“ ja auch einfach

von der beruflichen Weiterbildung abheben (was, nebenbei gesagt, methodisch zwar verständlich, vom gesamtheitlichen Denken her aber bedauerlich ist).

Sinn-Produktion

Wir können in unserem thematischen Kontext aber auch ein spezifischeres Verständnis von kultureller Bildung meinen. Ganz grundsätzlich gesprochen gebe es überhaupt nur zwei Arten menschlicher Arbeit, schrieb der Germanist Peter von Matt: „... die eine hat zum Ziel, daß wir leben können; die andere hat zum Ziel, daß wir wissen, warum wir leben. Es gibt eine Arbeit, die produziert das Lebens-Mittel; und es gibt eine Arbeit, die produziert den Lebens-Sinn. Was immer sich mit dieser berührt, nennen wir Kultur“ (1989, S. 146). Bildung ohne Attribut wäre dann das, was sich auf die Fertigkeiten bezieht, welche die Lebens-Mittel produzieren helfen; und die kulturelle Bildung wäre dann jene, die sich auf die Fähigkeit zur Sinn-Produktion bezieht. Erwachsenenbildung im ganzheitlichen Verständnis kann beides meinen.

„Solche Produktion von Lebens-Sinn“, so von Matt, „geschieht nicht direkt, nicht als Formulierung von Weisheiten und Sprüchen, sondern sie geschieht dadurch, daß einer Sache die Potenz verliehen wird, Erfahrung auszulösen, die spezifisch kulturelle Erfahrung. Diese ist momenthaft und außersprachlich; ich möchte sie bezeichnen als ein plötzliches Erleben von Sinn- und Welt-Zusammenhang. Eine winzige Explosion von Sinn, das ist der Kern aller kulturellen Erfahrung“ (1989, S. 147).

Weiter beschreibt von Matt diese Sinn-Erfahrung vor dem kulturellen Gegenstand, z.B. im Museum, als „ein plötzliches Gefühl für den Ort, wo man steht, wo man herkommt und worauf man zugeht“. Sinn ist so gesehen verwandt mit jenem anderen vielgeschundenen Begriff, dem der Identität. Möglicherweise hatte es mit diesem Urbedürfnis nach Selbstvergewisserung und Selbsteinordnung in einem Kontinuum von Zeit zu tun, daß sich die Bevölkerung Sarajewos auch während der schlimmsten Kriegstage in den Kellern zu literarischen Lesungen und Theateraufführungen zusammenfand! Alle Erwachsenenbildung zielt letztlich darauf, Identität entstehen zu lassen, also das Gefühl für den Ort, wo man steht, für die Grenzen, die einen umgeben; nur wenn ich an sie herangehe, sie womöglich überschreite, erkenne ich sie, erkenne ich das andere, und erkenne ich meine eigenen Konturen.

Klärung der Identität

Was für die einzelnen gilt, gilt gleichermaßen für eine ganze Bevölkerung. Wir erleben in der Schweiz seit zwei, drei Jahren drastisch, was passiert, wenn eine ganze Gesellschaft ihre kulturelle Weiterbildung vernachlässigt, wenn sie sich auf ihren Mythen ausruht, obgleich diese längst den Bezug zur Realität verloren haben: *Offside*, heißt der Befund – wir verpassen den Anschluß an die Welt; mit angezogener Handbremse zuckeln wir im Nebel unseres getrübteten Geschichtsbilds im Kreis herum. Das hätte ja nicht so sein müssen. In Büchern und Aufsätzen, in Filmen und Fotografien haben uns Leute wie Max Frisch, Richard Dindo, Niklaus Meienberg immer wieder einen Spiegel vorgehalten – wir haben die Spiegel als Zerrspiegel verleumdet, statt uns mit dem Bild ernsthaft auseinanderzusetzen. Wir haben die Chance kultureller Bildung vergeben.

Und im gleichen Maße haben wir es verpaßt, nicht nur unsere Kult-Uhren namens SWATCH, sondern auch unsere vier Kulturen jenen näherzubringen, mit denen wir auf diesem Globus wohl oder übel zusammenzuleben haben. Die schweizerische Eidgenossenschaft läßt sich die bloße Auslandwerbung für drei Käsesorten mehr kosten als die ganzen kulturellen Außenbeziehungen, die die Bundesstiftung Pro Helvetia pflegt!

Kulturvermittlung

Erwachsenenbildung ist eine *Form* der Kulturvermittlung. Museen sind *Orte* der Kulturvermittlung. Erwachsenenbildung und Museum haben somit a priori etwas miteinander zu tun. Museen führen Menschen vor Gegenstände, die ihnen ihre vertraute Welt symbolisieren (etwa in einem Heimatmuseum) oder die ihnen eine unvertraute, fremde näherbringen (etwa in einem Völkerkundemuseum, das sich mit der Vermittlung zwischen unterschiedlichen Kulturen etwas vom Schwierigsten aufs Banner geschrieben hat). Indem die Menschen vor diesen Objekten eine Einsicht gewinnen, jene winzige Explosion von Sinn erleben, lernen sie etwas – nicht zuletzt über sich selbst. Voraussetzung ist, daß das Objekt diese kulturelle Erfahrung noch zuläßt oder provoziert, daß unser Interesse ihm gegenüber nicht völlig erloschen ist. Sonst wirkt es im abschätzigen Sinn *museal* auf uns, und wir reagieren mit Widerwillen oder Enttäuschung, eben weil jenes plötzliche Erleben von Sinnhaftigkeit ausbleibt.

In unserem Zusammenhang entscheidend ist nun natürlich ein Drittes, das, was sich zwischen dem Museumsgut und dem Betrachter, der Besucherin abspielt – sei es, im negativen Fall, die Enttäuschung vor dem Erloschenen, allenfalls die Wut vor dem unvertraut Avantgardistischen oder das positive Erlebnis des uns anspringenden Sinns. Die bewußte Beschäftigung mit diesem Dritten nennen wir Kulturvermittlung.

Diese ist bis heute das Stiefkind der Kulturförderung. Deren Hauptaugenmerk liegt zum einen auf der *Kulturwahrung* – Denkmäler, Archive, Bibliotheken und Cinematheken, also die Schatz- und Rumpelkammern unserer kollektiven Vergangenheit. Zum zweiten konzentrieren sich die Kulturämter und Sponsoren einerseits auf die *Produktionsförderung* – Schriftstellerinnen erhalten Werkaufträge, Komponisten sollen Partituren erstellen, Filmgestalter ihre Drehbücher realisieren – und andererseits auf den *Kulturbetrieb*: In jeder Kleinstadt findet sich heute ein Kulturangebot, das die Nachfrage weit übersteigt; Festivals aller Art jagen sich von Jahreszeit zu Jahreszeit, von Jazz über Film und Theater bis neuerdings zu den Lernfestivals; die Schweiz hat die höchste Museumsdichte aller Länder und eine Künstlerquote, die erstaunt. In das Dritte aber, das die Brücke schlägt zwischen dem produzierten Werk und der Leserin, dem Hörer, dem Publikum, in die *Kulturvermittlung* haben wir wenig investiert, geistig und finanziell. Wir haben in der Kunst der Vermittlung kaum Professionalität entwickelt. Dabei verhält sich doch Kulturförderung zur Kulturvermittlung wie der Bergbau zur Diamantschleiferei: Ohne letztere ist der Edelstein, das Kunstwerk, zwar vorhanden, aber es ist weder sichtbar, noch kann es seine Wirkung entfalten.

Waren Museen im traditionellen Verständnis Orte des sorgfältigen Verstauens und des allmählichen Verstaubens, sind heutige Museen zu Orten der Vermittlung geworden. – Oder etwa nicht? Eine Studie zeigte, daß 64 schweizerische Museen im Jahre 1993 von 2¹/₂ Millionen Menschen besucht wurden: Davon waren 81% Erwachsene, doch wurden für die 19% Kinder und Jugendlichen doppelt so viele Mittel in museumspädagogische Aktivitäten investiert wie für die 81% Erwachsenen, die zum Beispiel in zwei Dritteln der Häuser nicht einmal mit angemessenen Abendöffnungszeiten rechnen können. Museumspädagogik für Erwachsene steht, nicht nur semantisch, auf einem sehr labilen Fundament. Wir haben viel zu wenige Diamantschleifereien!

Wir haben uns nach der Bedeutung der kulturellen Bildung für Erwachsene erkundigt. Um den Wert zu erkennen, den wir einer Sache geben, können wir uns auch fragen, wie wir ohne sie auskämen. Zum Beispiel:

Wie fremdenfeindlich wären Sie ohne kulturelle Bildung? Wie würden Sie sich eine Meinung über die Gentechnologie bilden wollen, wenn Ihnen kulturelle Bildung nicht wenigstens den einen oder anderen Wegweiser aufgestellt hätte im Dschungel der Argumente? Wie erzögen Sie Ihre Kinder – sei es als Eltern oder als Lehrpersonen – ohne einige Leitideen und Werte, die Sie aus Ihrer kulturellen Bildung schöpfen?

Anmerkungen

- 1) Gekürzte Fassung eines Vortrags, den der Autor am 17. September 1998 bei der Tagung „Museum und Erwachsenenbildung“ Im Museum der Kulturen in Basel hielt.
- 2) Lizenzarbeit von F. Krogh Loser am Pädagogischen Institut der Universität Zürich, vgl. Education permanente, 1994/4, S. 255

Literatur

von Matt, P., Kulturerfahrung und Kulturbewahrung, in: Schweizer Monatshefte, Febr.1989, Heft 2

von Salis, J.R., Dem Leben recht geben, Klara Obermüller im Gespräch mit Jean Rudolf von Salis, Weltwoche ABC-Verlag, Zürich 1993

Jean-Christophe Ammann

Das Museum als kollektives Gedächtnis¹

Vor allem von seiten der „Medienfreaks“ ist häufig zu hören, daß das Museum im klassischen Sinne keine Zukunft habe (im klassischen Sinne heißt: unter Einbeziehung traditioneller Medien wie Malerei, Skulptur, Fotografie, Zeichnung). Der Fortschritt der Kommunikationstechnologie sei derart rasant, flächendeckend und global, damit verbunden die Möglichkeiten, völlig neue Bilder und Inhalte zu schaffen, daß allein schon die Vorstellung eines „statischen“ Museums der Gegenwartskunst obsolet werde. Auch kunsthistorische Museen können in Zukunft über CD-ROMs sehr viel besser in allen erdenklichen Details und Querbezügen erschlossen werden.

Diese Sicht ist nicht falsch, sie ist aber noch längst nicht richtig. Sie gleicht einer linearen Extrapolation, wie sie früher von Futurologen vermittelt wurde. Selbstverständlich werden die elektronischen Medien und com-

putergenerierten Bilder verstärkt die bildnerischen Sprachen der Kunst bestimmen. Und sicher werden wir eines Tages über die CD-ROM in den weitläufigen Sälen des Louvre nicht nur spazieren gehen, sondern jedes der vielen tausend Werke unter besten Lichtbedingungen in Augenschein nehmen können. Detailaufnahmen, Kompositionsschemata, vergleichendes Anschauungsmaterial, ja der jeweilige Forschungsstand über die einzelne Arbeit werden das ermüdende Abschreiten und Eruiieren vor Ort um vieles erleichtern. Die „Zeilendichte“ der Bilder wird ständig zunehmen, bis wir zu gestochenen scharfen Formen gelangen (vergleichbar mit der Entwicklung in der Satellitenaufklärung).

Der Hase aber liegt dort im Pfeffer, wo man in die Medienfalle tappt. Als Medienfalle bezeichne ich eine Prioritätensetzung, die zwar zeitgemäß und zukunftsbestimmend ist, jedoch für die künstlerische Praxis eben gerade nicht von dieser Ausschließlichkeit lebt. Ich würde sogar so weit gehen zu behaupten: Je stärker sich die Telekommunikationstechnologie entwickelt, desto stärker setzt sie Kräfte frei, die über die traditionellen Mittel des Tuns ihren Ausdruck finden.

Die Kunst war immer ein Zeitspeicher, der sein Äquivalent im Körpergedächtnis findet. Das Körpergedächtnis ist das genetische, das biologische, das erinnerte und kulturelle (kollektive). Die Erforschung des Selbst aus einem Denken und einem Bewußtsein von Gegenwart setzt das Körpergedächtnis voraus. Man könnte auch sagen, daß sich das Körpergedächtnis zum Selbst verhält wie das Handeln zum künstlerischen Ausdruck.

Ist es nicht so, daß die Menschen immer alles schon gewußt haben? Daß sie dieses Wissen in den Bildern ihrer Zeit ausgedrückt haben? Ist es nicht so, daß die besten Werke, die uns überliefert sind, den Zeitgeist, dessen Spuren sie tragen, durchbrochen haben?

Den Zeitgeist von heute zu durchbrechen meint, auch die Medienfalle zu durchbrechen, antizyklisch den Zeitgeist in eine Dimension der anthropologischen Zeit zu erweitern. Das war seit jeher die Aufgabe der Künstler. Plötzlich wird sichtbar, daß sich der anthropologische Zeitkörper der „Vernetzung“ verweigert, daß er sich nicht vernetzt ausdrücken will, auch wenn er sich dessen bewußt ist, daß der Körper beispielsweise malt, weil Malen so unzeitgemäß ist, weil Malen diesen Zeitkörper als Resonanzkörper in Schwingungen versetzt. Weil Malen der Zeit Zeit gibt. Aus dem Gesagten lassen sich für das Museum einige Schlüsse ziehen:

- Davon ausgehend, daß das Museum ein kollektives Gedächtnis ist und die Werke Teile der kollektiven Biographie sind, ist die Vorstellung eines Museums, das sich allein auf die künstlerische Verwendung elek-

tronischer Medien konzentriert, ziemlich abstrus. Tatsache ist, daß heute alle Medien, von den traditionellen bis zu den avanciertesten, gleichermaßen und gleichberechtigt zur Verfügung stehen.

- Die Museen müssen lernen, mit ihren Sammlungen umzugehen. Überspitzt gesagt: Statt die Werke der Geschichte unterzuordnen, sollen sich die Werke der Geschichte unterordnen, oder noch anders ausgedrückt: Die Werke – quer durch die Jahrhunderte – sollen sich im gemeinsamen Gespräch ihre eigenen Geschichten erzählen. Das setzt nicht nur eine hervorragende Kenntnis der Sammlung voraus, sondern auch ein hohes Gespür für mögliche Nachbarschaften. An die Stelle des *Kunsthistorikers* muß der *Kunsthistoriker* treten.
- Vom Museum für Moderne Kunst in Frankfurt sage ich gerne: Es ist ein thinktank, ein Trainingslager für Wahrnehmung und ein Dienstleistungsunternehmen mit Bildungsauftrag. Museen sind Zeitspeicher. Die Frage ist nun, unter welchen Gesichtspunkten treten wir an die Werke heran. Jetzt, wo alles zur Verfügung steht, müssen wir aus der tradierten Geschichte heraustreten und die Geschichte aus unserem heutigen Bewußtsein neu definieren. Dazu dienen Werke, auch die zeitgenössischen Werke, in hohem Maße. Wir müssen lernen, offensiv die Gegenwart anzugehen.

Das Museum ist also ein Ort, an dem wir speziell berührt werden, da hier unsere fundamentalen Bedürfnisse, unsere Wurzeln, unsere gemeinsame Vergangenheit zu finden sind. Dies hat seine Ursache darin, daß es ein „fundamentales Bedürfnis nach Kunst nicht als Ersatzwelt, sondern als reale Symbolwelt (gibt), in der das Nichtsagbare neben dem Sagbaren gleichwertig steht. Insofern schafft Kunst komplexe Modelle, die zwar nicht übertragbar sind, jedoch eine analoge Funktion zum Verständnis und Erlebnis von Wirklichkeit haben“ (Ammann 1993).

Es geht in diesem Zusammenhang um die Anschaulichkeit von Kunst, Kunst als „sinnlicher Denkgegenstand“, was bedeutet, „daß man sich gemeinsam diesem Gegenstand über die sinnliche Wahrnehmung nähert, weniger über Behauptungen, denn über Fragen“ (Ammann 1996). Fragen stellen heißt, in Kommunikation zu treten mit anderen und mit den Kunstwerken.

„Kommunizieren über Kunstwerke heißt, daß diese für die Gemeinschaft von zentraler Bedeutung sind. In den Kunstwerken erkennen wir uns selbst. Da eine Gemeinschaft nie homogen ist, finden sich Menschen in ganz verschiedenen Kunstwerken wieder. Man nehme dem Menschen die Kunstwerke, und die Gemeinschaft zerfällt. Man hindere die Künstler

daran, ihre Werke zu schaffen, und die Gemeinschaft verliert die sinnstiftende Symbolik ihres kollektiven Bewußtseins“ (a.a.O.).

„Wichtig ist, daß wir uns in der Realität des Kunstwerks begegnen, über dieses Kunstwerk miteinander kommunizieren, dort Teile unseres Selbst aufspüren, dieses im Kunstwerk erkennen und darüber miteinander in Dialog treten. Das Kunstwerk ist somit ein Resonanzkörper unseres kollektiven Gedächtnisses und somit auch unserer kollektiven Biographie“ (a.a.O.).

Damit stellt das Museum einen Ort dar, in dem Geschichte zum einen erfaß- und erfahrbar wird. Zum anderen ist dort ein organischer Zusammenhang geschaffen, der viele Möglichkeiten des Umgangs intendiert, initiiert und ermöglicht. Es ist ein Experimentierfeld besonderer Art, das viel zuläßt, das auch weit über die kulturelle Nutzung hinausgeht und uns persönlich erfaßt, uns lernen läßt aus der Vergangenheit, Anregungen vermittelt und Hilfen anbietet für unsere gegenwärtige Lebenssituation und für zukünftige Entwicklungen.

So ist das Museum „wie ein Steinbruch, aus welchem sich jeder die Ideen, die seiner Orientierung dienen, selbst herausbrechen kann. Er braucht den Freiraum dieser Ideen. Der Erklärungsbedarf der Kunst entspricht dem persönlichen Verlangen jedes einzelnen, Ideen aus dem Steinbruch der Kunst (sprich: Museum) herauszubringen“ (Ammann 1993).

Dies eröffnet dann eine Vielzahl von Feldern, die weit über den engen kulturellen Kontext hinausführen. Um dies allerdings zu bewegen, bedarf es besonderer und verschiedenartiger Vermittlungsformen: „Die uralte Form des Geschichtenerzählers ist gefordert“ (a.a.O.), des Motivierers, des Mediators, der die verschiedensten Interessen und Anliegen anklingen läßt in der Begegnung mit den Werken im Museum. Diese neue Sichtweise führt dazu, daß Museen ganz unterschiedlich genutzt werden können.

Die hier vorgestellten Werke beweisen, daß das Museum tatsächlich der Ort ist, in dem unser kollektives Gedächtnis aufbewahrt wird und daher unser Zugang hierzu wesentlich vielschichtiger und perspektivenreicher ist, als er bisher üblicherweise gesehen wurde. Es lohnt sich, diesen Weg weiter zu gehen.

Anmerkung

- 1) Diesem Artikel liegt ein bisher unveröffentlichter Aufsatz J.C. Ammanns zugrunde, der von J. Thinesse-Demel in Absprache mit dem Autor ergänzt wurde durch einige weitere Zitate, die in anderen Werken bereits veröffentlicht wurden, jedoch den Zusammenhang erhellend verdichten helfen.

Literatur

Ammann, J.-Ch., *Bewegung im Kopf. Vom Umgang mit der Kunst*, Lindinger + Schmid, Statement-Reihe, Regensburg 1993, aufeinanderfolgende Zitate auf den Seiten 11, 28, 54 und 55.

Ammann, J.-Ch., *Annäherung. Die Notwendigkeit von Kunst*, Lindinger + Schmid, Statementreihe, Regensburg 1996, aufeinanderfolgende Zitate auf den Seiten 84, 82.

Paolo Federighi

Die Rolle des Museums im Zusammenhang neuer Fortbildungsnotwendigkeiten

Schulen und berufliche Ausbildungsträger haben ihre Bedeutung als einzige Organisation im Bereich des lebenslangen Lernens verloren. Der Bedarf an anderweitigen (Erwachsenen-)Bildungstrainings in und mit etablierten Institutionen wächst. Die „Filter-Theorie“ – von der Schule über die Ausbildung zur Berufsausübung hin zur Pensionierung – läßt sich unter den heutigen arbeitsmarktpolitischen Verschiebungen – Teilzeit, neue Bezüge zwischen Arbeitswelt und soziokulturellen Zusammenhängen – nicht mehr aufrechterhalten. In diesem Wandlungsprozeß sind alle kulturell etablierten Einrichtungen aufgefordert, die beruflich differenzierter werdenden Anforderungen zu begleiten und zu versuchen, Antworten auf auftretende Probleme im Alltag, bei der Arbeit und in den verschiedenen Lebenssituationen zu finden und bereitzuhalten.

Am Beispiel des Museums wird deutlich: Objekte zu konservieren reicht heutzutage nicht mehr aus. Vielmehr muß ein für alle erreichbarer Service angeboten werden, um die wachsenden Aus- und Fortbildungsbedürfnisse zu begleiten.

Die veränderte Rollendefinition bestimmt sich am besten daraus, unterschiedliche „Benutzer“ zu befragen: den Arbeitslosen, das Kind, den Senior, den Studenten etc. in bezug auf die jeweiligen Lebensorte, Geschlecht, soziale Klasse, Erziehungsebenen, Nationalität, Sprache, Alter etc. Ziel müßte es sein, ein systematisches Forschungsmodell zu entwickeln, um jedem einzelnen in seinen verschiedenen Lebensabschnitten und in allen Feldern der Erkenntnis das anbieten zu können, was er gerade braucht.

Können Museen diesem Bedarf gerecht werden, wird es gelingen, ein Modell zu kreieren, das in den Museen Projekte anbietet, die auf die Nöte und Notwendigkeiten eines jeden einzelnen Bürgers – auch gegenüber wachsender kultureller und bildungsmäßiger Ungleichgewichte – reagieren?

Unsere Informationsgesellschaft mit ihrer Dominanz eines ökonomischen, erkenntnisunterstützten Produktionssystems läßt manchmal die Verantwortung vergessen, die jeder einzelne in der öffentlichen sozialen Infrastruktur (als Bürger, Elternteil, Produzent, Konsument ...) zu tragen hat.

In diesem Zusammenhang sollten Museen die kulturellen Bedürfnisse aller Bürger in allen Lebenslagen und Bildungsfragen befriedigen. Das Museum ist hier in seiner Bildungs- und Erziehungsdimension gefragt, die – unabhängig vom Typ – dem Besucher bei seinem Gang durch die Sammlung klar vor Augen geführt werden soll. Diese Bewertungsregeln, angewandt auf die Bildungsprozesse im Museum, bedeuten eine Erweiterung der Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten, angepaßt an den lebensweltlichen Entwicklungszusammenhang.

Hierzu eine Checkliste der diversen Entwicklungen, die im Leben jedes einzelnen eine Rolle spielen:

- Kindheit
- Vorschulalter
- Schulzeit
- Erwachsenwerden
 - Unterstützung der sozialen Notwendigkeiten
 - Pflichtschulzeit
 - Eintritt ins soziale Leben
 - Militärdienst
- Eintritt in die Welt des Geldverdienens
 - Studienzeit
 - Eintritt in ein abhängiges oder unabhängiges Arbeitsverhältnis
 - aktive Beteiligung am sozialen Leben
 - Zugang zur informellen (Fort-)Bildung
 - Gründung einer Familie
- Das Durchlaufen der Ausbildung
 - Grundschule
 - weiterführende Schule
 - Universitätsausbildung
- Die Ausbildung genereller Kompetenzen

- lebensbegleitend
- informelle Bildung
- Nutzung der kulturellen Infrastruktur
- Fachliche Weiterbildung
 - Aufbau des Arbeitslebens
 - Konstruktion der Karriere
 - Rollenwechsel und Mobilität
- Generelle Weiterbildungsaktivitäten für jede Organisationsstruktur innerhalb
 - des Beschäftigungszusammenhangs
 - der kulturellen Infrastruktur
 - der Familie
 - der Institutionen
- Die eigene Weiterbildung
 - individuell
 - begleitet
 - in einer sozialen Gruppe
- Die Entwicklung der bürgerlichen Sozialisation
 - staatsbürgerliche Rechte/Bürgerrechte
 - Fähigkeit, allein oder innerhalb der Gesellschaft Initiative zu ergreifen
 - Kooperationsbildung
- Der Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit
 - Vorbereitung
 - Einstieg in den Ruhestand
- Der 3. Lebensabschnitt
 - Vorbereitung auf das neue Rollenverständnis
 - Entwicklung des neuen Rollenverständnisses
- Der 4. Lebensabschnitt
 - Eintritt in den 4. Abschnitt
 - Vorbereitung auf das Lebensende.

Unsere Museen sollten zunehmend in der Lage sein, ihre Angebote mit diesen verschiedenen Lebensabschnitten zu verknüpfen. Tatsache ist, daß sich die Bürger nach der Schule sukzessive vom Museum entfernen, weil das Leben schwierig ist. Dies bedeutet, daß das bisherige Erziehungs- und Kulturmodell der Museen erweitert werden muß.

Das neue Modell ist nicht darauf angelegt, einige neue Besucher ins Museum zu bringen, sondern den Bildungsauftrag effektiver auszugestalten.

ten, um ihn gezielter an den Mann/an die Frau zu bringen. Der Bildungseffekt eines Museums wird durch die Beziehungselemente folgender verschiedener Faktoren geprägt: der Besucher, die Öffentlichkeit als ein kollektives Ganzes, Sammlung und Ausstellungen, die das Museum unterstützende Infrastruktur, das Museumsmanagement, die dynamischen Strukturen des Zusammenhangs, in dem das Museum verortet ist, die Bildungsangebote des Museums.

Sinn und Bedeutung eines Bildungsprozesses hängen stark ab von der Intention sowie der Begrenzung, die spürbar wird in dem Moment, in dem die Öffentlichkeit auf das kulturelle Produkt im Museum trifft. Es existiert eine enge Verbindung zwischen diesem Produkt und der strategischen Ebene, zwischen „Mikro“ und „Makro“, was bedeutet, daß beide einen positiven Effekt auf den spezifischen Bildungsprozeß haben können. Dies heißt, daß man auf der einen Seite nicht nur auf die politische Ebene warten soll, die Makro-Entscheidungen trifft, so wie man umgekehrt Veränderungen nicht nur in den einzelnen Museen alleine auf der Mikroebene vornehmen kann. Man kann beide Bereiche nicht trennen.

Über diese Mikro-Makro-Ebene wird seit Jahrzehnten debattiert. Sie betrifft die Beziehung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft. Beim Aufbau einer Makrodimension geht es um die Beschreibung der verschiedenen Rollen (Individuen, Öffentlichkeit, Konservatoren), damit sie sich ihrer Kräfte bewußt werden können, um Qualität und Hierarchie in ihrer wechselseitigen Beziehung. Dies meint nicht notwendigerweise, eine Erwachsenenbildungsabteilung zur vorhandenen Museumspädagogik zu ergänzen oder andere Aktivitäten (z.B. Museumsshops) zu intensivieren. Das neue Modell, das anzustreben wäre, basiert auf der Theorie von Bernstein¹.

Im Zusammenhang mit den Museen geht er davon aus, daß diese nicht nur pädagogische, sondern mehr noch Aus- und Fortbildungsfunktionen haben. Das Problem bei kultureller Vermittlung bestand bisher – nach Bernstein – darin, nur die didaktische Dimension zu bearbeiten und ausschließlich im Dreiecksverhältnis Vermittler – Nutzer – Produkt zu agieren. Dies reduziere Museologie einfach zur Methode des Museumsmanagements und spreche ihr die Fähigkeit ab, die Formen der Kommunikation zu kritisieren zwischen Gruppen, die in die Produktion, den Austausch, das Anbieten und den Konsum von Kultur- und Museumsprodukten involviert sind. Jedoch werden dadurch nicht alle Bereiche abgedeckt, die nach Parson notwendig wären, um alle verschiedenen Ebenen zu er-

reichen, die sowohl berufliche Rollen wie Lebensstile verbinden und aufeinander beziehen – also kurz gesagt: gleichen Zugang für alle am Bildungsprozeß im Museum zu ermöglichen. Bisher kontrollieren üblicherweise die Museumskonservatoren und die Öffentlichkeit nur einige Faktoren, die beim Bildungsprozeß im Zusammenhang mit der Nutzung des Museums eine Rolle spielen. Als möglicher Vorschlag der Erweiterung der Bildungsdimensionen an Weiterbildungs- und Kultureinrichtungen soll nachfolgend Bernsteins „interne Struktur des Bildungsplans“ dargestellt werden, ein Prozeß, der die innere Grammatik des Bildungsprozesses beschreibt, indem er für die Zusammensetzung und Bewertung drei Regeln aufstellt. Sie erlauben in modifizierter Form die Umwandlung der Rolle der Museen:

1. Verteilungsregeln: Sie bestimmen, wer was wem und unter welchen Bedingungen vermitteln kann. Als ein weiteres Verteilungskriterium regt Bernstein an, die Unterscheidung mit aufzunehmen zwischen dem, was bereits reproduziert und damit in seinen Folgen vorhersehbar ist, und andererseits dem, was wahrscheinlich ist und alternative Umformungsprozesse wie Kreativität und Vorstellungsvermögen mit einschließt. Das Hauptproblem der Verteilungsregeln bezieht sich auf den Zugang zu Chancen und Werkzeugen, die die Entwicklung von Kreativität und den Umwandlungsprozeß fördern können.

2. Regeln, wie man etwas in Zusammenhang bringt: Nach Bernstein sind Bildungs- und Kulturfragen Prinzipien, durch die andere Themen kanalisiert und miteinander in eine andere Beziehung gesetzt werden zum Zwecke der Verbreitung und selektiven Aneignung. Bernstein stellt fest, daß der Prozeß, durch den Wissen und Fähigkeiten erworben werden, immer in ein Ordnungsgefüge gesetzt wird, das der Kontrolle und In-Bezug-Setzung zu zuvor existierenden Beziehungen und Identitäten dient. Die Unterscheidung zwischen Bildungs- und Erziehungsthemen einerseits und den Regulationsproblemen andererseits hilft, die Elemente der Bildungsfunktion z.B. von Museen besser zu definieren. Deren Anwendung erlaubt eine klare Unterscheidung zwischen Personentraining und dem Bildungsgehalt, der sich in der Interaktion zwischen den involvierten Elementen entwickelt. Die Bildungsfunktion der Museen wird nicht bestimmt von den Arten vermittelter Produkte, sondern von den Bildungsbezügen, die zwischen den verschiedenen beteiligten Elementen aufgebaut werden. Dazu müssen die Komponenten näher bestimmt werden, mit denen die Bildungsinhalte verbunden sind, z.B. mit Ordnung und vorangegangenen Aktivitäten. Im Falle der Museen bedeutet dies bewußte Planung,

Kontrolle, Interaktion mit den Problemen der Öffentlichkeit, Methodenwahl, Rollenzuweisung, Verhaltensweisen etc.

3. Bewertungsregeln: Bernstein identifiziert die Bewertungsregeln mit den Prinzipien, die den Vollzug von Bildungs- und Kulturarbeit, die Codes und Methoden regulieren. Diese Bewertung erfüllt drei Grundfunktionen: Sie „schafft“ den übertragenen Text und fügt diesem Raum und Zeit ein. Im Bezug auf die Zeitachse unterscheidet sie zwischen Alter und Lernformen, die z.B. für Kinder geeignet sind. Im Bezug auf die Raumachse stellt sie den Bildungsprozeß in einen historischen und weltanschaulichen Kontext und verwandelt insbesondere einen physischen in einen kulturellen Raum. Schließlich sorgt Bildungs- und Kulturpraxis für die Entwicklung von Kommunikation, schafft Bindungen für das Lernen und bewertet den gesamten Prozeß.

Anmerkung:

1) Meine Ausführungen beziehen sich auf:

B. Bernstein, Poder, educación conciencia. Sociologia de la transmisión cultural, Barcelona 1990

B. Bernstein, La estructura del discurso pedagógico, Madrid ²1994

B. Bernstein, La importancia estratégica de la formación de los personas adultes, Valencia 1995

Laurence Tardy

Kulturvermittlung – Berufsbild und Tätigkeitsfelder

Was bedeutet Kulturvermittlung?

Unter Kulturvermittlung verstehen wir alle Aktionen, die den Interessenten künstlerisches oder wissenschaftliches Arbeiten erleichtern helfen, sei es durch übertragenen, intellektuellen oder technischen Zugang. Die Ausbildung dazu ist in einem institutionellen Kontext, bei einer Vereinigung oder einer privaten Stiftung angesiedelt. Die verschiedenen Ausbildungsthemen sind selten in einem Vollzeitstudium zu sichern. Sie werden häufig auf freiwilliger Basis und unter unsicheren Bedingungen angeeignet. Dieser Zugang beruht auf Wissen, das notwendigerweise eini-

ges hervorbringt, unter anderem zur Geschichte der Zivilisation, zur Kunstgeschichte und zu den Naturwissenschaften. Mehr noch: Er beruht auf der Beherrschung mündlicher, schriftlicher und audiovisueller Techniken und zudem auf Publikums- und Projektbewertung.

In einer Zeit, in der Kultur zunehmend mehr für alle erreichbar wird, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß die fortschreitende Demokratisierung keinesfalls eine simplifizierte, eingeschränkte oder popularisierte Haltung gegenüber Kultur einnimmt. Um Arbeit zugänglich zu machen, egal, ob es sich um Kunst oder Wissenschaft, Ästhetik oder Konzept handelt, müssen die Beziehungen zwischen öffentlichen und kulturellen Objekten gefestigt werden. Dies ermöglicht der Öffentlichkeit, die Objektzusammenhänge zu erlernen, und ermutigt dadurch kulturelle Selbstgenügsamkeit. Durch die möglichst nahe Vermittlung aller Parameter für künstlerische Gestaltung, wissenschaftliche Forschung etc. vermitteln wir der Öffentlichkeit das, was kulturellen Objekten wirklich zugrundeliegt: Kreativität und Denken.

Kulturvermittlung hat vieles gemeinsam mit Ausbildung, aber sie unterscheidet sich vom Lernen dadurch, daß sie weder in den Kontext einer Schule noch in den eines professionellen Trainings integriert werden kann. Generell sind Museumsbesucher – egal, ob Touristen oder Leute vom Fach, allein oder in der Gruppe – nicht einzufangen. Sie sollen sich willkommen fühlen, Informationen erhalten. Ihr Interesse für die Zusammenhänge wird geweckt und bereichert durch neue Einblicke auch in ihre eigenen Reaktionen und Betrachtungsweisen, die sie schließlich ausreichend motivieren sollen, um das Experiment allein zu wiederholen. Dies sind die Hauptüberlegungen, die jede Person, die Kulturvermittlung betreibt, konstant im Blickfeld haben sollte.

Ausbildung und Aktivitäten

In Frankreich können hierfür notwendige Trainingsqualifikationen in Form eines Aufbaustudiums erworben – z.B. organisiert durch das Direktorium der Museen Frankreichs – und anschließend vertieft werden durch Kurse an der Universität oder in der Louvre-Schule.

Alle Kulturvermittler müssen sich in zwei Bereichen qualifizieren:

- „Inhaltsbereich“ bedeutet die Kenntnis über die Objekte, mit Basisinformationen in den Bereichen Kunst, Wissenschaft, Geschichte und anderen.

- „Situationsanalyse“ im Zusammenhang mit der Psychologie und Soziologie der Besucher; Basisinformationen zu Kommunikationstechniken, die sich in den letzten Jahren enorm entwickelt haben. Darüber hinaus erhalten Fremdsprachenkenntnisse zunehmende Bedeutung.

Aus diesem Training gehen drei Tätigkeitsfelder hervor:

a) Führender, Animateur, Dozent

In dieser Funktion muß man in der Lage sein, Informationen bzw. Einführungen anhand der Werke zu planen und in ein kulturelles Setting einzupassen. Dafür ist es nötig zu wissen, wie man die Inhalte in Botschaften übersetzt – speziell in solche, die auf (Sozial-)Geschichte, Kultur- und Ideologiepolitik basieren – , die dem Publikum vermittelbar sind und sie in aktuelle Bezüge setzt. Ebenso essentiell, aber selten gelehrt ist die Fähigkeit, vor diversen Zielgruppen zu sprechen.

Schließlich sind gute Kontakte zu einem Netzwerk institutioneller Partner und Angestellter lebensnotwendig, da diese Art von Tätigkeit – mit Ausnahme im Tourismusbereich – normalerweise nicht sehr hoch bewertet ist, stundenweise bezahlt wird und oft mit Konkurrenz zu kämpfen hat.

b) Organisationsentwickler von Animationsprogrammen, Besichtigungen, Seminaren

Voraussetzung für die Entwicklung von Programmen dieser Art im Zusammenhang eines museumspädagogischen Service eines Museums oder einer externen (Erwachsenen-)Bildungsorganisation ist das Wissen, wie man interessierte Laien animiert, kombiniert mit der Fähigkeit, die generellen Ziele der Museums- bzw. Institutionspolitik umzusetzen in Aktivitäten und Programme.

c) Verwalter, Organisator und Manager von kulturellen Programmen

Neben den bereits oben aufgeführten Fähigkeiten kommt hier hinzu, entsprechende Örtlichkeiten zu suchen und Finanzierungsmodelle zu entwickeln, um ein Team speziell auf besondere Events, Ausstellungen oder Kulturfestivals vorzubereiten. Des weiteren meint es die Fähigkeit, ein Informationsnetzwerk zu entwickeln, einen erweiterten Kreis an Partnern und Organisationen zu gewinnen und mit diesen Partnern in einer praktikablen Form zu kommunizieren. Schließlich muß Verständnis für die Notwendigkeit einer effektiven Evaluationsprozedur geweckt und diese dann auch durchgeführt werden.

1992 wurde in Frankreich auf der Basis von universitären und technischen Trainingsmöglichkeiten der Mindestbedarf an notwendiger Ausbildung für die Animateure und örtlichen Führer festgelegt. Demnach müssen sie mindestens zwei Fortbildungsjahre nach dem Abitur vorweisen (BAC¹+

2). Touristische Führer müssen drei Jahre technisches Training nachweisen: (BTS² + ein Jahr allgemeine Kultur an der Universität). Die anderen Funktionen sind gewöhnlich verbunden mit einem höheren Trainingslevel (BAC + 4), entweder zu erwerben z.B. über das Aufbaujahr der Louvre-Schule oder DEA³ und drei DESS⁴. In diesen Trainingskursen finden sich ca. 25% fortgeschrittene Teilnehmer, der Rest sind Anfänger. Die meisten sind stark motiviert und haben große Schwierigkeiten, einen adäquaten Beruf zu finden.

Kultur und ihre Vermittlung spielen eine wachsende Rolle in der europäischen Kulturpolitik. Wir müssen einen Weg finden, all diese Funktionen hier und heute unverzichtbar zu machen und sie für die Zukunft zu sichern.

Anmerkungen

- 1) BAC = Baccalauréat
- 2) BTS = Brenêt de techniciens supérieur
- 3) DEA = Diplome d'études approfondis: Doktorat
- 4) DESS = Diplome d'études supérieur spécialisés; berufsbegleitend

Gerhard Bisovsky

Erwachsenenbildung und Museen

Möglichkeiten und Perspektiven einer Kooperation

Die Institutionen der Erwachsenenbildung sind heute mehr denn je gefordert. Erstmals in der über hundertjährigen Geschichte der institutionalisierten Erwachsenenbildung ist das eingetreten, womit die Erwachsenenbildung immer – und das sicher sehr zukunftsorientiert – angetreten ist: die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens. Insbesondere mit der rasant fortschreitenden mikroelektronischen Revolution sind Veränderungen einhergegangen, die alle Bereiche des täglichen Lebens betreffen. Nicht nur die Wirtschaft und die Produktion sind davon betroffen, sondern auch Politik und Alltag.

Die Gesellschaft – darin sind sich Experten einig – wird zu einer lern-

den Gesellschaft. Damit sind auch die Anforderungen an die Erwachsenenbildung gestiegen, die ja immer angetreten ist mit dem Anspruch, das lebenslange Lernen zu unterstützen. Welche Tragweite diese Anforderungen haben, zeigt sich nicht zuletzt darin, daß der Trend von der Erwachsenenbildung hin zum Lernen Erwachsener geht. Und wenn das Lernen Erwachsener im Vordergrund steht und nicht mehr die Erwachsenenbildung als Form institutionalisierten Lernens, dann kann das für die Erwachsenenbildung insgesamt zweierlei – und durchaus Widersprüchliches – bedeuten: nämlich den Bedeutungsverlust für die Exklusivität von Erwachsenenbildung als institutionelles Gefüge und gleichzeitig einen immensen Bedeutungszuwachs.

Wir können schon seit geraumer Zeit beobachten, daß sich die Grenzen zwischen den Bildungssystemen aufzulösen beginnen. Die Grenzen zwischen dem formellen und dem nicht-formellen System verschwinden zusehends, selbst informelle Bildung wird wichtiger, wenn diskutiert wird, wie etwa Erfahrungswissen anzuerkennen sei, das außerhalb von Institutionen und ohne Zertifikate erworben wurde. Es verschwinden nicht nur die Grenzen zwischen den einzelnen Teilen des Bildungssystems, es verringern sich die Barrieren zwischen verschiedenen anderen gesellschaftlichen Systemen, wie etwa zwischen Bildung und Kultur.

Erwachsenenbildung ist mit einem emanzipatorischen Anspruch angetreten, der insbesondere in den siebziger Jahren zu sehr vielfältigen Kooperationen geführt hat, wie etwa zwischen Museen, Kultur und Erwachsenenbildung, aber auch zwischen Sozialarbeit und Erwachsenenbildung. Diese Kooperationen sind zusammengefallen mit einer beginnenden Professionalisierung der Erwachsenenbildung und einer Suche nach einer Standortbestimmung. Nicht zuletzt durch eine erfolgreiche Praxis und eine fundierte Grundlagen- und angewandte Forschung ist es der Erwachsenenbildung gelungen, eine klare Identität zu entwickeln. Diese Identität ist – wie Erwachsenenbildung überhaupt – einem ständigen Wandel unterworfen. Ihre Grundprinzipien, die ich als das zusammenfassen möchte, was als „erwachsenengerechtes Lernen“ bezeichnet werden kann, sind mittlerweile besonders ausdifferenziert. Sie reichen von der Planung über die Durchführung bis hin zur Evaluation von Bildungsmaßnahmen, umfassen ein breites Gebiet wie die Didaktik und schließen verschiedene Wissenschaften – von humanwissenschaftlichen Disziplinen bis hin zu sozialwissenschaftlichen – ein.

Die Theorie und die Praxis, die in der Erwachsenenbildung und in jenen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Erwachsenenbildung be-

schäftigt haben, weltweit entwickelt worden sind, wurden bereits in viele Bereiche übertragen. Sie finden sich in den Weiterbildungsaktivitäten von Institutionen des formellen Bildungssystems (Schule, Universität) ebenso wie bei Anbietern, deren Hauptaufgabe nicht die Erwachsenenbildung ist, z.B. in der innerbetrieblichen Fortbildung sowie der Management-Weiterbildung.

Erwachsenenbildung war und ist immer im Zusammenhang mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen zu sehen. Heute sind wir damit konfrontiert, daß ständiges Weiterlernen zu einem integralen Bestandteil moderner Gesellschaften geworden ist. Meiner Einschätzung nach lassen sich besonders zwei bedeutende Stränge bzw. Trends beobachten: erstens die Bedeutung des reflexiven Handelns bzw. einer zunehmend reflexiv werdenden Gesellschaft (vgl. Giddens 1991) und zweitens die Individualisierung des Lernens. Die zunehmende Reflexivität bedeutet inhaltlich für die Bildungsarbeit, daß intellektuelle Kompetenzen und auch sogenannte Schlüsselqualifikationen immer bedeutender werden. Die Individualisierung war schon ein wichtiger Bestandteil der Volksbildungsbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Verstanden wurde darunter auch ein nicht-hierarchisch bestimmter Umgang zwischen Lehrenden und Lernenden. Das Konzept der Individualisierung ist vor dem Hintergrund eines Bildungsverständnisses zu sehen, wonach „durch den gegenseitigen Verkehr alle lernen und alle lehren“ (Reich 1965).

Bildung wird wieder stärker unter dem Aspekt des Brauchbaren gesehen, ihre Verwertbarkeit wird hinterfragt. Dies findet im wesentlichen vor dem Hintergrund des „mainstream“ zur beruflichen Weiterbildung statt. Die Nutzenorientierung war für Individuen allerdings immer schon ein wesentlicher Beweggrund für die Inanspruchnahme von Weiterbildung.

Grundsätzlich sehe ich Kooperationen unter dem Aspekt, daß verschiedene Kompetenzen unter einem oder mehreren gemeinsamen Aspekten ein stärkeres und zielorientiertes Auftreten ermöglichen können. Die Notwendigkeit einer neuen Kooperation zwischen Erwachsenenbildung und Museen läßt sich aus verschiedenen Gesichtspunkten begründen. Ich möchte hier den gesellschaftspolitischen Aspekt herausstreichen. So stellt sich beispielsweise die Frage nach der Integration von Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen in moderne Gesellschaften. Integration findet nicht nur über Sprache statt, sondern zu einem großen Teil über Kultur. Unter dem Aspekt von „Community Education“ können Museen ebenso Zentren oder Treffpunkte werden wie etwa Schulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung.

Eines der großen Themen für die Bildung ist der Abbau von Barrieren, die Menschen am Zugang zu Bildung und Weiterbildung hindern. Barrieren abzubauen, Zugänge zu öffnen und Vermittlungsarbeit zu leisten, dies wird auch für Museen als wichtige Aufgabe angesehen:

„Bringing art to the people“ (von Gent 1996) – diese Aufgabenstellung ist demokratiepolitisch und bildungspolitisch von besonderer Bedeutung: Die Gesellschaften tendieren zu Offenheit auf der einen Seite, indem sie, bedingt durch die zunehmende Differenzierung, im traditionellen Sinn unregierbar werden. Gleichzeitig tendieren sie zur Exklusivität, indem immer mehr Menschen von Wohlstand, aber auch von Bildung ausgeschlossen werden. Durch ähnliche Tendenzen zeichnet sich das Bildungssystem aus.

Museen sind virtuelle Welten. Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien bieten virtuelle Welten, die andersartige Verknüpfungen und geänderte Sichtweisen ermöglichen. Museen können so zu neuen Lernorten werden – Lernorte, die unabhängig von Zeit und Raum Lernen ermöglichen, da sie eine Vielzahl von Kulturen umfassen, die vernetzend wirken. Dies entspricht letztlich den Konzepten individualisierten Lernens, das von einer differenzierten Betrachtung individueller Lernender ausgeht und nicht von künstlich homogenisierten Kontingenten von Lernern.

Lernen in und durch Museen umfaßt mehrere Dimensionen: Grenzen können überwunden werden, insbesondere jene Grenzen, die sich in den Köpfen aufgebaut haben. Lernen in und mit Museen trägt zum Schärfen der Wahrnehmung bei. Dies kann von der Wahrnehmung von Differenziertheiten bis hin zu Globalsichten reichen. Die Betrachtung von Kunstwerken, die Auseinandersetzung mit Kunstwerken schärft die Wahrnehmung, dies wiederum ist die Grundlage für vorurteilsfreies Herangehen an die Umwelt. Offenheit und Toleranz sind zutiefst humanistische Werte. Ich möchte behaupten, daß sie auch Werte sind, die für Alltag und Beruf von besonderer Relevanz sind. Um Probleme erkennen und Lösungsansätze entwickeln zu können, sind Offenheit und Toleranz Grundvoraussetzungen.

Die Welt verändert sich in einem rasanten Tempo. Diese Veränderungen gilt es wahrzunehmen, und gleichzeitig müssen wir uns mit ihnen auseinandersetzen. Aus dieser Kombination kann Handlungs- und Steuerungspotential erwachsen. Museen sind jene Orte, die Veränderungen widerspiegeln. Gemeinsam mit der Erwachsenenbildung können sie zu Orten der lebendigen und offenen Auseinandersetzung werden, die letzt-

lich all jene Fähigkeiten und Kompetenzen als integralen methodischen Bestandteil beinhalten, die heute und für die Zukunft für Alltag und Beruf notwendig geworden sind und dazu beitragen, die Chancen für Menschen in modernen Gesellschaften zu verbessern.

Literatur

- von Gent, B.: Art to the people: The role of museums in popular education. Papier, präsentiert auf dem 5. Europäischen Forschungsseminar des Netzwerkes der European Society for Research on the Education of Adults (ESREA): Cross-cultural Communication. in Adult Education. Strobl, Austria, September 1996
- Giddens, A.: Modernity and Self-Identity. Policy: Cambridge 1991
- Reich, E.: Die erste Volkshochschule. In: H. Altenhuber/A. Pfnieß (Hrsg.): Verband österreichischer Volkshochschulen, Wien 1965, S. 93-100 (erstmalig erschienen in: E. Reich: 25 Jahre Volksheim. Eine Wiener Hochschulchronik. Wien 1926)
- VÖV, Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle: Empfehlung zur Gestaltung der Bildungsarbeit an Volkshochschulen. Vom Vorstand des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen beschlossen am 10. Mai 1994 und der 25. Hauptversammlung am 25. Juni 1994 vorgelegt. Verband Österreichischer Volkshochschulen. Wien 1994 (hekt.)

Ekkehard Nuissl

Erwachsenenbildung im Museum

Museum als Bildungsinstitution

Erwachsenenbildung fand schon immer auch im Museum statt. Der Gedanke von der Bildung im Museum ist so alt wie die Museen selbst. Bereits das griechische „Museion“ war eine Bildungsstätte. Bei der Stiftung des Hessischen Landesmuseums in Darmstadt im Jahre 1820 verkündete der Stifter, Großherzog Ludwig I. von Hessen, daß dieses „zur Beförderung wahrer Aufklärung und Verbreitung nützlicher Kenntnisse“ dienen solle. Das Museum sollte also von Anfang an keine „Bewahranstalt“ herren- oder ortlos gewordenen Kulturgutes sein, keine Selbstdarstellung fürstlichen Reichtums oder individueller Kennerschaft, sondern allen Menschen offenstehen als Bildungsinstitution. Der Gedanke, das Museum als Bildungseinrichtung zu sehen, war integraler Bestandteil der Volksbildungsbewegung in Deutschland um die Jahrhundertwende und in der

Weimarer Zeit. Bekannte deutsche Museumsleute wie etwa Lichtwark (Hamburg), Kerschensteiner (München), Reichwein und Bode (Berlin) verstanden sich immer auch als Vertreter von Weiterbildung.

Im Gegensatz zu anderen Ländern wurde diese Tradition in Deutschland durch das nationalsozialistische Regime unterbrochen. Nach dem Kriege waren die Museen viele Jahre mit dem Wiederaufbau des Sammlungsbestandes und der Gebäude, mit Restaurierung und Neubeginn beschäftigt, also genau genommen mit sich selbst. Mit wenigen Ausnahmen definieren sich Museen seitdem als Institutionen des Sammelns, Bewahrens und Forschens. Der Bildungsauftrag spielte demgegenüber sowohl im Selbstverständnis der Museen als auch in ihrer Praxis kaum eine Rolle.

Bildungsauftrag der Museen

Erst in den 70er Jahren entstand in Deutschland wieder eine intensive Diskussion über die gesellschaftliche Funktion der Museen und ihren Bildungsauftrag. Bekannt ist die damalige Auseinandersetzung um das Museum als „Lernort contra Musentempel“. Diese Diskussion hängt zusammen mit einer Museumskrise der damaligen Zeit: zu wenig Besucher, Bedeutungslosigkeit und Legitimationsprobleme. Genau genommen wurden damals Lösungswege aus dem im hohen öffentlichen Ansehen stehenden Bildungsbereich auf die Museen übertragen. Museen als „begehbare Buch“ und als „kulturelles Kaufhaus“ standen in einer bildungspolitischen, weniger kulturpolitischen Diskussion. In gewisser Weise war die Diskussion für Museen erfolgreich; ein richtiger „Museumsboom“ in den 70er und 80er Jahren bescherte vielen deutschen Kommunen prächtige Neubauten, gewissermaßen säkularisierte Varianten herrschaftlicher Repräsentation. Dies belegen etwa das Museum für Kunsthandwerk in Frankfurt/M., die Staatsgalerie in Stuttgart, das Wallraff-Richartz-Museum in Köln oder die beiden Museen zur bundesdeutschen Geschichte in Bonn und Berlin.

Bildungsarbeit des Museums

Diese staatstragende Repräsentationsfunktion sowie das Sammeln und Bewahren von Kulturobjekten sind im Selbstverständnis und in der Realität der Museen nach wie vor deren Hauptaufgaben. Bildung als organisierte Bildung findet seit jeher in zweiter Linie statt. Dies ist zwar von

Museumstyp zu Museumstyp unterschiedlich, aber übergreifend gültig. Das ist nicht nur ein Defizit; Museen sind Kulturinstitutionen und weisen grundlegende Unterschiede zu Bildungseinrichtungen auf. Museen können Bildungsaufgaben nur dann sinnvoll übernehmen, wenn sie zugleich ihre Identität als Kulturinstitution bewahren. Dabei möchte ich insbesondere auf drei Punkte näher eingehen:

1. Organisierte Bildungsarbeit,
2. „Nicht organisierte“ Bildungsarbeit
3. Institutionelle Prämissen.

Zu 1) Organisierte Bildungsarbeit

Bei der organisierten Bildungsarbeit, d.h. einer didaktisch aufgebauten sozialen Pädagogik, gibt es vor allem vier Unterschiede zur Erwachsenenbildung.

- Museen verfügen über einen kontinuierlichen Bestand von Objekten, die sinnlich erfahrbar sind und eine eigene Realität, Ästhetik und Aura besitzen. Der historische Prozeß, in dem diese Objekte entstanden, ist im Museum stillgestellt. Leben erhalten sie nicht durch sich, sondern durch die Besucher. Museale Bildung ist stete Neuinterpretation immer gleicher Gegenstände. Von daher ist etwa die Frage, ob man Geschirr nach ästhetischen Kategorien oder nach Herstellungsverfahren präsentiert, eine didaktische Frage, die sich auf aktuelle Interessen bezieht. Die Kontinuität aber der Gegenstände bleibt.
- Im Museum läßt sich Wirklichkeit umfassender rekonstruieren als in organisierten Bildungsprozessen. Interdisziplinarität, Verbindung von ästhetischen, sozialhistorischen, technischen und politischen Bezügen lassen sich im Museum durch gestaltete Ensembles, durch Objektanordnung und Inszenierung realisieren. Erwachsenenbildung steht demgegenüber immer vor der Notwendigkeit, einen Gegenstand gezielt zu behandeln, Wirklichkeit also zu segmentieren (dort erwarten das die Teilnehmenden auch!).
- In Museen ist sinnlicheres Lernen möglich. Dies erfolgt vor allem dadurch, daß die Objekte dreidimensional und materiell vorhanden, bildwirksam und in einen bildwirksamen Zusammenhang stellbar sind. Bildung im Museum kann die Tatsache nutzen, daß Denken nicht nur in Begriffen, sondern auch in Bildern und Symbolen erfolgt.
- Im Museum ist schließlich etwas zugelassen, was in pädagogischen Prozessen der Erwachsenenbildung verpönt ist: die Mehrdeutigkeit. Auch in der organisierten Bildungsarbeit im Museum ist in der Regel

Mehrdeutigkeit der Interpretation der Objekte zulässig. Dies gilt vor allem in kunsthistorischen Sammlungen, aber auch bei vielfältigen Aspekten der historischen Betrachtungsweise anderer Objekte. Es geht immer darum, zwei gegensätzliche Prinzipien auszubalancieren: die freie Ausdruckskraft des Ästhetischen mit der zielsetzenden Bestimmung des Bildungsprozesses.

Auch dort also, wo Bildung im Museum organisiert abläuft – etwa bei Führungen –, bestehen Widersprüche zielorientierter pädagogischer Arbeit und mehrdeutiger sinnlicher kultureller Interaktion.

Zu 2) „Nicht organisierte“ Bildungsarbeit

Im Bereich unorganisierter Bildung bestehen diese Ambivalenzen zwar nach wie vor, verlieren aber die Qualität eines Strukturproblems. Der größte Teil der Bildung im Museum ist „unorganisiert“. Zur unorganisierten Bildung rechne ich alles, was Menschen ohne soziale Steuerung in Museen tun; auch dann also, wenn Führungstexte und mediale Führungssysteme existieren, wenn die Anordnung der Objekte einer didaktischen Struktur folgt, verhalten sich Menschen nach dem Prinzip des „selbstgesteuerten Lernens“. Dieses selbstgesteuerte Lernen erlebt derzeit eine bildungspolitische Renaissance. Neuerlich wird wieder ein schon lange geschätzter Sachverhalt betont: 80% des im Erwachsenenalter erworbenen Wissens wird außerhalb sozial organisierter Bildungsprozesse angeeignet. Der Sinn dieser bildungspolitischen Argumentation ist – zumindest in Deutschland – offenkundig: Gestärkt werden soll nicht nur die Selbstverantwortlichkeit, sondern vor allem auch die Selbstfinanzierung von Bildung, der Staat will Mittel für Bildung einsparen.

Nicht organisiertes Lernen im Museum ist schwer einzuschätzen. Wir wissen wenig darüber, welche Menschen Museen besuchen, und wenig darüber, was sie in Museen wirklich tun.

In Deutschland wird oft behauptet, statistisch gesehen habe nahezu jeder Bundesbürger und jede Bundesbürgerin ein Museum aufgesucht. Dies ist jedoch falsch; Museumsbesuche konzentrieren sich auf eine kleinere Gruppe in der Bevölkerung, man kann etwa 10-15% schätzen. Die große Mehrheit der Bevölkerung geht nie ins Museum. Die Museumsbesucher sind hauptsächlich Personen mit höherem Bildungsabschluß und höherem sozialen Status, als Einzelpersonen gehen eher Männer und Ältere ins Museum. Mit steigender Berufshierarchie nimmt das Interesse an kultur- und naturgeschichtlichen Museen ab, das Interesse an Kunstmuseen zu.

Wenn es darum geht, was die Besucher im Museum tun, kann man nur auf sehr wenige und exemplarische empirische Untersuchungen zurückgreifen. Ein Sachverhalt, der in vielen Untersuchungen bestätigt ist, ist die extrem kurze Verweildauer von Menschen vor Exponaten. Sie ist so kurz, daß „begründete Zweifel an einer Verarbeitungswilligkeit bestehen“ (aus einer Untersuchung von Graf/Treinen). Durchschnittlich verweilen Menschen vor Exponaten zwischen acht und neun Sekunden. Dies ist kaum unterschiedlich nach Museumsobjekt, Größe des Museums, Geschlecht der Besucher oder Alter. Bildungsforscher gehen davon aus, daß eine solche kurze Verweildauer dazu verwendet wird, das Objekt in ein bestehendes Deutungssystem einzuordnen. Nur dann, wenn dies nicht gelingt, bleiben Besucher länger vor Objekten stehen, gehen zielgerichtet auf einen Erkenntnisgewinn zu. Die Frage, wann sich Besucher einem Objekt intensiver widmen, hängt ausschließlich von deren Interessen, Alltagssituation und Biographie ab. Das Prinzip der „Selbststeuerung“ wird hier zum zentralen Bildungsprinzip im Museum, ohne daß erkennbar wäre, welche jeweils erkenntnisleitenden Interessen und persönlichen Zusammenhänge bestünden.

Bildung im Museum ist in diesem selbstgesteuerten, sozial unorganisierten Bereich daher zwar sicher vorhanden, aber nur schwer für pädagogische Fragen zu entschlüsseln.

Zu 3) Institutionelle Prämissen

Schließlich ist der institutionelle Aspekt zu berücksichtigen. Menschen gehen mit ganz anderen Motiven und Erwartungen in Museen als in Bildungseinrichtungen. Auch sind die Zugangsmöglichkeiten, die Nutzungsstrukturen und Freiräume außerordentlich unterschiedlich. Darüber hinaus gelten unterschiedliche Werte (z.B. Zielorientierung) und Arbeitsformen. In Deutschland gibt es aus einigen Modellversuchen Erfahrungen über die Kooperation zwischen Bildungseinrichtungen und Museen. Ich selbst habe in Hamburg ein großes, einjähriges Modellprogramm zum Thema „Wasser“ in der Kooperation von Volkshochschule und Museumsverband durchgeführt. Die Erfahrungen sind wenig ermutigend. Auch dort, wo es keine direkten Konkurrenzen gibt und wo die Beschäftigten (insbesondere die auf Honorarbasis, Volkshochschullehrkräfte und Führungspersonal an Museen) identisch sind, ergeben sich durch unterschiedliche Arbeitsmöglichkeiten (z.B. Sicherheit, Zeiten etc.) und inhaltliche Vorgaben (z.B. Konzept, Objektorientierung) ganz differenzierte Probleme.

Nun spricht einiges dafür, daß sich gerade im institutionellen Bereich einiges ändert. Dies liegt insbesondere daran, daß Museen wie auch Bildungseinrichtungen gleichermaßen von Entwicklungen der staatlichen Bildungs- und Kulturpolitik betroffen sind. Ich nenne einmal die in Deutschland wichtigsten politischen Umorientierungen:

- *Finanzielle Restriktionen der öffentlichen Hand.* Seit etwa drei Jahren bewegen sich die Reduktionen der öffentlichen Mittel für Museen und Bildungseinrichtungen bei etwa jeweils 5-10% jährlich. Wichtig aber ist: Die Beziehung der Einrichtungen zu den Menschen verändert sich. Besucher und Teilnehmer haben zunehmend Einfluß auf die Arbeit der Bildungseinrichtungen und Museen, ihre Bedürfnisse werden wichtiger genommen. Museen wie Bildungseinrichtungen beginnen sich als Anbieter von Dienstleistungen zu begreifen. Früher benötigte man eine hohe Zahl von Teilnahmen und Besuchen, um den Erhalt öffentlicher Mittel zu *legitimieren*. Heute benötigt man mehr Teilnahmen und Besuche, weil man direkt das entsprechende Geld bzw. Entgelt benötigt.
- *Museen – Konkurrenz/Kooperation zur Erwachsenenbildung.* Nicht nur die Quantität der öffentlichen Mittel verändert sich, sondern auch die Struktur der Vergabe. In Deutschland werden immer häufiger Museen und Bildungseinrichtungen „budgetiert“, oft orientiert am „Tillburger Modell“. Damit haben nunmehr viele Institutionen selbst die Aufgabe, bildungs- und kulturpolitische Funktionen auf Kosten der Umverteilung von Geld im eigenen Hause zu erfüllen. In manchen Kommunen Deutschlands sind Bildungseinrichtungen und Museen bereits innerhalb eines Budgets versammelt, so daß sie untereinander Bildung und Kultur aushandeln müssen.
- Schließlich ist die *Organisation der Institution* in der Veränderung begriffen. Betriebsführung und -management, Kostenrechnung, Wirtschaftlichkeit, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Produktpalette und Betriebswege sind Begriffe, die in einem ungeheuren Tempo in kultur- und bildungspolitische Zusammenhänge eindringen. Die unterschiedlichen Begriffe von „Besucher“ und „Teilnehmer“ bei Museen bzw. Bildungseinrichtungen treffen sich möglicherweise in den nächsten Jahren in einem gemeinsamen Begriff von „Kunde und Kundin“.

Museen und Bildungseinrichtungen bekommen daher eine neue, ökonomisch und strukturell begründete Ähnlichkeit, treten institutionell in eine direktere Konkurrenz, aber auch in eine stärkere Kooperationsmöglichkeit ein. Wie weit sich dies realisieren läßt, wird davon abhängen, wie die Institutionen im einzelnen mit den aktuellen gesellschaftlichen Widersprü-

chen und Strukturveränderungen umgehen, die beobachtbar sind. Diese betreffen insbesondere die Menschen, die als Besucher und Teilnehmer in Museen und Bildungseinrichtungen Ziel der Arbeit sind bzw. (wenn man vor allen Dingen einige Museen anschaut) sein sollten. Dazu möchte ich noch einige Aspekte erwähnen, denn wenn wir kulturelle Bildung überinstitutionell diskutieren, dann sollten wir sie diskutieren mit Blick auf die Adressaten, für die wir sie planen. Nichts sagen möchte ich zu den absehbaren demographischen Veränderungen der Bevölkerungsstruktur, wie etwa die zunehmende Alterung der westeuropäischen Gesellschaften, zu dem zunehmend höheren Bildungsniveau und der sich öffnenden Schere zwischen einer immer reicheren Mehrheit und einer immer ärmeren Minderheit. Aussagen machen möchte ich zu folgenden Punkten:

1. Individualität und Gemeinschaft,
2. Identität und Symbol,
3. Medial und sozial,
4. Lokal und überregional,
5. Offen und strukturiert.

Zu 1) Individualität und Gemeinschaft

Es ist unstrittig, daß der Individualisierungsprozeß in unserer Gesellschaft fortgeschritten ist und noch weiter fortschreitet. Individualisierung heißt, daß Menschen alleine leben, ihr Leben alleine planen, auf ihre Interessen beziehen und (vielleicht) zielgerichteter verwirklichen. Die Gefahr ist, daß Menschen vereinsamen, verwahrlosen, untergehen. Gemeinschaft als Gegenpol zu Individualisierung kennzeichnet daher auch ein menschliches Grundbedürfnis; der Mensch ist ein soziales Wesen, und dieses Grundbedürfnis wird auch durch gesellschaftliche, ökonomisch bedingte Prozesse nicht außer Kraft gesetzt. Menschen suchen die Gemeinschaft. Sie suchen Orte auf, an denen sie mit anderen kommunizieren, etwas erleben und gestalten können. In der Erwachsenenbildung ist dies bereits bekannt als zunehmende „Relativität des Lernstoffes“. Nicht daß dieser unerheblich geworden wäre, aber er steht zunehmend im Kontext eines sozialen Motivs. Wie weit Erwachsenenbildung im Museum stärker auf soziale Motive abhebt, wird festzustellen sein. Sicher ist, daß Menschen zielgerichteter und bewußter soziale Situationen suchen und herstellen.

Zu 2) Identität und Symbol

Je vereinzelter Menschen sind, desto größere Orientierungsprobleme haben sie, desto mehr suchen sie nach Identität und Identifikation. Unsere

Gesellschaft wandelt sich immer mehr zu einer solchen, in der Beziehungen nicht vorzufinden sind, sondern selbst gewählt werden. Wir reden heute mehr von Milieus als von Schichten oder Klassen. Milieus erkennen sich und lassen sich erkennen an Symbolen (Kleider, Ambiente etc.). Produktästhetik hat sich gesellschaftlich nicht deshalb durchgesetzt, weil sie aufgrund der faktischen Ähnlichkeit der Produkte zu ihrer Differenzierung auf dem Markt notwendig war, sondern sie hat sich deshalb durchgesetzt, weil sie zur Kennzeichnung unterschiedlicher Milieus notwendig wurde. Das menschliche Bedürfnis, zwischen „uns“ und „den anderen“ unterscheiden zu können, gilt nach wie vor. Hier gewinnt die Bildsprache einen immer höheren Wert. Insbesondere diesen Aspekt haben Museen schon seit längerem erkannt, lange vor Bildungseinrichtungen: Die Museumshops sind dafür ein deutliches Signal. Auch im Bildungsbereich lassen sich zunehmend Tendenzen zur Milieudifferenzierung und -erkennung feststellen (Logos, Werbeformeln etc.).

Zu 3) Medial und sozial

Mediale Systeme lösen zunehmend soziale Systeme ab. Die Klage darüber, Bilder und Medien führten zum Kulturverlust, ist unhistorisch und elitär. Bildung ist ohne Bilder nicht denkbar. Diese Erkenntnis hatten die Museen den stark auf Sprache setzenden Bildungsinstitutionen schon immer voraus. Die Schriftsprache hatte zu keiner Zeit die Bildsprache außer Kraft gesetzt. Auch die neuen Medien, die virtuellen Welten, die Internetkontakte und die Datenautobahnen signalisieren alles andere als einen Kulturverlust. Im Bildungsbereich wird vielfach auf den Gegensatz zwischen medialer und sozialer Kommunikation hingewiesen, vor allem bezüglich der Lernorganisation. Die neue Tendenz – ich habe es erwähnt – ist das „selbstgesteuerte Lernen“. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß das sozial organisierte Lernen niemals vollständig ersetzt werden kann. Der soziale Umgang miteinander ist ein Grundbedürfnis der Menschen, das weder in Lern- noch in Arbeitsbeziehungen abgelöst werden kann. Das Telefon hat das Treffen im Café nicht ersetzt, aber die Verabredung erleichtert. Das Fax hat die Diskussion nicht ersetzt, aber ihre Vorbereitung erleichtert. Das Verschwinden eines Kommunikationsmediums zugunsten eines neuen ist die Ausnahme; die Regel ist, daß sich das neue Medium zu den bestehenden hinzugesellt, die Funktionen neu aufgeteilt und der Einsatz neu geregelt werden. Allerdings zeichnet sich die Tendenz ab, daß Medien immer mehr die Aufgaben der Informationsvermittlung übernehmen. Dies wirkt sich insbesondere auf die Erwachsenenbil-

dung aus, sie muß ihre Akzente auf Beratung, Orientierung und Erfahrungsaustausch legen. Der Museumsbereich ist davon weniger betroffen; er hatte schon immer einen Anteil an sinnlicher Erfahrung, der medial so nicht vermittelt ist.

Zu 4) Lokal und überregional

Vielfach werden Theorien des „global village“ diskutiert. Dabei geht es darum, daß jede Person jederzeit mit jeder anderen sprechen kann, ein Pendant zu der Tatsache, daß sich politische, ökologische und gesellschaftliche Entwicklungen immer mehr weltweit abspielen.

Dennoch ist es so, daß sich nach wie vor die eigene Identität in kleinerem Umfang aufbaut. Nach wie vor bedarf es zwischen diesen kleineren Einheiten und ihren überregionalen Bezügen einer Beziehung (politische Bildung) und einer Vergewisserung (historisches Bewußtsein). Museen und Bildungseinrichtungen haben hier zunehmend eine ähnlich gelagerte Aufgabe: Sie verknüpft die Identität der Menschen vor Ort.

Zu 5) Offen und strukturiert

Noch eine Tendenz ist feststellbar, die mit Medien zu tun hat, aber auch nicht nur. Es handelt sich um die Auflösung von Strukturen. Unübersehbar ist, daß sich gesellschaftliche „Großstrukturen“ (z.B. Parteien, Gewerkschaften, Kirchen) durch Mitgliederschwund und schwindende Finanzkraft aus ihrer tragenden gesellschaftlichen Rolle verabschieden. Der Staat gibt Elemente des gesellschaftlichen Gerüsts ab. Arbeitszeiten flexibilisieren sich, Arbeitsplätze werden auch zu Hause eingerichtet. Zeitbindungen verändern sich, Tagesabläufe pluralisieren sich. Auch die Rezeption und Kommunikation verändert sich, wird offener, relativiert Strukturen. Dies geht vom Zapping beim Fernsehen (wiederauffindbar in der modernen Kunst) bis hin zur Alltagskommunikation. Die organisierte Lehre verändert sich, die Umgangsweise mit Objekten in Museen auch.

Soweit zu beobachtbaren Tendenzen bei den künftigen „Kundinnen und Kunden“ von Museen und Erwachsenenbildung.

Bildungseinrichtung „Edutainment-Park“

Es gibt Szenarien für die Zukunft nach dem Jahre 2000, in denen es keine Bildungseinrichtungen mehr gibt, sondern Edutainment-Parks, in denen

erlebnisorientiert, unterhaltsam und interessenbezogen gelernt und sich vergnügt wird. Museen gibt es darin auch. Würde es dazu kommen, fände ich das kein Unglück. Lernen muß nicht weh tun, Lernen kann auch Spaß machen. Aber natürlich tut sich Bildung schwer, die von eindeutigen Lehrzielen und einer professionellen Didaktik ausgeht, wenn sie sich zu einem System möglicher kultureller Mehrdeutigkeit entwickelt. Aber ich fürchte, die Zukunft von Bildungs- und Kulturarbeit wird letztlich weniger durch die Alternative zwischen Ein- und Mehrdeutigkeit bestimmt als vielmehr durch die zunehmende Divergenz zwischen Aufklärung und Kapitalismus.

Aufklärung ist, wie wir wissen, das grundlegende Prinzip von Bildung seit dem 18. Jahrhundert. Die Vorstellung, der Mensch müsse nur immer mehr wissen, um vernünftig und rational zu handeln, immer mehr wissen, um die Herrschaft des Menschen über den Menschen abzubauen, bestimmt seitdem die Bildungsarbeit. Es kann heute nicht darum gehen, das aufklärerische Ethos über Bord zu werfen, nur weil neue Medien, soziale Desintegration und Ansprüche an Freizeitwerte das Vergnügen und die Unterhaltung vor die Bildungsziele setzen. Es geht aber darum, aufklärerische Ziele auf die neuen Bedingungen zu übersetzen.

Ob dies gelingt, wird nicht wenig davon abhängen, inwieweit die Schere zwischen Aufklärung und Kapitalismus sich weiter öffnet. Aufklärung war seit ihrem Beginn aufs engste verbunden mit dem Entstehen einer kapitalistischen Gesellschaft, dem Freisetzen von Kapitalinteressen gegenüber Ständen, Zünften, Handelsbeschränkungen und feudaler Herrschaft. Dieses Freisetzen von Kapitalinteressen war vernünftig und rational, solange es eine eindeutige Verbindung mit dem humanen Bildungsideal der Aufklärung einging. Mündige und frei agierende Menschen, die in einen vernünftigen und rationalen Diskurs miteinander über ihre Ziele, abzuklärenden Interessen und gemeinsamen Wege eintreten, waren gleichermaßen aufklärungs- wie marktorientierte Prämissen. Fortschritt war immer zugleich ein Fortschritt der Aufklärung wie auch der Kapitalentwicklung, im technischen wie im sozialen Bereich.

Dies sieht heute anders aus. Es ist absehbar, daß technologischer Fortschritt nicht identisch ist mit vernünftigen und rationalen Aufklärungszielen – zumindest nicht per se. Es ist absehbar, daß Kapitalziele in hohem Maße Humanziele widersprechen; das zunehmende Auseinanderfallen von Wissen und Handeln im Umweltbereich ist dafür ein deutliches Beispiel. Es ist unwahrscheinlich, daß sich das humane Menschenbild als Ausgangspunkt und Ziel der Aufklärung behaupten kann, wenn sich das

Kapital zu eher inhumanen Lebensbedingungen hin entwickelt. Oder anders herum gesagt: Wenn der ideologische Überbau nicht mehr mit der materiellen Basis zusammenpaßt, wenn es zwischen ihnen zum Konflikt kommt, dann gewinnt die materielle Basis.

Aber ich bin nicht zu pessimistisch und denke, daß über eine intensive Diskussion um intensive Innovationen im kulturellen Bereich und im Bildungsbereich auch traditionelle humane Ziele Bestand haben können.



DIE PROJEKTE

Peter Cudmore/Gabriele Stöger

Überblick

Über die Zwecke des Sokrates-AEM-Projekts, seine zugrundeliegende Philosophie, seine Zielsetzungen und Ergebnisse ist andernorts in diesem Bericht genug gesagt worden. Diesem Abschnitt verbleibt es, die zentrale, wesentliche Errungenschaft des Projekts zu präsentieren: das Zusammentragen einer Datenbasis aus den Fallstudien als nutzbaren Fundus, vor dessen Hintergrund die diversen Fragestellungen geprüft und debattiert werden können.

Von der ersten in die zweite Projektphase wurde zunehmend klarer, daß eine Strukturierung der Beispielsammlung notwendig wurde, um zu gewährleisten, daß ein Minimalgrad an Standardisierung vernünftige Vergleiche und theoretische bzw. praktische Schlußfolgerungen ermöglichen würde.

Die schließlich erreichte Lösung bestand in der Entwicklung einer computerisierten Datenbasis. Sie wurde geleitet von der Erkenntnis, daß die technologische Entwicklung eine hocheffiziente Arbeitsweise gestattet, bei der Informationen direkt über das World Wide Web in die Datenbasis eingespeichert und aktualisiert werden könnten. In der Praxis überstieg jedoch letztere die finanziellen wie auch technischen Möglichkeiten des Projekts. Aber die Vorzüge eines solchen Zugangs – nicht zuletzt unter dem Aspekt einer wirkungsvollen Nutzung der Zeit der Mitarbeiter – wurden klar herausgearbeitet. Trotz dieser Enttäuschung lieferte die Vorgaben für die Datenbasis ein strenges Raster, um die zahlreichen Korrespondenten des Projekts bei der Sammlung der gewünschten Informationen anzuleiten.¹

Es sollte klargestellt werden, daß eine einfache, lineare Entwicklung sinnvollerweise nicht zu erwarten war bei einem Projekt dieser Art, das ein vormals in den meisten Teilen Europas unerforschtes Gebiet erkundete, das so komplex war in seinem Ehrgeiz, in seiner praktischen Umsetzung und in der notwendigen Flexibilität, mit der im Verlauf der Informationsgewinnung auf Veränderungen der Wahrnehmung seines Ertrags reagiert werden mußte. Das Raster für die Datenbasis entwickelte sich parallel zur Sammlung der Fallstudien und als Reaktion auf diese. Dieser Vorgang verlief wiederum parallel zur Entwicklung und schärferen Fassung der Kriterien, mit deren Hilfe derartige Fallstudien ausgewählt wurden. Die Folge

davon ist ein gewisses Maß an Unebenheit quer durch die Fallstudien hinsichtlich des Niveaus an Detailliertheit und des Ausmaßes, in welchem sich in den Berichten die Veränderungen widerspiegeln, welche Art Informationen nach Auffassung der Koordinatoren benötigt wurden. Jeder Koordinator und jeder Joint-Venture-Partner hatte seine individuelle Ansicht über die Natur und die Bedeutung der angeforderten Informationen, so daß deren Gewichtung auch höchst unterschiedlich ausfiel.

Am Beginn der Arbeit herrschte Übereinstimmung, daß ein wesentlicher Zweck des Projekts darin liegen sollte, Kriterien zur Schaffung eines Gerüsts zu finden, das die Bedingungen für eine gute Praxis sowie deren Charakteristika in einer Weise darlegen sollte, welche überzeugend in allen Mitgliedsstaaten zur Anwendung gebracht werden könnte – ohne dabei die Eigenart eines jeden Landes bzw. einer Region außer acht zu lassen oder ein spezielles politisches Interesse aufzuoktroieren. Während vordergründig die Diskussion in ihrem Verlauf sicherlich manchmal hitzig wurde, darf man doch die fortdauernde Bedeutung dieses Diskussionsprozesses nicht übersehen.

Der ursprüngliche Ausgangspunkt lag in der versuchten Einigung auf eine Checkliste. Diese sollte die grobe Richtschnur für die Art der Fragestellung liefern, um herauszufinden, ob ein Projekt ein gutes, interessantes, in das AEM-Programm passendes Beispiel darstelle. Sie umfaßte folgende Punkte:

- Bedingungen (Struktur, Hilfsmittel, Organisation, Budget, Personal)
- Konzept (Methodik, weltanschaulicher Hintergrund)
- Zielgruppe (entferntere und unmittelbare Zielsetzung)
- interne und externe Partner (Formen der Partnerschaft in der Interaktion zwischen Erwachsenenbildung und Museum)
- Methoden (innovativer Ansatz, sei es hinsichtlich der Ausweitung der Programme für vorhandene Besucher, sei es bezüglich der Hinwendung an ein neues Publikum)
- Evaluation/Reflexionen (Implikationen, Arten der Durchführung).

Diese Kategorien liegen der Datenbasis der Fallstudien zugrunde. Das ehrgeizige Ziel auf dieser Stufe lautete nämlich ausdrücklich, eine anwendbare Kriterienliste zu erstellen. Die fortgesetzte Diskussion unter den Koordinatoren über eine Definition der Kategorien ließ jedoch erkennen, daß eine einzige maßgebliche Checkliste möglicherweise nicht erreicht werden konnte, insbesondere da dieses Projekt von der EU-Kommission keine dritte Phase mehr erhielt. Als das für die zweite Phase zentrale Seminar in München näherrückte, wählten die Koordinatoren Workshops

als geeignete Arbeitsebene, auf der eingeladene Fachleute auftreten und die Fallstudien diskutieren konnten.

Die Workshops konzentrierten sich darauf, welche Punkte der ursprünglichen Checkliste als die wichtigsten gelten müssten:

- Zielgruppen
Fallstudien, die hinsichtlich ihrer Zielgruppen als innovativ, interessant und beispielhaft eingestuft wurden
- Methoden
Fallstudien, die innovative Methoden anwenden, ungewöhnliche Zugänge entwickeln, um ein neues Publikum anzusprechen, bzw. Methoden der Erwachsenenbildung übertragen, welche zuvor im Bereich der Museen kaum bekannt waren
- Politik
Fallstudien, welche die Forderung nach der Entwicklung politischer Programme verstärken, um die Zusammenarbeit und Partnerschaft zwischen Museum und Erwachsenenbildung auszubauen
- Rolle des Vermittlers
Wie an vielen Fallstudien erkennbar wird, spielen Vermittler eine wichtige Rolle (Funktion, Bezahlung, Position inner- und außerhalb des Museums, Aus- und Fortbildungsbedarf). Über das Thema des Workshops sollte ein kulturpolitischer Standpunkt entwickelt werden, um diese ihre Rolle im Kontext von Projekten und in der Wechselbeziehung mit den Museen zu stärken
- Evaluation (Wirkung und Ergebnisse)
Welche Bedingungen müssten geschaffen werden, um die Evaluation zu einem Gegenstand im Ablauf einer Projektarbeit zu machen? Ergebnis verstanden als spürbare Differenz zwischen der Situation davor und danach und Wirkung begriffen als *meßbare* Differenz zwischen beiden. Mehr als die anderen Kategorien stellte dieser Workshop eher eine Reaktion auf die Fallstudien als eine Reflexion über sie insofern dar, als viele Projekte in der Datenbasis kaum auf dem Weg einer Evaluation Selbsterforschung betrieben.

Gemäß der Intention des Seminars, die Kooperation zu vertiefen, die Entwicklung neuer Projekte anzuregen und für den Austausch von Erfahrungen einen Raum zu schaffen, wurden die Teilnehmer gebeten, weitere Kriterien für eine innovative Praxis zu entwickeln, wobei sie folgende Aspekte im Auge behalten sollten:

- Was heißt „gute Praxis“?
- Wie kann man sie qualifizieren?

- Welche Form von Verbreitung/Präsentation guter Projekte bringt die Arbeit voran?
- Kooperation und Partnerschaft im Bereich Erwachsenenbildung/Museum
- Konzentration auf gemeinsame thematische Interessen der Programme für die Erwachsenenbildung und jener für Kultur und Tradition, wie z. B. kulturelle Verschiedenheit, Interkulturalismus, soziale Ausschließung
- Fragen der Projektbudgetierung: Woher kommt das Geld, und wie wird es ausgegeben?
- Wie werden Projekte evaluiert, und wie *sollen* sie evaluiert werden?
- Definition der Zielgruppe
- Innovative Methoden, die Zielgruppen anzusprechen.

Die auf den folgenden Seiten präsentierten Fallstudien betreffen im 1. Teil die in den Bereichen „Zielgruppen“, „Methoden“, „Politik“, „Rolle des Vermittlers“ präsentierten Projekte. Sie erschienen den Koordinatoren besonders innovativ in bezug auf ihre Inhalte, Abfolgen und Auswirkungen. Je nach ihren Schwerpunktsetzungen wurden sie den jeweiligen Bereichen zugeordnet.

Im 2. Teil folgen die Kurzbeschreibungen der übrigen Projekte (ohne Darstellung der jeweiligen Organisation) in der alphabetischen Reihenfolge der Länder. Sie vermitteln den Eindruck der Bandbreite der ausgewählten Projekte und sollen als Anregungen für all diejenigen dienen, die ähnliche Beispiele realisieren wollen. Bei allen Projekten sind die Kontaktadressen mit integriert worden, um die Möglichkeit zu geben, direkt mit den Verantwortlichen in Kontakt zu treten.

Anmerkung

- 1) Diese detaillierte Form wurde in der vorliegenden deutschen Fassung nicht beibehalten, da die hier gewählte Darstellung der Projekte einen angemesseneren Ein- und Überblick gewährleistet.

AEM-Koordinatoren/Joint-Venture-Partner

Fallstudien aus den 15 europäischen Mitgliedsstaaten und der Schweiz

1. Aspekt „Zielgruppe“

1.1 Fallbeispiele:

BELGIEN: Brüssel: Königliches Museum für Kunst und Geschichte

Kontaktadresse:

Musées Royaux d'Art et d'Histoire (MRAH)
Service Educatif et Culturel
Brigitte Fossion
10 Parc du Cinquenaire
B-1040 Brüssel
Tel: 0032 2741 7215
Fax: 0032 2733 7735

Gisèle von Beveren
Bildungsbeauftragte und
Museumspädagogin

Die Institution:

Das kulturhistorische Museum sammelt Gegenstände von der prähistorischen bis zur heutigen Zeit. Das Museum ist wegen seiner großen Anzahl an Sammlungen in der wissenschaftlichen Welt und auch aufgrund zahlreicher Publikationen bekannt.

Erwachsenenbildungsprogramme findet man bei verschiedenen Aktionen, die vom Erziehungs- und Kulturstamt, den „Freunden des königliche Museums für Kunst und Geschichte“ und dem „Per Musea“-Unterstützungsfond getragen werden.

Das Projekt: Das Museum für Blinde

Zielgruppen: Behinderte und allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: Das Projekt wurde 1970 gestartet. Vorbild war das Blindenmuseum in Berlin Dahlem. Es wurden Kontakte zu Museen geknüpft, die wie das „British Museum“ in London oder das „Centre Pompidou“ in Paris ähnliche Projekte durchführen.

Zielsetzung: Seit mehr als 10 Jahren war es generelle Aufgabe der Bil-

dungsprogramme des Museums, Ausstellungen so zu gestalten, daß jeweils ein spezielles Thema den Bedürfnissen der Sehbehinderten gewidmet wurde. Besuchergruppen mit besonderen Bedürfnissen sollen wie der normale Besucher behandelt werden, indem diese denselben Zugang zu den Kunstwerken im Museum erhalten. Ihre Eingliederung in die Gesellschaft soll dadurch gefördert werden. Verantwortlich für das Projekt ist der pädagogische Leiter. Die ganze Organisation übernehmen ein oder zwei Teilzeit-Museumspädagogen. Die Museumspädagogen können weitere Hilfskräfte anfordern.

Methodik: Menschen mit Augenleiden (Sehschäden etc.) finden im Museum Ausstellungsräume, die speziell auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet sind. Die Kunstwerke, die sie berühren dürfen, sind keine Replikate, sondern Originale. In den Ausstellungsräumen wurden spezielle „Ecken“ zum Tasten und Anfassen eingerichtet; dadurch wurde die räumliche Trennung zwischen den verschiedenen Besuchergruppen abgeschafft.

Innovation: Als eines der ersten Museen machte das MRAH seine Sammlungen Sehbehinderten zugänglich. Die Organisation der Ausstellungen ist ausschließlich Aufgabe der pädagogischen und kulturellen Bildungsabteilung. Die Kosten müssen vom Jahresbudget des Museums getragen werden. Deswegen müssen die Kosten (für Personal und Material) so gering wie möglich gehalten werden.

Partnerschaft: Ursprünglich sponsorte der Rotary Club die Organisation dieser Ausstellungen. Kataloge in Blindensprache und Audiokassetten werden zusammen mit folgenden Organisationen erstellt: Ligue Braille, Nationales Blindenwerk, freiwillige Helfer, Arbeitslose und Rentner (letzte übersetzen in Blindensprache).

Die Evaluierung:

Seit der ersten Ausstellung im Jahre 1970 hat sich die Zahl der Besucher um 50% erhöht. Das Interesse für die Bedürfnisse besonderer, benachteiligter Bevölkerungsgruppen ist gestiegen. Die Besucher haben oft begonnen zu lernen, wie man mit diesen kommunizieren kann. Mittlerweile richten sich die Themen der Ausstellungen nach den Bedürfnissen der Besuchergruppen und Besuchererwartungen. Jeder Gruppenleiter erhält Fragebögen und Statistikblätter, die von der Bildungs- und Kulturabteilung ständig aktualisiert werden.

FINNLAND: Jyväskylä: Sommer-Universität

Kontaktadresse:

University of the 3rd Age
 (Universität des dritten Lebens-
 abschnitts): UTA
 Sommer-Universität von Jyväskylä
 Anneli Hietaluoma,
 Abteilungs-Direktorin
 POB 35
 Matarankatu 6
 F – 40351 Jyväskylä
 Tel: 356 14 603 721
 Fax: 358 14 603 621
 Email: hietaluo@jyu.fi

Ritva Palviainen, Museumspädagogin
 Tel: 00358 14 624 919
 Fax: 00358 14 624 933
 Email: ritva.palviainen@jkl.fihttp://
 www.jkl.fi/kulttuur/ksmuseo/
 ksmuseo.htm

Die Institution:

Die UTA ist eine offene Bildungseinrichtung im „Geist der Aufklärung für alle“. Sie ist ein fest integrierter Bestandteil der Universität von Jyväskylä. Alle Tätigkeiten werden gemeinsam von den beteiligten UTA-Studenten und dem Lehrkörper geplant. Es gibt keine Altersbeschränkung und keine Aufnahmebedingungen für die Studenten. Das Alter der Studierenden liegt zwischen 45 und 92 Jahren.

Ziel der Universität ist die Förderung physischen, psychologischen und sozialen Wohlergehens der älteren Bürger. Im Vordergrund stehen die Chancengleichheit im Bildungswesen sowie das Lernen als „lebenslanger Prozeß“. Dies geschieht in Kooperation mit gerontologischen Forschungseinrichtungen, den städtischen und gemeindlichen Altenprojekten und kulturellen Institutionen. Diese Pionierarbeit gewinnt zunehmend an Bedeutung wegen der wachsenden Zahl an Senioren.

Das jährliche Programm enthält Vorlesungen, Seminare, Arbeitskreise, Exkursionen und Studienfahrten, Veröffentlichungen, Treffen auf nationaler und internationaler Ebene sowie Kooperations-Projekte (Co-Produktionen).

Die Teilnehmerzahl umfaßt gegenwärtig 1.870 Personen. Sowohl die Zahl der Teilnehmer als auch der Einzugsbereich werden permanent größer. Im Zentrum stehen Forschungsprojekte, die die Studenten selbst durchführen. Die UTA ist ein potentielles Senioren-Forum im allgemeinen und kann auch zum Bindeglied der Interaktion zwischen Generationen werden. Die UTA ist eine international tätige Organisation und seit 1986 Mitglied der AIUTA (Internationale Vereinigung der Universitäten des 3. Lebensab-

schnitts). Jyväskylä arbeitet mit folgenden Netzwerken zusammen:

- dem europäischen Netzwerk für das Lernen im späteren Leben
- Eurolink Age
- Third Age Learning International Studies
- Eurowork Age.

Das Projekt: Mündliche Überlieferungen als Vermächtnis der Geschichte

Zielgruppe: Senioren

Kurzbeschreibung: Das Museum von Zentral-Finnland hat sich auf Kulturgeschichte spezialisiert. 1997 waren von insgesamt 26.367 Besuchern 7.735 Schüler und Studenten, 328 Gruppen besuchten das Museum. Insgesamt 199 Gruppen nahmen die Bildungsangebote (Vorträge, Führungen, Filme, Arbeitsgruppen) wahr. Die Vorträge, Arbeitsgruppen und Ausstellungen werden in Büchereien, Schulen, Tagesbildungsstätten usw. organisiert. Außerdem werden Bücher und Zeitschriften veröffentlicht.

Die Senioren beschreiben ihr eigenes Leben. Sie sind an mündlichen Traditionen interessiert und bereit, ihre Erinnerungen für ihre Kinder, Enkel, Wissenschaftler, Lehrer und andere interessierte Personen niederzuschreiben. Von zentraler Bedeutung bei diesem Projekt ist der Gedanke, daß das Museum ein Ort der gemeinsamen Erinnerung ist.

Die Idee kam ursprünglich von den Studenten in den 80er Jahren. Die genaue Zielbeschreibung und die Vorgehensweise wurden in Zusammenarbeit mit der Verwaltung, den Lehrern und Studenten entwickelt.

Zielsetzung: Lernen, wie man über Tradition und mündliche (Geschichts-)Überlieferungen schreiben kann, um ein Buch, das auf diesem Material basiert, herauszugeben. Diskussionen und Gespräche über die Erlebnisse sind wichtige Bestandteile der Kurse. Sie finden alle zwei Jahre von September bis Mai statt.

Methodik: Die Teilnehmer haben verschiedene Bildungshintergründe. Sie besitzen jedoch alle ein Interesse für mündliche Traditionen, geschichtliche Vermächtnisse und fürs Schreiben. Das Seminar stellt einen aktiven Treffpunkt dar, gibt ihnen Gelegenheit zu diskutieren und zu lernen und vermittelt ihnen Schreibtechniken.

Das Seminar basiert auf einer konstruktiven Vorgehensweise. Die Teilnehmer lernen, wie man persönliche Erinnerungen niederschreibt, Interviews macht und wie man an Photographien, Archivmaterial und benötigte Informationen kommt. Man lernt, Bibliotheken, Archive zu benutzen, das vorliegende Material auszuwerten, Copyright-Vorschriften und ethische

Grundsätze zu beachten. Das Programm umfaßt auch Gastvorträge und Studienreisen.

Innovation: Das Ziel des Seminars ist die Veröffentlichung eines Buches. Die Vorgehensweise ist „learning by doing“. Ein Buch ist etwas Konkretes und konserviert „oral history“.

Partnerschaft: Das Museum von Zentral-Finnland und die Universität des 3. Lebensabschnitts (UTA). Die UTA verwaltet das Projekt. Sie stellt nicht nur den Hauptteil der Finanzen zur Verfügung, sondern auch die Experten, die Veranstaltungsräume und das Lehrmaterial.

Die Evaluierung:

Zwei Resultate liegen in Form von Büchern vor. Das erste behandelt schwerpunktmäßig die Veränderung der Lebensgeschichte, das zweite Freizeit und Berufsleben. Ein drittes Buch ist in Arbeit und handelt vom Bauen, Leben und der Industrie. Es ist wichtig, Informationen auszutauschen. Die Teilnehmer lernen untereinander und von den Lehrern wie auch umgekehrt. Die Teilnehmer können auf ein langes Leben zurückblicken. Die Männer und Frauen haben mindestens zwei, einige von ihnen drei Kriege erlebt und haben eine lange Arbeitszeit hinter sich gebracht. Das Leben jedes (einzelnen) Menschen ist einzigartig und wertvoll. Es wird versucht, Teile dieser vielfältigen Erfahrungen in unseren Veröffentlichungen zu erfassen.

Die Studenten bewerten das Seminar im Jahresbericht. Der Projektleiter und der Abteilungsdirektor der UTA beurteilen das Projekt jährlich. Auch von den Lesern erhält die UTA Rückmeldungen.

GROSSBRITANNIEN: Edinburgh: Städtisches Kunstzentrum

Kontaktadresse:

The City Arts Centre
Herbert Coutts, Stadtkurator
2 Market Street
GB – Edinburgh EH1 1JF
Tel: 0044 131 529 3993
Fax: 0044 131 226 6443

Sandra Marwick, Beauftragte für Bildung
und Öffentlichkeitsarbeit
Tel: 0044 131 529 3962
Fax: 0044 131 529 3977

Die Institution:

Die Stadt Edinburgh erklärte 1996, sie sei die „Stadt des lebenslangen Lernens“, und das Projekt diene als Symbol, um das Anliegen des Stadt-

rats zu präsentieren. Es entwickelte sich bald eine Zusammenarbeit zwischen der Bildungsabteilung des Museums und der städtischen Abteilung Sozialgeschichte. Das Projekt war zumindest teilweise eine Antwort auf einen Bericht der schottischen Untersuchungskommission über die Situation ethnischer Minderheiten, die behauptete: „Von den vorhandenen Freizeiteinrichtungen sind die Museen am wenigsten bekannt und werden am wenigsten genutzt.“ Als Veranstaltungsort für das städtische Kunstzentrum wurde ein Lagerhaus aus dem 19. Jahrhundert im Stadtzentrum gewählt. Es ist jetzt die Zentrale des Stadtmuseums. Das Zentrum erstreckt sich über sechs Stockwerke und hat damit die größte Ausstellungsfläche der Stadt. Seine Aufgabe ist es, ein möglichst breites Publikum dadurch anzusprechen, daß die verschiedenartigsten Ausstellungen (Gemälde und Kunstobjekte) organisiert werden, die sowohl die historischen Epochen als auch zeitgenössische Kunst umfassen.

Die Ausstellungsprogramme umfassen z.B. so populäre Ausstellungen wie „Das Gold der Pharaonen“. Damit erhofft man sich ein Publikum, das normalerweise nicht in ein Museum oder eine Gemäldeausstellung geht. Ferner gibt es internationale, englische und schottische Kunstausstellungen, die im Zusammenhang der Stadtgeschichte stehen: das kulturelle Leben oder die Sozialgeschichte Edinburghs usw. Die größten Ausstellungen ziehen 300.000 bis 450.000 Besucher an.

Die Abteilung „Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit“, die für alle 11 Museen und Galerien der Stadt zuständig ist, begann ihre Arbeit 1994 und erstreckt sich gegenwärtig über eine ganze Etage des Kunstzentrums, dem eine Reihe von Einrichtungen zur Verfügung steht. Ein Aktionsplan zur Bildungspolitik wurde vom Stadtrat 1997 gebilligt – er läuft bis zum Jahr 2000. Er basiert auf den Richtlinien der Britischen Museums- und Galerieverwaltung, die allen Museen empfehlen, Bildungsarbeit als ihre zentrale Aufgabe anzusehen. Die umfassende Strategie des Stadtrats besteht darin, seine Einnahmen denjenigen Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, die den hohen Lebensstandard der Stadt unterstützen und gleichzeitig den Bedürfnissen der Stadt und ihrer Einwohner entsprechen. Die Bildungspolitik und der Aktionsplan besagen, daß die Museen und Gemäldeausstellungen ihre Bildungsprogramme maximieren können, v.a. durch Ausstellungen mit didaktischer Aufbereitung, Wanderausstellungen u.ä.

Das Projekt: Die Völker Edinburghs

Zielgruppe: Ethnische Minderheiten

Kurzbeschreibung: Darstellung der multikulturellen Situation Edinburghs

und Zusammentragen der persönlichen Lebenserfahrungen vieler Menschen aus kulturellen Minderheiten.

Zielsetzung: Der Frage nachzugehen, wer die Einwohner von Edinburgh sind und woher sie kommen. Den ethnischen Minderheiten das Gefühl zu geben, daß das städtische Kunstmuseum für sie da ist und auch über sie informiert.

Methodik: 50 verschiedene Bevölkerungsgruppen waren daran beteiligt, ihre Erfahrungen mündlich weiterzugeben. Ein begleitendes Programm mit Events und Aktionen bereitete eine Ausstellung im städtischen Kulturzentrum vor.

Innovation: Neu ist, daß eine Stadtverwaltung der kulturellen Verschiedenheit ihrer Bevölkerung Rechnung trägt und durch ihre Politik Leute aus ethnischen Minderheitengruppen ins kulturelle Leben der Stadt einbindet.

Partnerschaft: City Museum Education Service (= Bildungsprogramm des Stadtmuseums), Social History Section (= Abteilung für Sozialgeschichte) und Workers Education Association (W.E.A = Arbeiterbildungsvereinigung).

Die Evaluierung:

Folgeprojekte, die dieselben Themen aufgriffen und ähnliche Ziele hatten, waren „Roots – The African Inheritance in Scotland“ (= Wurzeln des afrikanischen Erbes in Schottland) sowie „Kinder unseres Commonwealth“. Gleichzeitig fand ein Treffen der führenden Staatsmänner der Regierungen der Staaten des Commonwealth in Edinburgh statt.

IRLAND: Dublin: Irisches Museum Moderner Kunst

Kontaktadresse:

Helen O'Donoghue, Kuratorin für
Erziehung und Bildung
Royal Hospital
Kilmainham
Eire – Dublin 8
Tel: 00353-1-6129900
Fax: 00353-1-6129999

Die Institution:

Das Irische Museum für Moderne Kunst hat es sich zur Aufgabe gemacht, wichtige Werke der aktuellen Kunstszene zu präsentieren.

Besondere Bedeutung hat der Aspekt der „zeitgenössischen Kunst“, für die man ein neues Publikum gewinnen möchte, so daß allen Interessenten vom Museums-Erstbesucher bis hin zum Wissenschaftler ein qualitativ hochwertiges Angebot zur Verfügung steht.

Durch Bildungsprogramme, Kurse und Projekte mit Künstlern sollen die Betrachter Zugang zu den Künstlern und ihren Kunstwerken bekommen. Die Erziehungs- und Bildungsabteilung war von Anfang an ein elementarer Bestandteil des Museumskonzepts. Die Geschäftsleitung liegt in den Händen eines Kurators.

Das Projekt: Ein Raumgefühl

Zielgruppe: Senioren

Kurzbeschreibung: Das Projekt ist Teil einer breit angelegten Bildungsarbeit des IMMA-Programmes, das 1991 gestartet wurde. Alle Teilnehmer des Projekts haben die gleichen Voraussetzungen es gibt keine „Musterklassen“ oder eine Einführung in die Techniken des Malens. Die Idee für das Projekt wurde 1991 geboren, als Teil der Eröffnungsausstellung „Erbe und Transformation“. Die Ausstellung „Gefühl für den Ort“ im Mai 1996 wurde auf europäischer Ebene mit Eurolink Age (Europäische Vereinigte Senioren) entwickelt, die Gelegenheiten zum Austausch von Senioren in ganz Europa herstellen.

Die Kunstwerke wurden von Mitgliedern der Gemeinde St. Michael (Inchicore-Vereinigung der aktiven Senioren) geschaffen. Jeder Teilnehmer sollte der Frage nachgehen, inwieweit bestimmte Assoziationen, die man anlässlich eines Ortes hat, sich im Laufe des Lebens verändern. Die Gemälde geben persönliche Eindrücke wieder, die den Personen assoziativ bewußt werden.

Zielsetzung: Angebot von Workshops für ältere Leute und eine Ausstellung ihrer Arbeiten als Teil eines Gesamtprogramms, dessen Aufgabe es ist, zu demonstrieren, daß Kunst eine bedeutende Rolle im Leben alter Menschen spielen kann. Es soll auch gezeigt werden, wie künstlerische Einrichtungen von der Zusammenarbeit mit Senioren profitieren können.

Methodik: Kooperation mit verschiedenen Künstlern und Erstellen diverser Dokumentationen in Zusammenarbeit mit den Teilnehmern. Offenheit, Kooperationsbereitschaft und gegenseitiges Vertrauen bilden die Basis für dieses Projekt in der Ortsgemeinde. Die Herstellung von Kunst-

werken in den Workshops war für viele neu, nur ganz wenige hatten bereits Erfahrung im Malen, bevor sie sich der ARA (Active Retirement Association) anschlossen.

Innovation: Test neuer Methoden, um zur Kunst Zugang zu finden. Das Irische Museum für Moderne Kunst ist der Ansicht, daß Kunst der Katalysator für Wertevermittlung ist. Der Prozeß der Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk ist daher ebenso wichtig wie das Produkt selbst.

Partnerschaft: Staatliche Einrichtungen (Age & Opportunity), Nationale Einrichtungen (Eurolink Age), EC-Partner wie LOKV (niederländisches Institut für Kunsterziehung), Auser Roma (eine Vereinigung, die auf der Initiative des italienischen Seniorenvereins CGIL basiert).

Die Evaluierung:

Die Bewertung ist ein wichtiger Bestandteil. Die Bildungsprogramme der IMMA haben Teilnehmern den Zugang zur Kunst in zweierlei Hinsicht eröffnet: das Zutrauen, über (zeitgenössische) Kunst zu reden, und die Bereitschaft, eigene Kunstwerke zu schaffen. Effektive Partnerschaften mit anderen Organisationen wurden geschaffen. Das IMMA-Modell wurde Vorbild für andere Projekte in Irland.

ITALIEN: Prato: Museo Luigi Pecci

Kontaktadresse:

Bruno Corà, Art Director
Via della Repubblica, 227
I – 50047 Prato
Tel: 0039 / 574 06 20
Fax: 0039 / 574 26 04
Email: pecci@mbox.comune.prato.it

Die Institution:

Das Luigi-Pecci-Zentrum für zeitgenössische Kunst ist eine kulturelle Einrichtung, die das Museum für zeitgenössische Kunst, das Zentrum für Information und Dokumentation (CID) und die Abteilungen Bildung und Events umfaßt. Das Zentrum ist eine private und öffentliche Einrichtung und besteht aus verschiedenen Sektoren. Das CID/Visual-Center (Zentrum für Information und Dokumentation) ist mit einer eigenen Datenbank mit Online-Zugang ausgestattet. Ferner steht es „Videotel“-Benützern in Italien zur Verfügung. Dem Zentrum stehen 12.000 m² Gesamtfläche zur Verfü-

gung: 10 Ausstellungsräume, ein Bereich für Bildungsprogramme, ein Auditorium, ein Buchladen, eine Cafeteria und ein Amphitheater. Zu den verschiedensten Aktivitäten gehören: Konferenzen, Seminare, Filme, Multimedia-Events, Konzerte und Performances. Im Vordergrund stehen Ausstellungen zeitgenössischer Künstler und Projekte, die auf das Gebiet um Prato ausgeweitet werden, z.B. die Ausstellung „Radiations“, in der die Künstler ihre Arbeiten in Fabriken der Öffentlichkeit zugänglich machen. Ziel ist es, Studium, Forschung und Information über die neuesten Entwicklungen in zeitgenössischer Kunst in Italien und im Ausland mittels Ausstellungen, didaktischer Workshops und Konferenzen zu fördern. Es gibt eine Gruppe von freiwilligen Helfern, die für das Museum unter dem Namen A.P.arte (Pecci Art Association) arbeiten.

Eine eigene Bildungsabteilung wurde speziell für didaktische Aktivitäten von Schulen eingerichtet, betreibt aber gleichzeitig auch Erwachsenenbildung.

Das Projekt: Arbeitsgruppe für schöpferische Gestaltung und Selbstdarstellung

Zielgruppe: Klinische Patienten mit psychischen Erkrankungen (v.a. Schizophrenie und akute Depression)

Kurzbeschreibung: Der Anstoß war eine Anfrage der örtlichen Gesundheitsbehörde, ob Patienten des psychiatrischen Krankenhauses das Museum mit seinen Ausstellungen besuchen sowie in Workshops ihre Erfahrungen umsetzen könnten. Das geschah in Übereinstimmung mit einem neuen Gesetz („Legge Basaglia“) mit dem Ziel, neue Behandlungsformen für geistig Kranke zu schaffen. Psychisch Kranke werden in Italien nicht mehr in Anstalten untergebracht. Man sucht neue Möglichkeiten der Therapie. Der Leiter der örtlichen Gesundheitsbehörde sprach das Museum an, um es als „Brücke“ zu nutzen und den Patienten eine Chance zu geben, wieder selbständig zu werden und einen Weg zurück in ihren alltagsweltlichen Bezug zu ermöglichen. Zuerst setzen sich die Teilnehmer mit der jeweiligen Ausstellung auseinander. Im Anschluß daran fertigen sie in den Werkräumen Gemälde oder Skulpturen an. Dies bedeutet, mit Formen und Farben zu experimentieren, Gefühle, Ängste, Phantasien in etwas Sichtbares bzw. Berührbares umzusetzen, um dann darüber zu kommunizieren. Es ist eine Kommunikation mittels einer eigenen Sprache, die vom Autor (bzw. Zeichner) geschaffen wurde und somit Ausdruck seines Bewußtseins und des Unbewußten ist. Es stellt Suche und Erforschung des eigenen Ichs dar. Dieser Workshop führt zu einem Zusam-

mengehörigkeitsgefühl der Teilnehmer. Durch die Arbeit in der Gruppe werden neue Interessen und Anregungen gewonnen sowie Kontakte zu anderen Leuten der Gruppe und deren Arbeit geknüpft.

Die Supervision der Kursteilnehmer erfolgt durch die zuständige psychiatrische Abteilung des örtlichen Gesundheitsamtes und wird von zwei Kunst-Therapeuten durchgeführt, die die Workshops leiten, die Aktivitäten steuern sowie das Material organisieren. Sie arbeiten in einer Gruppe mit höchstens 15 Personen, die sich daran gewöhnen sollen, im Team zu arbeiten und sich zusätzlich auch innerhalb des Museums frei zu bewegen.

Zielsetzung: Das Projekt zielt auf die Entwicklung einer persönlichen Sprache/Ausdrucksform. Dieser kreative Prozeß führt zu einer Bereicherung, da die persönliche Fähigkeit, den Gedanken auf neue Weise Ausdruck zu verleihen, Freude bereitet. Deshalb ist es das Ziel, daß die Teilnehmer neue Formen der Selbstverwirklichung erlernen und dadurch auch wieder lernen, sich in die Gemeinschaft zu integrieren. Durch den direkten Kontakt mit der gesellschaftlichen Realität des Museums schafft das Projekt eine Rehabilitationsmöglichkeit für die Patienten.

Man erhofft sich auch, daß das Projekt dazu beitragen wird, in der Gesellschaft ein größeres Verständnis für die Probleme der Menschen zu entwickeln, die an Geisteskrankheiten leiden.

Methodik: Die Teilnehmer – pro Gruppe insgesamt 15 – entwickeln ihre eigene Kreativität beim Gang durch die Ausstellung sowie durch die Workshops. Das Projekt basiert auf dem Grundgedanken, daß der kreative Akt, die schöpferische Tätigkeit die gesunden Teile des einzelnen anspricht und reaktiviert. Die konstruktive schöpferische Tätigkeit steht im Gegensatz zur Krankheit. Die Krankheit ist destruktiv, schränkt die Persönlichkeitsentfaltung ein, zerrüttet die Kreativität. Das Projekt bildet einen neuen Ansatzpunkt, wie die psychisch Kranken sich selbst helfen können.

Innovation: Das Projekt ist deshalb innovativ, weil psychisch Kranke die Möglichkeit haben, in einem Museum schöpferisch tätig zu werden und alle Einrichtungen des Museums (von den Ausstellungen bis hin zur Bar) selbständig zu nutzen. Auf diese Weise erlernen sie wieder den selbständigen Umgang mit den alltäglichen Dingen – eine Grundvoraussetzung für die Möglichkeit, in ihre lebensweltlichen Zusammenhänge zurückzukehren.

Partnerschaft: Pecci Museum (Bildungsabteilung) und örtliches Gesundheitsamt (Abteilung Psychische Erkrankungen = USL). Die Zusammenarbeit zwischen USL und Museum wird jährlich vereinbart, während zwi-

schen Museum und den Kunst-Therapeuten Einjahres-Verträge über die professionellen Dienstleistungen abgeschlossen werden.

Die USL bezahlt die Kunst-Therapeuten (Jahresverträge), die Materialien, die Betreuer, welche die Teilnehmer begleiten, und organisiert die monatlichen Besprechungen. Das Museum stellt die Räume zur Verfügung und ist verantwortlich für die Bildungsabteilung und die Kunsttherapeuten.

Die Evaluierung:

Nach vier Jahren Laufzeit des Projekts zeigten sich bei den Patienten beachtliche Fortschritte, was die Entwicklung ihrer Persönlichkeit und die Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen anbelangt. Die positiven Ergebnisse werden vom Gesundheitsministerium, Abteilung Psychische Erkrankungen, bestätigt. Ein großer Prozentsatz lebt heute wieder in seinen alten lebensweltlichen Bezügen.

Anfänglich hatte das Projekt einen sehr begrenzten Wirkungsbereich. Nach vier Jahren nun kommt es zu regen Kontakten zwischen Besuchern des Museums, psychisch Kranken und dem Museumspersonal (v.a. die Museumsbar ist hier wichtig). Das Museum hat Künstler hinzugezogen, die weitere Techniken lehren, die dieser Zielgruppe dienen. Durch dieses Projekt wurde das Museum sensibel für andere benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Zukünftig sollen hierzu auch andere Programme entwickelt werden.

Durch die guten Erfahrungen in der Kooperation mit nicht-institutionalisierten Projekten durch das Gesundheitsministerium wurden umgekehrt kunsttherapeutische Methoden bei der Behandlung von psychischen Erkrankungen eingeführt.

Durch Ausstellungen und Zeitungsartikel über Aktivitäten der Bürger in diesem Bereich wurde eine Sensibilisierung der Bevölkerung dafür erreicht, daß Kreativität und v.a. die Bildersprache universal sind und deshalb ein wichtiges Kommunikationsmittel darstellen, um der Vereinsamung und Ausgrenzung der psychisch Kranken entgegenzuwirken.

LUXEMBURG: Luxemburg: Casino Luxemburg

Kontaktadresse:

Forum d'art contemporain
 Enrico Lunghi, Kunst-Direktor
 41, rue Notre Dame, B.-P. 345
 L – 2013 Luxemburg
 Tel: 00352 22 50 45
 Fax: 00352 22 95 95
 Email: casino-luxembourg@ci.culture.lu

Bettina Heldenstein,
 Bildungs- und Kulturbeauftragte
 Tel: 00352 22 50 45
 Fax: 00352 22 95 95

Die Institution:

Casino Luxemburg ist eine Ausstellungshalle, die zeitgenössische Kunst in ihrer Vielfalt und Komplexität darstellen und durch Information und Bildungsprogramme einem breiten Publikum zugänglich machen möchte. Ca. 40% der Besucher sind Kinder. Ziel ist es, mehr Erwachsene für die Einrichtung und ihre Dienstleistungen und Programme zu gewinnen. Eine Kooperation verschiedener Einrichtungen und Verbände soll dazu führen, daß die Menschen ihre Barrieren der zeitgenössischen Kunst gegenüber abbauen. Das Casino versucht deshalb, durch spezielle Programme eine erste positive Begegnung mit zeitgenössischer Kunst zu organisieren. Das Casino hat einen Verantwortlichen für Fortbildung, der mit den Freiberuflern und Künstlern kooperiert und Experten für Vorträge einlädt.

Das Projekt: Workshops für geistig und psychisch Behinderte und sozial benachteiligte Menschen

Zielgruppe: Erwachsene mit geistigen und psychischen Behinderungen

Kurzbeschreibung: Das Casino lädt zu jeder Ausstellung eine Gruppe von behinderten oder sozial benachteiligten Personen ein. Die Arbeitsgruppen werden von dem (Video-)Künstler Antoine Prum betreut. Im Verlauf des Jahres 1997 wurde ein einstündiges Video produziert, das sieben dieser Projekte zeigt. Da Luxemburg ein kleines Land mit weniger als 400.000 Einwohnern (ein Drittel davon sind nichtgebürtige Luxemburger) und wenigen Museen ist, kann es auf keine Tradition der Begegnung mit moderner und zeitgenössischer Kunst zurückgreifen. Das Forum ist eine sehr junge Institution, die dazu eingerichtet wurde, Interesse, Verständnis und Wissen der Besucher verschiedener Altersgruppen und unterschiedlicher Herkunft zu fördern. Die Notwendigkeit, mit anderen Einrichtungen zu kooperieren, dient dem Erfolg und dem Ab-

bau von Vorurteilen. Die Idee kam im Zuge einer Ausstellung im Casino auf.

Zielsetzung: Ziel dieses Projekts ist nicht in erster Linie Behindertentherapie, sondern den Menschen, die selten aus ihrer häuslichen Umgebung herauskommen, die Gelegenheit zu geben, angenehme Erfahrungen an einem öffentlichen Ort zu machen und zum Mittelpunkt des (öffentlichen) Interesses zu werden. Ein Videofilm, der über die Workshops berichtet, soll zukünftig produziert werden, wobei die Gruppen eingeladen werden, bei Regie und Schnitt mitzuwirken.

Methodik: Das Projekt wird von einem Projektleiter des Casinos organisiert, der mit einem (freiberuflichen) Künstler zusammenarbeitet. Das audiovisuelle Zentrum stellt technisches Personal zur Verfügung.

In der Ausstellung „Stanze de la Peinture“ z.B. begann eine Gruppe geistig/psychisch behinderter Erwachsener mit der Analyse und Interpretation ausgestellter Gemälde. Vor laufender Kamera erklärten die Teilnehmer die Bedeutung der Kunstwerke. Die Kameraführung hielt die Details fest, an denen die Betrachter persönlich interessiert waren. Schließlich wurden sie dazu eingeladen, ihre eigene Ausstellung in zwei Casinoräumen mit eigenen Kunstwerken, Photographien oder Objekten zusammenzustellen.

Innovation: Neu ist der Einsatz von Kunst als Medium der Persönlichkeitsdarstellung, um behinderte Menschen zu persönlichen Stellungnahmen zu bewegen. Umgekehrt werden ihre Aussagen dann dazu benutzt, Kunstwerke zu produzieren (Videos, Happenings).

Partnerschaft: Die Workshops werden in Zusammenarbeit mit Behinderteneinrichtungen organisiert. Das Video entsteht in Zusammenarbeit von Casino und Centre National de l'Audiovisuel (Zentrum für audiovisuelle Medien).

Die Evaluierung:

Die beteiligten Personen erleben Kreativität, lernen zu kommunizieren und erfahren Wertschätzung. Die Verantwortlichen stehen immer in direktem Kontakt mit der Zielgruppe.

PORTUGAL: Queluz: Nationalpalast

Kontaktadresse:

Palacio Nacional de Queluz
 Ana Flores, Leiterin der Bildungsabteilung/
 Pädagogische Hochschule
 Largo de Placio
 P – 2745 Queluz
 Tel: 00351 1 436 38 61 / 435 00 39
 Fax: 00351 1 435 25 75

Die Institution:

Ca. 12 Kilometer vor den Toren Lissabons, umgeben von einem waldreichen Park, ist der Queluz Palast (königliche Familienresidenz des 18. Jh.) ein Zentrum für die Bewohner der Hauptstadt, und somit wichtiger Bestandteil der Freizeiteinrichtungen. Er ist ebenfalls ein Exkursionsziel für Schulen sowie eine der wichtigsten Touristen-Attraktionen im Bezirk Sintra, einem suburbanen Industriegebiet, das kulturell unterversorgt ist. Jedes Jahr werden verschiedene Projekte (ca. 46.000 Teilnehmer) in Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden, Schulen, sozialen Einrichtungen, dem Zentrum für Seniorenarbeit und anderen Museen entwickelt, um dem Bildungsauftrag des Museums gerecht zu werden.

Manchmal reagiert die Bildungsabteilung auf Projekte, die von der Kommune gezeigt werden.

Zum ständigen Personal gehören ein Koordinator (Ana Flores) und drei Assistenten, die im Palast in einem von der Europäischen Union unterstützten „Animationshaus“ ausgebildet werden. Zwischen 12 und 20 weitere Animatoren werden pro Projekt zusätzlich engagiert.

Es gibt weder ein spezielles Budget für die Bildungsabteilung, noch ist diese Abteilung in der offiziellen Personalliste vermerkt.

1. Projekt: Queluz Palast: so weit so nah

Zielgruppe: Gefängnisinsassen

Kurzbeschreibung: Das Projekt ist Teil des Geschichtsunterrichts, den die Gefangenen regelmäßig besuchen. Es gab einige Schwierigkeiten beim Start des Projekts, da es zu Spannungen mit der Gefängnisleitung kam. Das Personal des Queluz Palastes zeigt im Gefängnis Dias und Objekte, um das Leben in Queluz im 18. Jahrhundert zu veranschaulichen. Sie sprechen mit den Gefangenen über das alltägliche Leben am Hof und in den Straßen (Handwerker und Arme). Das gibt den Gefangenen die Mög-

lichkeit, über ihr eigenes Leben auf der Straße und über die Unterschiede zwischen Reich und Arm sowie über ihre eigene Reintegration in die Gesellschaft zu sprechen. Anschließend arbeiten die Gefangenen mit ihren Lehrern in Workshops und stellen Kostüme und Gegenstände im Stil früherer Zeit her. Am Ende des Jahres findet ein Fest in Queluz statt, bei dem alle Teilnehmer die Kostüme tragen, die sie selbst hergestellt haben. Die Projektdauer beträgt fünf Jahre.

Zielsetzung:

- Das Museum soll allen gesellschaftlichen Gruppen zugänglich gemacht werden
- Beitrag zur kulturellen Entwicklung der ärmsten Bevölkerungsschichten
- Die Kulturgüter des Museums sollen als Bezugssystem für diverse Bevölkerungsschichten genutzt werden und damit, wenn möglich, zur sozialen Wiedereingliederung beitragen
- Der Gefangene soll als Person eine Wertschätzung erfahren, indem er selbst zum Museumsbesucher wird
- Zusammenarbeit mit pädagogischen Teams der Haftanstalten, um den Lernprozeß zu fördern.

Innovation: Das Museum in die Gesellschaft hinauszutragen, insbesondere zu den Bevölkerungsgruppen, die nicht ins Museum gehen können.

Partnerschaft: Staatliches Gefängnis von Linhó (Sintra).

Die Evaluierung:

Das Personal des Queluz Palastes erkannte, daß die Gefangenen im Laufe der Treffen eine gewisse Form von Freundschaft und Vertrauen dem Museumsteam gegenüber entwickelten – die Vorlesungen führten zu großen Erwartungen, um weitere Themen aufzugreifen.

Für 1998 ist ein ähnliches Projekt in einem Frauengefängnis geplant, das Frauen und deren Kinder betreut. Die Teilnehmerzahl in diesen Gruppen betrug normalerweise nicht mehr als 30 oder 40, jedoch seit Einführung dieser neuen Form der Geschichtsvorlesung 1997 ist sie bis auf 90 Teilnehmer angestiegen.

2. Projekt: Kunst, Kreationen und Kacheln

Zielgruppe: Behinderte

Kurzbeschreibung: Das Projekt teilte sich in drei Hauptaktivitäten: die Blumenparty, das Anfertigen von Mosaik-Fliesen und der Nutzen der Vergangenheit für die Gegenwart.

In der Blumenparty (1996) verkleideten sich einige Animeteure als Blumen und halfen Behinderten dabei, sich als Blume mit Papierkostümen zu verkleiden. Danach feierten sie eine Party im Queluz-Garten, wo sie zusammen sangen und tanzten.

Die Herstellung von Mosaikfliesen (November 1996 – Mai 1997) war eine didaktische Aktivität, bei der die Behinderten den Animeteuren entsprechende Anweisungen gaben, woraus dann ein richtiges Fliesenmuster (in Portugal gibt es eine charakteristische Form) entstand. Die Teilnehmer bemalten die Fliesen (mit dem Mund oder anderen Körperteilen, mit denen sie greifen konnten) in einem Workshop, der vier Monate dauerte. Diese Fliesen wurden vom Institut Nuno Belmar verkauft.

In „Vergangenes für die Gegenwart“ (Januar – Mai 1997) erzählten die Animeteure den Teilnehmern über die Hochzeiten und Geburten der königlichen Familien, die einst im Palast lebten. Durch die Betrachtung der Vergangenheit beschäftigten sie sich auch mit ihrer eigenen Vergangenheit. Dies bot die Möglichkeit, über eigene Erfahrungen wie Geburt, Hochzeit, Sexualität (also Themen, über die normalerweise mit niemandem gesprochen wird) zu diskutieren.

Zielsetzung:

- Einrichtungen des Museums zu nutzen (Räume, Sammlungen, Erfahrungen)
- Zusammenarbeit mit Institutionen, die sich auf verschiedene Formen der Behinderung spezialisiert haben, um dann weitere Hilfsprogramme zu organisieren
- Themen, Techniken und Produktion der Fliesenlegearbeiten des 17. Jahrhunderts vorstellen
- Förderung des Kontakts der Zielgruppe mit anderen Lebensräumen außerhalb der Einrichtung; den Gebrauch des Körpers, der Intelligenz; Sozialisation von Erfahrungen und Problemen.

Methodik: Zu den benutzten Methoden gehören didaktische Spiele, thematische Workshops („Mensch ärgere dich nicht“), Besucher, die mit spielenden Puppen agieren.

Innovation: Den Behinderten wird ermöglicht, mit ihrem eigenen Körper aktiv umzugehen. Durch den Blick auf die Vergangenheit sollen die Teil-

nehmer dazu angeregt werden, über ihre gegenwärtigen Erfahrungen zu sprechen.

Partnerschaft: Zentrum Nuno Belmar da Costa (Institut für (geistig) Behinderte).

Die Evaluierung:

Die ständige Arbeit mit Behindertengruppen hat dem Museum neue Projekte auf diesem Gebiet eingebracht, so daß das Potential des Museums ausgeschöpft werden kann. Die Arbeit mit dem Museum zeigte auch anderen Behinderteneinrichtungen neue Möglichkeiten der Behindertenarbeit auf.

SPANIEN: Barcelona: Zoologisches Museum

Kontaktadresse:

Josep Pigué, Leiter der Bildungsabteilung
 Parc de la Ciutadella, s/n
 SP – 08003 Barcelona
 Tel: 0034 3 319 69 12
 Fax: 0034 3 310 49 99

Die Institution:

Dieses alte Museum ist in einem Gebäude von 1888 im Parc de la Ciutadella untergebracht. Die Sammlungen wurden nach veralteten wissenschaftlichen Kriterien zusammengestellt, wodurch das Museum einen altertümlichen Eindruck erweckte. Jedoch zeigte sich das Team von Kuratoren sehr dynamisch und verfügt über eine große Erfahrung bei der Organisation von Aktivitäten für Schulklassen und Erwachsene.

Das Projekt: Umwelterziehung im Museum

Zielgruppe: Allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: Entwicklung von Aktivitäten (Kurse, Gespräche, Naturerkundungen usw.), die von einzelnen Organisationen vorbereitet, aber allen Besuchern zugänglich sind. Diese Aktivitäten stehen unter der Aufsicht des zoologischen Museums.

Zielsetzung: Die Einrichtungen eines Museums sollen Gruppen und Gesellschaften zur Verfügung gestellt werden, damit diese wissenschaftlich arbeiten können.

Methodik: All diese Gruppen bestehen aus Wissenschaftlern und freiwilligen Helfern, die an bestimmten ökologischen Aspekten interessiert sind.

Innovation: Dieses Projekt zeigt, wie das Museum die Arbeit verschiedener Vereine dabei unterstützen kann, ein Thema von der interessierten Öffentlichkeit wissenschaftlich bearbeiten zu lassen.

Partnerschaft: Katalanische Gesellschaft für Vogelsang, spanische ethologische Gesellschaft (Verhaltensforschung), katalanische Schmetterlingsvereinigung, katalanische Gesellschaft für Herpetologie, Vereinigung „Freunde des Zoologischen Museums“ und spanische Vereinigung der Naturphotographen.

Die Evaluierung: Dieses Projekt trägt zur Förderung der Erwachsenenbildung bei, wobei v.a. Themen wie „Umwelterziehung“ und „Biologie“ behandelt werden.

1.2 Auswertung der Fallbeispiele:

Nach der Veranschaulichung der Fallstudien wurde darüber diskutiert, inwieweit die angewandte Praxis bestimmten Zielgruppen förderlich und welche Vorgehensweise empfehlenswert ist. Es gab eine Reihe von Antworten:

Eine Zielgruppe ist eine Anzahl von Menschen, die gemeinsame Interessen oder Bedürfnisse haben. Solche Gruppen sind leicht identifizierbar, und einige von ihnen haben bereits vor Projektbeginn Museen besucht. Andere, neue Zielgruppen können dadurch angesprochen werden, indem man ihnen Sonderprogramme anbietet, die auf ihre speziellen Bedürfnisse ausgerichtet sind.

Jedoch sollen die Zielgruppen nicht immer klar abgegrenzt werden, da dadurch die Gefahr besteht, Personen zu übersehen, die nicht in eine der beschriebenen Kategorien passen (z.B. Behinderte einer ethnischen Minderheit, Frauen oder Kunsthistoriker). Es gibt viele Erwachsene, die alleine oder mit Freunden ins Museum gehen und die gerne Vorschläge erhalten würden, unter welchen verschiedenen Aspekten sie ihren Museumsbesuch verstehen können.

Die größte Zielgruppe sind diejenigen Personen, die gegenwärtig überhaupt kein Museum besuchen, die größtenteils zu den am wenigsten gebildeten Gesellschaftsschichten gehören und die aus irgendeinem Grund gesellschaftlich oder wirtschaftlich benachteiligt werden. Eine weitere

wesentliche Gruppe (eventuell gibt es hier auch eine Überschneidung) ist die der jungen Leute, die bisher noch kein Erfolgserlebnis im kulturellen Bereich hatten. An diese Gruppen kommt man nur sehr schwer heran, und es ist nicht leicht, ihnen deutlich zu machen, welche Lernmöglichkeiten ein Museum bietet.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Museumsarbeit ist die Analyse des Publikums. Entsprechend sollte das Programm gestaltet werden. Besucherbefragungen (und andere Meinungsanalysen) sind wichtig, jedoch muß das Museum gleichzeitig eigene Schwerpunkte setzen. Das Museum wiederum stellt Bemühungen an, die Bedürfnisse seiner Besucher und eigene Interessen wie auch spezielle Angebote in Einklang zu bringen (nicht nur im Hinblick auf die Ausstellungen, sondern auch als pädagogischen Ansatz).

Eine Möglichkeit, neue Zielgruppen anzusprechen, besteht darin, im Rahmen von Außenprogrammen in diese Gruppen zu gehen und für das Museum zu werben. Eine weitere Möglichkeit sind spezielle Programme, die auf die Bedürfnisse besonderer Zielgruppen zugeschnitten sind.

Für das Museum ist es von entscheidender Bedeutung, mit den Besuchern zusammenzuarbeiten, auf ihre Ideen zu hören und von ihren Erfahrungen zu lernen.

Auf diese Weise erhalten Besucher und Museum eine positive Rückmeldung. Dadurch werden neue Besuchergruppen erschlossen. Jedoch kann nicht die Besucherzahl allein für eine erfolgreiche Museumsarbeit ausschlaggebend sein. Aussagen zur Qualität müssen ebenso berücksichtigt werden.

1.3 Vorschläge für die Bildungsarbeit

Aus der Auswertung der Fallbeispiele ergeben sich folgende Vorschläge für ein zielgruppenorientiertes Vorgehen:

- klare Zielgruppenbestimmung
- Festlegung der Charakteristika
- Analyse der Bedürfnisse der Zielgruppe, die sowohl den Aspekt des „lebenslangen Lernens“ als auch Sonderbedürfnisse beinhalten sollten (bei Behinderten könnte z.B. die Behinderung selbst ein wichtiger Aspekt sein, zu dem das Museum Programme entwirft, die ihnen dabei helfen sollen, ihren Körper zu benutzen)

- Zielbestimmung (im Hinblick auf die Bedürfnisanalyse und Möglichkeiten des Museums)
- Methodenbestimmung
- Bestimmung des Instrumentariums
- Evaluierung der Ergebnisse.

Für die größte Zielgruppe – die Leute, die normalerweise kein Museum besuchen – können Bildungsprogramme mit einem bestimmten thematischen Schwerpunkt vorgeschlagen werden. Bei diesen speziellen Projekten ist jedoch zu beachten, daß zur Erreichung dieses Publikums politische und soziale Veränderungen vonnöten sind.

Für die praktische Umsetzung dieser Vorschläge ist es ratsam, Kontakte zu speziellen Vereinigungen und Einrichtungen aufzubauen, damit die Museumspädagogen außerhalb des Museums tätig werden können, z.B. in Form des direkten Kontakts mit dem Publikum. Die Museumspädagogen sollten auch Langzeitprogramme anbieten, die die Zielgruppe zu Lernerfolgen führt. Dafür ist die berufliche Qualifikation der Mediatoren (= Vermittler), die Analysen machen, Ziele, Methoden, Inhalte und Evaluation festlegen sowie die Projekte durchführen, von besonderer Bedeutung.

In den Workshops sollten speziell die Methoden, die in der Erwachsenenbildung Anwendung finden, auch in der Museumspädagogik eingesetzt werden.

2. Aspekt „Methodik“

2.1 Fallbeispiele

DÄNEMARK: Lejre: Historisch-Archäologisches Versuchszentrum

Kontaktadresse:

Bjarne Trønnou
 Slangeallé 2
 DK – 2320 Lejre
 Tel: 0045-46480878
 Fax: 0045-46481405

Die Institution:

Das Historisch-Archäologische Versuchszentrum (HAF), auch als Lejre Versuchszentrum bekannt, ist eine selbstverwaltete Einrichtung, die sich damit beschäftigt, Handwerk, Landwirtschaft, Häuser und Naturbedingungen der Vorgeschichte zu erforschen und zu vermitteln. Mit Hilfe praktischer Versuche werden neue Fragen über die Hinterlassenschaften vom Leben und vom Verhalten unserer Vorfahren aufgeworfen. Das Versuchszentrum beschäftigt sich mit allen Zeitabschnitten der dänischen Vorgeschichte. Schwerpunktmäßig sind jedoch die Ergebnisse der Arbeit mit der wiederaufgebauten Eisenzeit (Zeit um Christi Geburt) und dem Häuslerleben in der Zeit um 1850 zu sehen. Überall finden sich Tafeln mit Erklärungen.

Das Projekt: Leben in der Vorzeit

Zielgruppe: Allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: Neben der Möglichkeit, das Zentrum tagsüber zu besuchen, besteht die Möglichkeit, für einige Zeit (Tage bis Wochen) selbst Erfahrungen zu sammeln durch das Angebot, in dem Zentrum zu leben wie in den vorgeschichtlichen Zeiten. Es existieren Werkstattbetriebe (Schmiede, Töpferei, Webstube), in denen man mitarbeiten kann. Zudem kann man auch bei den landwirtschaftlichen Arbeiten mithelfen und alte Techniken wiederentdecken und praktizieren. Alles, was zum Leben gebraucht wird, wird im Versuchszentrum selbst hergestellt bzw. nachgeliefert. Die Pflanzen- und Tierwelt wurde rückgezüchtet auf die einzelnen vorgeschichtlichen Zeitphasen.

Zielsetzung: Durch den starken lebensweltlichen Bezug und die physischen Ergebnisse der Einzelforschungen besteht die Möglichkeit, sich dem Leben unserer Vorfahren anzunähern.

Methodik: Anleitung zur Erlernung anderer Arbeitsmethoden durch Personen, die bereits länger in dem Versuchszentrum tätig sind oder schon über Erfahrungen mit dem „Leben“ in alten Zeiten verfügen. Die Tagesbesucher werden je nach Motivation miteinbezogen und produzieren teilweise die Ergebnisse mit.

Innovation: Entwicklung neuer Methoden, in das Leben der vorgeschichtlichen Vergangenheit einzusteigen. Im Unterschied zu anderen archäologischen Museen besteht hier die Möglichkeit, tatsächlich einzutauchen in die vergangenen Lebenswelten dadurch, daß die Teilnehmer mit den selbstfabrizierten Werkzeugen der Vorzeit arbeiten. Einen Schlüssel zur Vorzeit gibt es nicht; es gibt jedoch die Möglichkeit, durch intensives Ein-

tauchen in das Leben der vergangenen Zeiten Einblicke zu erhalten in die Lebensumstände der vergangenen Zeitperioden

Partnerschaft: Seit 1967 verfügt das Versuchszentrum über feste öffentliche Zuschüsse, die übrigen Einkünfte erfolgen über die Eintrittspreise.

Die Evaluierung:

Jährlich besuchen ca. 80.000 Interessenten das Zentrum, und immer öfter leben Personen für eine geraume Zeit in der Anlage. Daneben wird der geschichtliche „Werkstattunterricht“ für Schulen, andere Museen und Familien ausgebaut und zum Vorbild gemacht für ähnliche Zentren im Ausland (z.B. in Norddeutschland).

DEUTSCHLAND: München: Münchner Volkshochschule

Kontaktadresse:

Dr. Susanne Heil,
Programmdirektorin
Postfach 801 164
D – 81611 München
Tel: 0049-89-48006-104
Fax: 0049-89-48006-251

Ulla von Gemmingen
Leiterin der Kunsthistorischen Abteilung
Tel: 0049 89 48006 130
Fax: 0049 89 448 2939

Die Institution:

Ziele der MVHS sind:

- Allgemeinbildung, Weiterbildung von Erwachsenen (aus allen Bevölkerungsschichten)
- berufliche Bildung
- Symposien, Diskussionen, Tag der offenen Tür
- Planung und Durchführung der Bildungsprogramme gemäß den Zielen der deutschen und europäischen Erwachsenenbildungseinrichtungen
- Bereitstellung von Erwachsenenbildungsprogrammen, die alle Bevölkerungskreise umfassen, unabhängig von Rasse, Nationalität, Religion, Geschlecht, Beruf und Garantie einer umfassenden intellektuellen, kulturellen, beruflichen und politischen Weiterbildung.

Die Münchner Volkshochschule dient der Allgemeinbildung, Weiterbildung und Spezialisierung von Erwachsenen und jungen Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. Die Zusammenarbeit mit ähnlichen Institutionen findet bei Projekten statt, die dies erforderlich machen.

Das Projekt: Museumswerkstatt

Zielgruppen:

- Erwachsene
- ausländische Mitbürger (Projekt „Leben im fremden Land“)
- Familien
- Behinderte
- Au-pair- Mädchen und -Jungen, mit Deutschen verheiratete Ausländer, Arbeiter verschiedener Berufsgruppen, Studenten, Asylanten, Teilnehmer aus osteuropäischen Ländern

Kurzbeschreibung: Die Museumswerkstatt begann 1984 als Pilotprojekt für ausländische Arbeitnehmer und ihren Familien und für Flüchtlinge, die Deutschkurse und Kurse zur beruflichen Weiterbildung an der MVHS belegten. Das neue Museumsprogramm war Teil des Kursangebots „Deutsch als Fremdsprache“. Seit 1989 sind die Kurse der Museumswerkstatt Teil des offiziellen Programms der Münchner Volkshochschule. Es steht Münchner Bürgern, Familien und Behinderten zur Verfügung. Die Museumswerkstatt ist ein Kursprogramm, bei dem die Teilnehmer das Museum mittels verschiedener künstlerischer und handwerklicher Techniken erforschen können. Zum einen dürfen sie hinter die Kulissen des Museums schauen, zum anderen werden sie zu aktiven Museumsbesuchern. Hierzu lernen sie die verschiedenen Münchner Museen als Treffpunkte kennen.

Zielsetzung: Der Hauptgedanke ist die gemeinsame Arbeit an einem bestimmten Thema und zu einem bestimmten Zweck, z.B. Sprachenlernen im Museum, um eine gemeinsame Kommunikationsbasis zu entwickeln. Üblicherweise handelt es sich um Teilnehmer, die normalerweise keine Museen besuchen. Ihnen soll geholfen werden, die Welt der Kultur und der Wissenschaft zu entdecken und dabei Freude zu empfinden. Die Kurse sollen sie befähigen, ihre Gefühle auszudrücken, kreative künstlerische Techniken anzuwenden und ihr Wissen und ihre Erfahrung zu vergrößern.

Beispiel: Deutsch lernen im Museum:

Die Ausländer erhalten einen Zugang zur deutschen Kultur und sie erfahren, daß Sprache eine soziale und kulturelle Komponente hat, ohne die eigenen Wurzeln zu verleugnen. Das Hauptziel dieses Programms ist es, ein Modell der Museumspädagogik zu entwickeln, in dem nicht nur für den Spracherwerb neue Wege gefunden, sondern auch Fremdenfeindlichkeit überwunden werden kann in der Begegnung und dem Austausch im Museum. Die Angst vor dem Unbekannten wird beseitigt, und ausländische Teilnehmer erhalten Zugang zu den kulturellen Einrichtungen ihres Gastlandes.

Aus der Sicht des Museums nimmt das Interesse an Projekten dieser Art zu: Solche Programme eröffnen Kooperationsmöglichkeiten mit städtischen Einrichtungen und sichern finanzielle Unterstützung für diese städtischen Institutionen.

Methodik:

- Programme, Kurse und Tagesseminare durch ein Team von ca. 20 freiberuflichen Dozenten (Experten in den Bereichen Museumspädagogik und einer beruflichen Fachrichtung wie Sprachen)
- „Learning by doing“ „Lernen durch eigenes Tun“: Lernen durch Erfahrung mit Kunst und durch einen kreativen Umgang mit Kunstwerken
- Zusammenarbeit in einem Netzwerk mit Dozenten verschiedenster Fachrichtungen, mit Museums-Teams und Erwachsenenbildungseinrichtungen
- Interkulturelle Kommunikation: Vermittlung, Interaktion, lernen, sehen, sich gegenseitig wahrnehmen, Freude an der Kultur entdecken, Gedankenaustausch in der Museumsgruppe
- Spracherwerb und gleichzeitiges Kennenlernen von Menschen mit verschiedenem kulturellen Hintergrund und damit Abbau von Vorurteilen. Das neue Gastland wird als offen und zugänglich wahrgenommen.

Innovation: Integration eines neuen Ansatzes der Kunsterziehung in den Spracherwerbsprozeß, da Sprachenlernen auch stets das Erlernen des kulturellen Hintergrundes umfaßt und dadurch einen engen Zusammenhang mit Kunst hat. Abkehr von den klassischen funktionalen Methoden durch die Anwendung kreativer Methoden, die fachübergreifend eingesetzt werden.

Partnerschaft: Innerhalb der Erwachsenenbildungsorganisation Zusammenarbeit mit der Abteilung für berufliche Bildung und der Sprachenabteilung, mit Museen, mit dem Arbeitsamt, mit städtischen Einrichtungen für Ausländer und dem städtischen Familienbildungszentrum.

Die Evaluierung:

Pro Semester werden ca. 95 Kurse in 10 Museen durchgeführt und von ca. 900 Teilnehmern besucht. Davon werden ca. 32 Kursangebote im Bereich Sprachenlernen (ca. 500 Teilnehmer pro Semester) angeboten; „Deutsch lernen im Museum“ hat rund 350 Teilnehmer pro Semester. Das Hauptziel dieser Programme ist, ein Modell für Museumspädagogik zu entwickeln, das neben dem Spracherwerb neue Wege auffinden soll, um Fremdenfeindlichkeit durch persönliche Kontakte und Austausch im

Museum abzubauen. Daneben soll die Fähigkeit entwickelt werden, sich phantasievoll zu betätigen und sich im kreativen Bereich auszudrücken, ohne viele Vorgaben.

GRIECHENLAND: Athen: Byzantinisches Museum

Kontaktadresse:

Chrysanthi Baltogianni,
Museumsdirektor
22 Vas. Sophias Ave
GR – Athen 10675
Tel: 0030-1-723 2178
Fax: 0030-1-723 1883

Andromachi Katselaki,
Museumpädagoge
Tel: 0030-1-7232178
Fax: 0030-1-7231883

Die Institution:

Das Byzantinische Museum, das 1914 gegründet wurde, befindet sich seit 1930 im Ilisia Palast der Herzogin von Plaisand. Die weitreichenden Sammlungen umfassen byzantinische und post-byzantinische Kunstwerke vom 4. – 19. Jahrhundert (Ikonen, Skulpturen, Fresken, illustrierte Manuskripte, Miniaturen, Holzschnitzereien aus ganz Griechenland). Ziel des Byzantinischen Museums nach der Fertigstellung eines Anbaus ist es, zu einem internationalen Zentrum für die Erhaltung und Förderung byzantinischer Kunst zu werden.

Das Museum ist der Öffentlichkeit voll zugänglich. Es werden kontinuierlich Veranstaltungen für Erwachsene und Kinder kostenlos angeboten.

Das Projekt: „Tag der offenen Tür“ im Byzantinischen Museum

Zielgruppe: Allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: Die Entwicklung, Organisation und Durchführung der zweimal jährlich stattfindenden Projekte untersteht dem internationalen Museumsrat und dem Kultusministerium. Am Projekt arbeiten alle Angestellten des Museums (Archäologen, Restauratoren, Verwaltung, Aufseher usw.) mit. Die museumspädagogische Abteilung wird durch einen Archäologen geleitet.

Im Laufe des Programms stellen Archäologen, Restauratoren und Künstler die Kunstmethoden und -techniken vor, die während der byzantinischen Herrschaft angewandt wurden, und machen mit grundlegenden Methoden zu deren Restaurierung bekannt. Diese Darbietungen finden im Hof und im Museum statt.

Im Anschluß daran können unter Anleitung Ikonen, Wandmalereien, Mosaik und byzantinische Töpferwaren angefertigt werden. An verschiedenen Stellen im Hof findet eine theoretische Darbietung und eine praktische Veranschaulichung (Herstellung von Kunstwerken, Malerei, Plastik usw.) statt.

Zielsetzung: Der Öffentlichkeit Zugang zum Museum zu verschaffen, das Museum „wieder zu beleben“, Bezug zum kulturellen Erbe herzustellen, gedankliche Auseinandersetzung zu fördern, manuelle und intellektuelle Fähigkeiten zu entwickeln.

Methodik:

- Der Museumspädagoge arbeitet mit Kuratoren und Restauratoren im Museum zusammen sie entwickeln das pädagogische Konzept und die Präsentation. Der Leitgedanke dieses Programmes ist es, die Öffentlichkeit mit dem Museum vertraut zu machen
- Die Öffentlichkeit erhält Einblick in die Welt der Restauratoren durch Zuschauen, Diskussion und praktische Beispiele
- Zur Förderung des Verständnisses werden diverse Techniken bei der Herstellung von Ikonen bzw. Kunstwerken in verschiedenen Stadien vorgestellt
- Die Lernstrategien, die im Museum angewandt werden, entsprechen den traditionell angewandten Lernmethoden. Das Hauptziel ist es, die Entwicklung der byzantinischen Kunst und Religion transparent zu machen.

Da das Projekt nun seit sechs oder sieben Jahren angeboten wird, konnte der Kontakt zu einem interessierten Publikum hergestellt sowie die Besucherschaft erweitert werden

Innovation: Durch Methoden, die den Erwachsenen das Museum (wieder) vertraut machen, bekommen sie Zugang zum Museum und dessen Angestellten. Sie erhalten die Möglichkeit, sich mit Fachleuten auszutauschen.

Die Evaluierung:

Es finden Fragebogenaktionen statt, aus denen folgende Schlüsse zu ziehen sind:

- Spiel und Spaß in einer Umgebung, die normalerweise als ernst und unzugänglich betrachtet wird
- Wunsch nach ähnlichen Aktivitäten
- Die Besucher kommen in der Regel wieder, da sie angenehme Erfahrungen im Museum durch die Teilnahme am Projekt gemacht haben

- Das Museum wird zu einer attraktiven Umgebung fürs Lernen. Die Öffentlichkeit erhält die Gelegenheit, Initiativen zu ergreifen, Entdeckungen zu machen sowie selbständig zu arbeiten.

GRIECHENLAND: Piräus: Dion Ausgrabungs-Laboratorium

Kontaktadresse:

Aristoteles Universität von Thessaloniki
 Dimitrios Pandermalis, Professor der klassischen Archäologie
 Dion Ausgrabungs-Laboratorium
 GR – 60100 Dion Piräus
 Tel: 0030- 351 53 666

Die Institution:

Der Fachbereich Archäologie der Universität stellt das Bindeglied zwischen Museum und Öffentlichkeit, zwischen Fachpersonal und verschiedenen sozialen Gruppen dar. Mit Hilfe der Museumspädagogik erhalten sie Zugang zu den Exponaten, vertiefen ihr Geschichtswissen. Somit wird auch zur Erhaltung des wichtigen kulturellen Erbes beigetragen.

Das Projekt: Das Leben in einer antiken Stadt

Zielgruppe: Berufliche Fortbildung, Erwachsene

Kurzbeschreibung: Für das Weiterbildungsprogramm „Das Leben in einer antiken Stadt“ wurde eine nach didaktischen Gesichtspunkten angelegte Ausstellung zusammengestellt. Einzelne Aspekte des alltäglichen Lebens in Dion werden veranschaulicht. Im ersten Teil gibt es einen Diavortrag, der das antike Stadtbild im allgemeinen beleuchtet. Dem Besucher werden die verschiedenen Stadien der Stadtentwicklung vorgeführt. Parallel zum Diavortrag werden ausgewählte griechische Städte in der Ausstellung gezeigt, deren Ruinen dem Besucher einen kompletten Gesamteindruck einer antiken Stadt vermitteln können. Dann werden Abteilungen der Ausstellung ausgewählt, die mit Hilfe von Modellen, Zeichnungen, Reproduktionen oder gar Originalen einen guten Einblick in das Alltagsleben gewähren.

Das Fortbildungsprogramm endet mit einer Besichtigung der archäologischen Stätte. Nachdem in den vorangegangenen Programmpunkten das wesentliche geschichtliche Hintergrundwissen erarbeitet wurde, ist

nun eine Interpretation der Ausgrabungsstätte besser möglich und verständlich.

Zielsetzung: Ziel des Fortbildungsprogrammes ist es, die Teilnehmer mit dem Alltagsleben einer antiken Stadt vertraut zu machen und speziell das Leben in Dion zu veranschaulichen. Auf diese Weise soll auch das Interesse der Kursteilnehmer an historischen Fragestellungen und für die Kulturgüter geweckt werden. Nicht zuletzt geht es auch darum, eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen.

Methodik: Eine wesentliche Voraussetzung für den Projekterfolg ist die geringe Gruppenteilnehmerzahl, die auf 30 begrenzt ist. Es findet ein enger Kontakt zwischen dem Dozenten und den Mitgliedern der Gruppe statt. Das methodische Konzept, vom Vertrauten zum weniger Bekannten vorzustoßen, beruhigt den Besucher und hilft ihm dabei, die verschiedenen historischen Perioden und Sozialstrukturen zu analysieren und in Gesamtzusammenhänge einzuordnen. Die Zeugnisse antiker Schriftsteller und Reiseberichterstatter werden hinzugezogen, um eine angenehme Lernatmosphäre zu schaffen. Individuelles Vorgehen, Erforschung der Ausgrabungsstätte und häufiges Wiederholen der Ergebnisse verankern das angeeignete Wissen fest im Gedächtnis.

Innovation:

- Betrachtung verschiedener Aspekte eines Ausstellungsstückes oder eines Gebäudes (historische Bedeutung, soziopolitische Struktur, funktionelle und ästhetische Gesichtspunkte)
- Einsatz vergleichender Archäologie und verwandter Fächer
- Vergleich alter Kulturen mit modernen Lebensweisen
- Bereitstellung informativer Texte, mit deren Hilfe die Erwachsenen das Fachwissen besser verstehen können. Diese Texte enthalten auch Quellen und Anekdoten, die dem Kursteilnehmer das Gefühl vermitteln, sich in einem interessanten und unterhaltenden Fortbildungskurs zu befinden.

ÖSTERREICH: Wien: Büro für Kulturvermittlung

Kontaktadresse:

Walter Stach, Leiter des Büros
für Kulturvermittlung
Otto-Bauer-Gasse 2/15
A – 1060 Wien
Tel: 0043 1 53120 4711
Fax: 0043 1 53120 4788
Email: kulturvermittlung@vienna.at

Gabriele Stöger,
Projektkoordinatorin
Tel: 0043-1-4072502
Fax: 0043-1-53120-4788
Email: g.stoeger@vienna.at

Die Institution:

Das Büro für Kulturvermittlung ist eine Einrichtung, die vom österreichischen Erziehungs- und Bildungsministerium finanziert wird. Die Aktivitäten des Büros für Kulturvermittlung konzentrieren sich auf die Vermittlung im Museums- und Ausstellungsbereich, insbesondere auf den Dienstleistungssektor und auf Innovationen. Der Servicebereich umfaßt Information (für Mediatoren, Museen, Bildungseinrichtungen und die Öffentlichkeit), Betreuung und Beratung der Hauptamtlichen, Koordination, Dokumentation über Vermittlungsangebote von Museen und Ausstellungen (v.a. für Schulen).

Hauptziele sind die Einführung innovativer Methoden bei der Kulturvermittlung und das Ansprechen eines neuen Publikums. Erwachsenenbildung ist das zentrale Anliegen der Einrichtung, die Führungskräfte von Erwachsenenbildungseinrichtungen beschäftigt.

Es sollen Information, Beratung und Konsultation durch hauptamtliche Kulturvermittler angeboten werden. Ferner werden neue Entwicklungen in der professionellen und nebenberuflichen Kulturvermittlung unterstützt. Für die Konzeption neuer Vermittlungsprojekte wird finanzielle Unterstützung gewährt.

Das Projekt: Das Nützliche und das Fremde

Zielgruppe: Lehrlinge

Kurzbeschreibung: Walter Stach begann die Arbeit mit Lehrlingen im kulturellen Bereich 1989. Das Projekt wurde im folgenden so gestaltet, daß es ins österreichische Berufsschulwesen integriert werden konnte. Es besteht aus einer Vielzahl laufender Einzelprojekte. Eines davon ist „Das Nützliche und Fremde“. Es umfaßt eine Reihe von Projekten in verschiedenen kulturellen Bereichen und ist auf das österreichische duale System der Lehrlingsausbildung in allen neun Bundesländern ausge-

richtet. Ziel ist die Vermittlung zwischen verschiedenen Kulturen, die in der Gesellschaft vorhanden sind. Dabei werden interaktive Methoden angewandt, um die Teilnahme an weiteren kulturellen Aktivitäten zu fördern.

Zielsetzung: Das langfristige Ziel der Bildungspolitik ist es, ein Recht der Lehrlinge auf kulturelle Bildung innerhalb des dualen Ausbildungssystems zu garantieren. Eine intensive Kommunikation der Lehrlinge untereinander und zwischen den Kunst- und Kulturvermittlern soll ermöglicht werden. Der Vermittlungsprozeß beginnt bei der Erfassung der Lebens- und Arbeitswirklichkeit der Lehrlinge, versucht deren Erfahrungen mit den Erfahrungen der Mediatoren und Künstler in Einklang zu bringen. Auf diese Weise soll die kreative Selbstentfaltung angeregt werden. Die Projekte basieren auf freiwilliger Teilnahme.

Methodik: Eine Auswahl von über 30 Drei-Tages-Seminaren in verschiedenen kulturellen Bereichen steht der großen Zahl der Lehrlinge in Österreich während ihrer Berufsausbildung zur Verfügung (ein Tag von der Schule, ein Tag vom Arbeitgeber und ein Tag von ihrer Freizeit). Wenn Objekte (Gemälde, Skulpturen, Texte, Videos, Photographien usw.) in den Workshops angefertigt werden, können sie in einer kleinen Ausstellung gezeigt werden. Die methodische Abfolge ist wie folgt:

- Herstellung einer Beziehung zur Kunst: Die Lehrlinge lernen in ihrer Ausbildung, etwas „Nützliches“ herzustellen. Kultur in Form von Museum, Theater, Musik wird als etwas Unnötiges angesehen. Im Projekt wird die Diskussion über das „Fremde“ – wie Kunst – angeregt, um eine Beziehung zwischen den Kursteilnehmern und den Exponaten und Besuchern der Ausstellungen herzustellen
- „Jeder ist ein Experte“: Der Vermittlungsprozeß beginnt bei der Erfassung der Lebens- und Arbeitswirklichkeit der Lehrlinge und versucht, deren Erfahrung mit der Erfahrung der Mediatoren und Künstler zusammenzubringen
- Kommunikation: Das Ziel ist eine intensive Kommunikation. Deshalb ist die Teilnehmerzahl in den Seminaren auf neun Personen begrenzt
- Aktivität: Kreative und interaktive Methoden werden angewandt, um Kultur-Partizipation und kreative Selbstentfaltung anzuregen
- Dauer: Die Workshops erstrecken sich über zwei bis drei Tage
- Aufmerksamkeit/Wertschätzung: Jeder Teilnehmer wird mit Respekt und größtmöglicher Aufmerksamkeit behandelt. Jeder wird ermutigt, sich individuell auszudrücken. Produkte aus den Workshops werden mit großer Wertschätzung betrachtet

- Eine freiberufliche Kraft, die im Amt für Kulturvermittlung arbeitet, ist verantwortlich für die Koordination der Projektreihe. Die Projekte werden von unabhängigen Teams von je drei freiberuflichen Personen durchgeführt. Die Teams bewerben sich um ein Projekt und geben ihren (Rechenschafts-)Bericht dem Büro für Kulturvermittlung.

Innovation: Es gibt kein vergleichbares kulturelles Angebot für diese Zielgruppe, das sowohl während der Lehrveranstaltungen als auch in der Freizeit stattfindet. Bei der Organisation eines Projektes müssen die Vermittler nicht nur mit der Berufsschule Kontakt aufnehmen, sondern auch mit vielen privaten Firmen, die Lehrlinge ausbilden. Ein Teil der Vermittlungsarbeit besteht darin, Schulen und Arbeitgeber davon zu überzeugen, daß sie ihren Lehrlingen Zeit für diese kulturellen Aktivitäten zur Verfügung stellen.

Partnerschaft: Freiberuflich tätige Lehrer des ganzen Landes. Informelle Kontakte mit interessierten Schuldirektoren und Firmen. Manchmal arbeiten Museumsangestellte in den Arbeitsgruppen mit. Förderung durch das Bildungs- und Kultusministerium sowie teilweise durch das Ministerium für soziale Aufgaben.

Die Evaluierung:

Über 620 Teilnehmer pro Jahr; ca. 25 bis 30 Teilnehmer pro Projekt verbringen ca. 24 Stunden (drei Arbeitstage) im Projekt.

Das Projekt begann 1997 mit dem Ziel, herauszufinden, ob interkulturelle Kommunikation erfolgreich gegen Xenophobie eingesetzt werden kann. Die Ergebnisse werden für 1998 erwartet. Große Firmen sind sich der Bedeutung der Allgemeinbildung ihrer Mitarbeiter bewußt, und Schuldirektoren wurden zu interessierten Partnern. Kulturelle Einrichtungen und Künstler haben entdeckt, welches ungenutzte Potential diese Zielgruppe darstellt. Andererseits bewirkt die wirtschaftliche Rezession eine generelle Verschlechterung der Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt, wodurch auch die Verwirklichung solcher Projekte schwieriger geworden ist. Die Teilnehmer werden gewöhnlich gebeten, Fragebogen auszufüllen oder ein mündliches Feedback am Projektende zu geben.

2.2 Vier kulturelle Vermittlungsmodelle

Das traditionelle Modell

Die zentrale Position hat der Vermittler, gewöhnlich ein Museumsführer, der die Gruppe mit seinem Wissen über das Objekt informiert. Die Kommunikation verläuft nur eingleisig vom Vermittler zum Besucher. Auch wenn Besucher Fragen stellen, gibt es keinen echten Dialog. Das Museum hat weder eine aktive Rolle, noch ist es Gegenstand des Dialoges, es stellt lediglich den Raum oder Rahmen. Materialien (Aufschriften, weitere Informationen, Texte, Materialien für kreative Arbeit) werden kaum benutzt.

Das Qualitäts-Modell

Das Museum, die Besucher, die Objekte, die Materialien und der Mediator haben eine ausgeglichene Beziehung zueinander. Die Vertreter der Institution sprechen die Besucher an, die Besucher beteiligen sich aktiv an der Suche nach Information. Das Material, das die Mediatoren bereitstellen, unterstützt den Prozeß des Vertrautmachens mit dem Thema/Sachverhalt. Jede der beteiligten Personengruppen trägt einen Teil der Verantwortung im Bildungsprozeß (wie gleichberechtigte Partner). Der Museumspädagoge stimmt die Materialien auf das Feedback hin ab, das er vom Besucher erhält. Der Dialog der Besucher untereinander ist jedoch unbedeutend, das ist der Unterschied zum nichthierarchischen Modell.

Das nicht-hierarchische Modell

Das Museum stellt lediglich den Raum oder Rahmen zur Verfügung, ist jedoch am Prozeß zwischen Vermittlung und Besucher nicht beteiligt (möglicherweise beeinflusst es jedoch diesen Prozeß). Jeder ist ein Fachmann, der Lernende genauso wie der Lehrer. Dialoge, die dadurch entstehen, daß die Besucher von den Objekten inspiriert werden, sind von grundlegender Bedeutung. Es gibt keine Ober- bzw. Unterordnung (hierarchische Struktur) von Personen, die vorgeben, das Wissen zu haben (z.B. der Mediator), und denen, die unwissend zu sein scheinen (die Besucher). Der Besucher entwickelt eine sehr enge Beziehung zum Objekt und umgekehrt. Die Beziehung ist nicht hierarchisch. Es ist nicht das Ziel, sich die „richtige“ Sichtweise anzueignen, sondern es soll ein Austausch über verschiedene Sichtweisen stattfinden, um neue Aspekte des betrachteten Gegenstandes zu entdecken.

Das Ideal-Modell

Es ist weniger subjektiv als das nicht-hierarchische Modell. Der erwachsene Lernende nimmt eine zentrale Stellung im Lernprozeß ein, den er selbst mitbestimmt. Es muß etwas gelernt werden, was über den subjektiven Eindruck hinausgeht. Das Material und der Vermittler haben eine untergeordnete Stellung, sie unterstützen den Lernprozeß des erwachsenen Menschen. Der Vermittler und das verwendete Material müssen sowohl eine Beziehung zum Lernenden als auch zum Lerngegenstand (Objekt) aufweisen. Die Beziehung zwischen dem Lernenden und dem Objekt ist es, Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen. Der Lernende (eher eine Einzelperson als ein Teil der Gruppe) kann zusätzliche Information oder Arbeitsmaterial oder die Hilfe des Mediators in Anspruch nehmen. Die Institution ist auch hier wieder der äußere Rahmen, der das Lernen ermöglicht.

2.3 Grundsatzfragen zur Methodik

Die Diskussion drehte sich um die Bedeutung des Objekts und die Bedeutung des Lernens: Hat das Objekt eine eigene Bedeutung, und führt es zu einem Ziel? Welches ist die Rolle des Vermittlers in diesem Prozeß? Wie effektiv sind freiwillige Führer? Hier existieren verschiedene intellektuelle Traditionen in den verschiedenen Ländern.

Was versteht man unter „Museum“?

Man muß zuerst definieren, was ein „Museum“ ist. Das Museum ist eine Sammlung greifbarer Objekte zum Zwecke der Erhaltung; jedoch im Kontext der Museumskunde ist es im wesentlichen eine Sammlung von Symbolen und Repräsentationen, die die ideellen Bedingungen für das Nachdenken bieten sollen. Die Außenwelt bietet auch viele Möglichkeiten zum Nachdenken, aber verglichen mit dem geordneten Museum ist sie immer in Bewegung. Das Museum kann Vorteile aus der Zusammenarbeit mit seiner Umwelt ziehen, und auch umgekehrt. Das Museum kann intensives, transformatives und bedeutungsvolles Lernen zusammenfassen.

3. Aspekt „Politik“

3.1 Fallbeispiele:

DEUTSCHLAND: München: Münchner Volkshochschule

Kontaktadresse:

Dr. Susanne Heil
 Programmdirektorin
 Postfach 801 164
 D – 81611 München
 Tel: 0049-89-48006-104
 Fax: 0049-89-48006-251

Jutta Thinesse-Demel
 Initiatorin/Leiterin des Führungsnetzes
 Projektleiterin von AEM
 Tel: 0049 89 580 6664
 Fax: 0049 89 580 3466

Die Institution:

Ziele der MVHS sind:

- Allgemeinbildung, Weiterbildung von Erwachsenen (aus allen Bevölkerungsschichten)
- berufliche Bildung
- Symposien, Diskussionen, Tag der offenen Tür
- Planung und Durchführung der Bildungsprogramme gemäß den Zielen der deutschen und europäischen Erwachsenenbildungseinrichtungen
- Bereitstellung von Erwachsenenbildungsprogrammen, die alle Bevölkerungskreise umfassen, unabhängig von Rasse, Nationalität, Religion, Geschlecht, Beruf und Garantie einer umfassenden intellektuellen, kulturellen, beruflichen und politischen Weiterbildung.

Die Münchner Volkshochschule dient der Allgemeinbildung, Weiterbildung und Spezialisierung von Erwachsenen und jungen Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. Die Zusammenarbeit mit ähnliche Institutionen findet bei Projekten statt, die dies erforderlich machen.

Das Projekt: Münchner Führungsnetz

Zielgruppe: Allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: Ein Repertoire an regelmäßig angebotenen Führungen in den wichtigsten Münchner Museen, Sammlungen und Ausstellungen ist geschaffen worden. Die Führungen sind keine „normalen“ Führungen, bei denen die Kommunikation nur einseitig abläuft, sondern sogenannte Führungsgespräche. Im Sommer 1979 wurde ein Führungsnetz für die

wichtigsten Münchner Museen, Sammlungen und Ausstellungen aufgebaut. Einmal oder mehrmals wöchentlich hat jeder Besucher damit die Möglichkeit, sich einen Überblick zu verschaffen, ohne daß er sich einer Führungsgruppe anschließen muß. Das ist ein völlig neuer Ansatz in der Museumspädagogik, denn bisher gab es nur sporadisch Führungen, die von freiberuflichen Mitgliedern oder von Museumsführern angeboten wurden. Die Idee eines Netzes, das alle Münchner Museen verbindet, konnte nur von einer nicht-musealen Organisation realisiert werden, da die 60 Münchner Museen staatliche, städtische oder private Träger haben. Die besondere Situation der MVHS eröffnete einen innovativen Ansatz. Die Kosten für das Personal, das die freiberuflichen Führer organisiert, und für Verwaltungsaufgaben werden ganz von der MVHS getragen. Die Aufgabe der Museen ist lediglich, für Public Relations in den Zeitungen zu sorgen, in ihren Eingangsbereichen Informationen auszuhängen (Plakate mit Informationen über die Führungsgespräche) sowie auf die gemeinsame Kooperationsebene hinzuweisen.

Ungefähr 35 gut ausgebildete und erfahrene Dozenten arbeiten wöchentlich in über 100 Führungen und sind für unterschiedliche Bereiche der Erwachsenenbildung verantwortlich: Zwei Teamleiter sind für die Erstellung der Terminpläne in den Museen, für Öffentlichkeitsarbeit und für Werbung zuständig, die Leiterin des Führungsnetzes ist für alle internen und externen Kontakte zuständig, ferner ist sie Ansprechpartnerin bei Problemen mit den Museen und bei der Finanzierung.

Zielsetzung: Einmal oder mehrmals wöchentlich kann jeder Besucher an einer Führung durch die Sammlung oder Ausstellung teilnehmen, ohne sich einer vorher zu vereinbarenden Gruppenführung anzuschließen. Ziel ist es, sich Zugang zu den Kunstwerken in einem kommunikativen Prozeß zu verschaffen, so daß die Teilnehmer spontan auf Muster zurückgreifen können, die ihnen vertraut sind; eigene Bedürfnisse, Assoziationen und Erwartungen sollen in das Gespräch über Kunst und Kultur eingebracht werden.

Methodik: Regelmäßige Führungen, die nicht dem üblichen Schema einer einseitigen Kommunikation folgen, welches den Teilnehmern bis zum Ende keine Möglichkeit gibt, Fragen zu stellen. Statt dessen werden hier Führungsgespräche mit aktiver Beteiligung der Besucher angeboten. Die Teilnehmer bestimmen mit, wie die Führung abläuft, wie detailliert die Erklärungen zu einem Kunstobjekt ausfallen sollen und ob zusätzliche Informationen notwendig sind. Die Dozenten bzw. Gesprächsleiter steigen von ihrem Thron als „Leiter“ herunter und werden zu Partnern, die

eine aufgeschlossene, tolerante Atmosphäre schaffen, so daß die Teilnehmer ermutigt werden, wichtige gedankliche Verbindungen herzustellen und ihre eigene Meinung einzubringen. Die Leute behalten mehr im Gedächtnis über Kunstwerke, wenn sie sich das Wissen darüber selbst erarbeitet haben. Außerdem entwickeln sie die Fähigkeit, sich andere Kunstwerke selbst zu erschließen. Dies geschieht durch die Teilnahme an einem dynamischen Gruppenprozeß, an dessen Ende aus verschiedenen „Mosaikteilchen“ ein Gesamtbild entsteht. Die Teilnehmer und der Gesprächsleiter erweitern ihren Erfahrungshorizont; Vorurteile werden relativiert, und Toleranz wird praktiziert.

Innovation: Neu ist, daß ein Netzwerk mit Museumsführern, die von außerhalb des Museums kommen und nicht dem Museumspersonal zuzurechnen sind, aufgebaut wurde. Die Führungen folgen nicht dem üblichen einseitigen Kommunikationsschema, sondern sind sogenannte offene Führungsgespräche.

Partnerschaft: Direkte Kooperationspartner sind die Münchner Museen. Die Stadtverwaltung unterstützt diese Zusammenarbeit.

Die Evaluierung:

Innerhalb der letzten 10 Jahre ist die Besucherzahl (auch sogenannter Nicht-Museumsbesucher) jährlich um 3% bis 5% auf momentan bis zu 30.000 gestiegen. Diese Leute kommen aus dem Bereich der Erwachsenenbildung und nicht aus der Gruppe der Museumsbesucher. Die Leiterin des Münchner Führungsnetzes hat „Zweigstellen“ in anderen deutschen Städten (Aschaffenburg, Koblenz, Augsburg) eingerichtet, weitere werden zur Zeit geschaffen, am bedeutendsten ist die in Berlin.

IRLAND: Dublin: Irisches Museum moderner Kunst

Kontaktadresse:

Helen O'Donoghue, Senior-Kuratorin
des Erziehungs- und Öffentlichkeitsprogramms
Royal Hospital
Kilmainham
Eire – Dublin 8
Tel: 00353 1 612 9900
Fax: 00353 1 612 9999
Email: info@modernart.ie

Die Institution:

Das ehemalige Krankenhaus wurde in ein modernes Kunstmuseum umgewandelt, um Aufmerksamkeit und Verständnis in der Bevölkerung für die bildende Kunst durch innovative Programme und Projekte zu fördern, bedeutende zeitgenössische Kunst in Ausstellungen und Sammlungen zu zeigen und darüber hinaus neuen Publikumskreisen zugänglich zu machen.

Folgende Zielsetzungen werden dabei verfolgt:

- Aufbau eines Museums für zeitgenössische Kunst in der historischen Umgebung des Royal Hospital Kilmainham
- Vorstellung bedeutender irischer und internationaler Kunst des 20. Jahrhunderts, v.a. zeitgenössischer Kunst in einer Sammlung und einem aktiven Ausstellungsprogramm
- Erschließen neuer Publikumskreise vom erstmaligen Besucher bis hin zu Schülern
- Heranführen möglichst vielfältiger Publikumskreise an erstrangige Kunstwerke durch den Aufbau von Bildungs- und Kommunalkontaktprogrammen, die Künstler und Betrachter zusammenbringen und eine direkte Anteilnahme an visueller Kunst ermöglichen
- Förderung irischer Kunst im internationalen Rahmen und umgekehrt
- Mitwirken anderer Fachleute und Einrichtungen aus diesem Bereich
- Erschließung neuer funktionaler Bezüge zwischen Museen und anderen Organisationen (z.B. im beruflichen Bereich) in und außerhalb Dublins
- Pflege der Sammlung während ihres Aufbaus und Entwicklung der Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen des Personals
- Erweiterung der Sammlung durch Zukauf, Spenden oder Dauerleihgaben
- Bereitstellung von Forschungseinrichtungen, Archiv und Studio innerhalb der Bibliothek
- Veröffentlichung und Verteilung von Katalogen, Monographien, Büchern, kritischen Texten und anderen Materialien zu den Sammlungen und Ausstellungen
- Entwicklung von Projekten relevanter Künstler und von anderen Programmen im öffentlichen Bereich
- Beschaffung der notwendigen Gelder von der Regierung, von Personen, von Stiftungen und von Gesellschaften, damit das Museum seine Ziele erreichen kann.

Das Projekt: Unspoken Truths (Unausgesprochene Wahrheiten)

Zielgruppe: Frauen

Kurzbeschreibung: Eine Zusammenarbeit zwischen Künstlern, zwei kommunalen Entwicklungsprojekten für Frauen und dem Museum mit dem Ziel, das Leben von Frauen aus der Arbeiterklasse und die Erfahrung des Lebens in der Dubliner Innenstadt zu erforschen.

Das Projekt begann mit einem intensiven Kontakt zwischen der Künstlerin Ailbhe Murphy und 32 Frauen. Durch Dialoge erforschten diese ihr eigenes Leben und sahen, wie Künstler, Schriftsteller und Dichter ähnliche Methoden verwenden, wenn sie kulturelle Artefakte kreieren. Dies führte zu einer Ausstellung von 14 Kunstwerken, zu einem Dokumentationsvideo und einer Veröffentlichung, die das Ganze evaluierte. Die Frauen reisten mit ihrer Ausstellung und ihrem Video durch ganz Irland und boten Workshops, Seminare und Konferenzen an.

Zielsetzung:

- ein neues Kunstmodell in Irland zu kreieren, das auf den Prinzipien von kommunaler Entwicklung und Kunstbildung basiert
- ein Hilfsprogramm für die Frauen, den Koordinator und den Vorsteher des Projekts, Bildung und Gemeinschaft im Irish Museum of Modern Art zu entwickeln
- ein Arbeitsmodell als Herausforderung für die Museums-Politik der Zugänglichkeit und des Engagements zu kreieren.

Das Programm wurde von der Künstlerin Ailbhe Murphy ins Leben gerufen, nachdem das Museum Künstler öffentlich eingeladen hatte, Projektvorschläge einzureichen. Die Künstlerin hatte schon früher mit beiden Frauenprojekten gearbeitet.

Methodik: Ausgangspunkt ist der Glaube an die Kraft der Erfahrung jeder beteiligten Frau. Von Anfang an waren die Ziele klar und eindeutig und wurden immer wieder neu evaluiert. Sehr wichtig war das Engagement unter den Frauen, ihre Bereitschaft und ihre Entschlossenheit, diese Aufgabe zu entwickeln und fortzusetzen. Ein Kommunikationssystem innerhalb des Projekts wurde entwickelt und funktionierte auf verschiedenen Ebenen; das Koordinationsteam und die Frauen trafen sich regelmäßig mit der Künstlerin als Katalysator und Verbindungsglied zwischen allen Gruppen und dem Koordinationsteam. Ein externer Beurteiler wurde eingesetzt bei der Übergangphase zwischen privater und öffentlicher (Ausstellungs-)Arbeit. Bei jeder Stufe des Projektes und auf jeder Ebene wurde fortlaufend kritisch analysiert.

Innovation: Ursprünglich war das Projekt für sechs Monate geplant und

finanziert. Im Verlauf des Projektes zeigte sich jedoch, daß es längerfristig angelegt werden mußte. Es wurde von den Projektplanern neu strukturiert: Ausstellungen, Workshops und deren Auswertung, Konferenzen, Video-Dokumentationen, eine Ausstellungs- und Workshop-Tour wurden organisiert. Die Erfahrung, die das Projekt brachte, führte zu einer neuen Museumspolitik; es wurde damit zum Vorbild anderer Co-Projekte. Erfahrungsaustausch über das Projekt, gemeinsames Lernen waren wichtige Projektbestandteile.

Partnerschaft: Das örtliche Entwicklungsprogramm wird vom Staat (Sozialministerium) unterstützt, um die Selbsthilfe von strukturschwachen Gemeinden zu fördern. Als erste irische Institution arbeitet das Museum als Projektpartner mit anderen Organisationen zusammen. Alle Entscheidungen werden nach Absprache vom Koordinationsteam (bestehend aus Vertretern jeder Gruppe, Künstler, Museum, Gemeindeentwicklungsprogramm) und von allen beteiligten Frauen getroffen.

Die Evaluierung:

Ein neues Modell, um zur Kunst Zugang zu erhalten. Die Teilnehmer stehen im Mittelpunkt eines Prozesses, der sie befähigt, auf Kunst zu reagieren und die Bereitschaft zu entwickeln, sich mit visueller Kunst zu beschäftigen und selbst tätig zu werden. Eine Evaluierung erfolgt in jedem Projektabschnitt. Es wurden Strategien für den „Arts Council“ und für die Regierungspolitik entwickelt, um Kunst weiten Schichten der Gesellschaft zugänglich zu machen. Das Projekt wurde auch erwähnt in dem Buch „Armut bekämpfen, an Kunst partizipieren“ (Combat Poverty Agency the Arts Council, 1997). Das IMMA-Modell für Zusammenarbeit ist zum Modell für andere Projekte in Irland geworden.

Fragebögen und qualitative Analysen zu Fragen der Gesellschaft und Kultur sind vorhanden.

ITALIEN: Prato: Provinzverwaltung

Kontaktadresse:

Gerardina Cardillo
Kunstszenatorin
Via Ricasoli, 25
I – 50047 Prato
Tel: 0039 574 3811
Fax: 0039 574 381208

Edi Fanti
Ausbilderin, Regionalkoordinatorin
für AEM/Italien
Tel: 0039 574 58 41 89
Fax: 0039 574 52 40 70
Email: efanti@dada.it

Die Institution:

Die soziokulturellen Bedingungen der Region Prato erforderten eine Zusammenarbeit von öffentlichen und privaten Institutionen, von Museen und Erwachsenenbildungseinrichtungen. Das lokale Kulturnetz möchte dies fördern. Die Provinz Prato und das Kulturzentrum wurden 1995 gegründet. Um die Anteilnahme der Bürger am kulturellen Leben zu fördern, die Idee des „lebenslangen Lernens“ (Erwachsenenbildung) zu verbreiten, die Aktionen der Lokalpolitik auf die Europapolitik abzustimmen, sind viele kulturelle Aktivitäten nötig und eine Vielzahl von Institutionen wie Schulen, Museen, Theater, Bibliotheken, Ausbildungsstätten beteiligt.

Das Projekt: Lokales Netzwerk – Museumssystem

Zielgruppen: Interessierte Erwachsene und öffentliche Einrichtungen/Museen

Kurzbeschreibung: Den Anstoß gab das Sokrates-AEM-Projekt, das zur Kommunikation zwischen den verschiedenen Einrichtungen der Region Prato geführt hat.

Die Provinz und Kulturhoheit Prato ist für die Supervision und Koordination der Aktivitäten des Netzwerks zuständig. Eine Hauptaufgabe des Netzwerks ist es, anderen Institutionen Dienstleistungen (die zum Museumssystem gehören) wie Informationen, Erfahrungsaustausch, Verbreitung von Materialien (über Erwachsenenbildung im Museum) anzubieten. Gegenwärtig ist noch nicht abzusehen, wann dieses Museumssystem voll funktionsfähig sein wird, aber einige wichtige Schritte sind bereits unternommen worden.

Es ist beabsichtigt, Daten und Informationen über die Museen der Region Prato zusammenzutragen, um Aussagen über das unterschiedliche Verhalten von Museumsbesuchern und „Nicht-Museumsgängern“ machen zu können. Hierzu stehen 1.000 Interviews (Fragebögen) der Untersuchung zur Verfügung.

Im Okt./Nov. 1997 fand ein Ausbildungskurs (55 Stunden, 20 Teilnehmer) statt, dessen Besuch zur Führung des Titels „Museumsvermittler/Museumsführer“ berechtigt. Kursinhalt war die Planung und Arbeitsweise in der Erwachsenenbildung. Zum Abschluß war ein Studientag mit den Kursteilnehmern, Ausbildern und Politikern geplant. Als Auffrischkurs sollte er das Wissen der bereits tätigen Museumsführer vertiefen. Diese Vermittler haben nicht vorrangig die Aufgabe, Touristen zu führen, sondern sollen die Erwachsenenbildung in der Region fördern.

Zielsetzung:

- Ausbau der Erwachsenenbildung
- Einrichtung eines kommunikativen Netzes, das die verschiedenen Museen der Region Prato mit dem Ziel der Erwachsenenbildung verbindet
- Schaffung eines „musealen Systems“ mit Dienstleistungscharakter
- Umsetzung des Sokrates-Projekts
- Erfahrungsaustausch zwischen den Einrichtungen, die zum Netz gehören
- Meinungsforschung, um einen gemeinsamen Ansatz für die Öffentlichkeitsarbeit zu haben
- Weiterbildung der Museumsvermittler.

Methodik: In Anlehnung an das Europaprojekt (Sokrates AEM) wurde hier ein Projekt auf regionaler Basis geschaffen und ist damit ein Beispiel dafür, wie globale Strukturen regionale Gegebenheiten beeinflussen können. Für den Bereich der Erwachsenenbildung sollen ferner kompetente Dozenten ausgebildet werden.

Partnerschaft: Zum lokalen Netzwerk gehören folgende Partner:

- die Provinz von Prato (Kultusminister)
- die Stadtverwaltung von Prato (Stadtrat für Kultur, Ratsherr)
- die Stadtverwaltung von Carmignano (Kultur-Stadtrat)
- das Stadtmuseum und das Pecci-Museum in Prato
- das archäologische Museum von Artimino und Carmignano (jedes hat eigene Projekte zu Erwachsenenbildung)
- unabhängige Verbände (Künstlervereinigung von Pecci, archäologischer Verein von Carmignano, Freunde des Museums).

Diese Partner treffen sich durchschnittlich einmal pro Monat.

Die Evaluierung:

Die erwarteten Resultate hängen von dem Ausbau der professionellen Museumsarbeit ab und davon, wieweit es den Museen gelingt, Erwachsenenbildungsprogramme durchzuführen und Strategien zu entwickeln, die Leute veranlassen, ins Museum zu gehen.

Besondere Bedeutung hat der erwachsene Museumsbesucher oder „Nicht-Besucher“. Es ist auch wichtig, darauf hinzuweisen, daß das Sokrates-AEM-Projekt Anstoß zu diesem Projekt auf lokaler Ebene gegeben hat.

LUXEMBURG: Luxemburg: Projektzentrum Gruberbierg

Kontaktadresse:

Herbert Maly
 Direktor
 10, rue de la montagne
 L – 9538 – Luxemburg – Wiltz
 Tel: 00352 95 92 05
 Fax: 00352 95 92 08
 Email: cooperations@ci.culture.lu
<http://www.restena.lu/cooperations/home.html>

Die Institution:

„Cooperations“ (Zusammenarbeit) ist ein Podium, das Projekte, Workshops, Training an Menschen mit unterschiedlichem sozialen und intellektuellen Hintergrund bietet

- Interaktion zwischen Kunst, der physikalischen Umwelt und der sozialen Umwelt (soziale Integration und Teilnahme von Menschen mit besonderen Bedürfnissen, Darstellung der örtlichen Entwicklung, Aufbau eines neuen Arbeitsumfelds durch die Interaktion zwischen Kunst und Umwelt) herstellt.

Als Ergebnisse von Pilotprojekten hat „Cooperations“ ein expandierendes Projektzentrum in einer ehemaligen Brauerei im ländlichen Norden Luxemburgs gründen können. Ein Kino, ein Kultur- und ein Jugendzentrum werden in dieser Anlage noch geplant. In einem anderen restaurierten Teil des Gebäudes ist schon eine Jugendherberge eingerichtet worden.

Die Absicht war es, eine neue Einrichtung zu bauen mit Kino, Bistro, Galerie, Kunstzentrum, Berufsbildungszentrum, um das für die Programme und das Personal benötigte Geld zusammenzubringen.

Geplant sind zusätzlich ein Kunst- und Berufsbildungszentrum mit Einrichtungen für Studenten, Aufbau eines überregionalen Kunst- und Umweltforschungszentrums, Aufbau eines Mittelpunktes für ländliche Entwicklung in dieser Region.

Dieses Modell – ein gemeinnütziger Verein – will eine Zukunftsstruktur entwickeln, damit politische Unterstützung erreicht wird für die Finanzierung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen.

Das Projekt: „Cooperations“: Zusammenführung verschiedener Programme

Zielgruppen: Junge Erwachsene, Auszubildende, Behinderte, Arbeitslose, Studenten und Touristen

Kurzbeschreibung: Die Idee für „Cooperations“ entwickelte sich aus einer Reihe von Pilotprojekten, die eine Zusammenarbeit in Kunst und Gestaltung zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen erleichtern sollte. Eine Gruppe von Künstlern hatte die Idee, solche Zusammenarbeitsmodelle in der Öffentlichkeit zu erforschen.

Das Programm besteht aus fortlaufenden Bildungsinitiativen, kreativen Werkstätten und Sozialprojekten von unterschiedlicher Dauer (z.B. „Jardin de Wiltz“ – Aufbau und Unterhalt eines 2,5 ha großen öffentlichen Gartens (seit 1983), „Kreative Werkstatt“ eine multidisziplinäre Werkstatt, geführt von Künstlern für Kinder, Lehrer, Menschen mit Lern- und anderen Geistesschwächen). Wichtig ist dabei der Kunst- und Sozialkontext – eine Ausbildungsinitiative mit dem Ziel, den Arbeitsmarkt für lernschwache Menschen besser zugänglich zu machen.

Zielsetzung: Die Projekte von „Cooperations“ legen besonderen Wert auf die Entwicklung von Fähigkeiten und Qualitäten.

Methodik: Das Modell von „Cooperations“

- basiert auf der Interaktion von Menschen, die auf unterschiedliche Weise kommunizieren; das System richtet sich somit so genau wie möglich auf die Interessen und Bedürfnisse der beteiligten Personen
- betont Fähigkeit, Qualität und Entwicklung
 - Fähigkeit: spricht die Kreativität jedes Menschen, jedes Ortes oder jeder Kommunikation an. Die „Fähigkeit“ ist der wichtigste Ausgangspunkt für „Cooperations“-Projekte
 - Qualität: bezieht sich auf die innovativen, authentischen und intensiven Aspekte eines Menschen, eines Ortes oder einer Kommunikation und bezeichnet sie als ethische, soziale, ästhetische oder finanzielle Werte
 - Entwicklung bedeutet in diesem Zusammenhang, Ausbildung von „Know-How“, von technischem und sozialem Lernen, Training und gut gegliederte Bildung auf jedem Niveau zu erreichen
- fördert die Integration auf örtlicher Ebene in die kulturelle und sozio-ökonomische Entwicklung der Region um Wiltz und die Initiative für ländliche Entwicklung auf Regionalebene
- wirkt mit beim Austausch von Erfahrungen, nationalen Projekten, Informationen, internationaler Bildung und Forschungsprojekten auf

überregionaler Ebene.

Partnerschaft: Es besteht eine Verbindung zwischen dem Projektzentrum und – je nach Projekt – den Sozial-, Kultur- und Bildungseinrichtungen sowohl innerhalb Luxemburgs als auch im Ausland.

Die Evaluierung:

Diese Initiative wurde über einen Zeitraum von ca. 15 Jahren entwickelt. Obwohl die Strukturen sich verändert haben, sind die Aktivitäten gleich geblieben. Durch die hohe Teilnehmerzahl (ca. 800, die zwischen einer Stunde und fünf Jahren im Projekt verbringen), die Qualität der Arbeit und internationale Verbindungen konnte das Projektzentrum in die sozio-ökonomische und kulturelle Entwicklung von Wiltz mit einbezogen werden. „Cooperations“ wurde ein neuer Mittelpunkt mit neuen Angeboten für die Jugendkultur und den Tourismus im Regionalzusammenhang.

NIEDERLANDE: Amsterdam: Historisches Museum

Kontaktadresse:

Pauline Keuseman
Direktorin
Nieuwezijds Voorburgwal 357
(oder) Kalverstraat 92
NL – Amsterdam
Tel: 0031 20 523 1822
Fax: 0031 10 620 7709

Marie-Thérèse Konsten
Projektmanagerin
Tel: 0031 06 5352 3315
Fax: 0031 10 47 83 845

Die Institution:

Das Historische Museum Amsterdam ist ein Stadtmuseum, das sich auf die Stadtgeschichte von Amsterdam spezialisiert hat. Von Zeit zu Zeit werden neben dem Regelprogramm seit 1985 Sonderausstellungen organisiert – nicht für, sondern mit Gruppen, die der sogenannten „allochthonen“ Bevölkerung angehören (Leute, die im Ausland geboren wurden oder wenigstens ein Elternteil besitzen, das in die Niederlande eingewandert ist).

Das Projekt: Ik heb een tante in Marokko (Ich habe eine Tante in Marokko)

Zielgruppe: ethnische Minderheiten, insbesondere Frauen

Kurzbeschreibung: Die Ausstellung wurde zusammen mit einer marok-

kanischen Familie, anderen marokkanischen Erwachsenen und Schülern vorbereitet und durchgeführt. Sie wurde begleitet von einer Reihe von Veranstaltungen zum Thema „Leben in einer multikulturellen Gesellschaft“.

Zielsetzung: Türken, Marokkaner usw. im Museum – es sollen Leute angesprochen werden, die wahrscheinlich noch nie zuvor ein Museum besucht haben.

Amsterdam hat 724.000 Einwohner. Bis zum Jahr 2010 wird erwartet, daß 45% seiner Einwohner nicht gebürtige Holländer sein werden. Die niederländische Regierung unterstützt Projekte, die sich mit der türkischen oder marokkanischen Bevölkerung und deren sozialen Problemen befassen. Holländische Museen leisten schon lange multikulturelle Bildungsarbeit.

Methodik: Der Photograph Kadir van Lohuizen begleitete ein Jahr lang eine marokkanische Familie in Amsterdam, um ihr Alltagsleben zu photographieren. Er wohnte sogar bei ihnen, als sie ihre Familie in Marokko besuchten. Viele junge und alte Marokkaner wurden gebeten, Gegenstände nach Marokko mitzunehmen, wenn sie nach Hause fuhren, und umgekehrt marokkanische Objekte bei ihrer Rückkehr in die Niederlande mitzubringen. Die Photos, Gegenstände und Videoaufnahmen wurden dann benutzt, um eine Diskussion unter den Besuchern in Gang zu bringen. Es wurde über ihre eigenen Erfahrungen gesprochen, als Einwanderer nach Amsterdam zu kommen. Die Ausstellung erhielt ihren Titel nach dem beliebten holländischen Kinderlied „Ich habe eine Tante in Marokko“.

Innovation: Das Museum arbeitet mit Außendienstmitarbeitern – Mitgliedern ethnischer Minderheiten – zusammen, um zu neuen Besuchern Kontakte zu knüpfen.

Partnerschaft: Das Museum knüpfte Kontakte mit Stiftungen, Ausländerzentren und mit Leuten, die sich in sogenannten „Nachbarschaftszentren“ treffen (z.B. Treffen türkischer Frauen).

Die Evaluierung:

45 Gruppen marokkanischer Frauen und 35 Kindergruppen besuchten die Ausstellung.

Als Ergebnis der ersten Ausstellung dieser Art werden nun Museumsführungen in Türkisch angeboten. Die Möglichkeit, an der Vorbereitung einer Ausstellung teilzunehmen und die Museumsführungen in der eigenen Sprache durchzuführen, eröffnete neuen Besuchergruppen (marokkanischen Familien, türkischen Frauen) den Zugang zum Museum. Die Ausstellungen über Türken und Marokkaner konnten den anderen Besu-

chern Einblick in das Leben von Immigranten gewähren. Die Ausstellung wird auch in Rabat/Marokko gezeigt werden.

ÖSTERREICH: Wien: Kulturabteilung der Stadt

Kontaktadresse:

Ortolf Harl
Abteilung Archäologie
Laudongasse 29-31
A – 1080 Wien
Tel: 0043-1-4000 81-177

Sigrid Strohschneider-Laue
Abt. Prähistorie/Numismatik
Tel: 0043 1 4000 81177
Fax: 0043 1 121 20361

Die Institution:

Die Wiener Archäologische Forschungsgesellschaft führt Kurse, Vorlesungen und Programme für Leute durch, die sich für die Arbeit der städtischen archäologischen Abteilung interessieren. Eines der erfolgreichsten Projekte ist „Archäologie für Senioren“, deren Ziele folgendermaßen zu umschreiben sind: Senioren sollen für die Aufgaben der städtischen Archäologie interessiert und mit Hilfe ihrer beruflichen Erfahrung bei der Erforschung des Wiener Stadtgebiets tätig werden. Rentnern soll die Möglichkeit gegeben werden, neue Kontakte zu knüpfen, und sie sollen motiviert werden, Aufgaben zu übernehmen, die Verantwortung und Kontinuität erfordern.

Die Wiener Städtische Archäologische Forschungsgesellschaft begann mit dem Projekt und wurde vom Wiener Stadtarchäologen unterstützt.

Das Projekt: Seniorarchäologie

Zielgruppe: Senioren

Kurzbeschreibung: Die Projektleiterin Sigrid Strohschneider-Laue war die Initiatorin des Projekts. Sie arbeitet für die Wiener Archäologische Forschungsgesellschaft und wird von Wiener städtischen Archäologen unterstützt. Die Arbeitsgruppen wurden erstmals im Programm einer Wiener Erwachsenenbildungseinrichtung erwähnt bzw. angekündigt.

1995 wurde ein Einführungsseminar in Zusammenarbeit mit einer Wiener Erwachsenenbildungseinrichtung für Teilnehmer der Städtischen Seniorenarbeit organisiert. Vorträge, Exkursionen und Seminare wurden für interessierte Teilnehmer angeboten. Immer mehr nahmen an der archäologischen Arbeit teil – entweder an den regelmäßigen Grabungen oder in den Arbeitsgruppen. Dazu trugen die Mundpropaganda und die Werbung

in Presse und im Radio bei. Seit 1995 wird die Zeitung „Lorbeer“ vierteljährlich herausgegeben, und diese informiert die vielen interessierten Personen (ca. 550) und Institutionen. Die Gruppe der ständig arbeitenden Senioren, die an Ausgrabungen und Arbeitsgruppen teilnehmen, besteht aus ungefähr 100 Personen. Ein Projektleiter koordiniert die Arbeit. Zum Personal gehören vier Fachkräfte für Restauration, Ausgrabungen, Forschungsarbeiten und Zeichnungen, die die Workshops leiten.

Zielsetzung: Die rasche Zunahme an Baumaßnahmen und die relativ kleine Anzahl an Beschäftigten der Städtischen Archäologischen Abteilung Wiens haben dazu geführt, daß bei der Untersuchung des Baugrunds und dem Graben nach Bodenschätzen viele Hilfskräfte gebraucht wurden. Interessierte Rentner helfen dabei, die Funde zu waschen und im archäologischen Workshop zu präparieren. Sie nehmen auch an Exkursionen an einigen ausgewählten Stätten teil und werden so mit der Arbeit des städtischen archäologischen Amtes vertraut.

Methodik: Die vierteljährlich erscheinende Info-Zeitung „Lorbeer“ kündigt Exkursionen, Kurse, Vorträge und andere Ereignisse an. Die Senioren, die sich an den Ausgrabungen beteiligen, unterstützen die Arbeit des Archäologischen Archivs des Wiener Historischen Museums, indem sie beim Waschen, Beschriften und Etikettieren der Funde helfen (z.B. römische Keramiken, Öllampen).

Innovation: Der wichtigste Aspekt ist, daß man eine Lösung für zwei Tatbestände fand: Das Fehlen von archäologischem Fachpersonal wird dadurch aufgefangen, daß man Rentner anlernt, und gleichzeitig werden für die Rentner soziale Kontakte und eine verantwortungsvolle Tätigkeit geschaffen.

Partnerschaft: Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Landstraße und Wiener Erwachsenenbildungszentren.

Die Evaluierung:

Das Konzept der ehrenamtlichen Arbeit ist nicht unumstritten, aber es muß betont werden, daß die archäologischen Arbeiten, die die Senioren leisten, von gegenseitigem Nutzen sind. Die Teilnehmer erhalten die Bestätigung, daß ihre Arbeit von Bedeutung ist, und für die Archäologen werden Arbeiten erledigt, die sonst liegenbleiben würden. Aufgrund der Arbeit der Initiatoren und der positiven Reaktion der vielen interessierten Teilnehmer ist das Projekt zu einem wichtigen Bestandteil der Arbeit der Städtischen Archäologischen Forschungsgesellschaft Wien geworden. Eine erfolgreiche Zusammenarbeit der Forschungsgesellschaft mit dem Landes-

museum und den Erwachsenenbildungseinrichtungen wurde in Gang gesetzt.

Recherchen über Herkunft und sozialen Hintergrund der Teilnehmer wurden durchgeführt, aber noch nicht veröffentlicht.

SCHWEDEN: Skara: Landesmuseum

Kontaktadresse:

Ulla Hallbäck, Inger Widhja

S-53223 Skara

Tel: 0046 511 26000

Fax: 0046 511 18 22 90

Die Institution:

Das Landesmuseum Skara ist eines der kleineren von insgesamt 24 Landesmuseen Schwedens. Es ist ein kulturhistorisches Museum mit Betonung auf Archäologie und Ethnologie.

Vor zwei Jahren begann ein Langzeitprogramm für die Aktivitäten des Museums. Es hat jährlich ca. 40.000 Besucher – vorwiegend aus der kultivierten Mittelschicht. Zusätzlich kommen 60.000 Besucher in das Freilichtmuseum, das ebenfalls vom Landesmuseum Skara geführt wird und vielfältige pädagogische Aktivitäten, v.a. für Kinder, bietet. Die Gegend ist landwirtschaftlich geprägt und verfügt über wenig Steuereinnahmen und über ein niedriges Bildungsniveau. Bildung in ihren verschiedenen Formen gehört zu den wichtigsten Aktivitäten des Museums.

Das Projekt: „Gedächtniskisten“

Zielgruppe: Alzheimer-Patienten

Kurzbeschreibung: Ein Beispiel der Bildungsabteilung mit „Backspiegeln“ sind die sogenannten „Gedächtniskisten“. Diese sollen das Gedächtnis älterer Leute und Alzheimer-Patienten mit Hilfe von Objekten, Photographien, Geschichten, Spielen usw. stimulieren; therapeutische Arbeit mit Alzheimer-Patienten weckt in ihnen Erinnerungen, die ihre Sinne anregen. Das Museum hat zur Zeit „Gedächtniskisten“ zu neun verschiedenen Themen: Herd, Toilette, Lebensmittel, Putzen, Schürze, Damenhüte, Herrenhüte, Freizeit für Damen und Herren und Kleidung.

Zielsetzung: Ziel ist es, das Wissen und die Sammlungen des Museums besser zugänglich zu machen und gleichzeitig neue Möglichkeiten zu

schaffen, damit behinderte Personen das Museum als Bildungseinrichtung benutzen können.

Methodik: Das Krankenhauspersonal wird ausgebildet, um das ausgewählte Kistenmaterial zu verwenden. Diese Fortbildungen dauern einen Tag pro Kiste und zeigen, wie das Material benutzt wird und wie sie durch das Museum mehr Informationen erhalten können.

Das Museum hat „Gedächtniskisten“- Kurse für Gruppenleiter verschiedener Bildungsvereine im Landkreis durchgeführt. Es gibt einen 8-Stunden-Kurs, der folgendes vermittelt:

- Wissen über den Inhalt der Kisten
- Wissen über den Kontext des Materials
- Information darüber, wie man durch Museen und Archive mehr Wissen erlangen kann
- Vorschläge für die Arbeit mit den Kisten.

Zuerst wurden Krankenhauspersonal und Arbeitsgruppenleiter im Museum über die Patienten (sozialer Hintergrund, Erfahrungen, wie und worauf sie reagieren) befragt. Aufgrund dieser Information wurden die Themen für die Kisten ausgewählt. Dann wurden ältere Mitbürger konsultiert, über ihre Assoziationen zu den verschiedenen Themen, Objekten und Materialien zu berichten. Schließlich wählte das Museumspersonal die Materialien für die Kisten aus den Museumsbeständen aus.

Partnerschaft: Alzheimer-Stationen in Kreiskrankenhäusern, Erwachsenenbildungseinrichtungen

Die Evaluierung:

Die Therapie des Krankenhauses wird unterstützt, verbessert und ergänzt. Die Menschen werden reaktiviert, und ihre Lebensqualität wird damit verbessert. Dieses erfolgreiche Programm findet Anklang und Nachahmung in anderen Regionen Schwedens.

SCHWEDEN: Norrköping: Museum der Arbeit

Kontaktadresse:

Erik Hofrén
Laxholmen
S – 60221 Norrköping
Tel: 0046 11 18 9800
Fax: 0046 11 18 2290

Die Institution:

Dieses kulturhistorische Museum befindet sich inmitten einer einst lebhaften Industrielandschaft. Es wurde als Denkmal für die Industriegeschichte gegründet. In solchen Museen gibt es keine Objektsammlungen, sondern Sammlungen von Erinnerungen. Hier liegen die Prioritäten in der Kommunikation und in menschlichen Gegenüberstellungen. Zuerst kommen die Fragen, dann die Objekte. Gleichzeitig ist es ein wissenschaftliches Zentrum mit interaktiven Kommunikationsformen, ein Museum von nationalem und internationalem Interesse, ein Dokumentations- und Forschungszentrum sowie ein Kulturhaus mit multikulturellen Aktivitäten.

Das Museum startet Projekte, um die Arbeit in einen weiteren sozialen Kontext zu stellen, oft in Zusammenarbeit mit nationalen Organisationen wie den Gewerkschaften, der kooperativen Bewegung und den kostenlosen Erwachsenenbildungseinrichtungen. Es macht Ausstellungen und organisiert Seminare und Konferenzen: Es nimmt auch aktiv Teil an verschiedenen örtlichen Kulturveranstaltungen. Das Museum basiert auf „oral history“ und auf Erfahrungen. Der Wunsch nach Dialog und Gespräch ist genauso wichtig wie Arbeitskenntnisse zu vermitteln, gemäß der Überzeugung, daß der Besucher den Ehrgeiz und die Fähigkeit besitzt, die Botschaft aufzunehmen.

Die Ziele sind: Kenntnisse über Arbeit zu vermitteln, soziale Zusammenhänge herzustellen, die Geschichte der Arbeit zu sammeln und zu beleben; die Vergangenheit in der Gegenwart widerzuspiegeln und Erfahrungen zum Arbeitsleben in eine breite Diskussion um die Gesellschaft der Zukunft zu bringen.

Kulturelle und politische Themen haben dabei Vorrang (z.B. Arbeit für Frauen; Zusammenhang zwischen Arbeit und Menschenrechten).

Verschiedene Bildungsformen bilden die Basis für die Museumsaktivitäten. Das Museum organisiert Seminare und Konferenzen. Es organisiert auch akademische Kurse in Zusammenarbeit mit Universitäten und Hochschulen. Im Zentrum der Tätigkeit stehen die Ausstellungsaktivitäten.

Das Projekt: „Weiße Kittel“

Zielgruppe: Fachleute des Gesundheitsdienstes

Kurzbeschreibung: Bei einem Projekt dieser Art arbeitet das Museum mit einer Kombination aus Erinnerungsstücken, Interviews und Dokumentationen, die zeigen, wie sich die Bedingungen für die Arbeit im Gesundheitsbereich verändert haben. Das Projekt wird in Büchern, Artikeln, Se-

minaren, Videos und Ausstellungen – sowohl im Arbeitsmuseum wie auch auf Wanderausstellungen – angeboten und vorgestellt.

Zielsetzung: Kenntnisse über fachliche Arbeiten im Gesundheitsdienst zu erforschen und zu vermitteln, damit verschiedenen Zielgruppen bewußt wird, wie und unter welchen Bedingungen sich diese Arbeiten entwickelt haben.

Methodik: Seminare, Veröffentlichungen und Artikel sind genauso wichtig wie Ausstellungen, wenn es sich um das Zusammenspiel von Dokumentationen, Forschung und Gestaltung handelt, um verschiedene Wissensbereiche aus Alltag, Beruf, Kunst und Wissenschaft zusammenzuführen. Zu diesem Zweck legt das Museum seine Prioritäten auf Forschung und internationale Beziehungen. Die Recherche findet in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Gewerkschaften, Erwachsenenbildungsorganisationen und Museen statt und wird ergänzt durch Interviews und Photodokumentationen. Diese Arbeit ist durch Bücher und Ausstellungen veröffentlicht worden.

Mehrere Kurse auf akademischem Niveau wurden in Zusammenarbeit mit Universitäten und Hochschulen organisiert, um Forschungskompetenzen zu entwickeln (z.B. 10-wöchiger Kurs „Die Arbeit und das tägliche Leben“).

„Museum im Koffer“: Im Anschluß an die Ausstellungen im Museum der Arbeit werden die wichtigsten Objekte inklusive Beschreibungen und Arbeitsmaterial in „Koffer“ gepackt und zum Zwecke von Wanderausstellungen an verschiedene Arbeitsplätze zu Bildungszwecken gebracht.

Partnerschaft: Enge Zusammenarbeit zwischen dem Museum für Arbeit und den drei Gewerkschaften für den Gesundheitsdienst (Ärzte, Pfleger und Pflegerhelfer). Der Forschungsleiter des Museums arbeitet zur Hälfte im Museum und zur Hälfte an der Universität von Uppsala.

Die Evaluierung:

Das Museum wird verstanden als Bildungseinrichtung, die die Gedanken einer kostenlosen Erwachsenenbildung mit einschließt. Sie will eine Kommunikationsart für die Bürger sein.

Ermittlung wesentlicher Werte für die Menschen in einer Zeit des Umbruchs und der Erneuerung. Die Bedeutung des industriellen Erbes muß für die Identität und das Selbstbewußtsein der Gesellschaft erschlossen werden.

3.2 Auswertung der Fallbeispiele

Es ist schwierig, generelle Aussagen zu machen, da sich die regionalen oder nationalen Gegebenheiten stark unterscheiden können. Was sich bei einer Lerngruppe als sinnvoll erwiesen hat, kann in einem anderen Umfeld von Nachteil sein. Die Schwierigkeiten addieren sich, wenn Teilergebnisse auf die gesamteuropäische Situation übertragen werden. Jedoch können einige Grundprinzipien aufgestellt werden, die sich auf andere Gegebenheiten übertragen lassen:

1. Die Vorgehensweise hängt von der Infrastruktur ab (Kommunikationsmöglichkeiten, Kontinuität, Zusammenarbeit), z.B. das Vorhandensein angemessener Räumlichkeiten (ob etwa Projekte für Erwachsene in Räumen stattfinden, die für Kinder eingerichtet wurden). Hinzu kommen:
 - gesicherte Finanzierung
 - ein vielfältiges Kursangebot, um den Bedürfnissen der Erwachsenen gerecht zu werden
 - Unterstützung durch die Institution.
2. Das Museum selbst muß deutlich erkennen lassen, daß es Erwachsenenbildung unterstützt. Das sollte an der Kuratorenschaft, der Präsentation und seiner Struktur deutlich werden.
3. Die Lernsituation sollte erwachsenengerecht sein. Die Museumsprojekte sollten den Erwachsenen in seiner Individualität respektieren. Auf verschiedene Art und Weise veranschaulichten alle Projekte einige Aspekte der Erwachsenenbildung. Die Erwachsenen entwickelten durchweg ein Verantwortungsgefühl, sie wurden entweder Botschafter für die Projekte oder selbst Handlungsträger der Projektmanager.
4. Die Projekte sollten nicht nur auf die kostbaren Museumsobjekte zugeschnitten, sondern allgemeinbildend sein und einen Bezug zur Lebenswirklichkeit haben.
5. Die Ausbildung des Mediators sollte, wo immer möglich, professionalisiert werden. Dazu sind spezielle Aus- und Fortbildungen zu fördern. Die Mediator-Ausbildung darf nicht starr festgelegt, sondern sollte entsprechend den Prinzipien der Erwachsenenbildung auf die Lernsituation und die Lernenden (Zielgruppe) abgestimmt werden. Ehrenamtliche Mediatoren oder Führer dürfen die bezahlten nicht ersetzen, aber sie helfen dabei, die Erwachsenenbildung in Museen zu fördern.

3.3 Vorschläge für die Praxisarbeit:

Die folgenden Hinweise sind eher als Vorschläge denn als strategisches Konzept gedacht.

- Die Verantwortlichen (und Politiker), die einen Einfluß auf Erwachsenenbildung und Museumspädagogik haben, müssen laufend informiert werden und auch die Gelegenheit haben, Informationen, Erfahrungen und Ergebnisse auszutauschen. Dies wäre z.B. möglich durch Schaffung eines speziellen Forums in der Tagung „Europäische Museums-Sommer-Universität“, die jährlich in Brunn (Brno, Tschechien) stattfindet, oder durch die Einrichtung eines Forums, das sich mit Bildungsfragen beschäftigt
- Ein regelmäßiger Informations- und Erfahrungsaustausch der aktiven Museumspädagogen sollte in einem eigenen Projekt eingerichtet werden. Dabei sollten auch die Möglichkeiten der Vernetzung durch das Internet als Resultat dieses Projektes festgehalten werden
- Die Planung, Durchführung und Abstimmung von Projekten, die am internationalen Museumstag (18. Mai) jährlich stattfinden
- Europaweite Verbreitung der britischen „Gallery Week“ (Galerie-Woche) in Ländern, die Agenturen haben, um sie zu übernehmen.
- Promotion durch interessante Werbung, durch ansprechende und medienwirksame Projekte (in Großbritannien bringt *Channel 4* eine Reihe von kurzen Sendungen über Museumspädagogik. Oft werden diese Fernsehprogramme zeitlich parallel mit Aktionen wie „Computer beißen nicht“ gesendet).
- Es wäre auch denkbar, in der Zeitschrift „Adult Learners Week“ Beiträge zur Museumspädagogik zu veröffentlichen, um zu zeigen, wie das Museum zur täglichen Lernstunde für Erwachsene beitragen kann
- Einführung eines Museums-Abends (vergleichbar mit dem Kino-Montag mit ermäßigten Eintrittspreisen), da die meisten Leute während der üblichen Museumsöffnungszeiten arbeiten.

4. Aspekt „Rolle des Kulturvermittlers

4.1 Fallbeispiele

DEUTSCHLAND: Berlin: Heimatmuseum Neukölln

Kontaktadresse:

Udo Goßwald
 Direktor
 Ganghofer Straße 3-6
 D – 12040 BERLIN
 Tel: 0049 30 6809 3496
 Fax: 0049 30 6809 3811

Rita Klages
 Projektleiterin, sozio-kulturelles Programm
 Tel.: 0049-30-68093812

Die Institution:

Das Heimatmuseum Neukölln ist ein Berliner Bezirksmuseum. Es widmet sich der Sozial- und Kulturgeschichte vom 18.-20. Jahrhundert und betrachtet sich als lebendigen Ort, an dem die Geschichte des Bezirks Neukölln mit ihren kulturellen Erscheinungen Gegenwart wird.

Das 1992 gegründete Nachbarschaftsmuseum (Hasenheide 92, 10967 Berlin), das mit dem Heimatmuseum zusammenarbeitet, hat sich zum Ziel gesetzt, den Menschen unterschiedlicher Generationen, Interessen und kultureller Hintergründe durch Museumsarbeit einen Anreiz zu bieten, sich in der Geschichte ihres Bezirks und ihrer sich verändernden Umwelt aktiv zu engagieren. Die Ausstellungen und Projekte werden vom Heimatmuseum in Verbindung mit dem Nachbarschaftsmuseum organisiert. Die Teilnahme von „Zeitzeugen“ im Museum basiert auf dem Wissen persönlicher Erfahrung. Diese Zusammenarbeit umfaßt die Veranstaltung von Ausstellungen ebenso wie Aktivitäten außerhalb des Museums und die Kooperation mit Bildungseinrichtungen.

Das Projekt: Ein Haus in Europa

Zielgruppen: Lokalbevölkerung, Ausländer, speziell ältere Leute und Kinder mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund

Kurzbeschreibung: Die Umgebung prägt den Menschen unmittelbar. Hier werden die Probleme eines Wandels der Sozialstrukturen deutlich sichtbar, und es lassen sich mögliche Lösungen erkennen. Soziale und kulturelle Aufgabenfelder können einander ergänzen. Menschen aus verschiedenen kulturellen Traditionen, Nationalitäten und Altersgruppen kommen zusammen, und mit ihnen lassen sich kreative soziale und politische

Aktionsräume erschließen. Das gilt nicht nur für Berlin und die an diesem Projekt beteiligten „Länder“.

Die Vorbereitung der Ausstellung erfolgte in Zusammenarbeit mit der Abteilung für europäische Völkerkunde der Humboldt-Universität. Ein wesentlicher Teil des Projekts bestand in der Kooperation und dem Erfahrungsaustausch mit dem Historischen Museum Amsterdam und dem Ethnographischen Museum Budapest. Alle Museen hatten sich eine Wohnung bzw. ein Haus als Hauptthema ihrer Forschungs- und Ausstellungsaktivitäten ausgesucht. Die Bewohner der untersuchten Häuser und jene der Umgebung waren alle an den Nachforschungen für das Projekt aktiv beteiligt.

Zielsetzung: Das Ziel des Projekts bestand darin, eine Hilfestellung zu geben, die weitreichenden kulturellen Veränderungen, die sich gegenwärtig in vielen europäischen Städten abspielen, dadurch besser zu verstehen, daß die Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner als Fallbeispiel verwendet werden sollte.

Mit Hilfe des sozio-kulturellen Programms wurden das Museum und die Gemeinschaft in Verbindung gebracht, indem auf das geschichtliche Wissen und die Erfahrung älterer Leute zurückgegriffen wurde und Menschen unterschiedlicher Generationen und Kulturen in ihrem Bezirk zusammenkamen.

Methodik: Zusammenarbeit mit der Infrastruktur des umgebenden Gebiets zugunsten des Projekts: mit Schulen, Kindergärten, kirchlichen Einrichtungen, Zuwandererorganisationen, Bürgerinitiativen, Nationalitäten- und Altersgruppen sowie Leuten aus der Nachbarschaft. Die Projekte wurden realisiert sowohl im Stadtviertel als auch im Museum. Vor dem Hintergrund von Selbstdarstellungen der Hauseinwohner und von Interviews mit Personen und Institutionen aus der Nachbarschaft über ihr tägliches Leben, ihre Konflikte und Perspektiven wurden Strategien und Themen für dieses sozio-kulturelle Programm entwickelt. Beispielsweise griffen Nachbarschaftstreffen Themenbereiche wie soziale Konflikte, sozialer Status und kultureller Hintergrund der Menschen im Bezirk auf, nahmen Bezug zum Umfeld sowie zu den Zukunftschancen. Sie brachten Menschen verschiedener Generationen und Kulturen zusammen, um mit Hilfe von Kulturarbeit neue Nachbarschaftsbeziehungen zu entwickeln.

Innovation: Entwicklung neuer Methoden mit einem erfahrenen Museumspädagogen für ein sozio-kulturelles Beiprogramm: Berliner Treffs zum Abendessen, Nachbarschaftstreffs, Zukunftswerkstätten, Stadtführungen

mit älteren Leuten und Wandmalereien mit Kindern innerhalb ihrer Umgebung.

Ziel war es, bei älteren Menschen mit Hilfe von Kulturarbeit kreative Arbeitsaspekte zu stärken und anzuregen, einen Verständigungsprozeß zwischen unterschiedlichen Generationen und Kulturen anzustoßen und es ihnen so zu ermöglichen, einen kompetenten und überzeugenden Beitrag zu den Fragen der Kommunalpolitik und der Stadtplanung zu leisten.

Partnerschaft: Das Projekt verband Museen und Gemeinschaften in allen teilnehmenden Städten. Die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung vermittelte neue Impulse und Partner für die Museumsarbeit.

Die Evaluierung:

Die projektbezogene Zusammenarbeit mit Zeitzeugen und Menschen aus verschiedenen Generationen und Kulturen beruht auf den Erfahrungen des Museumspädagogen mit Themen dieser Art. Die Zusammenarbeit schuf eine neue Plattform für kommunikative Beziehungen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen. Im Rahmen des sozio-kulturellen Programms kamen ungefähr 750 Personen zusammen.

DEUTSCHLAND: Kleinsassen: Kunststation

Kontaktadresse:

Volkshochschule Landkreis Fulda (VHS)
 Peter Ballmaier
 Gallasiniring 30
 D – 36043 Fulda
 Tel: 0049 661 600 6225
 Fax: 0049 661 600 6430

Die Institution:

Zweck der VHS Fulda: Allgemeine Bildung, Weiterbildung und höhere Bildung für Erwachsene aus allen Bevölkerungsschichten, ausreichende Einrichtungen für die Erwachsenenbildung werden garantiert und geschaffen, um allen Bevölkerungsgruppen ohne Diskriminierung hinsichtlich Rasse, Nationalität, Religion, Geschlecht, Beruf die Chance für umfangreiche intellektuelle, kulturelle, berufliche und politische Weiterbildung zu ermöglichen.

Zielsetzung der VHS ist es, Kurse für Erwachsene anzubieten. Zu diesem Zweck kann sie Unternehmungen starten, die diesen Zielen entsprechen, z.B. ein altes Schulhaus renovieren und öffnen als „Kunststation Kleins-

assen“, eine Arbeitsstätte für Künstler und ein Ausstellungsraum, ein Museum unter Führung einer Erwachsenenbildungseinrichtung.

Das Projekt: Erwachsenenbildung als Museumsinitiative: Kunststation Kleinsassen (KK)

Zielgruppe: Allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: KK stellt einen außergewöhnlichen Weg zwischen dem klassischen Kulturangebot der VHS und der Zusammenarbeit mit Berufskünstlern und Museumskultur dar. Sie ist ein Treffpunkt für kunst- und kulturinteressierte Leute, Künstler, Museumsbesucher und Hobby-Künstler und auch ein Museum unter der Leitung einer Erwachsenenbildungseinrichtung. KK ist zu Hause in einem ehemaligen ländlichen Schulhaus mit 1.200 m² Ausstellungsfläche, zwei Ateliers, einer Artothek, einer Keramikwerkstatt und zwei Wohnungen. Jährlich können ein bis zwei Künstler (vor allem aus mittel- und osteuropäischen Ländern) ein Stipendium erhalten, in der KK wohnen, leben und arbeiten, Ausstellungsobjekte vorbereiten und interessierte Menschen unterrichten (offenes Atelier, Seminare, Ferienwerkstätten).

Im 8-Wochen-Turnus werden zeitgenössische Ausstellungen aus der Region vorgestellt. In der Artothek befinden sich 650 Kunstwerke, die seit Herbst 1997 ausgeliehen werden können. Es gibt auch eine Bibliothek und eine Videothek.

Manchmal werden große internationale Aktivitäten von Künstlern weltweit ausgestellt, z.B. Brücken bauen: eine Wand bestehend aus Holztafeln, einige Kilometer lang und von 60 internationalen Künstlern bemalt. KK ist einer der wichtigsten Anziehungspunkte der Region, sie bringt den Tourismus zur Geltung und fördert Investitionen durch die Wirtschaft in dieser Region.

Methodik: Regelmäßige Programme, Kurse einmal pro Woche, eintägige Seminare, Ferienschule, geleitet von eingeladenen Künstlern. Jeder eingeladene Künstler muß eine Ausstellung vorbereiten auf eine Weise, die die Öffentlichkeit mit einbezieht. Das Atelier als Kristallisationspunkt des Dorfes im örtlichen und regionalen Zusammenhang. KK ist auch Treffpunkt für Eröffnungszereemonien von Ausstellungen, für Vorträge, Theateraufführungen usw. Ein multikulturelles Zentrum für den Austausch internationaler Künstler bei Ereignissen, die von den Medien begleitet werden.

Partnerschaft: Zusammenarbeit zwischen verschiedenen kulturellen Einrichtungen und Initiativen im örtlichen, regionalen und nationalen Zu-

sammenhang, mit internationalen Botschaftern, mit Universitäten und Kunsthochschulen, mit Erwachsenenbildungseinrichtungen.

Die Evaluierung:

Andere Kunststationen nach gleichem Muster werden jetzt aufgebaut, z.B. Oepfershausen. Fachleute von überall unternehmen Studienreisen zur KK. Einige öffentliche und private Kunstinitiativen sind in der Gegend gegründet worden.

Das Bildungsniveau im Umkreis von Kleinsassen ist niedrig. Die Kunstbildung war unterentwickelt. Das änderte sich grundlegend. KK wollte die Arbeit mit Kunst in den Vordergrund stellen. Fast jeder zweite Bewohner des Landkreises kam bisher zu einer Veranstaltung der KK. KK ist der zentrale Treffpunkt dieser Gegend und eines der kulturellen Zentren dieser Region – ein Integrationsort. Sie ist ein rares Beispiel für die Integration der Kultur ins alltägliche Leben. Durch KK wurden Kontakte mit dem Ausland geknüpft, die Region wird jetzt in internationalem Kontext gesehen. Die KK war mit ein Grund für die UNESCO, die Region für ihren Landschaftsschutz auszuzeichnen.

FRANKREICH: Montpellier: Regionalfonds zeitgenössischer Kunst

Kontaktadresse:

Fonds Régional d'Art Contemporain
de la Région Languedoc-Roussillon
Ami Barak, Direktor
20, rue de la République
F – 34000 Montpellier
Tel.: 0033 4 67 22 94 04
Fax: 0033 4 67 58 49 80
Email: fracLR@CNUSC.FR

Jean-Claude Pigache
Koordinator FRSC/Schulen
Tel: 0033 4 67 22 94 04
Fax: 0033 4 67 58 49 80
Email: fracLR@CNUSC.FR

Die Institution:

Die Aufgabe von FRAC besteht darin, die breite Öffentlichkeit mit zeitgenössischer Kunst bekannt zu machen. Der Regionale Fonds moderner Kunst stellt eine Sammlung zeitgenössischer Kunst dar. Geschaffen 1982, existiert er in jeder Region Frankreichs nach denselben Regeln und Zielsetzungen. Seine Aufgabe ist es, kostenlos Kunstwerke an jedermann auszuleihen, der sie in seinen Räumen ausstellen will. Im allgemeinen gibt

es eine Begleitung der Ausstellung, die durch das Eindringen eines „Fremdkörpers“ ein Ereignis schafft.

Hinzu kommen: Förderung moderner Kunst in einer bestimmten Region mittels größerer Kulturprojekte. Anregung von Überlegungen zu künstlerischem Schaffen durch Förderung von Meinungsaustausch über Kunstwerke. Die künstlerischen Bezugspunkte und Methoden der verschiedenen Kulturträger (Lehrer, Personal von Kultureinrichtungen, Mitglieder von lokalen Kulturvereinigungen, gewählte Lokalbeamte) sollen auf den neuesten Stand gebracht werden.

Das Projekt: Moderne Kunst in einer ländlichen Gegend – Département Lozère

Zielgruppe: Ländliche Gemeinden

Kurzbeschreibung: Durch die Ausstellung einer Sammlung moderner Kunstwerke an verschiedenen Orten wird zunächst einmal angestrebt, ein Ereignis, etwas Ungewöhnliches, in einer unterprivilegierten ländlichen Gegend zu schaffen. Ausgewählt wurden als Ausstellungsorte eine Kapelle und neun höhere Schulen und Colleges im Département Lozère. Der Vorschlag lautet, mit einer Anfangsgruppe motivierter Leute (den Lehrern bzw. Schülern dieser verschiedenen Schulen) zu beginnen und im Laufe der Zeit möglichst alle Bekanntenkreise zu motivieren: zunächst die engsten Bekannten (die Verwandten der Schüler, das Personal, das an den Ausstellungsorten arbeitet) anzusprechen und dann zu den entferntesten – Bauern, Ladenbesitzer, städtische Angestellte etc. – fortzuschreiten. Die Methode ist angeregt durch die konzentrischen Wellen, die ein ins Wasser geworfener Stein hervorruft.

Zielsetzung: Moderne Kunst in einem Gebiet zu fördern, das von größeren kulturellen Projekten nicht berücksichtigt wird; das Denken über künstlerisches Schaffen dadurch anzuregen, daß ein Meinungsaustausch über Kunstwerke gefördert wird; die künstlerischen Bezugspunkte und Methoden der verschiedenen Kultureinrichtungen (Lehrer, Personal von Kultureinrichtungen, Mitglieder von lokalen Kulturvereinigungen, gewählte Lokalbeamte) auf den neuesten Stand zu bringen.

Methodik: Prinzip der Kulturvermittlung durch konzentrische Kreise. Die Vermittler sind keine Berufskünstler, sondern jeder Kreis wird zum Vermittler des folgenden Kreises (Lehrer sind die Vermittler für Schüler, diese für ihre Eltern, diese wiederum für ihre Nachbarn usw.)

Das Programm – in seiner Anwendung speziell auf Lehrer – sieht folgendermaßen aus:

Ebene 1: Vierwöchiger Kurs (20 Teilnehmer): Unterricht in plastischer Kunst, Herstellung von Dokumenten mit Bezug zur modernen Kunst. Aufbau einer Ausstellung zusammen mit den Teilnehmern: Erkundungsübung zu den ausgestellten Arbeiten, ihr Platz innerhalb der modernen Kunst, Kontrastierung der Lehrmethoden und Arten kultureller Animation, Vorschläge zur Arbeit mit den Studenten.

Ebene 2: Ein Jahr lang Unterricht in plastischer Kunst an zwei Tagen pro Monat für die allgemeine Öffentlichkeit. Ziel: das Bezugsfeld zu moderner Kunst zu erschließen, die Zugänge und Ausführungen unterschiedlich zu gestalten, die Lehrer anzuleiten, Leute zu empfangen und ihnen die RMAF-Kunstwerke in ihren Schulen zu zeigen, eine Fahrt nach Nîmes zu unternehmen zu einem Besuch des Museums für Moderne Kunst – Carré d'Art – und zu einem Treffen mit zwei Künstlern: Claude Viallat und Alain Clément.

Innovation: Die Zielgruppe lebt in einer ländlichen Umgebung mit geringer Bevölkerungsdichte und minimalen kulturellen Ressourcen und ist normalerweise nicht mit kulturellen Ereignissen, geschweige denn mit moderner Kunst vertraut. Die kontinuierlich stattfindenden Projekte bieten ein Modell, die Öffentlichkeit selbst zum Vermittler werden zu lassen – in diesem Fall Kinder, die ihre Eltern führen, welche ihrerseits die Ergebnisse des Projekts in ihre tägliche Arbeit oder einen anderen gesellschaftlichen Kontext einbringen. Dabei muß der Vermittler dann eben nicht der einzige Spezialist sein, allerdings der Promotor dieses Prozesses.

Partnerschaft: Partnerinstitutionen: Regionalmuseum Kunstfonds (RMAF) der Region Languedoc-Roussillon. Diese „Sammlung ohne Museum“ gehört zum Verantwortungsbereich des Regionaldirektoriums für kulturelle Angelegenheiten des Kulturministeriums. (Die Aufgabe des RMAF besteht darin, Kunstwerke auf Anfrage kostenlos an Städte und Gemeinden auszuliehen.) Akademisches Inspektorat des Département Lozère (repräsentiert das Ministerium für Volkserziehung auf Départementebene); Präfektur des Départements Lozère (repräsentiert die Regierung auf Départementebene), Generalrat der Region Languedoc-Roussillon (umfaßt die fünf Départements, welche die Region bilden).

Diese Partner repräsentieren die Ministerien für Volkserziehung, Kultur sowie Jugend und Sport mittels ihrer lokalen Repräsentanten.

Die Evaluierung:

Das Programm begann 1994/95 mit einer Eröffnungsausstellung des FRAC in Lozère und wurde weitergeführt mit fortlaufenden Trainingskursen für

die Lehrer der ersten und zweiten Stufe in Zusammenarbeit mit den Kulturpartnern der Region.

Ausgang für diese kulturelle Partnerschaft war eine relativ bescheidene Veranstaltung: die FRAC-Ausstellung. Diese hat aber durch örtliche Nachfrage viel Schwung bekommen. Der Erfolg erklärt sich durch die Sehnsucht nach Kultur in einer Region der „Kulturwüste“.

Diese Serie von Veranstaltungen in einer ländlichen Gegend hat das Interesse für moderne Kunst bei einem kunstungewohnten Publikum geweckt. Als Folge daraus wurde diese Aktion für die nächsten Jahre verlängert. Eine Umfrage an die Teilnehmer wird vorbereitet.

ÖSTERREICH: Wien: Institut für Graffiti-Forschung (IFG)

Kontaktadresse:

Norbert Siegl
Serravagasse 18/10
A – 1140 WIEN
Tel: 0043 1 89 59 192
Fax: 00 43 1 89 41 498 1
Email: schaefer,design@mag.net.at

Die Institution:

Die IFG wurde als unabhängige Organisation gegründet, um den Bedarf nach einem Zentrum der internationalen Graffiti-Forschung zu erfüllen. Die IFG dient als Forschungszentrum und verwendet dabei bestehende Archive und Dokumentationen, um die Entwicklung eines internationalen Netzwerks zu ermöglichen. Dazu werden eine wissenschaftliche Standardisierung sowie die Garantie kontinuierlicher Arbeit und institutioneller Unterstützung angestrebt. Die IFG liefert Informationen durch Veröffentlichungen (Zeitschriften, Spezialpublikationen), eröffnet den Zugang zu einer Spezialbibliothek bzw. einem Fotoarchiv und baut ein digitales Archiv auf. Wissenschaftliche, sozialpädagogische und erziehungswissenschaftliche Projekte werden in Zusammenarbeit mit internationalen Partnern und Experten realisiert.

Das Institut für Graffiti-Forschung plant, ein Museum zu werden, und diskutiert die Bedeutung von gutem Personal und adäquater finanzieller Grundlage.

Das Projekt: Kulturelles Phänomen Graffiti

Zielgruppe: Junge Erwachsene

Kurzbeschreibung: Graffiti-Forschung ist ein ziemlich neues Gebiet. Bisher wurden vereinzelte Forschungsarbeiten an verschiedenen Instituten bzw. Universitäten geleistet. Aber der Mangel an Koordination und Informationsaustausch behinderte die Etablierung dieses speziellen Fachgebiets. Ein Ziel besteht darin, auf europäischer Ebene allgemeine Übereinstimmung zu erzielen, wie mit der gegenwärtigen Form des Kulturphänomens Graffiti umzugehen ist. Als Fortsetzung des Forschungsprojekts „Kulturphänomen Graffiti“ und unterstützt vom österreichischen Wissenschaftsministerium wurde ein neues Projekt in drei Ländern (Wien, Berlin, Flandern) initiiert zu den Hauptthemen „Rassismus“ und „Amerikanische Graffiti“ (Kriminalisierung von Sprayern). Junge Erwachsene werden als Interviewpartner und Schöpfer von Graffiti einbezogen. Die Ergebnisse der empirischen Studie sollen in schriftlicher Form und via Internet verfügbar sein.

Zielsetzung: Das Projekt „Kulturphänomen Graffiti“ ist eine neue Form von Kulturvermittlung. Es soll nicht nur das Wissen über die Jugendkultur erweitern, sondern das Verständnis zwischen den Generationen fördern. Graffiti gelten als hochsensibles seismographisches Instrument zur Registrierung gesellschaftlicher Probleme und sollen im öffentlichen Raum einer Volkshochschule diskutiert werden.

Methodik: Ein Programm, das in Kooperation mit dem Erwachsenenbildungszentrum (VHS) angeboten wird, besteht aus drei Teilen:

1. Wanderausstellung: Begleitprogramme im VHS-Katalog umfassen Vorträge in Zusammenarbeit mit universitären Workshops mit wissenschaftlichem Anspruch, eine Broschüre über Graffiti, einen historischen Überblick
2. Einrichtung eines digitalen Archivs der gesammelten Fotos (Digitalmuseum) sowie eines zentralen Computerarchivs innerhalb der Volkshochschule. Dazu Beschäftigung von Arbeitslosen, die die neuesten Technologien anwenden sollen (Ausbildung zur Digitalisierung und zur Vorbereitung des Computerarchivs)
3. Befragung von betroffenen Personen (Sprayern und „Besprayten“), Förderung kulturellen Verständnisses durch Workshops, Wanderausstellungen, Auffinden europaweiter Lösungen, um Schäden möglichst gering zu halten, indem die unterschiedlichen Zugänge zu Graffiti seitens Kommunen, Behörden, öffentlichen Transportgesellschaften etc. verglichen werden.

Innovation: Wissenschaft, Forschungsergebnisse und moderne Technologien werden angewandt, um ein Phänomen zu diskutieren, das der Öffentlichkeit wohlbekannt ist, das aber vom erzieherischen, gesellschaftlichen, politischen oder ästhetischen Standpunkt aus unterschätzt oder sogar mißverstanden wird.

Partnerschaft: Das Projekt wird von internationalen Partnern – wie Universitäten, Forschungsinstitutionen und Erwachsenenbildungseinrichtungen – umgesetzt.

Die Evaluierung:

Die Gründung eines gut ausgerüsteten Forschungszentrums ermöglicht Erziehungsarbeit auf lokaler Ebene ebenso wie internationalen Kontakt und Austausch.

SCHWEIZ: Basel: Grabe wo du stehst

Kontaktadresse:

Dorette Haltinner
Grabe wo du stehst GmbH
Postfach
CH – 8023 Zürich
Tel: 0041 52 385 42 36
Fax: 0041 52 385 44 35

Die Institution:

Basel besitzt eine zentrale Stelle für Bildung und Vermittlung. Zur Zeit der Durchführung des Projektes war dies ein eigenes Büro unter dem Namen „Museumspädagogik Basel“, bestehend aus zwei halben Stellen und einer halben Sekretärin. Inzwischen ist dieses Büro in die Museumsdienste Basel integriert worden mit dem Zusatznamen Bildung und Vermittlung. Die Aufgaben blieben dieselben: einerseits ist die Abteilung Bildung und Vermittlung zuständig für innovative Projekte in den Basler Museen, deren Konzeption, Durchführung und Evaluation, andererseits führt sie jährlich museumsübergreifende Kurse und Projekte durch. Das vorgestellte Projekt wurde nach dem Ansatz „Grabe wo du stehst“ durchgeführt. Inzwischen ist eine Firma mit drei Teilhabern, die „Grabe wo du stehst GmbH“, entstanden. Diese in Zürich ansässige Firma führt Forschungsprojekte mit Laien verschiedenster Altersstufen und sozialer Gruppen durch, und zwar von der Idee bis zur fertigen Ausstellung. Die Pro-

jektleiterin ist inzwischen Teilhaberin dieser Firma, sie ist nicht mehr bei den Museumsdiensten angestellt.

Das Projekt: Grabe wo du stehst – Geschichtsausstellung mit Laien im Stadt- und Münstermuseum Basel

Zielgruppe: Senioren mit einem biographischen Bezug zum Basler Stadtteil „Am Ring“

Kurzbeschreibung: Das Stadt- und Münstermuseum Basel verfolgt eine längere Tradition von Ausstellungen, die den Bewohnern der Stadtteile ein Forum bieten. Dazu gehörten Ausstellungen wie „Leben in Kleinbasel“, „Geschichte eines Dorfes: Kleinhüningen 1980-81“ oder „Ave Eva“ 1993 zum Leben einer Baslerin. „Quartier am Ring“ 1996 war eine Ausstellung der Denkmalpflege Basel. Die damalige Leiterin des Museums schlug der Ausstellungsgruppe vor, unter Leitung der Museumspädagogik Basel und der Seniorenuniversität nach dem Ansatz „Grabe wo du stehst“ einen Ausstellungsbeitrag von Menschen im Quartier zu erarbeiten. Das Projekt wurde von der Seniorenuniversität ausgeschrieben, im Quartierblatt wurden Inserate lanciert und in verschiedenen Geschäften Handzettel verteilt. Gewünscht waren „Innenansichten“ zum Quartier, die weder der Denkmalpflege noch dem Museum zugänglich sein konnten.

Die Projektleiterin war zur Zeit des Projektes Beauftragte für Museumspädagogik in Basel und erhielt von der Basler Denkmalpflege den Auftrag, mit einer Gruppe von Senioren zu einer Ausstellung mit dem Titel „Quartier am Ring“ einen eigenen, aber integrierten Ausstellungsteil zu erarbeiten und zu gestalten.

Das Projekt wurde nach dem Ansatz „Grabe wo du stehst“ durchgeführt, d.h., eine Gruppe von Laien forschte mit verschiedensten Methoden aus der Wissenschaft, dem Journalismus, der Gestaltung zur Geschichte ihres Basler Stadtteils nach eigenen Fragestellungen. Das Projekt lief in vier Phasen ab: Einführung, Forschung, Gestaltung und Vermittlung. Es wurden vier Themen erarbeitet, welche in raumhohen Fensternischen des Museums in einem einheitlichen Design eingebaut wurden.

Themenkomplexe:

- Bertha Müller-Stähelin, die Frau des Baumeisters
- Die Schule der Missionare
- Charlotte La Roche, aufgewachsen im Quartier
- Die Wasserversorgung nach 1800.

Zielsetzung: Themen, die ältere Quartierbewohner als wichtig und interessant erkannten, waren zu erforschen und gestalterisch umzusetzen.

Dies sollte den Dialog mit anderen Quartierbewohnern ermöglichen und neue vertiefte Kenntnisse über Vergangenheit und Gegenwart des Quartiers vermitteln. Dazu waren auch Führungen durch die Senioren nach Eröffnung der Ausstellung vorgesehen. Die Seniorenuniversität beteiligte sich zur Hälfte an der Finanzierung und schaffte den Zugang zum Zielpublikum Senioren. Die Tatsache, daß die Denkmalpflege einen Beitrag von Laien explizit als Bereicherung ihrer Ausstellung wünschte, gab von Anfang an die Basis für eine gute, intensive Zusammenarbeit und sehr gute gegenseitige Information und Transparenz. Dies war auch eine wichtige Voraussetzung für die Motivation der Kursteilnehmer, welche die Erarbeitung ihrer Beiträge als gleichwertige, ernstgenommene Arbeit sehen konnten. Damit war auch das gemeinsame Ziel aller Beteiligten gegeben, eine möglichst gute Qualität in Information und Gestaltung anzustreben.

Methodik: Als erstes wurden die Senioren miteinander und mit dem Ausstellungsprojekt der Denkmalpflege bekannt gemacht. Daraufhin wurden sie in Forschungsmethoden eingeführt, z.B. ins Staatsarchiv und in private Archive, in die Fotorecherche, in Interviewtechniken. Dann erhielten sie den Auftrag, ein eigenes Thema zu suchen und zu bearbeiten, allein oder in Gruppen. Dieses Thema wurde in einem Grobkonzept festgehalten und mit der Projektleitung und den anderen Kursteilnehmern besprochen. Nach zwei Monaten wurde den Senioren ein Vorschlag für den Rahmen der Gestaltung für ihre Themen in der Ausstellung der Denkmalpflege vorgelegt (große Holzrahmen in den Fensternischen des Ausstellungsraumes, mit feinen Textilien abgedeckt, auf die eine 2 m hohe Hausfassade in Siebdruck gedruckt war). Dazu erhielten sie eine Einführung in Methoden der gestalterischen Umsetzung von Themen, der Bedeutung von Objekten, Texten und neuen Medien in einer Ausstellung. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden Führungen in der Ausstellung entwickelt und geübt.

Innovation: Das Museum hat in einer Ausstellung neben der Arbeit der Denkmalpflege die Arbeiten von Laien ausgestellt, die das Quartier aus ihrem Lebens- oder Arbeitszusammenhang kennen, im Verlauf des Projektes aber einzelne Aspekte vertieft erarbeitet haben. Das Museum hat so einen öffentlichen Austausch von Erkenntnissen von Fachleuten und Laien ermöglicht. Mit einer solchen Arbeit wurde das Museum ein Forum der Begegnung und der Meinungsbildung, welches mehr und unterschiedlichere Menschen ansprach. Das Museum hat genauso wie die Benutzer des Museums von einer breiteren und tieferen Erfahrung profitiert, als dies möglich gewesen wäre, wenn nur Wissenschaftler das Thema bearbeitet hätten.

Partnerschaft: Seniorenuniversität, Denkmalpflege und Museumspädagogik Basel.

Die Evaluierung:

Für die Museumspädagogik war dies ein Pilotprojekt mit Senioren, hervorgegangen aus der Erkenntnis, daß diese als Zielgruppe in den Auftrag der Museumspädagogik gehören. Für die Seniorenuniversität bestand der Pilotcharakter des Projekts in der Methode der selbstorganisierten Arbeit mit Senioren nach „Grabe wo du stehst“.

Die Museumspädagogik ist mit diesem Projekt weiter in die Erwachsenenbildung eingestiegen. Bisher waren Lehrerkurse und einzelne Kurse üblich. Senioren wurden als sehr kompetente und bereichernde Museumsleute erkannt. Für die Seniorenuniversität und die Volkshochschule Basel ist die längerfristige Zusammenarbeit mit den Basler Museen eine Selbstverständlichkeit geworden. Für die direkt beteiligten Senioren hat sich eine beständige Gruppe entwickelt, die auch nach zwei Jahren noch zusammenarbeitet.

Die Seniorenuniversität sieht vor, diese Art von Projekten in den Museen auszubauen im Rahmen der „Regiokonferenz“, ein Zusammenschluß von Organisationen am Oberrhein aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland. Die Verbindung der Integration von Erfahrungen und Wissen von Senioren und deren eigener Weiterbildung wurde als große Bereicherung auch seitens der Museen erkannt.

4.2 Auswertung der Fallbeispiele

All den erwähnten Projekten war gemeinsam, klare Ansätze zu haben, wodurch Museen sich erstens als effektiver erweisen als andere öffentliche Einrichtungen und zweitens als Katalysator oder transformative Stimme wirken. Ein solcher Vorsatz könnte Sprachlernprogramme, Therapie, berufliche Entwicklung oder die Wiedereingliederung benachteiligter Gruppen umfassen. Hierbei wurden die Fragen virulent nach Vorbedingungen, Definition der Aufgaben eines Museums, gesellschaftlichen Anforderungen an das Museum.

Andere Voraussetzungen für gute Ausführung sind Projektbeurteilungen (hier sind Dorothee Dennert vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn und die „Observatoire“ z.B. sehr aktiv), Feingefühl für kulturelle Unterschiede, wirkungsvoller Einsatz fachlicher und

menschlicher Vermittlungsweisen und das Integrieren unterschiedlicher Fachleute aus den verschiedensten Fachrichtungen.

4.3 Die Rolle des Kulturvermittlers

1) Der Zweck von Museen

Die Gruppe diskutierte die Frage, ob der Zweck von Museen darin bestünde, Sammlungen zu bewahren oder Lernzentren herzustellen. Einige Gruppenmitglieder schlugen vor, daß es ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Bedürfnissen einer Sammlung und jenen der Öffentlichkeit geben sollte. Innerhalb der Gruppe, die aus Museumskuratoren, Museumspädagogen und Erwachsenenbildnern bestand, verlief die Trennlinie zwischen denen, die an eine soziale Zwecksetzung glaubten, und denjenigen mit einer Orientierung auf die Objekte hin, häufig an der Grenze zwischen Museumskuratoren und -pädagogen bzw. Erwachsenenbildnern.

2) Der Zweck von Erwachsenenbildung mit Hilfe von Museen

Die Gruppe ging davon aus, daß der Hauptzweck ihrer Arbeit darin läge, Leute zu befähigen, sich aktiv im Kulturleben zu betätigen und diesem neue Impulse zu geben. Es gibt Probleme der Kontrolle des Prozesses, in denen Kuratoren am liebsten jedes Wort, das von einem anderen Mitglied des Personals gesprochen oder geschrieben wird, genehmigen möchten, desgleichen Probleme mit Leuten, die meinen, Museen seien zu anspruchsvoll für sie. Eine Frau, die den Louvre 15 Jahre nicht gesehen hätte, würde, wenn man sie schließlich überredet hätte, auf Begleitung bestehen und vorher ihre Frisur richten lassen wollen.

Es wurde darauf hingewiesen, daß für Menschen, die ins Schwimmbad oder auf den Fußballplatz gehen wollen, keine Wandplakate geklebt werden. Statt dessen bringen wir ihnen das Schwimmen oder Fußballspielen bei. Es gibt allerdings Grenzen dieser Metapher, weil einigen Leuten beispielsweise die bloße Existenz der Bildhauerei nicht bewußt ist. Und wenn man das Lesen als Beispiel nimmt, geht es ja nicht darum, daß jemand lesen kann, sondern es ist entscheidend, was jemand lesen kann.

3) Die Lehren aus den Fallstudien

Das Museum Neukölln besitzt ein Unterhaltungscafé und Treffs zum Abendessen. Während interkulturelle Arbeit mitunter kulturelle Traditio-

nen auf das Essen reduzieren und dabei Stereotypen von Hausfrauen, Männern bei der Arbeit und in Armut lebenden Kindern vertiefen, dienen Essen und Trinken bei diesem Projekt zum Erreichen eines weiter gesteckten Ziels. Dieses Projekt lieferte einen Beleg zum einen für die Bedeutung der Rolle bzw. Fähigkeiten eines Museumspädagogen/-vermittlers, der seit zwölf Jahren die Menschen vor Ort und deren Umfeld kannte, zum anderen für die Wichtigkeit, in die Gemeinschaft hineinzuwirken, und zum dritten für die Einschätzung der Erfahrungen, welche Erwachsene selbst in den Prozeß einbringen: eine Verbindung von guter Theorie und guter Praxis.

4) Welche Rolle spielt der Kulturvermittler?

Die Arbeitsgruppe schlug vor, zwischen Fachvermittler und Allgemeinvermittler zu unterscheiden.

Der *Fachvermittler*: Seine Rolle ist in vielerlei Hinsicht vergleichbar mit der anderer Fachleute. Er bzw. sie muß folgendes können:

- Beispiele für gute Praxis beschaffen
- Verantwortung für die strategische Entwicklung der Bildungsfunktion innerhalb der Einrichtung übernehmen
- Organisation der Arbeit innerhalb des Fachs auch durch andere Mitarbeiter planen
- Nicht-Fachleute ausbilden
- Geld und Arbeitskraft mit Geschick verwalten
- Bildungswesen und „Im-Museum-Lernen“ beherrschen
- sich in seiner Aufgabe voll einbringen
- das Projekt evaluieren und weiter forschen.

Zusätzlich braucht der Fachmann Fähigkeiten und Erfahrung u.a. im Bereich Bildungs-, Kommunikations- und Museumskunde.

Der *Allgemeinvermittler oder Laie*: Eine fachmännische Rolle kann nicht von jemandem ausgeführt werden, der keine Ausbildung oder Erfahrung besitzt. Jedoch spielt auch dieser eine wichtige Rolle, gerade wenn er ein bißchen Erfahrung vorweisen kann im Umgang mit Organisation und Koordination, z.B. kann er

- Fachpersonal aus allen Bereichen des Museums konsultieren und einstellen
- beim Vortragen der Lerninitiative einen Beitrag leisten, sofern er sich imstande fühlt.

Es wurde allerdings davor gewarnt, allein aus Kostengründen Freiwillige und Laien unangemessen einzusetzen.

5) Wie kann man gute Praxis fördern?

Folgendes wurde vorgeschlagen:

- Auf europäischer Ebene sollte nicht so verschwenderisch gehandelt und mehr Klarheit bei der Zweckbestimmung gezeigt werden, wie es bei manchen europäischen Programmen der Fall ist
- Projekte aus einem Land sollten auch in anderen Ländern aufgelegt und evaluiert werden
- Personal-Training sowohl im Bereich der Erwachsenenbildung als auch in Museen wird dringend benötigt
- Lehrer in Museen und in der Erwachsenenbildung sollten jeweils auch im anderen Fach ausgebildet werden
- Brücken bauen zwischen den Sektoren (NIACE schlägt ein Buch über Erwachsenenbildung durch europäische Museen vor)
- Kritik entgegennehmen, um Sinnvolles von Sinnlosem zu unterscheiden.

5. Weitere Projekte – Beschreibung in Kurzform

BELGIEN: Brüssel: Königliches Kunst- und Geschichtsmuseum

Kontaktadresse:

Musées Royaux d'Art et d'Histoire
 Brigitte Fossion, Leiterin der Abteilung Erziehung
 10 Parc du Cinquantenaire
 B – 1040 Brüssel
 Tel: 0032-32380

Projekt: Museum für Familien

Zielgruppe: Familien

Kurzbeschreibung: Zu besonderen Themenschwerpunkten (wie z.B. Blumen) werden Entdeckungsreisen für die ganze Familie angeboten.

Zielsetzung: Schaffung der Möglichkeit, alle Familienmitglieder zusammenzubringen in einer gesellschaftlichen Situation, in der meist beide Eltern arbeiten

Innovation: Zusammenarbeit mit 20 anderen Museen im französischsprachigen belgischen Landesteil, die zum gleichen Themenkomplex ein

vielfältiges Programmspektrum anbieten; Vorbildfunktion für andere Länder, u.a. für Kroatien (Angebotspalette in mehreren Museen zum Thema „Blumen“)

Partnerschaft: Zusammenschluß von 20 Museen; Kooperation mit der Kommission für Bildung und kultureller Aktion der frankophonen Assoziation der Museen in Belgien, der Communauté Française, der Verwaltung des kulturellen Erbes, der Familienliga „El Ligueur“

Evaluation: Veröffentlichung der Ergebnisse in Museums- und Gesellschaftsbulletins

BELGIEN: Antwerpen: Museum für Hedendaagse Kunst

Kontaktadresse:

Geertrui Pas, Leiterin der Abteilung Erziehung

Leuvenstraat 32

B – 2000 Antwerpen

Tel: 0032-3238-5960

Fax: 0032-3216-2486

Projekt: Frühstück im Museum

Zielgruppen: Familien, Erwachsenengruppen

Kurzbeschreibung: Verbindung zwischen Brunch und Kultur: Familien und Erwachsenengruppen kommen zu einem gemeinsamen Frühstück und anschließendem Museumsbesuch

Zielsetzung: Verbindung von Freizeit und Kultur in entspannter Atmosphäre

Methodik: Gemeinsames Frühstück; Start der museumspädagogischen Aktivitäten für Kinder nach 30 Minuten; nach weiteren 30 Minuten verlassen auch die Eltern das Restaurant zur gemeinsamen Fortsetzung des Museumsbesuchs mit ihren Kindern

Innovation: Start des Tages im Museum mit einem Brunch

Partnerschaft: Meist Privatinitiative der Museen in der Tradition der Frühstücksangebote der Kirchen nach dem sonntäglichen Gottesdienstbesuch

Evaluation: „Frühstück im Museum“ ist meist monatelang ausgebucht; Kulturorganisationen buchen „ihr“ Frühstück als geschlossene Veranstaltung; Auszeichnung der Idee mit dem König-Baudouin-Preis 1997 anlässlich der Kampagne „Museum und Öffentlichkeit“

BELGIEN: Ivoz-Ramet: Museum für Vor- und Frühgeschichte

Kontaktadresse:

Musée de la Préhistoire
Fernand Collin, Direktor
Rue de la Grotte, 128
B – 4400 Ivoz-Ramet
Tel.: 0032-4275-4975
Fax: 0032-4275-7123
Email: atlatl@infonie.be

Projekt: Die Vorgeschichte von Ramioul

Zielgruppen: Familien und Touristen

Kurzbeschreibung: Interessenten leben für ein Wochenende oder mehrere Tage im Museum wie in der Frühzeit der Menschheit, um sich mit den Problemen des damaligen Alltags zu konfrontieren

Zielsetzung: Lernen durch praktische Erfahrung, wie die Menschen der Vorgeschichte gelebt haben

Methodik: 10 vorgeschichtliche Rekonstruktionen und Arbeitsbereiche (z.B. Bereiten eines vorgeschichtlichen Mahls, Benutzen von vorgeschichtlichen Waffen, Konstruktionsmethoden, Umgang mit Materialien und deren technische Umsetzung) schaffen die Voraussetzung für den Dialog zwischen Objekt und Besucher. Es ist nicht möglich, das Leben zu kopieren, jedoch zu erklären, wie gedacht und gehandelt wurde

Innovation: Keine Angebote von Lösungen; durch eigenes Tun Erarbeiten von Strategien zur Bewältigung des täglichen Lebens

Partnerschaft: Zusammenarbeit mit der ortsansässigen archäologischen Gesellschaft und den Firmen der Umgebung (durch hundertprozentige Selbstfinanzierung möglich)

Evaluation: wachsende Besucherzahlen; Kontaktaufbau zu Tourismusunternehmen

DÄNEMARK: Nakskov: U-Boot-Anlage

Kontaktadresse:

U-BDSFONDEN
 Paul Clausen
 Skibsværftsvej 4
 DK – 4900 Nakskov
 Tel: 0045 54 95 20 14
 Fax: 0045 54 95 20 13

Projekt: U-Boot von Gorbatschow

Zielgruppe: Allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: Seitdem einige Arbeitslose auf die Idee kamen, ein russisches U-Boot nach Dänemark zu holen, ist dieses U-Boot im Hafen von Nakskov ein symbolträchtiges Zeichen für den historischen Wandel, der sich seit dem Fall der Berliner Mauer in der Welt vollzogen hat. Die jungen Arbeitslosen hatten sich seinerzeit schriftlich an den damaligen sowjetischen Präsidenten Mikhail Gorbatschow mit der Bitte gewandt, ihnen ein U-Boot der Whiskey-Klasse zu überlassen. Dem Präsidenten gefiel die Idee, und so machte er den „Antragstellern“ das U-Boot zum Geschenk. Nach langem Tauziehen mit der sowjetischen Bürokratie kam U-359 im Jahr 1996 schließlich nach Dänemark. Heute dient es als touristische Attraktion mit Führungsprogrammen der ganz besonderen Art; die Einrichtung wird nach wie vor von den Arbeitslosen betrieben und betreut. Rund um das U-Boot arbeitet der U-Boot-Fonds an der Schaffung eines maritimen Erlebniscenters, in dem mit Hilfe neuer Technologien das Leben, Sterben, Kämpfen und Forschen weit unter der Meeresoberfläche möglichst realistisch vermittelt werden soll (Eröffnung im Jahr 2001 geplant)

Zielsetzung: Ein Tätigkeitsfeld zu finden für Arbeitslose und dies nutzbar zu machen für die interessierte Öffentlichkeit

Innovation: Nachempfindung des U-Boot-Lebens durch originale Geräuscheffekte, spezielle Lichtverhältnisse und „Probeliegen“ in den Kajütenbetten. Wer sein Lunchpaket dabei hat, kann dieses in dem einzigen öffentlichen „U-Boot-Speiseraum“ der Welt verzehren

Partnerschaft: Kooperation mit staatlichen Stellen sowie dem U-Boot-Fonds

DEUTSCHLAND: Wolfsburg: Kunstmuseum

Kontaktadresse:

Ute Lefarth
 Museumspädagogischen Abteilung
 Porschestra. 53
 D – 38440 Wolfsburg
 Tel: 0049-5361-266916
 Fax: 0049-5361-266966
 Email: kunstmuseum@wolfsburg.de

Projekt: Ausstellung im Wandel

Zielgruppe: Allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: „By-pack“-Ausstellung zur offiziellen Museumsausstellung „Italienische Metamorphosen – 1943 bis 1968“ (1995): Die Bürger wurden aufgefordert, persönliche Objekte der Erinnerung aus Italien mitzubringen zum Aufbau ihrer „eigenen“ Ausstellung. „Wunschbilder und Erinnerungen“; Dokumentierung der Erinnerungen und Wunschbilder zu Italien und der Ähnlichkeiten und Unterschiede zur offiziellen Ausstellung

Zielsetzung: Das soziale Leben in Wolfsburg ist von einer hohen Anzahl ausländischer Arbeiter für die Automobilfirma VW geprägt. Durch die Zusammenarbeit zwischen Gastarbeitern und Einheimischen wird das Museum zum Ort der Entwicklung einer interkulturellen Gesellschaft. Durch diesen vertrauensbildenden Zusammenhang werden die Teilnehmer vertrautgemacht mit einem „fremden“ Gebäude in der Stadt

Methodik: deduktives System: von der Straße ins Museum: Start mit Video-Befragungen in der Stadt zu den Fragen „Waren Sie schon einmal in Italien?“, „Was denken Sie über Italien?“, „Kommen Sie aus Italien?“; im Anschluß Aufforderung, Objekte der Erinnerung inklusive einer „eigenen“ Beschreibung der Gegenstände zu einem bestimmten Termin ins Museum mitzubringen; Nachmittags- und auch Abendgespräche zu den Erinnerungen; gemeinsame Erstellung der Ausstellung, die ständig verändert und erweitert wurde; Teilnehmer kamen mit ihren Freunden und Verwandten in „ihr“ Museum, wobei etwa die Hälfte bisherige Nicht-Besucher des Museums gewesen waren

Innovation: Eine Ausstellung in Entwicklung in der beschriebenen Form ist nicht generell innovativ, jedoch die Wirkung ist innovativ

Partnerschaft: Informationsaustausch zwischen der Museumspädagogik- und der Museumsabteilung; beide Aktionen fanden parallel statt ohne

direkte Zusammenarbeit; keine Partnerschaften mit Außenorganisationen, da das Museum als Stiftung sich selbst trägt

Evaluation: Brückenbildung zur aktuellen italienischen Kunst, zu der die Besucher bisher in der Regel keinen Zugang gefunden hatten; Diskussionen, Gespräche und Begegnungen bewirkten, daß das Museum zum Platz der gemeinsamen Erinnerung wurde, indem die sich verändernden Wertesysteme und sozialen Bedürfnisse zwischen Einheimischen und Gastarbeitern in partnerschaftlichem Austausch diskutiert wurden; Beginn einer Integration des Museums in den städtischen Kontext von Wolfsburg; seitdem kontinuierliche interaktive Auseinandersetzung

DEUTSCHLAND: Schweinfurt: Städtische Sammlungen

Kontaktadresse:

Friederike Kotouc
Museumspädagogische Abteilung
Obere Straße 11
D – 97421 Schweinfurt
Tel: 0049-9721-51215
Fax: 0049-9721-51320

Projekt: Malwerkstatt für psychisch Kranke

Zielgruppe: Psychisch Kranke

Kurzbeschreibung: Einwöchige Block-Seminare mit psychisch Behinderter; Beginn mit Kunstgesprächen vor einem Werk des Museums; anschließende Auseinandersetzung durch das Erzählen von kurzen Geschichten und das Einbringen von alltäglichen Lebenserfahrungen der Zielgruppe; danach Umsetzung der Eindrücke in Form einer Malwerkstatt; Konzentration auf ein einziges Werk pro Tag; am Ende jedes Workshops Erstellen von Postkarten dieser Werke, die anschließend im Museum und auf Märkten der Stadt zum Verkauf angeboten werden

Zielsetzung: Unterstützung des therapeutischen Sektors beim Prozeß der Rehabilitation; Verstärkung des positiven Effekts der Integration der Behinderten in die Gesellschaft; Anteil daran speziell durch die „Postkarten-Aktion“

Methodik: Mischung von Gespräch, Geschichtenerzählen und Umsetzung in eigene Bilder; Motivation des eigenen Prozesses durch Musik; jedes Bild erhält seinen „Rahmen“, der zur Stärkung der Konzentration in den Ausführungen und damit zur Steigerung des Selbstbewußtseins führt

Innovation: Kooperation zwischen städtischer Kulturarbeit und gesundheitlicher Rehabilitation im Gesundheitsbereich

Partnerschaft: Museum in Kooperation mit der „Lebenshilfe“, einer deutschlandweiten Organisation für psychisch Behinderte

Evaluation: Nach jeder Blockwoche ein Treffen zwischen Teilnehmern und den verantwortlichen Leitern des Workshops, des Museums und der „Lebenshilfe“; offener Ergebnisaustausch führt zu Kurskorrekturen bzw. -verbesserungen; Postkartenaktion als sichtbares Zeichen der guten Beziehungen zwischen dem Museum und der Lebenshilfe sowie der Integration des Projekts innerhalb der Stadt

FINNLAND: Jyväskylä: Finnisches Handwerksmuseum

Kontaktadresse:

Suomen Käsiyön Museum

Seija Heinänen: Direktor

Seminaarinkatu 32

FL- 40100 Jyväskylä

Tel: 00358-14-624946

Fax: 00358-14-624947

Email: seija.heinanen@jkl.fi

Projekt: Sprachlernprogramme für Einwanderer im Museum

Zielgruppe: Ethnische Minderheiten (hauptsächlich Russen, Kurden, Somalier, Thailänder) in verschiedenen Lebensabschnitten und Altersstufen

Kurzbeschreibung: Finnischkurse als Teil der 3- bis 5monatigen Integrationsmaßnahmen in den Arbeitsmarkt; Auswahl der Studenten in Kooperation mit Beschäftigungsorganisationen; Ausgangspunkt: Wettbewerbssituation und unterschiedliche Sprachebenen; Sprachlernort: das Textilmuseum als neutraler Kontext und daher verbindender Faktor, Bindeglied zwischen den verschiedenen Kulturen

Zielsetzung: Völkerverständigung durch die Sprache des Handwerks und der Hände; Herstellen eines vertrauensbildenden Zusammenhangs zum Museum und anderen kulturellen Institutionen; Integration der Studenten und ihrer Familien in die neue Lebenswelt

Methodik: Analog zum experimentellen Lernzyklus wird bei den eigenen Erfahrungen angesetzt und mit der Erfahrung anderer konfrontiert und überprüft (z.B. durch Betasten, Fühlen und Beschreiben unterschiedlicher Gebrauchsgegenstände wird zugeordnet und kontrolliert unter Benutzung der „neuen“, finnischen Sprache); verschiedene Methoden des Zugangs:

Beschreiben, Geschichtenerzählen, Vergleichen der Techniken mit ähnlichen oder identischen Techniken im alltäglichen Kontext; Arbeiten mit alten Handwerkstechniken und Ausstellen der Ergebnisse in Form von Ausstellungen mit Texten, die in finnischer Sprache erstellt werden

Innovation: Sprachenlernen in Kombination mit Handwerk, welches einen neutralen Zusammenhang symbolisiert, der auch zum verbindenden Faktor zwischen den verschiedenen Kulturen wird; ungewöhnliche Verbindung zwischen dem Umgang mit dem Handwerk und dem Erlernen von Sprachen; wichtiger Nebeneffekt: erste positive Kontakte mit dem neuen Land durch die Erwachsenenbildung und das Museum als integrativer Ort, an dem man willkommen ist

Partnerschaft: Kooperation mit dem Erwachsenenbildungszentrum in Jyväskylä, mit städtischen und regionalen Beschäftigungszentren; Expansion und Einbeziehung anderer Museen vorgesehen

Evaluation: Alltagserfahrung wird anhand von Artefakten hergestellt im Gegensatz zur üblichen Museumspraxis des Berührungsverbot; Museum als Vermittler zwischen Hersteller und Besucher, der den Gegenständen durch die Benutzung eine Bedeutung gibt; Lernen, sich in einer zunächst fremden Kultur voll verständlich auszudrücken; durch die Benutzung des Museums als Sprachlernort verkürzt sich die Dauer des Sprachenlernens; neue Erfahrung für Immigranten: das Museum als offener, positiver Ort für Sprach- und Lernstudien

FRANKREICH: Nîmes: Museum für Moderne Kunst – Carré d'Art

Kontaktadresse:

Guy Tosatto
Place de la Maison Carrée
F – 30000 Nîmes
Tel: 0033-4-66763570
Fax: 0033-4-66763585
Email: Carreart@MNS.FR

Projekt: Museum außerhalb der Mauern

Zielgruppen: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

Kurzbeschreibung: Die Museumsverwaltung beschloß, Kunstwerke aus dem Museum in die Ausländerviertel der Stadt auf Reisen zu schicken, um den unterprivilegierten Schichten der Bevölkerung einen Anteil an der

Kunst und den Zugang insbesondere zur zeitgenössischen Kunst zu ermöglichen; Unterstützung der „reisenden Ausstellungen“ durch Lernhilfen, Videofilme, Kataloge sowie einen Animateur, der in angebotenen Workshops Verbindungen zur Ausstellung herstellt

Zielsetzung: Mit den Mitteln der Sprache der modernen Kunst möglichst viele Menschen zu erreichen und ihnen die Widersprüchlichkeiten und Gegensätzlichkeiten von Humor bis Angst, von Furcht bis Hoffnung zu verdeutlichen, um dadurch Parallelen aufzuzeigen und Möglichkeiten für die aktuelle Lebensbewältigung anzubieten

Methoden: Neben dem künstlerischen Projektleiter ist auch pädagogisches Fachpersonal von Institutionen beteiligt, die üblicherweise Menschen in Schwierigkeiten beistehen (Frauenorganisationen, Krankenhäuser, Freizeitheime etc.); Begleitung jeder Ausstellung durch Videoproduktionen, Diskussionen und praktische Arbeit in Workshops (z.B. Modellieren, Schreibwerkstätten, Architekturmodelle bauen); in jedem Viertel verbleibt die Ausstellung üblicherweise vier Wochen

Innovation: Da gewisse Zielgruppen nicht ins Museum kommen, bewegt sich das Museum nach außen und bringt die Kunst zu den Menschen in ihren alltagsweltlichen Bezug

Partnerschaft: Initiative des Carré d'Art-Museums mit Unterstützung der Stadtverwaltung und der Nachbarschaftshilfeorganisationen

Evaluation: Ausführliche Gespräche mit Teilnehmern ließen erkennen, daß diese Museumsaktion zu größerer Toleranz führt und zu der Tatsache, daß beide Teile (Museum einerseits, Jugendliche andererseits) sich in der gefährdeten Situation fühlen, isoliert zu sein; die Aufeinanderzubewegung eröffnet neue Möglichkeiten der Kooperation, des Gesprächs und der Entwicklung; Langzeitbeobachtungen fehlen noch, da das Projekt erst vor einigen Jahren startete

FRANKREICH: Nîmes: Museum für Moderne Kunst – Carré d'Art

Kontaktadresse:

Sophie Gautier
PR und Kulturservice
Place de la Maison Carrée
F – 30000 Nîmes
Tel.: 0033-4-66763570
Fax: 0033-4-66763585
Email: Carreart@MNS.FR

Projekt: Behinderte im Museum

Zielgruppe: Behinderte junge Menschen

Kurzbeschreibung: Ausgehend von den Integrationsschwierigkeiten für Behinderte im kulturellen Leben von (Provinz-)Großstädten organisiert das Museum vierzehntägig stattfindende, regelmäßige Zusammenkünfte für Behinderte im Museum. Nach gemeinsamer Betrachtung und Analyse von zeitgenössischen Kunstwerken werden die Erfahrungen damit in Workshops umgesetzt. Dieses Modell der Teilhabe am kulturellen Kontext ist ein Zeichen gegen die Ausgrenzung, die Behinderte teilweise immer noch in der Gesellschaft erfahren. Ausgehend von den Gesprächen vor den Kunstwerken werden auch Fahrten in die Umgebung unternommen, wodurch die Behinderten das Gefühl der intensiven Beteiligung am (kulturellen) Leben in Stadt und Land haben

Zielsetzung: Basierend auf der Idee, daß Kultur für alle da ist und von allen Gruppen der Gesellschaft wahrgenommen werden kann, wird allmählich eine gegenseitige Toleranz durch die moderne Kunst erzielt. Daneben wird auch zum Zusammenleben verschiedenartiger Gruppen ermutigt durch die Erfahrung des ständigen Miteinanders von Behinderten und Nicht-Behinderten im Museum; in dem kleinen Sozialisationsrahmen Museum wird kollektives Zusammenleben geübt

Methodik: Blick hinter die Kulissen: Treffen der Gruppe mit jedem der 13 (festen) Angestellten im Museum (1 Direktor, 1 Ausstellungsmacher, 1 Museumspädagoge, 2 Animateure, 2 Verantwortliche für die Dokumentation, 3 Techniker, 1 Finanzdirektor, 1 Sekretärin, 1 Organisatorin, 1 Wachmann); Treffen mit Künstlern und sporadische Möglichkeit, bei Hängungen mit anwesend zu sein und Ausstellungsgestaltungen live mitzuerleben; Workshops parallel zu den Ausstellungen; regelmäßige, alle 14 Tage stattfindende Zusammenkünfte, die durch eine gemeinsame Reise pro Jahr in die nähere oder weitere Entfernung gekrönt werden

Innovation: Überwindung von Vorurteilen: Behinderte können in der gleichen Weise am städtischen Leben teilhaben wie Nicht-Behinderte; das „normale“ Publikum des Museums wird dadurch aufgefordert, Toleranz zu üben gegenüber diesem speziellen Publikum

Partnerschaft: Carré d'Art wird finanziert durch die Stadt; Unterstützung für dieses Projekt durch das Ministerium für Nationale Bildung und Gesundheit/Abteilung Medizinische Rehabilitation

Evaluation: Carré d'Art wird ein lebendiger Ort; das „normale“ Publikum beginnt seine Einstellung gegenüber Behinderten zu ändern; Haltungsän-

derungen jedoch bedürfen einer längeren Entwicklung und sind daher nicht in der Kürze der Zeit evaluierbar

GRIECHENLAND: Athen: Akropolis

Kontaktadresse:

Aliki – Ismini Triantis
 Direktor der Akropolis
 2-4 Makrygianni St.
 GR – 11742 Athen
 Tel:0030-1-9239186
 Fax: 0030-1-9239023

Projekt: Pausanias – Ein Tag Akropolis mit Texten von Plutarch und Pausanias

Zielgruppen: Lehrer, Individualbesucher

Kurzbeschreibung: Materialaufbereitung für Lehrer und für Individualbesucher, für die ein Mediator angefordert werden kann, die jedoch hauptsächlich als Selbstlernprogramm benutzt werden soll. Start mit Diashow und Video mit der Wiedergabe des jetzigen Aussehens sowie der Rekonstruktion der Akropolis; anschließend Rundgang über das Gelände anhand eines eigenen Routenplans zu den vorher gezeigten Plätzen und Objekten, geleitet durch literarische Textstellen von Plutarch und Pausanias

Zielsetzung: Erleichterung des Einstiegs in klassische Kunst und Architektur sowie Sensibilisierung für Restaurierungen und die daraus resultierenden Probleme. Ein interessanter und vergnüglicher Zugang zur Antike

Innovation: Einfach zu benützendes Heft mit geeignetem Textmaterial, das das Leben und Denken vor 1800 Jahren erschließt und zum heutigen Erscheinungsbild der Akropolis und Denken über die Antike in Relation setzt

Evaluation: Rund 10.000 Lehrer, 300 Studenten und nicht näher definierte unzählige Einzelbesucher haben dieses Projekt genutzt und – soweit als Multiplikatoren tätig – umgesetzt

GRIECHENLAND: Athen: Museum für Griechische Volkskunst

Kontaktadresse:

Eleni Karastamati
 Direktor
 17 Kydathinaion St.
 GR- 10558 Athen
 Tel: 0030-1-322-9031
 Fax: 0030-1-322-6979

Projekt: Erziehungsprogramm für Erwachsene

Zielgruppe: Senioren

Kurzbeschreibung: Spezielle Programmangebote für Senioren, die mit Dias zu populären Kunstwerken starten, um die Erinnerung der Teilnehmer anzuregen. Nachfolgend werden Kunstwerke des Museums präsentiert, untermalt mit traditioneller Musik. Anschließend findet ein Gesprächskreis statt, in dem die Senioren über frühere Lebensformen, Sitten und Gebräuche reden; vergessene Geschichten und Kulturzeugnisse (wie z.B. althergebrachte Lieder) werden erzählt; sie sollen künftig gesammelt und veröffentlicht werden

Zielsetzung: Weniger intellektuelles als vielmehr emotionales und experimentelles Programm; die Zeugnisse einer erinnerten Vergangenheit bewahren die Kenntnis über populäre Kultur, die zu verschwinden droht; Stärkung des Selbstbewußtseins der Senioren, die eine hilfreiche Leistung für die Gesamtgesellschaft durch ihre Erfahrungen und ihr Wissen beisteuern, wodurch Reintegrationen in die jüngere Gesellschaft vorgenommen werden

Methodik: Dias, Museumsobjekte, Musik, Diskussion und Gespräch, experimentelle Annäherungsformen

Innovation: Bildungsmaßnahme speziell für Senioren mit dem Erfolg, daß beide Seiten (das Museum und die Senioren) von Kenntnissen und Wissen profitieren

Partnerschaft: Kooperation mit dem Ministerium für Bildung und Religiose Angelegenheiten in Athen

Evaluation: Sammeln von Beschreibungen, von Sitten, Gebräuchen, Erzählungen, Spielen, alten Berufen etc.; Aufbereitung des vorhandenen Materials durch die Museumspädagogikabteilung

GROSSBRITANNIEN: Belfast: Altes Museum – Zentrum der Künste

Kontaktadresse:

Old Museum Arts Centre (OMAC)

Lizzie Devlin

Koordinatorin für Bildung und ihre Vermittlung

7 College Square North

U.K. – Belfast BT1 6AR

Tel: 0044 1232 235053

Fax: 0044 1232 322912

Projekt: Theater für taube und schwerhörige Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren

Zielgruppe: Hörbehinderte

Kurzbeschreibung: Das Projekt ist Teil des seit 1990 laufenden Programms für die Vermittlung von Bildung am OMAC. Integraler Bestandteil der Verfahrensweise des OMAC, das aus einer intensiven Teilnahme an der Kunstvermittlung und Beschäftigung mit Kunst besteht, wobei besonders eher ausgeschlossene Einzelpersonen oder Gruppen angesprochen werden. Es beinhaltet regelmäßig stattfindende Theatervorstellungen und Sommer-schulen für taube junge Leute und solche, die hören können. Einige Vorstellungen der Gruppe wurden bereits im Museum selbst und an anderen Orten in Nordirland und England aufgeführt

Zielsetzung:

- Die Schaffung einer Einrichtung für Kunst für junge Erwachsene mit einer Hörschädigung außerhalb der formalen Lernumgebung
- Die aktive Teilnahme am Programm des Zentrums. Die Teilnehmer erhalten die Gelegenheit, sich selbst auszudrücken und ihre Erfahrungen einzubringen, indem sie mit Künstlern und Darstellern an einem ständigen Programm von „Workshops“ mitarbeiten

Methodik: Das OMAC schafft Gelegenheiten, die eigene Kreativität in einer sicheren Umgebung zu erkunden. Ziel ist es, unter Zuhilfenahme von erfahrenen Mitarbeitern, den Teilnehmern sowohl eine Struktur als auch Freiheit zu bieten bei der Erforschung ihrer eigenen Kreativität. Koordiniert von Lehrkräften, Eltern und anderen Mitarbeitern werden die Programme teilnehmerzentriert umgesetzt. Die Gruppen arbeiten an einer Bandbreite verschiedener kreativer und Ausdruckskraft vermittelnd-

der Prozesse in den Bereichen Stimme, Musik, Tanz und bildende Kunst, jeweils ausgerichtet auf Einzelpersonen und auf projektorientierte Workshops. Die Workshops werden nicht geführt oder geleitet von Künstlern und Darstellern, sondern sind so eingerichtet, daß frei und offen Gedanken und Ideen, Experimente und Improvisationen zwischen Künstlern und Teilnehmern ausgetauscht werden können

Innovation: Die große Bandbreite an Ereignissen und Aktivitäten, die das OMAC mit dem Komitee für Taube entwickelt, ist einzigartig in Nordirland und besonders erfolgreich. Alle Mitarbeiter haben sich einem Training unterzogen, wie man mit Taubheit umgehen kann, einige erhielten auch eine Ausbildung in Taubstummensprache. Die Vorstellungen sind sehr besucht und wichtiger Bestandteil des Kulturprogramms in Belfast. Zudem wurde das Interesse bei manchen Hörgeschädigten geweckt, die Geschichte der Kultur tauber Menschen zu erforschen und Themen zu finden, die für die tauben Menschen von Bedeutung sind

Partnerschaft: Zusammenarbeit mit örtlichen Einrichtungen (Ulster Institut für Taube, Nordirische Jugendorganisation für Taube, Nordirisches Jugendforum und Gesundheits- und Sozialservice des Ostens) und nationalen Einrichtungen (Königliches Institut für Taube und Nationale Gesellschaft tauber Kinder)

Evaluation: Das Programm hat zu einer mannigfaltigen Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen geführt, darunter das Institut für zeitgenössische Kunst in London und mit Theatergruppen wie der „Show of Hand“. Es führte zudem zu dem regionalen Festival der nationalen Gesellschaft hörgeschädigter Kinder (das Festival der darstellenden Künste), das am OMAC im Februar 1997 durchgeführt wurde. Es handelt sich um ein hochangesehenes Vorzeigemodell, das von der Gemeinschaft der Taub(stumm)en in Nordirland und an anderen Orten unterstützt wird

GROSSBRITANNIEN: Belfast: Ulster Museum

Kontaktadresse:

Trevor Parkhill, Historische Abteilung
 Botanic Gardens
 U.K. – Belfast BT9 5AB
 Tel: 0044- 1232 383012
 Fax: 0044- 1232 383013

Projekt: Erziehung zur gegenseitigen Verständnisbildung (Pilotprojekt)

Zielgruppe: Politische Gegner in Nordirland (Nationalisten, Unionisten)

Kurzbeschreibung: Die Erinnerung an das Jahr 1798 ist für die Kultur der beiden hauptsächlich politischen traditionellen Gegner in Nordirland – Nationalisten und Unionisten – von großer Bedeutung. Diese Ausstellung gibt eine Hilfestellung bei der Erläuterung des historischen Hintergrundes für die politische Spaltung in Nordirland, und sie setzt die irische Rebellion in Zusammenhang mit dem Weltgeschehen während einer der Epochen der Moderne, die von Revolutionen geprägt wurde.

Für die Vermittlung von Ausstellungen wurde ein Beauftragter eingesetzt mit der Aufgabe, der Gemeinde den Zugang zu der Ausstellung möglichst einfach zu gestalten durch Gespräche mit Gruppen, Erläuterung des historischen Hintergrunds und Stellenwert der Ausstellung bei den Nationalisten und Unionisten

Zielsetzung: Schaffung der Stelle eines „Bildungsbeauftragten“ am Museum als Vermittler für die Gemeinde nach der Zusammenlegung mit dem Ulster American Folk Park in Omagh im April 1998 und dem Ulster Folk&Transport Museum in Holyrood

IRLAND: Dublin: Irisches Museum für Moderne Kunst

Kontaktadresse:

Helen O'Donoghue
 Leiterin der Abteilung Erziehung
 Royal Hospital
 Eire – Dublin 8
 Tel: 00353 -1-6129900
 Fax: 00353-1-6129999

Projekt: Grundschulprogramm

Zielgruppe: Grundschullehrer

Kurzbeschreibung: Ausgehend vom Hintergrund der Intention des Museums, Zugang und Engagement für alle Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen, wurde als ein Schlüsselkriterium die künstlerische Erziehung der Kinder in Irland apostrophiert; Unterstützung der curricularen Schulpläne der Grundschulen durch ständige Museumsangebote für Grundschullehrer (eine Intensivwoche in den Sommermonaten (50 Lehrer), 3 Tage während der Schulzeit (60 bis 80 Lehrer), intervallweise Diskussionsgruppen, jährliche Schulbesuche und Workshops

Zielsetzung: Unterstützung der Grundschullehrer für ihre Arbeit mit den Kindern; Einführung von Künstlerbesuchen und Ausstellungen speziell im Hinblick auf die Kinder; Dialogförderung zwischen Kunst, Erziehung und der Entwicklung der Kreativität der Kinder; Schaffung sinnvoller Arbeitsmodelle zwischen Schulen und Museen; Entwicklung von Modellen guter Praxis, die übertragen werden können auf weiterführende Schulprogramme

Methodik: Direkte Zusammenarbeit zwischen den Pädagogen des Museums und den Schulen, um zu verdeutlichen, warum Kunstwerke entstehen, und die Eigenarbeit der Kinder anregen – auch zum besseren Verständnis des Entwicklungsprozesses von Kindern; Entwicklung von geeigneten Sequenzprogrammen für Kinder von 3 bis 12 Jahren; Entwicklung von theoretischen Ideen im Bezug zur künstlerischen Erziehung; Dokumentierung, Evaluierung und Verbreitung der Ergebnisse in Form von Ausstellungen und Publikationen

Innovation: Das Irische Museum für Moderne Kunst ist der Auffassung, daß das Kunstwerk ein Katalysator ist, der Meinungen und Wertungen öffnet insbesondere durch die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer bildender Kunst; der Prozeß spielt dabei dieselbe Rolle wie das Produkt; durch Erfahrungsaustausch und Kommunikation wird ein gegenseitiger Prozeß in Bewegung gesetzt, in dem neue Modelle der Arbeitspraxis mit Kindern entwickelt werden; diese Methode des Vorgehens ist neu in Irland

Partnerschaft: Zusammenarbeit mit verschiedenen Schulen und der Abteilung für Bildung

Evaluation: Ständiger Erfahrungsaustausch mit Lehrern als wichtige Voraussetzung für die qualifizierte und angemessene Arbeit analog den Schul-Curricula; Zusammenfassung der Schlüsselentwicklungen in der Publikation: „Das Kind, der Künstler und das Museum“, die über die Kontaktadresse erhältlich ist

IRLAND: Limerick: Jagdmuseum

Kontaktadresse:

Sarah Egan
 Bildungsbeauftragte
 The Custom House
 Rutland Street
 Eire – Limerick
 Tel: 00353-61 312 833
 Fax: 00353-61 312 834

Projekt: Dozentenprogramm „Ausbildung der Ausbilder“

Zielgruppe: Ehrenamtliche im Museum

Kurzbeschreibung: Seit 1993 zentrales Bildungsprogramm im Museum, beeinflusst von ähnlichen Dozentenprogrammen in den USA. Der Direktor hoffte, daß zwischen dem Museum und der Öffentlichkeit kreative Interaktionen in Gestalt der Teilnehmer möglich sein würden. Ausbildungsprogramm für freiwillige Museumsführer, Aushilfen in der Bildungsabteilung und für diejenigen, die Ausstellungsstücke näher untersuchen wollen

Zielsetzung:

- Bewohner der Gegend in die Sammlung mit einzubeziehen, um auf diese Weise ein Gefühl des Besitzes am Museum und des Stolzes auf ihr irisches visuelles Erbe herzustellen
- Energien im Museum auf der Grundlage örtlicher Mitwirkung zu erzeugen, um so das Museum zu einem Zentrum des örtlichen Lebens und zu einem angenehmen Ort zu machen, den man gerne besucht
- Personen bereitzustellen, die die Sammlung für die Besucher erklären können
- Intensive Beschäftigung mit der Sammlung und neue Untersuchungen zu den Objekten zu ermöglichen

Methodik: Wöchentliche Vorträge von September bis Mai zur bildenden und dekorativen Kunst, Archäologie und Sozialgeschichte. Gelenkte Forschungsarbeit mit Zugang zu der Hunt-Familienbibliothek. Monatliche Dozententreffen für ein Feedback. Die Dozenten arbeiten vier Stunden pro Woche mit Interessentengruppen und Individualbesuchern, und einige übernehmen zusätzlich individuelle Projekte (z.B. Arbeiten von Repliken von Juwelen der Bronzezeit, die Einrichtung einer Homepage im World Wide Web und die Katalogisierung von Kirchensilber in einer nahegelegenen Kathedrale)

Innovation: Ausbildung der Dozenten im Hinblick auf normale Besucherbetreuung sowie auf spezifische Bereiche, z.B. Kooperation mit Beauftragten aus Bereichen wie Forschung, Gesundheit, Sicherheit und Ausbildung. Die Dozenten sind organisiert in einer Vereinsstruktur und veranlassen Fahrten zu anderen Institutionen, Schulen etc. zur Gewinnung neuer Interessenten für einen Museumsbesuch

Partnerschaft: Kooperation v.a. mit Institutionen im Bereich Forschung/Fürsorge/Ausbildung

Evaluation: Während der Fortbildung spezialisieren sich die Dozenten auf einen Interessensbereich und kommen zu Forschungsergebnissen, die im

Museum veröffentlicht werden. Sie erhalten Selbstvertrauen als Vermittler von Wissen entweder als Führer oder als Dozent. Die Dozenten gewinnen an Selbstvertrauen, erhalten ein Gefühl für gute Zusammenarbeit und finden ein aufregendes Interessensgebiet. Manche absolvieren im Anschluß daran ein künstlerisches Studium

ITALIEN: Prato: Archäologisches Museum Artimino

Kontaktadresse:

Paola Rosati
 Stadträtin für Kulturangelegenheiten
 Villa Medicea „La Ferdinanda“
 Artimino
 I – 50042 Carmignano/Prato
 Tel: 0039 55 871 22 25
 Fax: 0039 55 871 20 08

Projekt: Archäologische Spaziergänge und naturkundliche Wege durch das Freilichtmuseum

Zielgruppe: Familien, Erwachsene

Kurzbeschreibung: Entwicklung des Programms der archäologischen Spaziergänge inklusive naturkundlicher Wege: Die Wege sind sowohl als thematisch angelegte Strecken wie auch themenübergreifend gedacht. Einerseits berücksichtigen sie die unterschiedlichen und ähnlichen Aspekte, die man in Artimino und in anderen etruskischen Gebieten der Toskana vorfindet. Andererseits führen sie entlang einer bestimmten Strecke mit dem Ziel, einige etruskische Gräber in dieser Gegend zu besuchen. Gleichzeitig erhält man, da der Weg durch einen Wald führt, botanische Informationen oder Informationen über Malereien, die man in naheliegenden Kirchen findet. Je nach gewählter Strecke kombinieren die Wege verschiedene Wissensgebiete: Kunstgeschichte, Architektur, Botanik, Ökologie, Geschichte der Etrusker usw. Ein besonderer Weg verbindet das Etruskische Museum, das heißt, die ferne Vergangenheit, mit dem Museumspark Quinto Martini (Seano) und moderner Kunst, das heißt mit der Gegenwart. Ähnliche Strecken wurden in verschiedenen anderen etruskischen Gegenden der Toskana sorgfältig ausgesucht. Die Teilnehmer sind eingeladen, innerhalb des offiziell eingerichteten Pfades ihren eigenen „Pfad“ herauszufinden und zu entwickeln

Zielsetzung: Der Besucher als aktiver Teilnehmer mit der Möglichkeit der Kontakterstellung zwischen verschiedenen Wissensbereichen, zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, zwischen Persönlichem und Unpersönlichem. Das historische Wissen soll lebendig bleiben

Methodik: Mit Hilfe von Faltblättern erhält man alle Informationen, die für den Spaziergang benötigt werden. Die Gruppen werden von drei Führern geleitet (Freiwillige und externe Hilfskräfte). Man wandert auf einem gekennzeichneten Weg zu den etruskischen Gräbern und erhält Informationen über den Wald, den Fluß, die Kirche usw.

In einer ersten Phase fotografieren die Teilnehmer, machen Aufzeichnungen, Skizzen usw. für ihre eigene Dokumentation des Besuches. In der zweiten Phase, die eng auf die etruskischen Aspekte abgestimmt ist, gehen sie in das Museum hinein und vergleichen ihre eigene Dokumentation mit den Originalobjekten und der dokumentierten Wirklichkeit der etruskischen Gesellschaft. Innerhalb dieses „offiziellen Weges“ schaffen sie auch einen „subjektiven Weg“, indem sie ein selbst ausgewähltes Objekt fotografieren, sich Aufzeichnungen zu einem ausgewählten Aspekt machen usw. Dann erklären sie auch in dieser zweiten Phase ihren eigenen „Weg im Weg“: warum sie dieses besondere Objekt ausgewählt haben, wie man dieses Objekt mit dem nächsten, das sie gewählt haben, verbinden kann, welche Art von thematischem Pfad sie schaffen möchten usw. In einer dritten Phase findet eine Auswahl ihrer eigenen Materialien statt, um Ausstellungen innerhalb des Museums zu organisieren

Innovation:

- Themenübergreifendes Arbeiten: mit verschiedenen Bereichen umgehen
- Wissen und den persönlichen Kulturbegriff erweitern: Kombination verschiedener Disziplinen
- Subjektivität: sich seinen eigenen „Weg“ schaffen und darüber sprechen.

Die Anzahl der Museumsbesucher stieg um 30%; vermehrte Anfragen bezüglich Seminaren und Kursen in Archäologie, Kunstgeschichte sowie zu Kursen in anderen Bereichen wie Ökologie, Botanik, Photographie, Keramik

Partnerschaft: Zusammenarbeit der Stadt Carmignano (Stadtrat für Kulturangelegenheiten) mit dem Museumsdirektor und freien Mitarbeitern im Kulturbereich, der Stadtbücherei und einer Gruppe von Freiwilligen („Archäologische Gruppe von Carmignano“)

Evaluation: In Weiterentwicklung dieser themenübergreifenden kulturellen Perspektive Vorbereitung eines fachbezogenen Ausbildungskurses zur Gewinnung neuer professioneller Führer mit Unterstützung der Provinz Prato. Dies beinhaltet auch eine Möglichkeit, neue Stellen zu schaffen. Der Wunsch nach Erfahrungsaustausch führte zur Schaffung eines lokalen Netzwerks

ITALIEN: Prato: Stadtmuseum

Kontaktadresse.

Alessandro Pasquini
 Direktor
 Piazza del Comune
 I – 50047 Prato
 Tel: 0039 574 61 62 28
 Fax: 0039 574 36 52 9

Projekt: Prato – eine Textilstadt

Zielgruppen: Textilunternehmen, (junge) Erwachsene

Kurzbeschreibung: Prato gilt als einer der wichtigsten Orte textilverarbeitender Industrie. Deren Wurzeln liegen im Mittelalter, und seit dieser Zeit kann Prato diesen Wirtschaftssektor erhalten und weiterentwickeln als Grundlage des heutigen Stadtlebens. Dieses Projekt möchte das gesamte historische Erbe der Stadt verlebendigen mittels der Umgestaltung schon existierender Museen. Ziel ist ein „Geschichtspfad“ für die Besucher und Bewohner. Das Projekt versteht sich auch als eine Unterstützung für die mehr als 5.000 Textilunternehmen zur Wissenserweiterung und zum Anreiz für Textilherstellung und Mode.

Auf dem Gelände der historischen Textilfabrik Campolmi entsteht dieses neue „Textilmuseumssystem“, in dem alle Entwicklungsstadien der Textilindustrie von den Anfängen bis heute dargestellt werden sollen

Zielsetzung: Die Benutzung der Museen, die sich im historischen Stadtzentrum befinden, zum Eintauchen in die Geschichte und Kultur der Stadt, zur Bewußtmachung der historischen Wurzeln

Methodik: Das „Textilmuseumssystem“ als didaktisches Instrument für Besucher: Einsatz von gegenständlichen Quellen, unterstützt durch Multimediaeinsatz, einen thematischen Leitweg, kurze Trainingskurse, Broschüren etc.

Innovation: Die Schaffung eines Systems von Museen für einen „Textil“- und Stadtrundgang

Partnerschaft: Zusammenarbeit mit den Stadtbehörden von Prato

Evaluation: Durch gestiegene Besucherzahl wirtschaftlicher und kultureller Erfolg für die Stadt; Unterstützung für die Textilindustrie und Forschungsarbeit für Mode und Stoffe.

Entwicklung von Programmen zur Förderung des Wissens über das Museum und des vertrauten Umgangs damit, insbesondere für junge Erwachsene

ITALIEN: Turin: Museum für ägyptische Altertümer

Kontaktadresse:

Elvira D'Amicone

Leiterin der museumspädagogischen Abteilung

Via Accademia dell Scienze, 6

I – 10123 Turin

Tel: 0039 11 561 77 76 / 561 78 77

Fax: 0039 11 562 31 57

http://www.multix.it/museoegizio_to/

Projekt: Ägyptisches Museum zum Anfassen

Zielgruppe: Behinderte (vorrangig Blinde und Sehbehinderte)

Kurzbeschreibung: Das Ägyptische Museum zum Anfassen ist ein didaktisches Programm von geführten Museumsbesuchen und Erkundungen des Museums durch Tasten für blinde und sehbehinderte Menschen. Dabei werden die Teilnehmer normalerweise nicht von einem Führer begleitet, sondern folgen den Anweisungen eines „Manuals“, einer Kassette, mit deren Hilfe die Ägyptischen Statuen entlang des angelegten „Tastweges“ durch die zwei Haupträume erkundet werden können

Zielsetzung: Kunstverständnis bei der Zielgruppe wecken und sie in die Gesellschaft integrieren

Methodik: Rundgang durch das Museum per Audioführung mit besonderen Tasthinweisen für blinde und extrem kurzsichtige Menschen. Zusätzlich: „Manual“: „Bilder berühren: Ägyptische Statuen“ zu Reliefbildern und Statuen entlang des Tastweges

Innovation: Selbständiges Lernprogramm für Behinderte

Partnerschaft: Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Turin (Amt für Sozialhilfe, Kulturamt, Schulumt; Denkmalschutzamt), Blindenbund Tu-

rin, regionales Dokumentationszentrum für Blinde, Augenklinik der Universität Turin

Evaluation: Berichterstattungen an die beteiligten Partner

NIEDERLANDE: Haarlem: Frans-Hals-Museum

Kontaktadresse:

Derk Shoep

Direktor

Groot Heiligland 62

NL – 2011 Haarlem ES

Tel: 0031 23 516 42 50

Fax: 0031 23 531 12 00

Projekt: „Blumen“: Frans-Hals-Spaziergänge

Zielgruppen: Ethnische Minderheiten; Touristen; örtliche Einwohner

Kurzbeschreibung: Das Frans-Hals-Museum ist ein von der Stadt getragenes Museum und hat etwa 150.000 Besucher im Jahr, wovon ein Drittel aus dem Ausland kommt. Es wurden thematische Spaziergänge für Einwanderer entwickelt gemäß den Anforderungen eines Beirats, der aus Repräsentanten von Erwachsenenbildungszentren und Einwanderergemeinden besteht. Unter Verwendung der Objekte der ständigen Ausstellung bietet das Museum thematische Spaziergänge an. Die Beschreibung befindet sich auf der Eintrittskarte, die als die „informativste Museumseintrittskarte der Welt“ gilt. „Blumen“ wird jedes Frühjahr neu zusammengestellt

Zielsetzung: Verstärkte Weckung des Interesses, belohnt durch steigenden Teilnehmerzulauf

Methodik: Bilder und Beschreibungen ausgesuchter Objekte werden jedem Besucher ausgehändigt als ein integraler Bestandteil der Eintrittskarte. 50 Spaziergänge mit verschiedenen Themenbereichen wurden bisher angeboten (Kinder, Spiele, Perspektiven, berühmte Frauen etc.). „Blumen“ war ein Projekt über Tulpen, das sich auf Haarlem als die Stadt der Blumen bezog und zudem auf die Tatsache, daß Tulpen, die aus der Türkei stammen, ursprünglich als etwas sehr Wertvolles galten (nach 1635 brach in Holland eine regelrechte Tulpenmanie aus; Reiche und Arme fingen an zu spekulieren, verloren aber ein Vermögen, als der Tulpenhandel 1637 zusammenbrach). Das Museum hat kleine Broschüren auf Niederländisch, Englisch, Türkisch und Deutsch hergestellt. Türkische Führer erzählten die Geschichte der Tulpen auf Niederländisch

Innovation: Weiterreichende Ausstellungen (eingebettet in diverse Kontexte zum Thema): Das Kunstmuseum wählt Objekte aus der Sammlung, die mit der Heimat der Einwanderer zusammenhängen, und schafft eine Brücke zwischen deren Hintergrund und der niederländischen Gesellschaft

Partnerschaft: Einbeziehung des Beirats (bestehend aus dem Taylor College für höhere Bildung, dem Bildungszentrum für weniger Gebildete und der Einwanderungsabteilung der Stadt) für thematische Vorschläge. Finanzielle Unterstützung durch die Mondrian-Stiftung

Evaluation: Die Ausstellungen wechseln nach zwei Monaten. Einwanderergruppen werden ermuntert, ein Thema für einen Museumsbesuch zu wählen. Die Bildungsabteilung kann schnell auf die wechselnden Bedürfnisse reagieren durch Untersuchungen zur Zufriedenheit und zu den Wünschen der Besucher. Videos, Bücher, Materialienzusammenstellung, Unterrichtsmaterial (z.T. auf Englisch)

NIEDERLANDE: Haarlem: Nordholländische Museumsberater

Kontaktadresse:

Dominique Hamerlijnck
Regionale Museumsberaterin
Postbus 5348
Nieuwe Gracht 7
NL – Haarlem 2000 GH
Tel: 0031 23 531 91 39
Fax: 0031 23 531 52 84

Projekt: Museumsberater in Nordholland

Zielgruppe: Museumspersonal der Region

Kurzbeschreibung: In den Niederlanden besuchen 50% der Bevölkerung einmal pro Jahr ein Museum. Museumsberater leisten Hilfestellung und betonen die Zusammenarbeit der Museen (auf der regionalen, überregionalen und Provinzebene) in den Bereichen der kulturellen Mitarbeit, der Bildung und des Erhalts des kulturellen Erbes. Bei der Frage der finanziellen Unterstützung werden Projekte bevorzugt behandelt, an denen sich mehrere Museen beteiligen. Museumsberater in Nordholland können von einem Museum zur Unterstützung und direkten Hilfe herangezogen werden

Methodik: Die Museumsberater bieten eine Vielzahl von Kursen an, die einige Themen für das Museumspersonal abdecken (z.B. Konservierung und Pflege, Präsentation, Bildung, Strategien, Organisation). Die Regionalberater fungieren als erste Kontaktpersonen. Sie leisten zielgerichtete Arbeit, die auf den Wünschen und Bedürfnissen der verschiedenen Einrichtungen beruht. Alle Provinzmuseumsberater treffen sich regelmäßig. Ein Provinzmuseumsberater, zwei Berater für die Erhaltung der Kunstwerke und fünf Regionalberater in Nordholland

Innovation: Die Verwaltung eines Dienstleistungsnetzes für Provinzmuseen ist neu im internationalen Kontext

Evaluation: Das Interesse der Museen, ihre Arbeit zu professionalisieren, wächst seit 10 Jahren. Durch sein Wissen über die Provinz bzw. die Region kann der Regionalberater den Museen helfen, örtliche Entwicklungen aufzunehmen und die vorhandenen Möglichkeiten erschöpfend zu nutzen. Informationsbroschüren über die Museumsberater, Berichte über jährliche Konferenzen und Treffen (auf Englisch)

ÖSTERREICH: Ebensee: Gedenkstätte und Widerstandsmuseum

Kontaktadresse:

Wolfgang Quatember

Kurator

Kirchengasse 5

A – 4802 Ebensee

Tel: 0043-6133-5601

Fax: 0043-6133-5601-4

Projekt: Historisches Regionalmuseum, Archiv, Bibliothek, Konzentrationslager-Gedenkstätte und Ausstellungsbereich

Zielgruppen: Schüler, Studenten, Erwachsene mit speziellem Interesse für die Geschichte des Nationalsozialismus und des Widerstands, Holocaust-Überlebende, Angehörige der Opfer, Touristen

Kurzbeschreibung: Das kürzlich eröffnete Museum begreift sich als lokales historisches Museum des Zeitbereichs 1918 – 1955. Die Ausstellung in diesem Museum dokumentiert die politische Kultur in Österreich (speziell in der Region Salzkammergut) nach dem Ersten Weltkrieg, Austrofaschismus, Nationalsozialismus und Widerstand sowie die nachfolgenden 10 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Organisation ist zudem verantwortlich für die Konzentrationslager-Gedenkstätte Ebensee, ein früheres Außenlager von Mauthausen. In einem von KZ-Häftlingen gebauten Tunnel kann ebenfalls eine Ausstellung besichtigt werden

Zielsetzung: Verbesserung der Kenntnisse über die österreichische Beteiligung an nationalsozialistischen Verbrechen; Errichtung einer Gedenkstätte aus Gründen der politischen Erziehung und zur Dokumentation

Methodik: (Ein-)Führungen für verschiedene Zielgruppen; Besichtigung des Lagers in Begleitung eines früheren polnischen Insassen; Möglichkeit der Arbeit in Archiv und Bibliothek; Beantwortung der vor Ort entstehenden Fragen; thematisch orientierte Seminarprogramme, Videofilme, Diskussionen, Aufführungen und geführte Rundgänge zu historischen Plätzen in Ebensee; Publikationen, bebilderte Führungsbroschüren, Neuauflage von historischen Magazinen

Innovation: Neuer Museumstyp in enger Zusammenarbeit von Organisationen für historische Forschung und Dokumentation mit Erwachsenenbildungseinrichtungen

Partnerschaft: Unterstützung des Projekts durch das Ministerium für Erziehung und Kultur (Abteilung politische Bildung, Erwachsenenbildung und Museum); enge Zusammenarbeit mit anderen Bildungszentren durch gemeinsam organisierte Veranstaltungen; Partnerschaften mit Lehrern verschiedenartiger Schulsysteme, lokalen und nationalen Erwachsenenbildungsinstitutionen ebenso wie mit Kulturinstitutionen und Universitäten

Evaluation: Mündlicher Erfahrungsaustausch und Besucherbuch geplant

ÖSTERREICH: Wien: Büro für Kulturvermittlung

Kontaktadresse:

Walter Stach
Direktor
Otto-Bauer-Gasse 2/15
A - 1060 Wien
Tel: 0043-1-53120-4711
Fax: 0043-1-53120-4788

Projekttitle: „Impuls“-Vermittlung

Zielgruppe: Vorrangig ehrenamtlich Tätige im Museum

Kurzbeschreibung: 71% der österreichischen Museen sind kleine Lokalmuseen in Städten mit weniger als 5.000 Einwohnern mit zumeist ehrenamtlichem Personal und geringem Budget. Auf der anderen Seite existieren qualifizierte Vermittler, tätig als freie Auftragnehmer, die flexiblen Service anbieten können. Das Büro für Kulturvermittlung bietet Kooperationsmodelle für professionelle Vermittlungsarbeit vor Ort an: Vier Vermittlungsteams stellen Kontakte zu Regionalmuseen her, um Netzwerke für Informationsaustausch und Kooperation speziell im Bereich der Vermittlung aufzubauen und diese Netzwerke später organisatorisch und finanziell zu konsolidieren

Zielsetzung: Strategieentwicklung für kleinere Museen, um die professionelle Vermittlerarbeit für den Aufbau und die Zusammenarbeit in regionalen Netzwerken nutzbar zu machen; Anschubfinanzierung durch das Büro für Kulturvermittlung für die Entwicklung des Pilotprojekts vor Ort, um den Standard der professionellen Vermittlung in kleineren Regionalmuseen zu heben und die Kontakte zwischen den beteiligten Museen auszubauen; Eröffnung eines neuen Felds für Kulturvermittler

Methodik:

1. Analyse der Bedingungen vor Ort; erste Kontakte; Erstellung von Kontexten
2. Konzepterstellung: Strategien für Koordination und Kooperation zwischen den beteiligten Museen: Qualitätsanalyse und Arbeitsplan für die Teams
3. Realisation: Vorstellen eines Vermittler- und Netzwerkprogramms zwischen den Regionalmuseen
4. Dokumentation und Evaluation, öffentliche Präsentation der Ergebnisse

Innovation: Ursprünglich isoliert arbeitende kleine Museen mit geringen Ressourcen bilden ein Netzwerk infolge der Herausarbeitung von gemeinsamen Notwendigkeiten und Wegen. Die Ressourcen werden kombiniert, und neue Bildungsprogramme werden angeboten; dadurch werden ein höherer Vermittlungsstandard und Synergieeffekte erreicht

Partnerschaft: Kooperation zwischen Büro für Kulturvermittlung und Teams freier Anbieter in vier österreichischen Regionen (KOM.M.A, perspektiva, das lebende museum, Zislaweng)

Evaluation: Ergebnispapiere des 1996 gestarteten Projekts; projektbezogene Teilzeitarbeit für freie Anbieter; Strategienfindung für professionelle Vermittlungsarbeit der Museen

PORTUGAL: Lissabon: Nationalmuseum Alter Kunst

Kontaktadresse:

José Luis Porfirio
Direktor
Rua das Janelas Verdes
P – 1293 Lissabon
Tel: 00351 1 396 41 51
Fax: 00351 1 397 37 03

Projekt: Das Museum gehört uns allen

Zielgruppen: Spezielle Berufsgruppen: Prostituierte/Taxifahrer (zwei verschiedene Programme)

Kurzbeschreibung:

1) *Prostituiertenprojekt:* Kleine Besuchergruppen mit zunächst provokativer Haltung. Das Interesse steigt mit der Dauer des Besuchs; zudem wird die Atmosphäre immer freundlicher. Anschließendes Zusammensetzen und Angebot des Wiederkommens, das angenommen wird

2) *Taxifahrerprojekt:* Kompakte Stadt- und Museumsführungen mit Kurzinformationen, die auf Nachfrage an die Touristen weitergegeben werden können

Zielsetzung: Beide Zielgruppen mit dem Museum und mit den Wurzeln und der Geschichte Portugals vertraut zu machen; Gefühl der Integration v.a. der Prostituierten in die Gesellschaft

Methodik: Führung durch das Museum bzw. die Stadt durch ein Mitglied der Bildungsserviceabteilung

Innovation: Spezielles Angebot für besondere Zielgruppen; Museum als Hilfsmittel für die Integration insbesondere der Prostituierten in die Gesellschaft

Partnerschaft: Portugiesisches Institut zum Schutz von Prostituierten; acht wichtigste Taxiunternehmer

PORTUGAL: Queluz: Nationalpalast

Kontaktadresse:

Ana Flores
 Leiterin des Bildungsservice
 Largo de Palacio
 P – 2745 Queluz
 Tel: 00351 1 436 38 61/435 00 39
 Fax: 00351 1 435 25 75

Projekt: Der Palast und das Dorf: Ein Tag am Hof, ein Tag am Markt – 1786

Zielgruppe: Ältere Mitbürger

Kurzbeschreibung: Der Palacio National de Queluz war die Sommerresidenz der königlichen Familie im 18. Jahrhundert und ist seit 1940 für die Öffentlichkeit als Museum zugänglich. Die Aktivitäten werden über neun Monate hinweg (September bis Juni) entwickelt bis einer Aufführung, in der ältere Menschen das Leben des 18. Jahrhunderts nachempfinden, indem sie sich entsprechend kleiden, tanzen und kochen

Zielsetzung: Integration älterer Mitbürger in die Gemeinde; Nacherleben des Hofes und der „gewöhnlichen“ Menschen des 18. Jahrhunderts; Vorbereitungen für diese „Reise in die Vergangenheit“ im Vergleich mit gegenwärtigen Themen (z.B. Vorsorge, Hygiene, Ernährung, Gesundheit); Verbesserung der Beziehungen zwischen den älteren Mitbürgern und anderen Teilen der Gemeinde durch die Erkenntnis des Wertes ihrer Fähigkeiten

Methodik: Führungen durch das Museum und die nähere Umgebung; Werkstätten für die Übung von Rollenspielen, Kulissenerstellung etc.

Partnerschaft: Kooperation der Bildungsabteilung des Queluz-Palastes mit der Sintra-Gesundheitsverwaltung sowie anderen Bildungsabteilungen

Evaluation: Aktivitäten dieser Art mit älteren Mitbürgern seit 1989; Beteiligung jährlich steigend; Gemeinde zeigte großes Interesse bei der Zusammenarbeit mit der älteren Bevölkerung

SCHWEDEN: Stockholm: Europäische Kulturhauptstadt 1998

Kontaktadresse:

Helena Friman
Projektleiterin „Kulturhauptstadt“
Box 16398
S – 10327 Stockholm
Tel: 0046- 705 10 27 53

Projekt: Fortbildung in Stockholm anlässlich des Jahres zur „Europäischen Kulturhauptstadt“

Zielgruppen: Kontaktpartner zu Touristen (Polizei, Verkehrspolizisten, Busfahrer, Taxifahrer und Bibliotheksangestellte) sowie Fremdenverkehrsämter

Kurzbeschreibung: Verschiedene Ausbildungsprogramme wurden auf unterschiedliche Zielgruppen unter Berücksichtigung der individuellen Wünsche zugeschnitten. Die Ausbildung fand in enger Zusammenarbeit mit diversen Museen in Stockholm statt. Die Stadt selbst wurde als zusätzliches „Museum“ betrachtet

Zielsetzung: Vermittlung von Kenntnissen zu Geschichte und Kultur Stockholms mit dem Ziel, besser auf den Kontakt mit Touristen und anderen Besuchern vorbereitet zu sein

Methodik: Nutzung der Museen für den theoretischen Teil des Ausbildungsprogramms und als Ausgangspunkt für Führungen durch die verschiedenen Stadtteile. Schwerpunktthemen: Kulturgeschichte, soziales Umfeld, Straßennamen, Gebäude von kulturhistorischem Interesse etc.

Partnerschaft: Das Projekt war Teil der Aktivitäten der „Kulturhauptstadt“. Die Projektleiterin arbeitete eng mit verschiedenen Museen in Stockholm sowie Arbeitgebern der einzelnen Zielgruppen zusammen

SPANIEN: Barcelona: Historisches Museum der Stadt

Kontaktadresse:

Lina Ubero
 Leiterin der Bildungsabteilung
 Pl del Rei s/n
 SP – 08002 Barcelona
 Katalonien
 Tel: 0034-93-3151111
 Fax: 0034-93-3150957

Projekt: Die historische Küche

Zielgruppe: Allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: 1994 und 1995 veranstaltete das Museum Ausstellungen zum Thema „Kochen im Mittelalter“ und „Die römische Stadt“, ergänzt durch Bildungsmaßnahmen für Erwachsene in Form von Workshops mit dem Thema „Historisches Kochen“. Besuch der Ausstellung unter Begleitung eines Führers mit allgemeiner Übersicht über das Kochen im Mittelalter: Produkte, Märkte in der Stadt, Koch- und Tischutensilien, Essen unter gesellschaftlichem Aspekt usw. Nach dem Besuch gemeinsames Zubereiten verschiedener Menüs, mit denen die Gäste bewirtet werden

Zielsetzung: Die Geschichte der Stadt im Mittelalter mit Hilfe von Aspekten aus dem Alltagsleben zu beleben und für Laien verständlich zu machen; das Wissen der Öffentlichkeit über unser Museum als Ort der gemeinsamen Erinnerung zu vergrößern; den Zufriedenheitsgrad der Besucher zu erhöhen durch das Eindringen in die Vergangenheit „mit Leib und Seele“

Methodik:

1. Theoretischer Teil: Kurze Einführung in Rezeptbücher im Mittelalter; die wichtigsten Merkmale der Küche im Mittelalter – Aromen, Farben und Düfte; Produkte und Vorlieben; unterschiedliche Küche in unterschiedlichen sozialen Schichten; Kochen und Konservierungs-Methoden. Einordnung der Küche in geschichtlichen Zusammenhang
2. Praktischer Teil: Die Teilnehmer bereiten drei mittelalterliche Gerichte zu

Innovation: Ansprechen eines neuen Publikums, das noch nie ein Museum besucht hatte, durch die neue Kombination „Kunst und Küche“

Partnerschaft: Kooperation mit der „Berufsschule für Frauen“ und einer Restaurantkette in der Stadt (Anliefern der Kochutensilien, technische Beratung) sowie mit der Stadtverwaltung

Evaluation: Alle Teilnehmer sind seitdem Mitglieder der „Freunde des Museums“. Nach dem Workshop schickte das Museum in Zusammenarbeit mit der „Cultural Review“ den Teilnehmern einen Fragebogen zu den Konzepten und Themen der Ausstellung und zu Kochen im Mittelalter, was auf große Resonanz stieß. Dadurch Gewinnen einer neuen Besuchergruppe im Alter von 25 bis 45 Jahren

SPANIEN: Barcelona: Katalonisches Nationalmuseum

Kontaktadresse:

Teresa González
 Leiterin der Bildungsabteilung
 Palaou Nacional
 Parc de Montjuïc
 SP – 08038 Barcelona
 Katalonien
 Tel: 0034 3 423 71 99
 Fax: 0034 3 325 57 73

Projekt: Wandmalerei im Museum

Zielgruppe: Universitätsstudenten

Kurzbeschreibung: Die Sammlungen des Kunstmuseums repräsentieren einen umfangreichen Teil des kulturellen Erbes Kataloniens; ein Schwerpunkt liegt auf der romanischen und gotischen Epoche. Wandmalerei als grundlegende Form der Malerei mit einer langen Tradition steht in engem Bezug zur Architektur und verfolgt eine soziale Stoßrichtung. Die Wand ist Teil eines Ortes und erlaubt dem Künstler, eine enge Bindung mit der dort lebenden Bevölkerung einzugehen und die soziale Funktion von Malerei wiederzuentdecken.

Seit 1997 finden für Interessenten Workshops mit Hilfe eines Malers statt, der die Technik der Wandmalerei beherrscht. Die Teilnahme des Künstlers stellt eine Parallele zwischen den Inhalten der romanischen Wandmalerei des Museums und den Möglichkeiten moderner Schaffenskunst her

Zielsetzung:

- Theoretischer und praktischer Zugang zu Wandmalerei durch offenen und direkten Dialog mit dem Künstler
- Lebendige Erfahrung mit kreativer Arbeit vom anfänglichen Plan bis zur abschließenden Herstellung

- Man wird dazu motiviert, die Inhalte, die das Museum bietet, zu interpretieren und einen Zugang dazu zu finden, indem man die Sprache des Malers verwendet

Methodik: Der „Workshop“ wurde in drei thematischen Sitzungen (Themen: Raum, Kreation und Material) und einem Besuch verschiedener Orte mit Wandmalerei durchgeführt.

Bei der ersten Sitzung wurde das Thema „Der Raum“ behandelt. Praktische Arbeit stand dabei im Vordergrund, eine Zeichnung für eine Wandbild wurde erstellt

Innovation: Durch Eigentätigkeit Zugang zur im Museum präsentierten Kunst; Förderung des Verständnisses für Malerei in Vergangenheit und Gegenwart

SPANIEN: Barcelona: Museum für zeitgenössische Kunst

Kontaktadresse:

Eulàlia Bosch
 Leiterin der Bildungsabteilung
 Plaça dels Àngels, 1
 SP – 08001 Barcelona
 Katalonien
 Tel: 0034 3 412 08 10
 Fax: 0034 3 412 46 02

Projekt: Lichtsichten

Zielgruppe: Allgemeine Öffentlichkeit

Kurzbeschreibung: Multimediaschau, bestehend aus Farbfeldern (Farbenspektrum des Lichts) und Grenzüberschreitungen (Licht und Form erlangen Bedeutung); Licht zu sehen ist ein sensibles Spiel aus dem Kontrast zwischen Weiß und Schwarz, Licht und Dunkel, Wissen und Ignoranz. Die Lichtshow ist eine Einladung, Licht zu erfahren und die Herstellung von Bildern zu entdecken (finanziert durch EU-Kaleidoskop-Programm)

Zielsetzung: Erwerb, Erhalt, Ausstellung und Verbreitung von Werken zeitgenössischer Kunst

Innovation: Das Museum sucht eine offene Debatte mit einem größeren Publikum über das Konzept des zeitgenössischen künstlerischen Schaf-

fens als eine Grundlage für Ausstellungen, Forschungen und Bildungsprogramme im Museum

Partnerschaft: Wanderausstellung: Balearen, Italien, Großbritannien mit jeweils unterschiedlichen Programmen vor Ort

IV.

RESULTATE UND PERSPEKTIVEN

Brian Martin

Erkenntnisse und Empfehlungen

Zusammenfassende Gedanken

Die Fallstudien des vorangegangenen Kapitels stellen einen Überblick über ein ganzes Spektrum von Projekten dar, innerhalb derer in vielen verschiedenen europäischen Ländern Erwachsenenbildung in Museen angeboten wurde. Kulturelle Identität und die besondere Politik und Struktur, nach welcher Museen gefördert werden einerseits und Konzepte der Erwachsenenbildung andererseits prägen diese Projekte. Daraus ergab sich eine große Vielfalt, die sich nicht nur in der Art der Projekte, sondern auch in ihrer Methodik manifestierte. In einigen Ländern werden die Projekte von der multikulturellen Idee und der Freude über kulturelle Vielfalt genauso getragen wie von der Arbeit mit unterschiedlichsten Zielgruppen. Entscheidend dabei ist jedoch, daß diese Projekte, je nach sozio-ökonomischen und politischen Gegebenheiten der verschiedenen Länder und ihrer unterschiedlichen Bildungs- und Museumspolitik, auf entsprechende Weise umgesetzt wurden.

Deshalb sind die Fallstudien exemplarisch für die aktuelle Praxis. Wie bereits betont wurde, soll deshalb die Auswahl der Fälle nicht ein vollständiges Bild der Erwachsenenbildung in der Museumspädagogik aller Staaten der Europäischen Gemeinschaft bieten; sie soll vielmehr Eigenart und Vielfalt der aktuellen Arbeit veranschaulichen. Die einzelnen Fallstudien spiegeln nicht notwendigerweise die staatliche Politik für Museums- oder Erwachsenenbildung in den jeweiligen Ländern. Dennoch bieten sie auf unterschiedlichste Weise Einblicke in bestimmte Aspekte der Politik und Praxis für Überschneidung von Erwachsenenbildung und Museumsarbeit und können deshalb wegweisend für eine Weiterentwicklung in diesem Bereich sein. Deshalb ist es sinnvoll, einige Schlüsselthemen der Fallstudien zusammenfassend zu beleuchten, damit die Erkenntnisse und Empfehlungen des Berichts in einen Bezugsrahmen eingebettet sind.

Erkenntnisse aus den Fallstudien

Wurzeln und Verzweigungen

Die Projekte der Fallstudien hatten unterschiedliche Voraussetzungen. Manche waren auf die Initiative einer einzelnen Person zurückzuführen, deren Ziel es war, neue Möglichkeiten der Erwachsenenbildung im Rahmen der Museumsarbeit einzuführen. In anderen Fällen wurden die Projekte als Kooperationen begonnen, beispielsweise als Pilotprojekte zwischen kommunalen Einrichtungen der Erwachsenenbildung und entsprechenden lokalen, regionalen oder staatlichen Museen. Manche Projekte waren unabhängigen freien Gruppen zu verdanken, die ihre Programme für Erwachsenenbildung den Museen zur Verfügung stellten. Manche Projekte bestanden schon seit Jahren, viele andere wurden erst vor kurzer Zeit ins Leben gerufen.

Die Projekte der Fallstudien stützten sich auf ein breites Spektrum von Themen und Studienfeldern: Archäologie, lokale historische Sammlungen, ethnographische Sammlungen, Wissenschaft und Technik und innovative bildende Kunst der Gegenwart, um nur einiges zu nennen. Die Vielfalt der Zielgruppen, welche in den Fallstudien erfaßt wurden, zeigte sich sowohl in alten als auch in aktuellen Konzepten über die Zielsetzung der Erwachsenenbildung im Museumskontext – wobei die Öffentlichkeit zunehmend als eine höchst differenzierte Ansammlung von Individuen und Gruppen betrachtet wurde und nicht als einheitliche, homogene Masse.

So waren zum Beispiel Familien eine wichtige Zielgruppe vieler Projekte, ganz besonders wenn es sich um Workshop-Situationen handelt. Dabei profitierten Erwachsene manchmal von der Methodik, die sonst vorzugsweise für Kinder angewandt wird. Senioren, die über mehr Mußezeit und vielfältige Lebenserfahrung verfügen und dies in ihren Lernprozeß mit einbringen, gewannen als Zielgruppe immer mehr an Bedeutung. Dies galt auch für junge Erwachsene, die für viele Museen ein „neues Publikum“ sind. In zunehmendem Maße wurden auch Projekte auf die besonderen Bedürfnisse unterprivilegierter Gruppen in Kommunen ausgerichtet, wie z. B. psychisch Kranke, körperlich Behinderte, Langzeitarbeitslose und Angehörige ethnischer Minderheiten.

Das Spektrum der Fallstudien ist so groß, daß die verschiedenen Zielsetzungen und Philosophien nicht auf einen Nenner gebracht werden können, nicht alle in dieselbe Schublade passen. Dennoch haben sich zwei Hauptthemen herauskristallisiert:

Das eine ist das Anliegen, Museen auf eine ganzheitliche Weise ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu bringen, um zu vermitteln, was ein Museum ist und was es im Sinne einer unterhaltsamen Lernerfahrung bieten kann. Dies muß als ein Teil der Grundannahme betrachtet werden, daß die Welt der Museen im Leben der Gegenwart eine Rolle spielt, die durch größere Aktivität gekennzeichnet ist. Dadurch unterscheidet sie sich von der traditionellen Ansicht, daß Museen so etwas wie „geheiligte Kaufhäuser“ sind.

Das zweite ist, daß Museumssammlungen, wenn sie phantasievoll im Sinne der Erwachsenenbildung genutzt werden, die kreativen Fähigkeiten der Besucher und Teilnehmer so anregen können, daß sie viel mehr als nur Informationsquellen sind. Museen werden dadurch eine Stätte sinnlichen Lernens, in welchen Ideen für künstlerische und intellektuelle Kreativität, Begegnung und Kommunikation entdeckt werden können.

Im Sinne der Erwachsenenbildung ist die Zielsetzung oft die, eine Museumssammlung so zu nützen, daß das Spektrum von Lernerfahrungen und -prozessen für lernende Erwachsene damit erweitert wird. Die Objekte und Sammlungen der Museen, Museen als Weg und Ort, werden in der Erwachsenenbildung als Zugang zu Möglichkeiten betrachtet, die für das Publikum sonst nicht verfügbar sind. Viele Fallstudien haben außerdem gezeigt, daß die Erwachsenenbildung eine Alternative für eine andere Art der Beziehung zwischen Öffentlichkeit und den Gegenständen einer Museumsausstellung bietet. Die Methodik der Erwachsenenbildung kann Museen „transformieren“, weil sie Museen die Möglichkeit bietet, ihr Publikum nicht nur zu entwickeln, sondern die Art der Beziehung zwischen Betrachter und Objekt, also zwischen Museum und Öffentlichkeit, im Kern zu verändern. Dies bedeutet, daß neue Möglichkeiten und Wege entdeckt, (wieder-)entdeckt werden, mit denen Museen Objekte und ihre Funktion im Dienst der Öffentlichkeit darstellen und interpretieren können.

Methoden und Ansätze

In den meisten Fallstudien wurde deutlich, daß das System der stereotypen Führungen, bei welchen üblicherweise ein Führer einem passiven Publikum „Wissen überreicht“, hinter sich gelassen wird. Da, wo Führungen als Mittel der Erwachsenenbildung erfolgreich eingesetzt werden, wurde das Schwergewicht auf eine aktive Beteiligung der Besucher ge-

legt: Es wurden solche Themen ausgewählt, die Fragen aufwarfen, Diskussionen in Gang setzten und bei welchen die Teilnehmer ihre Lebenserfahrung einbringen konnten.

Viele Projekte machten sich die informelle Lernumgebung eines Workshops zunutze. Die Teilnehmer konnten Objekte in die Hand nehmen und in ihnen ihre eigenen Assoziationen entdecken, deren persönliche Bedeutung erforschen, und sie konnten mit Kunstformen wie Tanz und Schauspiel experimentieren, um ihre eigenen Reaktionen auf die Objekte zu erleben. Gemeinsame Workshops für Erwachsene und Kinder wurden oft gerade von den Erwachsenen geschätzt, weil sie durch den Einsatz von Lernmethoden, die normalerweise den Kindern vorbehalten werden, weniger gehemmt und schüchtern sein konnten.

In vielen Projekten wurde mit kleinen Gruppen gearbeitet, die aus ca. fünfzehn Teilnehmern bestanden, so daß alle aktiv in Interaktion miteinander traten. Manche Projekte boten die Möglichkeit praktischer Anwendung, wobei Fertigkeiten wie z.B. Konservieren und Restaurieren erworben werden konnten. Im Gegensatz dazu wurde in der Arbeit mit Lehrlingen (Auszubildenden) in Österreich der Versuch unternommen, die Teilnehmer mit Themen und Bereichen zu konfrontieren, die außerhalb ihrer eigenen Lebenserfahrung lagen. Dabei lag die Zielsetzung darin, persönliche Kreativität durch den Kontakt mit dem Unbekannten / Fremden in Gang zu setzen.

Ressourcen

In fast allen Fallstudien waren die Ressourcen (Menschen, Geld, Material) ein vorrangiges Problem. Was die menschlichen Ressourcen angeht, so scheinen bei den Projekten zwei Kategorien zu existieren. Einerseits gab es da Projekte mit festangestellten Mitarbeitern, wie z.B. kommunale Einrichtungen für Erwachsenenbildung oder Museen. Andererseits wurden Projekte von teilweise unabhängigen Einrichtungen durchgeführt, die für die Zusammenarbeit mit kommunalen Erwachsenenbildungsstätten oder Museen keine Vollzeitmitarbeiter hatten. In der ersten Kategorie bestand ein häufiges Problem darin, daß nur eine kleine Zahl von Mitarbeitern zur Verfügung stand, die außerdem noch eine Vielfalt von Aufgaben zu erfüllen hatten. Das Problem, die Gehaltskosten aufzubringen, war in der ersten Kategorie weniger augenfällig als in der zweiten, weil die Mehrzahl der Mitarbeiter wohl Vollzeitangestellte der Museen oder Einrichtungen

waren. Dieses System war von vornherein relativ flexibel, so daß mit Kurzzeitverträgen zusätzliche Mitarbeiter gewonnen werden konnten.

In der zweiten Kategorie lag das Problem nicht in der Zahl der Mitarbeiter oder in deren Qualifikation, sondern darin, das Geld für die Bezahlung ihrer Dienste aufzubringen. Ein entscheidendes Problem, das bei dieser Gruppe auftauchte, bestand darin, daß sie auf Stundenlohnbasis bezahlt werden sollten, wobei nur die Stunden gezählt wurden, die sie unmittelbar im Projekt arbeiteten, die Stunden für Vorbereitungs- und Organisationsarbeit aber nur unzureichend berücksichtigt wurden.

Ein Faktor, der das Potential vieler Projekte von vornherein einschränkte, waren die geringen Geldmittel. Die wenigsten Projekte standen auf einer soliden finanziellen Grundlage. Viele Projekte arbeiteten mit finanziellen Engpässen. Manchen gelang es, von örtlichen Behörden oder Ministerien, von Handelsverbänden oder Wohltätigkeitsorganisationen Zuschüsse (Stipendien oder Sponsorengelder) zu bekommen, was nach ihren Berichten immer schwieriger wurde. Oft wurde von den Teilnehmern ein finanzieller Beitrag verlangt, der aber nur einen Teil der Unkosten des Projekts deckte.

Für manche Projekte war das Eintrittsgeld in die Museen ein typisches Problem. Obwohl es häufig eine Ermäßigung gab, führten die Unkosten für Eintritt plus die Kosten für Führer oder Workshopleiter manchmal dazu, daß nur solche Interessenten teilnahmen, die sich das leisten konnten. Eine weitere Einschränkung im Sinne mangelnder materieller Ressourcen bestand bei mehr als einem Projekt darin, daß oft kein geeigneter Arbeitsraum für die Erwachsenenbildung zur Verfügung stand.

Einige Falluntersuchungen wiesen kurz auf das Problem der Projektplanung und -durchführung hin, wobei die Tatsache erwähnt wurde, daß Projekte sehr arbeitsintensiv sind und eine langfristige Verpflichtung darstellen. Probleme der Verwaltung und Organisation tauchten dann auf, wenn die Projektleiter freie, unabhängige Mitarbeiter waren und nicht als festangestellte Voll- oder Teilzeitkräfte zur Verfügung standen.

Auswertung und Beurteilung

Aufgrund der oftmals fehlenden Auswertungsphase können die Beurteilungskriterien nur allgemeiner Natur, jedoch nicht modifiziert sein.

Quantitativer Erfolg: In vielen Projekten wurde die Zahl der Besucher oder Teilnehmer festgestellt. Diese Zahlen werden oft von Museen dazu be-

nützt, um eine zunehmende Popularität unter der Bevölkerung zu dokumentieren, sie sind aber ein wenig aussagekräftiges Instrument: Nur in einigen Fällen, so im Projekt Archäologie für Senioren (Wien), ist die quantitative Beurteilung unproblematisch. In diesem Fall wurde das Projekt ohne eine herkömmliche Interessensgruppe, wie z.B. die Gesellschaft der Museumsfreunde, gestartet, verzeichnete aber zunehmende Erfolge, und kein einziger Teilnehmer verließ die Gruppe vorzeitig. Der Grund dafür lag in ihren beständigen Engagements und der praktischen und theoretischen Fachkompetenz, die sie dabei erwarben.

Qualitativer Erfolg: Die Fallstudien berichten, „... lebhaftes Interesse wurde geweckt, die Teilnehmer waren bereit, sich Kunstwerken auf ungewöhnlichen Wegen zu nähern und persönliche Erfahrungen mitzuteilen“. Die meisten Projekte versuchten lebendige und phantasievolle Möglichkeiten der Kunstbetrachtung (Sammlungen) einzusetzen, die spezifischen Bedürfnisse unterschiedlicher Gruppen festzustellen und das Lernen zu einem lustvollen Prozeß zu machen, wobei aber aktive Teilnahme und Interaktion manchmal eine Herausforderung bedeuteten.

Ergebniskontrolle und -auswertung: Die Feststellung und Auswertung von Ergebnissen und Auswirkungen (pädagogisch und/oder sozial) fehlen sogar bei den Projektfallstudien, die am ausführlichsten waren. Auch wenn die Ursachen dafür im wesentlichen auf die begrenzten Ressourcen zurückzuführen sind und darauf, daß das Hauptinteresse dem Gelingen des Projekts und der Aufrechterhaltung der Arbeit gilt, so existiert unter den Mitarbeitern dennoch ein deutlicher Mangel an Bewußtsein für die Bedeutung einer formalen Auswertung von Ergebnissen und Auswirkungen.

Kooperation und Partnerschaft

Die meisten Fallstudien können noch nicht wirklich als echte, durchgängige Partnerschaften beschrieben werden, vielmehr waren sie eher kooperative Projekte, die ad hoc entstehen. Eine der wenigen Ausnahmen ist das Münchner Führungsnetz. Die meisten Projekte sind Unternehmungen, die auf die eine oder andere Weise eine Kooperation zwischen Erwachsenenbildungsstätten und Museen darstellen. Beide verfügen über Ressourcen von gegenseitigem Nutzen und eine gemeinsame Zielgruppe, die allgemeine Öffentlichkeit. Dennoch besteht der Gesamteindruck, daß beide Institutionen immer noch nebeneinander herlaufen, anstatt sich in einem Maße zu verflechten, wie es möglich und wünschenswert

wäre. In diesem Sinne scheinen die Situationen, die in den Projektfallstudien vorgefunden wurden, Variationen eines endemischen Problems zu sein: Partnerschaften, die durch die Anstrengungen einzelner und durch gegenseitiges Wohlwollen getragen sind, entwickeln sich auf der Projekt- sowie auf der operationalen Ebene, nicht aber auf der strategischen Ebene.

Kulturpolitische Forderungen

Vieles, was bisher in diesem Bericht gesagt wurde, mag nicht allzu neu erscheinen. Seit geraumer Zeit vertreten die Mitarbeiter der Schnittstellen zwischen Erwachsenenbildung und Museen in vielen Regionen der Europäischen Gemeinschaft ausnahmslos den Standpunkt, daß die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet einen bedeutenden Beitrag zur Erwachsenenbildung leisten könnte, wobei vielerlei Wege auf unterschiedlichem Niveau beschritten werden könnten. Man vertritt den Standpunkt, daß ein solcher Beitrag nicht nur die kulturelle Dimension der Erwachsenenbildung, sondern auch die Bildungsdimension der Museumsarbeit erweitern würde.

Die Erfahrungen des Sokrates-Projekts AEM scheinen zu bestätigen, daß die Museen in ganz Europa sich in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr geöffnet haben und für das Publikum immer zugänglicher wurden. Trotz gelegentlicher Spannungen zwischen den kuratorialen Auflagen für Sammlung, Konservierung und Forschung einerseits und der weitergefaßten Rolle der Museen für die Öffentlichkeit andererseits stehen die meisten Museen der Möglichkeit, eine Rolle in der Erwachsenenbildung zu übernehmen, aufgeschlossen gegenüber.

Viele Museen in ganz Europa verdienen Anerkennung dafür, daß sie sich darum bemühen, pädagogische Bedürfnisse, Lücken und Forderungen festzustellen und zu befriedigen, die bei Einzelpersonen und auch in der Gruppe auftauchen. Trotzdem sind systematische Bildungsangebote für Erwachsene in vielen Fällen „die armen Verwandten“ in der Familie der Bildungsangebote durch Museen. Gleichmaßen sind die Konzepte, Methoden, Ansätze und Techniken auf der Schnittfläche Museumsarbeit/Erwachsenenbildung häufig Anlehnungen an Modelle, von welchen man weiß (oder glaubt), daß sie für Kinder (meisten Schulkinder) und junge Leute geeignet sind; sie werden aber kaum den spezifischen Lernbedürfnissen Erwachsener angepaßt.

In vielen Situationen hat man kaum methodische Fragen gestellt, wie z.B.: Wie lernen Erwachsene? Was sind die Kennzeichen des Lernens durch Erleben (Erfahrung)? Welche Rolle spielt die Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden bei Erwachsenen? Auf welche Weise können Erwachsene von Objekten einer Museumssammlung lernen? In den meisten Museen werden bei Planung, Entwicklung und Gestaltung von Ausstellungen die Erkenntnisse dieser und anderer Aspekte der Erwachsenenbildung kaum mit eingebracht.

Zu diesen Themen sind weitere wissenschaftliche Untersuchungen notwendig, und für Analyse und Auswertung muß die bestehende Praxis weiterhin dokumentiert werden. Nicht die vergleichende Bewertung von Projekten ist das, was wir brauchen, sondern die Auswertung und Dokumentation jedes einzelnen Projekts, um Antworten auf die Fragen zu erhalten, was, warum und mit welchem Erfolg getan wird, damit Angebot und Politik für die Zukunft geplant werden können und die Beteiligten miteinander und voneinander lernen können. Insbesondere besteht ein Bedarf für systematische Langzeituntersuchungen, deren Grundlagen vergleichende Methodologie ist. Dadurch würden wir Erkenntnisse über Ergebnisse und Auswirkungen gewinnen, die im Zusammenhang mit Programmen der Erwachsenenbildung im Rahmen der Museumsarbeit auftreten, wie z.B. über sozialen Ausschluß (Schwellenangst, Integration sozialer Randgruppen und Minderheiten). Würden in den Mitgliedsstaaten länderübergreifend die Auswirkungen erforscht – im Idealfall mit Langzeituntersuchungen –, dann förderten die Ergebnisse wichtige Informationen für die Politik und Praxis in ganz Europa zutage.

Es gibt kaum Hinweise dafür, daß auf lokaler, regionaler, nationaler oder europäischer Ebene ein politisches Gesamtkonzept entwickelt wurde, das den Erfordernissen der Partnerschaft zwischen Erwachsenenbildung und Museum genügt, obwohl beide Partner vorwiegend von öffentlichen Mitteln abhängig sind und die Zielsetzungen der Museen als öffentliche Dienstleister einerseits und die der Erwachsenenbildung andererseits sich zunehmend ergänzen. Es ist dringend notwendig, eine explizite Politik für die Partnerschaft zwischen Erwachsenenbildung und Museumsarbeit zu entwickeln und angemessene Strukturen zu schaffen, damit auf dieser Schnittfläche gute Arbeit geleistet werden kann. Das Fehlen eines solchen Gesamtkonzepts stellt nicht nur eine große Einschränkung dar, sondern kann diejenigen entmutigen und lahmlegen, die sich trotz aller Schwierigkeiten für die Partnerschaft zwischen Erwachsenenbildung und Museumsarbeit engagieren und sie entwickeln, pflegen und aufrechterhalten.

Die Maxime des lebenslangen Lernens, die durch die Erwachsenenbildung in und durch Museen gefördert und umgesetzt werden kann, bleibt ohne ein solches Gesamtkonzept bloße Theorie.

Chancen

Dieser Projektbericht hat eindeutig festgestellt, daß Museen aller Art (Museen für Bildende Kunst, Wissenschaft, Sozialgeschichte, Industrie; nationale, lokale, staatliche, unabhängige, kleine und große Museen) eine Vielzahl von Rollen übernehmen können als

- Ort, in dem Erwachsenenbildung stattfindet
- Instrument der Erwachsenenbildung
- Anbieter von Erwachsenenbildung.

Natürlich ist es eine axiomatische Feststellung, daß Museen für die Erwachsenenbildung Ressourcen größten Potentials sind. Sie sind „Warenlager“, die nicht nur Objekte beherbergen, sondern darüber hinaus Werte, Wahrnehmungsformen und Überzeugungen transportieren, die durch die Erwachsenenbildung erschlossen werden können und damit Einzelpersonen wie der weiteren Gesellschaft zugute kommen. Sie sind aber nicht nur die Ressourcen der Erwachsenenbildung, sondern Orte, in welchen durch die Erwachsenenbildung selbst neue Arbeitsweisen mit unterschiedlicher Klientel, sowohl in konzeptueller als auch in institutioneller Hinsicht, entwickelt werden können. Sie bieten neue große Chancen und Stimuli für Prozesse, Programme und einen erweiterten Einbezug neuer Besuchergruppen. Eine Voraussetzung hierfür besteht in der Untersuchung, wie Museen und Erwachsenenbildung in ihrer Umgebung angesiedelt sind unter Berücksichtigung der historischen und territorialen Aspekte oder solchen der Wahrnehmungsweise von Zeit, Ort und Erfahrung.

Sollen diese Rollen aber wirklich erfüllt werden, so besteht auf allen Ebenen Handlungsbedarf, in bezug auf Forschung, Dokumentation, Informationsaustausch, Entwicklung von Richtlinien und Programmen ebenso wie auf Auswertung und Beurteilung. Dieser Handlungsbedarf gilt nicht nur für die Schnittfläche von Erwachsenenbildung und Museumsarbeit, sondern auch für die entsprechenden Bereiche innerhalb der Museen und der Erwachsenenbildung, wenn diesen Bedürfnissen Rechnung getragen werden soll.

AEM und die Folgen

Einige dieser Maßnahmen wurden als Ergebnis des Pilotprojekts bereits eingeleitet. In **Österreich** wurde auf regionaler und nationaler Ebene eine neue Projektpartnerschaft gebildet, um bei den für die Ausbildung von Erwachsenenpädagogen Verantwortlichen das Bewußtsein für die Möglichkeiten der Partnerschaft Erwachsenenbildung/Museum zu entwickeln. Wie realistisch die Bildung eines Ressourcennetzwerks zur Unterstützung der Erwachsenenbildung in kleinen lokalen Museen ist, wird gerade untersucht. Im Juli 1997 wurde in Linz ein nationales Seminar für Fachleute der Erwachsenenbildung und Museumsarbeit durchgeführt. Das Seminar, das vom VÖV (Verband Österreichischer Volkshochschulen) organisiert worden war, hat bereits die Anregung zu einigen neuen Projekten gebracht, wie z.B. ein Archäologieseminar und eine Kooperation zwischen dem Museum für Moderne Kunst, dem Amt für Kulturaustausch, der Österreichischen Handelskammer und der VHS Meidling. Weitere neue Projekte werden in naher Zukunft erwartet.

In **Deutschland** wurde die Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenbildung und Museumspädagogik im Rahmen zweier großer Kongresse in München und Frankfurt/M. im April 1998 offiziell etabliert. Die Vorsitzende des Bundesverbands der Museumspädagogen, sieben Leiter von Erwachsenenbildungsvereinen und -einrichtungen und die stellvertretende Leiterin des deutschen Instituts für Museumsforschung (das unmittelbar mit den Kuratoren deutscher Museen verbunden ist) sowie Fachleute und Mitarbeiter des Bereichs Museumsarbeit und Erwachsenenbildung wurden über die Ergebnisse des Sokrates-AEM-Projekts informiert und diskutierten über die positiven Auswirkungen einer kooperativen Partnerschaft, die in jedem Museum verwirklicht werden kann, wenn das Spektrum der Projektthemen in Museen erweitert wird.

In Bayern wird unter der Leitung des Bayerischen Volkshochschulverbandes in Zusammenarbeit mit der Landesstelle für nichtstaatliche Museen (die ca. 1.000 Mitglieder hat) ein Pilotlehrgang für AbsolventInnen von Kulturstudiengängen, die zumeist verdeckt arbeitslos sind, gestartet, in welchem Museumsarbeit, Erwachsenenbildung und andere Bildungseinrichtungen miteinander verbunden werden sollen. Von diesem Projekt kann man erwarten, daß es die Voraussetzungen für neue Projektarbeit im Museum schafft.

In **Italien** wurde ein Partnerschaftsprojekt entwickelt, in welchem auf regionaler Ebene Museumsmitarbeiter in der Methodik der Erwachsenenbildung ausgebildet werden. Darüber hinaus ist eine Untersuchung im Gange, deren Ziel die Einrichtung einer Datenbank für die Erwachsenenbildung in Museen in Italien ist. Derzeit konzentriert man sich auf Prato und Carmignano, die Arbeit soll zukünftig aber auch andere Gebiete mit einschließen.

In **Griechenland** wurde durch eine neue Partnerschaft der Rahmen für die Verbreitung der Ergebnisse geschaffen, die im AEM-Bericht vorliegen. Dazu gehören das Amt für Erwachsenenbildung des Bildungsministeriums, das nationale griechische Komitee der ICOM-CECA und eine Reihe von Museen, die bereits Bildungsprogramme anbieten. Der Schwerpunkt liegt derzeit darauf, eine größere Öffentlichkeit anzusprechen und zu erreichen. Zusätzlich wird die große nationale Initiative für kulturelle Bildung, das Melina-Projekt, ebenfalls von den Ergebnissen und Auswirkungen des AEM-Projekts profitieren. (Das Melina-Projekt wurde 1995 zum Gedenken an Melina Mercouri, die frühere Kultusministerin Griechenlands, gestartet. Es beruht auf dem Konzept von Synergie zwischen Erziehung und Kultur während der Jahre der Schulpflicht. Sein pädagogischer Ansatz ist ein ganzheitlicher und strebt an, Schulen für das aktive Kulturleben der Gemeinden zu öffnen.)

In **Schottland** wurde das Ausbildungsprogramm des Instituts für Museumsausbildung/Europäischer Sozialfond für Langzeitarbeitslose, dahingehend erweitert, daß Erwachsenenbildung und Museen als vorrangige Arbeitsbereiche mit einbezogen werden. Im Zusammenhang damit hofft man, daß weitere Partnerschaften geknüpft werden, damit die Ergebnisse dieses Projekts über Schottland hinaus in ganz Großbritannien angewandt werden können. Parallel dazu hat der schottische Museumsrat auf den David-Anderson-Bericht über Museen und Lernen für das Amt des nationalen Erbes Großbritanniens reagiert. Er hat einem langjährigen Mitarbeiter die Verantwortung für die Entwicklung einer Strategie übertragen, mit welcher der Rat Museumsbildung im Sinne des lebenslangen Lernens verwirklichen will. Außerdem hat er ein bildungspolitisches Konzept für Museen vorgestellt, das den gut 400 Mitglieds Museen empfohlen und mit ihnen verbreitet werden soll. Der Rat hat die Notwendigkeit erkannt, die aktuelle Praxis einer systematischen Situationsanalyse zu unterziehen, um so die Voraussetzungen für eine effektive Aktionsplanung zu schaffen.

Deshalb hat er eine landesweite Untersuchung der aktuellen schottischen Praxis in der Museumspädagogik veranlaßt und beabsichtigt, diese durch Ausbildung, Beraterdienste und finanzielle Sponsoren zu stärken.

In der **Schweiz** fand im September 1998 in Basel ein großangelegter Auswertungs- und Informationskongreß für die Schweizer Fachkollegen in Museen und Erwachsenenbildungsorganisationen statt. Als ein Resultat wurden weiterführende Kooperationsmaßnahmen beschlossen.

Auf der **transnationalen Ebene** wurde im Rahmen zahlreicher Seminare und Kongresse, bei welchen auch Mittel- und Osteuropa durch Kollegen vertreten waren, über die Arbeit des Sokrates-AEM-Projekts berichtet. Man hofft, daß die Empfehlungen dieses Berichts die Grundlage bilden, auf welcher weitere kooperative Praxisprojekte entwickelt und wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt werden. In der Tat werden bereits eine Reihe von Vorschlägen für Anschlußprojekte entwickelt, die Ausdruck der Hoffnung sind, daß die von diesem Projekt erzeugte Schubkraft weiterwirkt.

Dennoch gilt die Hauptsorge der Projektpartner dem Thema der Synergieentwicklung. Die Kommission könnte diesen Prozeß dadurch unterstützen, daß sie die Verknüpfung zwischen transnationalen, von ihr unterstützten Projekten da fördert, wo verwandte Interessen bestehen. Die Kommission könnte hierfür einen praxisorientierten Rahmen schaffen, in welchem Informationen und Ideen ausgetauscht und Zusammenarbeit und Synergie entwickelt werden.

Zukunftsperspektiven

Das Hauptanliegen des Projekts liegt nach wie vor darin, auf der transnationalen, nationalen und regionalen Ebene einen Rahmen zu schaffen, in welchem kontinuierliches Handeln (politisch, strategisch und programmatisch) auf der Schnittfläche von Erwachsenenbildung und Museumsarbeit möglich ist. Dabei das Bewußtsein für die Beiträge zu schärfen, die Partnerschaften zwischen Erwachsenenbildung und Museen in Europa für die Förderung der Schlüsselthemen in der Erwachsenenbildung leisten können, ist ein integrales Element dieses Prozesses. In diesem Prozeß wiederum spielt die Dokumentation innovativer und guter praktischer Arbeit, die von solchen Partnerschaften in den Mitgliedsstaaten geleistet

wird, eine wesentliche Rolle. Der vorliegende Bericht ist eine solche Dokumentation.

Als am 31. März 1998 AEM-Website (<http://www.mhie.ac.uk/~aem/Home.html>) gestartet wurde, war die Grundlage für den Austausch und die Aktualisierung relevanter Informationen geschaffen.

Wenn es gelingt, die Erwachsenenbildung zu einem zentralen Element der Museumsarbeit zu machen, dann wird dies schließlich Auswirkungen haben auf Strukturen, Ausbildung, die Verfügbarkeit von Ressourcen, auf die Definition der professionellen Interessensgebiete, ja vielleicht sogar auf die eigentliche Idee professioneller Museumstätigkeit an sich. Weiterhin kann dies auch zu einer Definition neuer Rollen führen und alles dessen, was damit verbunden ist. In einigen Fällen werden neue Arbeitsplätze geschaffen werden müssen, damit Museen den Bereich der Erwachsenenbildung als zentrale Aufgabe effektiv bedienen können. Das gleiche gilt, mutatis mutandis, auch für die Infrastruktur der Erwachsenenbildung. Die Bedeutung all dieser Aspekte muß im Zusammenhang eines politischen und strategischen Rahmens thematisiert werden.

Daß dies geschieht, dafür gibt es sowohl regionale als auch nationale Signale, die Mut machen. Es gibt wichtige Beispiele – auf nationaler Ebene in Griechenland und Österreich, regional in Bayern und der Toskana –, die in jedem Einzelfall zeigen, daß das AEM-Projekt dieser Entwicklung einen wesentlichen An Schub gegeben hat.

Im Fall von Großbritannien hat sich seit geraumer Zeit eine Eigendynamik entwickelt. Seit 1991 stellt die überarbeitete Charta der Museen der Museums Association Großbritanniens kategorisch fest, daß Museums-sammlungen einmalige Möglichkeiten für Bildung, Freizeit und Inspiration darstellen. Das Lernpotential aller Museen ist ein Potential, das erkannt und verwirklicht werden muß (vgl. Kavanagh 1994, S. 18).

Organisationen wie die Group for Education in Museums (GEM), das National Institute for Adult and Continuing Education (NIACE) und die Veröffentlichung und Verbreitung des David-Anderson-Berichts „A Common Wealth: Museums and Learning in the United Kingdom“ (DNH, London 1997), sie alle haben durch ihre Argumentation dazu beigetragen. Auch die Forderung nach ausdrücklicher Politik und Strategie seitens der Regierung und anderer Behörden in London und auf lokaler Ebene sowie die Bereitschaft der Museumsfachleute selbst, sich der Bildungsaufgabe zu verpflichten, gehen in diese Richtung. In gewisser Hinsicht ist Großbritannien derzeit ein potentiell Vorbild für gelungene Praxis auf dem Gebiet einer Politikentwicklung für Museen und Bildung.

Auch auf der transnationalen Ebene gibt es Grund für Optimismus. Die politischen Vereinbarungen der EU verweisen in zunehmendem Maße auf den kulturellen Sektor – wozu sie nach Maastricht auch verpflichtet sind –, wie zum Beispiel auf das „White Paper on Growth, Competitiveness and Employment“, das die Verkettung von Kultur und Arbeitsmarkt unterstreicht.

Eine Reihe von europäischen Kongressen zum Thema Erwachsenenbildung, die unter griechischer, deutscher, spanischer und italienischer Schirmherrschaft veranstaltet wurden, betonen die Bedeutung einer allgemeinen (und liberalen) Erwachsenenbildung als Element lebenslangen Lernens. Der besondere und wesentliche Beitrag, den Erwachsenenbildung leisten kann, damit Menschen ein Höchstmaß an gesellschaftlicher und politischer Partizipation erlangen und dadurch persönliche Erfüllung finden können, wird zu Recht als wichtiges Instrument im Kampf gegen Ausgrenzung und zur Entschlüsselung einer immer komplexer werdenden Wirklichkeit betrachtet.

Verbleibende Einschränkungen

Trotz dieser Entwicklungen und der offensichtlichen, natürlichen Synergie zwischen den Zielen und Absichten, wie sie in der Politik der Erwachsenenbildung und dem Konzept lebenslangen Lernens und in den politischen Rahmenbedingungen für Museen und Kulturerbe artikuliert werden, fehlen ausdrückliche politische Grundlagen. Auf supra- und transnationaler wie auch auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene verhindert dieser Mangel, daß Partnerschaften zwischen Museen und der Erwachsenenbildung effektiv unterstützt werden. Das Fehlen solcher expliziter politischer Voraussetzungen schränkt eine Weiterentwicklung wesentlich ein. Deshalb sind nationale, regionale und lokale Politik und Strategien nach wie vor von existentieller Bedeutung. Sie sind es, die im wesentlichen Ressourcen mobilisieren können. Auf nationaler und subnationaler Ebene werden im Rahmen der europäischen Politik politische Richtlinien entwickelt und durch Initiativen auf dieser Ebene angeregt. Die Kulturpolitik der Europäischen Gemeinschaft wird zunehmend dafür kritisiert, daß ihre Aktionen und Programme Flickwerk seien und deshalb eine gewissermaßen amorphe Qualität hätten. Obwohl also im Bereich Kultur, Museen und Kulturerbe mit den dazugehörigen Bildungsrollen weitgehender Konsens besteht, gibt es auf europäischer Ebene nach wie

vor keine ausdrücklichen politischen Richtlinien für die Partnerschaft zwischen Erwachsenenbildung und Museumsarbeit. Was es immerhin gibt, ist so etwas wie eine „Kultur der Überzeugungen“, die die Bildungsaufgabe der Museen meint und einen gemeinsamen Rahmen für die lohnende Zusammenarbeit der beiden Bereiche darstellt. Wenn wir von den Herausforderungen ausgehen, denen sich Europa heute stellen muß, und die schönen Reden über Potential und Rollen von Museumsarbeit und Erwachsenenbildung hören, dann sind stillschweigende Rahmenbedingungen nicht mehr angemessen. Vielleicht wird das Wissenschaftsprogramm der Kommission für die Jahre 2000 bis 2006 ausdrückliche Rahmenbedingungen formulieren.

„... die Welt zu verändern heißt, sie menschlicher machen ... die Welt mit der wißbegierigen und schöpferischen Gegenwart des Menschen (sic) zu durchdringen und ihr den Stempel seiner Werke aufzudrücken ... Ohne kritische Reflexion gibt es keine Endgültigkeit ... es gibt kein Hier in bezug auf ein Dort ohne die Verbindung zu einem Jetzt, einem Vorher und einem Nachher ...“ (Freire 1972, S. 55-56).

Literatur:

Freire, P., *Cultural Action for Freedom*: Penguin Books, 1972, S. 55-56

Kavanagh, G., *Museum Provision and Professionalism*, London: Routledge 1994, S. 18

V.

ANHANG

Teilnehmerliste

AEM-Projekt-KoordinatorInnen

Dr. Jutta Thinesse-Demel
 (Projektleiterin)
 Kunstgespräche
 Geyerspergerstr. 42
 D – 80689 München
 Deutschland
 Regionalkoordinatorin: Bayern

Dr. Gabriele Stöger
 Büro für Kulturvermittlung
 Schellhamnergasse 10/2/9
 A – 1160 Wien
 Österreich
 Regionalkoordinatorin: Wien

Magda Trantallidi
 Ministerium für Nationale Erziehung
 Generalsekretariat für Erwachsenen-
 bildung
 417 Acharnon Street
 GR – 11143 Athen
 Griechenland
 Regionalkoordinatorin: Griechenland

Edi Fanti
 Via Lunga di Cafaggio, 7/c
 I – 50047 Prato
 Italien
 Regionalkoordinatorin: Toskana

Brian Martin
 Direktor der Vereinigung für das
 Studium Kultureller
 Verwaltungsstätigkeiten
 Universität Edinburg
 Old College
 S. Bridge 8
 U.K. – Edinburg
 Großbritannien
 Regionalkoordinator: Schottland

Ingrid Pieper-Sentürk
 Heiliger Weg 7 -9
 D – 44135 Dortmund
 Deutschland
 Regionalkoordinatorin: Nordrhein-
 Westfalen
 (nur im 1. Jahr)

AEM-Projektpartner (Joint-Venture-Partner)

Nicole Gesché-Koning
 105, Avenue Latérale
 B – 1180 Brüssel
 Belgien

Finn Andersen
 Generalsekretär des Dänischen
 Kulturinstitut
 Kulttorvet 2
 DK – 1175 Kopenhagen
 Dänemark

Ditte Stürmer
 Stadtverwaltung – Abtlg. Externe
 Beziehungen
 PO Box 49
 FL – 40351 Jyväskylä
 Finnland

Helen O'Donoghue
 Irisches Museum für Moderne Kunst
 Royal Hospital
 Kilmainham
 Dublin 8
 Irland

Nico Halbertsma
 Reinwardt-Academy
 Dapperstraat 315
 NL – 1093 BS Amsterdam
 Niederlande

Peter Almerud
 Royal Library
 PO Box 5039
 S – 10241 Stockholm
 Schweden

Christine Mirgalet
 Institute Universitaire de
 Formation des Maitres
 La Chapelle Masmolène
 F – 30700 Uzes
 Frankreich

Bettina Heldenstein
 Casino Luxemburg
 41, Rue Notre-Dame PB 345
 L – 2013 Luxemburg
 Luxemburg

Ana Flores
 Palácio Nacional de Queluz
 Largo do Palácio
 P – 2745 Queluz
 Portugal

Antoni Nicolau i Martí
 Historisches Museum der Stadt
 Plaça del Rei/sn
 SP – 08002 Barcelona
 Spanien

Europäische Experten

Deutschland

Dr. Friedrich Baptist
 Bayer. Staatsministerium für Unter-
 richt, Kultus und Wissenschaft
 München

Walter Cordier
 Münchner Volkshochschule
 München

Dorothee Dennert
 Haus der Geschichte der Bundes-
 republik Deutschland
 Bonn

Bettina Bochynek
 UNESCO
 Hamburg

Wolfgang Czisch
 Münchner Volkshochschule
 München

Ulla von Gemmingen
 Münchner Volkshochschule
 München

Dr. Andreas Grünewald-Steiger
Bundesakademie für Erwachsenen-
bildung
Wolfenbüttel

Dr. Susanne Heil
Münchner Volkshochschule
München

Rita Klages
Nachbarschaftsmuseum
Berlin

Ulrike Krauthem-Broucek
Volkshochschule Aschaffenburg
Aschaffenburg

Wolfgang Leumer
IIZ/DVV
Bonn/jetzt Kapstadt

Dr. Andrea Lorentzen
Prähistor. Staatssammlung
München

Christian Matros
Referat f. Arbeit u. Wirtschaft
München

Dr. Monica Poalas
Europäisches Patentamt
München

Dr. Walter Raunig
Völkerkundemuseum
München

Peter Schwab
Volkshochschule Dormagen
Dormagen

Annette Slotty
Referat f. Arbeit u. Wirtschaft
München

Wiebke Heuer
freie Museumspädagogin
München

Anne Kalender-Sander
Volkshochschule Solingen
Solingen

Dr. Jürgen Kleindiek
Bayer. Volkshochschulverband
München

Dr. Hannelore Kunz-Ott
Landesstelle nichtstaatl. Museen
München

Franziska Lobenhofer-Hirschbold
Freilichtmuseum des Bezirks OB
Glentleiten

Robin Mallick
Europäische Kommission
München

Annette Noschka-Roos
Institut für Museumskunde
Berlin

Dr. Walter Rathjen
Deutsches Museum
München

Christine Rudloff
German. Nationalmuseum
Nürnberg

Dr. Bernhard Schwenk
Haus der Kunst
München

Dr. Gerhard Stroh
Ministerium f. Schule und
Weiterbildung
Düsseldorf

Dr. Albert Treff
Museum Mensch und Natur
München

Dr. Claudia Trübsbach
Münchner Volkshochschule
München

Dr. Hildegard Vieregg
Museumspäd. Zentrum
München

Henriette Wägerle
Referat f. Arbeit u. Wirtschaft
München

Dr. Reinhard Wieczorek
Referat f. Arbeit u. Wirtschaft
München

Paul Winkler
Volkshochschule Regensburg
Regensburg

Frankreich

Prof. Laurence Tardy
Louvre-Schule/Sorbonne
Paris

Griechenland

Marizanna Hatzipanayotou
Ministerium f. Erziehung
Athen

Andromachi Katselaki
Byzantinisches Museum
Athen

Dionysia Tsirou
Aristoteles Universität
Thessaloniki

Großbritannien

Helen Adamson
Scroptimist International
Glasgow

David Anderson
Victoria & Albert Museum
London

Bridget Baldwin
Tate Gallery
London

Alan Chadwick
University of Surrey
Pulborough

Jim Crowther
Heriot-Watt-Universität
Edinburg

Peter Cudmore
Edinburg

Alison Heath
CECA
South Gladstone

Jo Roberts
National Trust/GEM
London

Annette Stannett
Guilford

Dorothy Stewart
Schott. Straßenmuseum
Glasgow

Italien

Dr. Chiara Bettini
Kulturabteilung der Stadt Carmignano
Carmignano

Prof. Bruno Cora
Künstl. Direktor des Pecci-
Museums
Prato

Prof. Paolo Federighi
Universität Florenz
Florenz

Dr. Stefano Garofani
Vize-Präsident SEA
Prato

Massimo Luconi
Kulturreferat Prato
Prato

Prof. Paolo Orefice
Universität Florenz
Florenz

Daphne Perilhou
Trainerin von SEA
Prato

Paola Rosati
Kulturreferat Carmignano
Carmignano

Axel Rütten
Museum Pecci
Prato

Luxemburg

Herbert Maly
Cooperations Wiltz
Wiltz

Österreich

Dr. Gerhard Bisovski
Volkshochschule Meidling
Wien

Dr. Ursula Brandstätter
InfraRot/Museum Moderner Kunst
Wien

Dr. Renate Goebel
Institut für Kulturwissenschaften
Wien

Hans Knaller
Verband Österreichischer
Volkshochschulen
Wien

Sara Smidt
InfraRot/museum Moderner Kunst
Wien

Krista Süss
Team „Seniorarchäologie“
Wien

Dr. Beatrix Hain
TMW: Camp In Team
Wien

Susanne Schäfer-Wiery
Institut für Graffiti-Forschung
Wien

Dr. Sigrid Strohschneider-Laue
Gruppe Kultur/Stadtarchäologie
Wien

Heiderose Hildebrandt
Museumspädagogin „der ersten
Stunde“
Wien

Portugal

Ines Ferro
Nationalpalast Queluz
Queluz

Abkürzungsverzeichnis

AEM	Adult Education and the Museum
BAC	Baccalauréat
BTS	Brenêt de technicien supérieur
CECA	Committee for Education and Cultural Action
DEA	Diplome d'édutes approfondis: Doktorat
DESS	Diplome d'édutes supérieure spécialisés; berufs- begleitend
DIE	Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
DVV	Deutscher Volkshochschul-Verband
EAEA	European Association for the Education of Adults
ESREA	European Society for Research on the Education of Adults
EU	Europäische Union
GEM	Group for Education in Museums
ICOM	International Committee of Museums
IIZ	Institut für Internationale Zusammenarbeit
NIACE	National Institute for Adult and Continuing Eduaction
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
SEA	Cooperativa per lo sviluppo dell' educazione degli adulti
SVEB	Schweizerische Vereinigung für Erwachsenen- bildung
UK	United Kingdom
UNESCO	United Nations Organisations for Education, Science and Culture
VÖV	Verband Österreichischer Volkshochschulen

Autorinnen und Autoren

Dr. Jean-Christophe Ammann: Professor, leitet das Museum für Moderne Kunst in Frankfurt/Main, 1995 deutscher Ausstellungskommissar für die Biennale in Venedig

Dr. Gerhard Bisovksy: Leiter der Volkshochschule Meidling/Wien

Dr. Alan Chadwick: em. Professor im Bereich Erwachsenenbildung der Universität Surrey/U.K. und Verfasser mehrerer Arbeiten zu Erwachsenenbildung und Museen sowie (zusammen mit Annette Stannett) Museen und die Erziehung von Erwachsenen (Leicester: NIACE, 1995)

Peter Cudmore: selbständiger Medienexperte im Bereich Kulturmanagement in Schottland

Dr. Paolo Federighi: Professor an der Florentiner Universität, Berater des toskanischen Kultusministers, Präsident von EAEA (Europäischer Erwachsenenbildungsverband)

Nicole Gesché-Koning: 1995 bis 1998 Welt-Präsidentin des Komitees für Erziehung und kulturelle Aktion des Internationalen Museumsrates (CECA/ICOM)

Alison Heath: beratende Kuratorin von Iron Pear Tree House in Surrey; Europa-Vorsitzende von CECA/ICOM (s.o.)

Jakob Horn: Direktor des Instituts für Internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschulverbandes (IIZ/DVV)

Dr. Ralf Keller: stellvertretender Direktor der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia in Zürich

Dr. Peter Krug: Ministerialdirigent und Abteilungsleiter des Ministeriums für (Weiter-)Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Vorsitzender des Ausschusses für Fort- und Weiterbildung der Kultusministerkonferenz

Wolfgang Leumer: ehemaliger Vizedirektor und Verantwortlicher für europäische Projekte des IIZ/DVV; leitet seit Ende des Jahres 1997 das neu eröffnete IIZ-Büro in Südafrika

Dr. Hans-Georg Löfl: Professor und Präsident der Universität der Bundeswehr in Neubiberg bei München; Vorsitzender des Bayerischen Volkshochschulverbandes

Brian Martin: Direktor des Unit of Studies for Cultural Administration, Institut der Edinburger Universität

Dr. Ekkehard Nuissl: Direktor des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung in Frankfurt/Main; Professor für Erwachsenenbildung an der Universität Marburg ; Präsident der „European Research and Development Institutes for Adult Education“ (ERDI)

Dr. André Schläfli: Psychologe und Erziehungswissenschaftler, Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung; Repräsentant der Schweiz in diversen EU-Gremien

Dr. Gabriele Stöger: Theater- und Politikwissenschaftlerin, Kommunikationskuratorin, selbständige Kulturmanagerin, tätig im Büro für Kulturvermittlung in Wien

Dr. Laurence Tardy: Assistentin des Direktors der Louvre-Schule und Professorin an der Universität Sorbonne

Dr. Jutta Thinesse-Demel: Kunsthistorikerin, diplomierte europäische Kulturmanagerin, Fachgebietsleiterin bei der Münchner Volkshochschule (bis Ende 1998), selbständig tätig als (internationale) Trainerin und Kulturmanagerin (zur Hälfte seit 1991, ganz ab 1999)

Die ist die Zeitschrift für Erwachsenenbildung, die viermal jährlich ein Forum für den Diskurs über pädagogische Fragen und Perspektiven in Theorie und Praxis bietet.

Die ist die Zeitschrift für Erwachsenenbildung, die aktuelle Fragen in einem Schwerpunktthema behandelt.

Die ist die Zeitschrift für Erwachsenenbildung, die über aktuelle Entwicklungen, Erfahrungen, Angebote und Publikationen informiert.



Themenauswahl

Pädagogische Qualität,
Wirtschaftlichkeit und
Selbstverständnis,
Sprachen, Innovation,
Lernende Organisation,
Dialoge, Zukunft Qualifikation,
Kursleitung, Multimedia,
Adult Education and Learning,
Lernnachweise, Positionen
zur Erwachsenenbildung

Vier Hefte
im Abonnement
zum Preis von
DM 40,00
+ Versandkosten.
Studentenabo 30%
Rabatt.
Einzelheft DM 15,00.

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

Hansaallee 150 · 60320 Frankfurt/M. · Fon 069/95626-130 · Fax -174
www.die-frankfurt.de

REPORT

Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung

Verantwortlich Herausgebende: H. Faulstich-Wieland, E. Nuissl, H. Siebert, J. Weinberg

REPORT vermittelt die wissenschaftliche Forschung und Theoriebildung der Erwachsenenbildung praxisnah und begleitet sie verbandsunabhängig. Jedes Heft behandelt ein oder zwei Schwerpunktthemen und enthält einen umfangreichen Rezensionsteil.

Jahresabonnement DM 28.00



Nr. 39 Heftherausgeber: Horst Siebert

Thema: Lebenslanges Lernen – selbstorganisiert?
1997, 204 S., DM 15.00

Nr. 40 Heftherausgeber: Ekkehard Nuissl

Thema: Vermittlungsprobleme der Erwachsenenbildung,
1997, 178 S., DM 15.00

Nr. 41 Heftherausgeberin: Hannelore Faulstich-Wieland

Thema: Zukunft der Erwachsenenbildung: Visionen,
Utopien, Szenarien, 1998, 171 S., DM 18.00

Nr. 42 Heftherausgeber: Jürgen Wittpoth

Thema: Erwachsene – Medien – Bildung, 1998, 169 S.,
DM 18.00



Beiheft zum REPORT

Dokumentation der Jahrestagung 1997 der Kommission Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

HerausgeberInnen: K. Derichs-Kunstmann, P. Faulstich, J. Wittpoth, R. Tippelt

Thema: Selbstorganisiertes Lernen als Problem der Erwachsenenbildung

1998, 250 S., DM 20.00

Der **Report** und das **Beiheft zum Report** können als gemeinsames Jahres-Abonnement zum Preis von DM 40.00 bezogen werden.

Bestellungen an:

Die, Hansaallee 150, D-60320 Frankfurt/M., Telefon: 069/95626-130, Fax: 069/95626-174

Studientexte für Erwachsenenbildung

Professionalität beruflichen Handelns will gelernt sein, auch in der Erwachsenenbildung. Das DIE hat schon vor vielen Jahren mit den „Selbststudienmaterialien“ (SESTMAT) dieses Lernen angeregt und unterstützt. Die neue Reihe „Studientexte für Erwachsenenbildung“ knüpft daran an: Zu zentralen Anforderungen an das professionelle Handeln in der Erwachsenenbildung liefert sie **Texte und Materialien**, die sowohl im Selbststudium als auch in Fortbildungsseminaren des DIE verwendet werden. Das breite Themenspektrum umfaßt **Planung, Organisation, Didaktik und Methodik der Weiterbildung**.

Die Studientexte bieten nicht nur Studierenden, sondern auch langjährigen Weiterbildungsprofis **wichtige Grundlagen** zu allen aktuellen Aspekten in der Erwachsenenbildung. Sie ordnen die vielfältigen Themen in den wissenschaftlichen Kontext ein, reflektieren Erfahrungen aus der Praxis und sparen auch **praktische Handlungshilfen** nicht aus.

Die Studientexte sind integraler Bestandteil des DIE-Fortbildungszertifikats „Weiterbildungsmanagement“. Im Rahmen dieses Zertifikats sind bisher erschienen:

- Öffentlichkeitsarbeit von Weiterbildungseinrichtungen
- Organisationsentwicklung in Weiterbildungseinrichtungen
- Corporate Identity
- Leitung von Weiterbildungseinrichtungen
- Weiterbildungsmarketing

Zu folgenden thematisch verwandten Aspekten sind Studientexte in Vorbereitung:

- Bedarfserhebung und Planung
- Beratung
- Evaluation
- Kommunikation
- Qualitätssicherung
- Personal- und Teamentwicklung